

**Betriebe, die von den trudmobilisierten Deutschen in der Stadt N. Tagil und Umgebung gebaut wurden in denen sie auch arbeiteten (1940-er Jahren)**

\*Zonen der Wirtschaftsbetriebe bei Alapaewsk, Werchni Sereg, Woltschansk, Issa, Krasnoturinsk, N. Tagil, Polunotschny, Werchni und Nishni Salda.

\*Bilimbai (bei Werch Neiwinck): Konstruktorbüro des Fliegerreparaturwerkes Nr. 293 (Bau eines Raketenflugzeuges).

\*Bogoslowaluminiumwerk.

\*Bergwerk Goroblagodatski (Kuschwa).

\*Uralaluminiumwerk (Kamensk-Uralsk).

\*Schottertagebau „Sajgora“.

\*Eisenbergwerk Wysokogorski.

\*Ziegelwerk Nr. 1.

\*Maschinenwerk Wysokogorski.

\*Werk Nr. 1 des Trustes Nr. 5 der Flugzeugindustrie.

\*Metallaufbauwerk (MAW – 1, MAW – 2).

\*Verwaltung der Rohrleitungverlegung.

\*Bauindustrie (Baukombinat).

\*Ural-Sibirien-Extrabau.

\*Verwaltung „Bohrspengindustrie“.

\*Holzbeschaffung in Aschka, Winnowka, Jewstjunicha, Kamenka, Salka, Serebrjanka, Jaswa.

\*Landwirtschaftarbeiten in den Dörfern Schilowka, Petrokamenskoe, Jergatsch (Gebiet Molotow), in den Sowchosen Aksaricha (Rayon Kamyschlowski), Tamakul (Rayon Dolmatowski, Gebiet Kurgan),

Heubeschaffung in Baschkirien.

In Nishni Tagil und Umgebung arbeiteten die Bauabteilungen 18-74 und 18-75 die über 7300 Personen passierten.

**GEDENKBUCH**

**GEDENKBUCH der DEUTSCHEN der SOWJETUNION  
der GEFANGENEN des TAGILLAGS**

BBK 63.3(2)

G 28

GEDENKBUCH: „Stolze Geduld. Ein Buch der Erinnerung der Deutschen der Sowjetunion – der Gefangenen des Tagillags“ / Autoren-Verfasser: W. M. Kirillow, P. M. Kusmina, A. J. Zeiser, S. L. Rasinkow. Jekaterinburg, 2004. ISBN (in Russland) 5-8299-0011-4

Ein wissenschaftlich-publizistisches Werk, das nach den Materialien des Archivs des Tagillags und nach den Erinnerungen der Deutschen Trudarmisten entstanden ist. Es sind die Ergebnisse der Datenelektronbasis, die nach den Karteikarten der Trudarmisten zusammengestellt wurden, dargestellt. Dem Buch ist eine Liste, die über 6500 Personen erfasst und eine Fotogalerie (etwa 1300 Personen) hinzugefügt.

Es ist das erste Buch im Rahmen des allrussischen Projektes „Gedenkbuch“, dass von der Gesellschaftlichen Wissenschaftsakademie der Deutschen Russlands gebilligt wurde.

Es ist für die Lehrer der einheimischen Geschichte und für den Leser der breiteren Massen bestimmt.

Rezensierende:

W. F. Diesendorf – Hauptspezialist der Gesellschaftlichen Wissenschaftsakademie der Deutschen aus Russland; G. E. Kornilow – Doktor der Geschichte, Professor, Stellvertretende Leiter des Lehrstuhles für Geschichte der staatlichen pädagogischen Universität des Urals.

Kunstmaler – M. B. Diesterheft

Fotos – A. J. Zeiser, W. M. Kirillow, S. L. Rasinkow

Verlegt mit finanzieller Unterstützung der offenen Aktiengesellschaft „SAUL-Childing“

ISBN (in Russland) W. M. Kirillow, P. M. Kusmina, S. L. Rasinkow, A. J. Zeiser, 2004.

5-8299-0011-4 Gesellschaftliche Wissenschaftsakademie der Deutschen aus  
Russland, 2004.

Staatliche sozial-pädagogische Akademie Nishni Tagil, 2004.

Übersetzung aus dem Russischen

SOPHIE WAGNER und LILIA MILLER

Die Verlegung der Übersetzung wurde mit finanzieller Unterstützung der?????????????????????????????????????  
möglich.

## INHALTSVERZEICHNIS

**EINLEITUNG .....KAPITEL**  
**1. FORSCHUNG der GESCHICHTE der REPRESSALIEN GEGEN die RUSSLANDDEUTSCHEN .....**

---

- 1.1. *W. M. Kirillow, G.J. Malamud.* Deutsche Bevölkerung des Urals und die Trudmobilisierung .....
- 1.2. *L. S. Rasinkow.* Sozialbild der Trudarmisten des Tagillags .....
- 1.3. *S. W. Porschnew, S. L. Rasinkow.* Erfahrungsaustausch über die Gründung der Datenbank „Deutsche der Sowjetunion – Trudarmisten des Tagillag“ .....

**KAPITEL 2. ARCHIVDOKUMENTEN und das GEDENKEN des VOLKES .....**

*A. Borisowa.* Die Ballade über die Trudarmisten .....

**2.1. Deportation .....**

Aus Offiziellen- und Geheimdokumenten über die Bedingungen der Deportation und ihre Anlässe (Beschluss vom 26. September 1941, Erlass vom 28. August 1941) .....

*A. W. Mosgowoj.* Streng geheim .....

*E. E. Walowa.* Der heiße Sommer des Jahres 1941 .....

*E. E. Walowa.* Frauenschicksale .....

*P. M. Kusmina.* Schuldlos beschuldigt .....

*A. J. Koch.* Rad der Geschichte .....

**2.2. Arbeitsmobilisation und Lagern .....**

Nach den Dokumenten des Staatsarchivs der Verteidigung und der NKWD über die Regelung der Durchführung der Arbeitsmobilisierung (Auszüge aus den Beschlüssen und Erlassen vom 10.01.1942, 12.01.1942, Jan. 1942, 14. 02. 1942, April 1942, 07.10.1942.) .....

*P. M. Kusmina.* Zur Erinnerung .....

*W. E. Rung.* Im Kutscheewald .....

Aus dem Befehl Nr. 6 vom 02.03.1942. Über die Festlegung der mobilisierten Baubrigaden zu den jeweiligen Rayons (Tagillag) .....

*P. A. Berg.* Keine Trudarmee, sondern ein Gefängnis .....

Befehl der NKWD Nr. 0192 vom 02.06.1942. Über die Ergebnisse der Überprüfung des Besserungs-Arbeits-Lagers in Nishni Tagil .....

*P. M. Kusmina.* Sie blieben nur noch zu dritt .....

Anordnung vom 11.07.1942. Über die Zusammenstellung aus den Arbeitern der Abteilung Nr. 1874 einer Unterkommandierung für das Maschinenreparaturwerk .....

*D. G. Weide.* Die Beichte eines Trudarmisten .....

Befehl Nr. 0087 vom 21.07.1942. Über die Ergebnisse der Kontrolle der Inspektion vom Nishnetagilbau des 9. Holzbeschaffungstrayons .....

W. E. Rung. Erinnerungen an das Wahre .....

Vorschrift des Tagillags... vom 21.07.1942 .....

A.E. Bauer. Mir gefiel das Leben damals mehr, als jetzt... .....

Befehl Nr. 0168 vom 30.12.1942. Über die Ergebnisse der Kontrolle des Nahrungsblocks in den Lagerabteilungen des Tagillags der NKWD der UdSSR .....

I.I. Bold. Offene Wunde .....

Befehl Nr. 04. Vom 07.01.1943. Über den schlechten sanitären Zustand der Kolonne Nr. 7 der Abteilung 1874 .....

M. M. Kern. Die Welt ist klein .....

Befehl Nr. 0017 vom 25.01.1943. Über die Demobilisierung der Invaliden und Arbeitsunfähigen, die sich in den Sonderabteilungen 1874 und 1875 befinden .....

O. W. Michelson (Iwanowa). Erinnerungen eines Arztes des Tagillags .....

Befehl Nr. 040 vom 02.04.1943. Über die falsche Arbeitsnutzung der mobilisierten Deutschen in der Steingrube „Lapina Gora“ .....

P. M. Kusmina. Wer vom Blitz nicht erschlagen wurde, der fürchtet auch den Donner nicht .....

Befehl (Nr. 047 und 049) 1943 (Tagillag) .....

A.F. Adam. So lebten, arbeiteten und starben die Trudarmisten .....

Aus den Befehlen Nr. 00114, 00115, 0125 - 1943 (Tagillag) .....

O. F. Beim (Benzel). Frauenschicksal .....

Aus dem Befehl Nr. 078 vom 29.08.1944 (Tagillag) .....

P. M. Kusmina. Eine Liebe, die durch all' die Jahren getragen wurde .....

Aus dem Befehl Nr. 07 vom 08.02.1945 .....

P. M. Kusmina. Stanislav Iwanowitsch Martel .....

Befehl Nr. 014 vom 06.04.1945 .....

A.J. Koch. Das Rad der Geschichte .....

Befehl Nr. 0030 vom 01.08.1945 .....

F. F. Wiebe. Das Leben, die Tränen, die Liebe .....

Aus der Akte vom 12.08.1945. (Tagillag) .....

A.A. Schmidt. Das Gedenken des Herzens .....

Anordnung Nr. 16c vom 22.12.1945 (Tagillag) .....

P. M. Kusmina. Das Territorium der Sklaverei .....

### **2.3. Die Einstellung der Deutschen der Sowjetunion zur Staatsmacht .....**

W. M. Kirillow. Eine konterrevolutionäre Spionage-Diversionstätigkeit der Trudarmisten der Abteilung 1874 – ein Mythos oder Realität? .....

Post an Stalin .....

A.A. Schmidt. Der erste Urlaub .....

### **KAPITEL 3. Das SCHICKSAL der Opfer der Repressalien .....**

Das Schicksal des Orientalisten A. K. Arends (Brief aus dem Institut der Orientkunde der Wissenschaftsakademie der UdSSR an den Trust des Tagilbaus) .....

I. Belawina. Ein Bündnis der Mannhaftigkeit und der Liebe (Erinnerungen über Paul Rückert) .....

E. G. Bernhardt. „Sie wollten mich mit dem Buchenwald beeindrucken! Und was war bei uns – war es denn was Besseres?“ (Erinnerungen von B. V. Rauschenbach) .....

D. B. Bender. Die Hände eines Wunderarztes (T. A. Grasmück) .....

E. A. Gadshijewa. Otto Bader .....

I. Heiman. Vergilbte, halbvermoderten Blätter... ..

W. M. Kirillow, W. T. Schapko. Ivan Kronewald .....

P. M. Kusmina. Und ein ewiger Kampf (I. Braun) .....

P. M. Kusmina. Ernst Dann .....

R. D. Mader. Nie verlor er die Hoffnung .....

A. Stulikow. Die Wahrheit offenbaren (Eduard Rossel) .....

A. J. Zeiser. Uns war es nicht nach Tanzen .....

A. J. Zeiser. Es war eine Illusion der Freiheit .....

### **KAPITEL 4. HOFFNUNGEN und REALITÄT: die LAGE der TRUDARMISTEN zum AUSGANG des XX. JAHRHUNDERTS .....**

I. I. Kronewald. Wir glaubten und hofften .....

I. K. Heiman, I. A. Schedel, P. A. Berg. Wie wir warteten und was wir erhalten haben .....

A. A. Lier. Ein besonderer Grund. Gedichte: Medaillen. Den Söhnen. Heimatsorte. Das davoneilende Pferd .....

W. F. Wasjutinski. Nichts darf in Vergessenheit geraten .....

E. Kern. Antlitz der Poesie. Der Mutter. Das Dorf Brabander im Jahr 1991. Saragulka .....

W. Wasutinski. Amalia Neufelts helle Tränen .....

M. B. Kniss. Wo Gottes Geist ist, dort ist die Freiheit. Die Sommernacht .....

P. M. Kusmina. Zehn Jahre und das ganze Leben .....

E. Kern. Tante Agnes gewidmet .....

R. Swachina. Wovon träumst du, Frau Elisabeth? .....

A. Tanin. „Pflanzt Blumen in die verfluchte Erde“ .....

**ZUM ABSCHLUSS** .....

Fotogalerie der Trudarmisten .....

Liste der Trudarmisten des Tagillags .....

Liste der Abkürzungen .....

Liste der Korrelation der mobilisierenden Kriegskommissariaten mit den Gebietsnamen .....

## EINLEITUNG

Mit einer planmäßigen Arbeit der Verewigung des Gedenkens an die Opfer der politischen Repressalien begann man in unserem Lande in Wirklichkeit zu Ende der 1980-er Jahre. In den vergangenen Jahren wurden in mehreren Orten, in den die den Repressalien unterlegene Häftlinge massenhaft beerdigt wurden, Gedenktafeln aufgestellt, Gedenkstellen eingerichtet. Nach amtlichen Angaben sind aber heute zu Tage „nicht mehr als ein Drittel der Orte der Massenbeerdigungen der Erschossenen und Ermordeten in den Lagern und Gefängnissen entdeckt worden“ (1).

Der andere Teil dieser den Maßstäben nach großer Tätigkeit ist die Ausgabe der Gedenkbücher in die heute zu Tage über 1,5 Millionen Namen der Erschossenen und zu Lagerstrafe und Verbannung verurteilten Bürgern eingetragen wurden. Diejenige, die auch nur annähernd mit den Ergebnissen der Forschung der Geschichte der Repressalien vertraut sind, wissen, dass dies nur ein kleiner Teil der durch das totalitäre Regime Betroffenen ausmacht. Denn über 2,6 Millionen Bürgern wurden nur nach nationalen Merkmalen den Repressalien unterzogen.

Heute zu Tage sind die Bedingungen herangereift und es ist ein Bedürfnis entstanden zur Erstellung von staatlichen und internationalen Programmen der Verewigung des Gedenkens der Opfer der politischen Repressalien. Mit vereinigten Kräften der Gesellschaft und des Staates kann ein bedeutender Rückstand zu diesem Thema behoben werden, Namen und Schicksale von über zehn Millionen Bürgern der ehemaligen UdSSR wiederhergestellt werden.

Nach der Initiative der Akademie der Gesellschaftswissenschaft der Deutschen aus Russland wurde zum Ende des Jahres 2000 das Projekt „Gedenkbuch“ (Gedenkbücher über die Deutschen aus Russland – gewidmet den Opfern politischer Repressalien, Kriegsteilnehmer und Beschädigten durch verschiedene gesellschaftliche Konflikte) ins Leben gerufen. Ziel dieses Projektes ist eine einheitliche Datenelektronbank zu bilden die Informationen über Bürgern nach vier Kategorien enthält: Opfer der politischen Repressalien, Deportierte, Trudmobilisierte, Kriegsteilnehmer und Beschädigte durch gesellschaftliche Konflikte. Eines der Endergebnisse dieser Arbeit sollten die Herausgabe einer Reihe von Gedenkbüchern, die dem Schicksal der Deutschen in Russland gewidmet sind.

Die Realisierung dieses Projektes begann durch eine Reihe von Initiativen vor Orten: dank regen Aktivitäten des Führers der Gesellschaft „Wiedergeburt“ in der Stadt Krasnoturinsk I. F. Wais ist das Gedenkbuch der Deutschen Opfern in Bogoslowlag entstanden (2); der ehemalige Trudarmist E. A. Grieb stellte nach der Kartothek des Usollag die Listen der Trudmobilisierten Deutschen auf; seit einigen Jahren arbeitet an den Dokumenten des Archivs der Sonderanstalt K-231 (Archiv des Wjatlags) der ehemalige Mitarbeiter dieser Anstalt W. I. Weremjew und der Professor, Geschichtswissenschaftler W. A. Berdinskich. Man hat mit der Forschung des Archivs von Bakallag – Tscheljablag begonnen, die Arbeitskraft dessen überwiegend aus trudmobilisierten Russlanddeutschen bestand (3).

Allen ehemaligen Häftlingen des Tagillags, dessen Schicksal durch den Mühlstein der Repressalien verzerrt wurde und denjenigen, die sich für die Geschichte des Totalitarismus interessieren, ist bekannt, dass der größte Lagerarchiv des Urals der Archiv des Tagillag ist. Seit der Auflösung des Tagillags befindet er sich in der ehemaligen Voruntersuchungsisolierzelle des Lagers und ist der Siedlung USCHj 349-5 unterstellt. Die Dokumenten des Archivs waren für andere unerreichbar. Die

Mitarbeiter des Archivs durften nur im Falle der Nachfrage eines ehemaligen Lagerinsassen nach einer Bescheinigung wegen der Rehabilitierung die Archivräume betreten. Mehrere Versuche, die von den Mitgliedern des „Memoreals“, des deutschen Vereins „Wiedergeburt“ und anderen Enthusiasten unternommen wurden, scheiterten. Es war strengst verboten im Archiv zu fotografieren. Es war unmöglich hinter die eisernen Gefängnistüren zu gelangen.

Den ersten Einblick in den Archiv bekam wohl, dank den vertraulichen Beziehungen zum Leiter der Siedlung USCHJ und der ältesten Mitarbeiterin des Archivs G. I. Kurnosowa, der Gründer des Vereins „Wiedergeburt“ in Nishni Tagil I. I. Braun. Eine Bresche hinter das Siegel der Verschwiegenheit wurde 1991 mit der Verabschiedung der Gesetze „Über die Rehabilitierung der Opfer der politischen Repressalien“ und „Über die Rehabilitierung der den Repressalien unterlegenen Völker“ geschlagen. Die Hartnäckigkeit des Vorsitzenden des Vereins „Wiedergeburt“ der Stadt Krasnoturinsk I. Wais und die herzliche Anteilnahme der G. I. Kurnosowa brachten zu ersten Ergebnissen: die Herstellung der Namenliste und der Rehabilitierung von 3,5 Tausend Trudmobilisierten Deutschen des Bogoslowlag.

Nach Jahren von Bemühungen gelang es im November 1996, um mit den Materialien des Archivs zu arbeiten, über die Archivverwaltung der Strafvollziehung des Innenministeriums Gebiet Swerdlowsk eine Erlaubnis zu bekommen. Im Juni 1997 willigte der Leiter des Staatlichen Innenministeriums des Gebiets den Vorschlag ein, zu der Arbeit im Archiv Lehrer und Studenten der Staatlichen Pädagogischen Universität Nishni Tagil (SPUNT) zuzulassen. Der erste Archivbesuch und der „Ausflug“ durch seine Räume hinterließen unauslöschbare schwere Eindrücke. Vor allem erschütterte das Schicksal der Dokumente des Archivs. Es stellte sich heraus, dass zu Ende des Jahres 1940 gingen durch die Feuchtigkeit die Kartothek und die Dokumenten des Wolgoglag zugrunde, auf Stützpunkt dessen sich der Tagillag der NKWD gründete. Dokumenten zu über 15 Tausend verstorbenen Gefangenen des Tagillag und anderen Lagern des Urals befinden sich unter Drohung des Verderbens, mit ihnen ist es heute, ohne Besorgnis unverbesserlichen Schaden ihnen zuzufügen, schwer zu arbeiten.

Die Voruntersuchungsisolierzelle des Tagillag hatte einen Meter dicke Betonbettung (um eine Flucht zu vermeiden), aber keine Heizung, keine Lüftungsanlage und keine sichere Decke. Der Regen sickerte ständig ins Innere des Archivs durch, stellte Dokumenten und die Kartothek unter Wasser, der Staub gelang fast ungehindert durch die mit alten Brettern zugenagelten Fenster, die Außentreppe drohte jederzeit auf den Besucher einzustürzen. Es gab praktisch keine Arbeitsbedingungen um an Dokumenten zu arbeiten. Es muss direkt erwähnt werden, dass die Archivadokumente nur dank der nicht bürokratischen Einstellung zu ihrer Arbeit der Archivangestellten G. I. Kurnosowa überleben konnten. Sie organisierte eine Renovierung des Raumes, sorgte für Ordnung, stellte bei Regen Eimer aus und deckte die Kartothek von der Frühlingfeuchtigkeit, von dem Sommer- und Herbstregen mit Kunstleder ab, restaurierte die zerriebenen Karteikarten der Häftlinge.

Ungeachtet der Bemühungen des Leiters der Archivverwaltung des Gebiets Swerdlowsk A. A. Kapustin, konnte die Frage der Verlagerung des Archivs nicht in das Informationszentrum des Innenministeriums von Jekaterinburg, nicht in irgendein anderes, sich besser den Bedingungen nach dazu geeignete Unterkunft in Nishni Tagil, geregelt werden. Das Archiv befand sich in der Lage eines Waisenkindes, ungeachtet seiner riesigen Bedeutung um die Erinnerung an die Vergangenheit zu bewahren und ständige Tätigkeit im Interesse des modernen Pönentialsystems (insofern er einige Kolonien des Gebiets betreut). Der Dokumentalfond des Archivs zählt 457000

Aufbewahrungseinheiten. Das sind die Dokumenten, die die Häftlinge der NKWD Tagillag, NKWD Bogoslowlag – Basbau und der Besserungskolonie Nr. 3 der Stadt Krasnoturinsk, der Besserungskolonie von Krasnogorkow (Stadt Nishnjaja Tura), extra Lagerpunkte von Sewerouralsk, Werchnesaldinsk, Lobwa, Kirowograd in den Jahren von 1942-1948 betreffen.

Das problemwissenschaftliche Forschungslaboratorium der pädagogischen Hochschule der Stadt Nishni Tagil „Datenbank: Region Nishni Tagil im XX Jh.“ (ab 2001 – „Geschichtsinformatik“) erarbeitete ein Projekt „Rettung – Ausarbeitung der Materialien des Archivs von Nishni Tagil, Rehabilitierung der Trudarmisten und Herausgabe des Buches „Deutsche der Sowjetunion – Häftlinge der Lagern im Ural““ und legte es 1998 dem Ministerium für nationale Fragen der Russischen Föderation vor. Dem Projekt pflichtete die geschichtlich-aufklärende, zivilrechtliche und wohltätige Gesellschaft „Wiedergeburt“ der Stadt Nishni Tagil, die Gesellschaftsorganisation „Kultur und Aufklärungszentrum der Russlanddeutschen Nishni Tagil“ und die Verwaltungsbehörde der Stadt bei. Das Projekt zu realisieren gelang es durch die Hilfe der Fordstiftung. Im Laufe der Realisierung des Projekts war vorgesehen das Archiv in ein neues Gebäude, das den Normen der Aufbewahrung der Materialien entsprechen wird, zu verlagern; Aufstellung der Organisationstechnik und Duplikate für die der Zerstörung anheimfallenden Dokumenten zu erstellen; Bildung der Datenelektronbasis für 28 Tausend Häftlinge des Tagillags und Bogoslowlags (Kategorie „der Trudmobilisierten Deutschen der Sowjetunion“); Massenrehabilitierung der den Repressalien ausgesetzten Deutschen; Herausgabe der Gedenkbücher.

Dank der aktiven Unterstützung der Verwaltungsbehörde der Stadt Nishni Tagil wurde die erste Aufgabe gelöst – der Archivfond wurde in den neu gegründeten Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumente übertragen. Das Ministerium für nationale Fragen der Russischen Föderation finanzierte ab Dezember 1999 bis Ende des Jahres 2001 dieses Projekt. Zurzeit ist mit Hilfe der staatlichen pädagogischen Hochschule Nishni Tagil eine moderne Organisationstechnik zur Bildung der Datenelektronbasis (DEB) hergestellt worden, die Struktur der Basis besteht. Das Personal, das die Bearbeitung der Materialien der Karteikarten bewerkstelligen soll, ist geschult worden. Die Arbeit der Gründung der Datenelektronbasis rückt gut vor – zur Zeit der Ausgabe dieses Buches sind in die DEB fast 28000 Personalien (alles Trudmobilisierten Deutsche des Tagillags und Bogoslowlags) eingetragen. Wir haben der Abteilung für Rehabilitation des Gebiets Swerdlowsk eine Liste mit 6500 Trudarmisten des Tagillags vorgelegt.

Während der Realisierung des ersten Abschnitts (in den Jahren 2000-2003) des internationalen Projektes „Wiedergeburt der Namen“ (Herstellung der Datenelektronbasis der Opfer der politischen Repressalien in der UdSSR) wurden auf dem Server des Laboratoriums der geschichtlichen Information der Staatlichen Sozial-Pädagogischen Akademie Nishni Tagil (SSPANT\*) Informationen über mehr als 44000 Trudarmisten des Tagillags, Bogoslowlags, Tscheljablags, Usollags gespeichert. Dies ist die DEB der ehemaligen UdSSR.

Dieses, unserer Aufmerksamkeit vorgelegte Buch, ist das erste aus der Schriftenreihe der Gedenkbücher des Projektes „Gedenkbuch“. In dieser Buchausstattung sind einige gemeinsame Grundlegungen der Ausstattung und der Form des Inhalts fundiert, die eine Verbindung zu der ganzen Schriftreihe herstellt. Die eine davon betrifft die Inhaltstruktur. Im Buch werden Archivadokumenten, wissenschaftliche Aufsätze, Erinnerungen der Zeitzeugen, Publikationen verbunden. Den größten Teil des Buches beinhaltet die Namenliste der den Repressalien unterlegenen Häftlinge mit zuvorkommendem Artikel der Beschreibung der Struktur und des

Aufbauprinzip der Datenelektronbasis. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, dass „alle Namen genannt werden“ und gleichzeitig ein wahrhaftiges Bild jener Zeit zu schildern in der die beschriebene Ereignisse stattfanden. Der Leser, der dieses Buch zur Hand nimmt, soll die Möglichkeit bekommen nicht nur Namen tausender von Personen, die unschuldig durch das sowjetische Regime verfolgt wurden, zu erfahren, sondern auch verstehen, warum diese massenhafte Menschentragedie geschah.

Im ersten Kapitel des Buches werden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung des Problems dargelegt. Im Bericht von W. M. Kirilow und G. J. Malamud wird die allgemeine Beschreibung der Arbeitsmobilisierung im Ural dargestellt, die Wachstumsdynamik des Lager- und Umsiedlungskontingents vorgestellt. S. L. Rasinkow zeigt das Sozialporträt der Trudarmisten, wozu er die Angaben der Datenelektronbasis „Trudmobilisierten Deutsche in Nishni Tagil“ nutzt.

Im zweiten Kapitel wird das Prinzip „der Zweifeltlesung der Geschichte“ in Anspruch genommen. Schon die Überschrift - „Archivdokumente und das Gedenken des Volkes“ – erläutert den Kernpunkt unserer Einstellung zur Materialiensammlung. Die offiziellen Dokumente, die zur Zeit ihrer Entstehung veröffentlicht wurden, beinhalten falsche ideologische Postulaten, die von der Staatsmacht in Gebrauch genommen wurden, um die Politik der Repressalien zu rechtfertigen. Gleichzeitig muss in Anbetracht gezogen werden, dass diese Ideologen sich auf die schon verwurzelten Stereotype im Bewusstsein des „Sowjetmenschen“ stützten, das durch den langwährenden Kampf mit „den Volksfeinden“ verseucht war. Die „Geheimdokumente“ gestatten uns den eigentlichen Grund der repressiven Politik der Staatsmacht, die eine zynisch-pragmatische Ausrichtung hatte, zu verstehen. Gleichzeitig erläutern diese Dokumente das Tiefwesen der brutalen Politik, ihre direkte Verbindung mit der sowjetischen Variante des Totalitarismus. Die Erinnerungen der Zeitzeugen der Ereignisse gestatten uns sich maximal der Realität der damaligen Zeitgeschehnisse heranzunehmen und gleichzeitig zeigen sie uns die Lebensfähigkeit der Stereotypen der ehemaligen Bürger der Sowjetunion. Somit haben wir einen Versuch unternommen die Materialität eines Sowjetdeutschen zu erforschen.

Das dritte Kapitel ist der Schilderung der Lebenswege einiger Häftlinge des Tagillags gewidmet. Darunter berühmte Wissenschaftler – A. K. Arends, B. W. Rauschenbach, O. N. Bader, P. E. Rickert, W. W. Mader, Führer der Nationalbewegung – I. I. Braun, I. I. Kronewald, berühmte Politiker – E. E. Rossel und Personen mit markanter Arbeitsbiographie – I. Heiman, E. F. Dann, A. I. Schwabauer, E. J. Bockemeier, M. I. Heine.

Im dritten Kapitel sind Materialien, die die Auffassung der ehemaliger Trudarmisten ihrer heutigen Lebenslage, ihre Auffassung auf die Sicht „von heute“ auf die Vergangenheit und Zukunft (wie in Prosa, so auch in Publikationsform) eingebracht.

Zirka zwei Drittel des Buchtextes belegt die Liste der den Repressalien unterlegenen Personen, die nur einige Angaben zu jeder Person beinhalten. Das bedeutet aber nicht, dass wir so wenige Informationen über sie besitzen. Genauere Angaben auf jede in diesem Buch genannte Person befinden sich in der Datenelektronbasis. Die Überprüfung und Präzisierung der Listen erfordern, da unsere Hauptquelle der Angaben die Registraturkarte des Archivs Tagillag ist, die kein genaues Dokument bietet, eine langjährige Arbeit. Die Personalkarten wurden nach mündlicher Aussage ausgefüllt, überwiegend ohne Vorlage irgendeines Dokumentes (Pass, Militärbuch u. a.), bei

schlechter Schreibkundigkeit der Fragestellenden Mitarbeiter der Registrierabteilung der Lager und der die Fragen beantwortenden Trudarmisten.

Um die Überprüfung der geographischen Namen durchzuführen benutzten wir das administrativ-territoriale Nachschlagebuch der UdSSR und der ASSR d. WD. Angaben über die Militärpersonen wurden durch die Archive des Verteidigungsministeriums korrigiert. Eine wesentliche Hilfe bei der Korrektur der Liste erwies der bekannte Fachmann der Geschichte der Deutschen aus Russland V. Diesendorf. Unter den Trudarmisten befanden sich auch Verurteilte nach dem Paragraphen 58 des Lagergerichts. Um diese Fälle zu klären wendeten wir uns an die Untersuchungsabteilung des Archivs der Administrativorgane des Gebiets Swerdlowsk. Die Korrektur der Angaben fand auf verschiedenen Wegen statt, aber der Zeitraum, der uns dazu gegeben wurde, war viel zu kurz, deswegen geben wir keine volle Garantie der Genauigkeit der Liste.

Große Schwierigkeiten hatten wir bei der Suche nach den Fotomaterialien. Nicht alle Verwandte der den Repressalien unterlegenen Personen besaßen Fotos aus jener Zeit, nur wenige gibt es in den Personalkarten der Trudarmisten, selten sind sie in den Untersuchungsakten zu finden. Der überwiegende Teil der Fotos stammen aus dem Archiv des Extrafondes des Innenministeriums des Gebiets Swerdlowsk (aus Personalkarten der verschickten Deutschen). Der zweite Teil wurde uns aus dem Archiv des Photographen und Maler A. J. Zeiser zugeschickt.

Probleme, auf die wir während der Arbeit am Buch gestoßen waren haben uns aber nicht gehindert unser Hauptziel zu erreichen. Wir haben das Gedenken an diejenigen, die den Leidensweg der Vertreibung gehen und den wesentlichen Teil ihres Lebens zum Opfer des GULAGs geben mussten, wiederhergestellt. Nur ein kleiner Teil dieser Leidpersonen sind heutzutage noch am Leben und können sich in diesem Gedenkbuch wiederfinden. Und dieses ist für sie sehr wichtig. Aber nicht geringer ist das Ergebnis der Arbeit für die folgenden Generationen wichtig, die von dem furchtbaren Geschehen durch mehr als ein halbes Jahrhundert getrennt sind. Es erweckt die Hoffnung, dass durch das realistische Einsehen der Vergangenheit wir nie zu ihren schlimmsten Traditionen zurückkehren.

Es bleibt uns nur zu wünschen, dass Nishni Tagil nicht der einzige Ort in Russland bleibt, in dem eine analogische Tätigkeit durchgeführt wird. Denn es muss das Gedenken an alle Deutschen Russlands, die zu Opfern der politischen Repressalien in der Sowjetzeit wurden, wiederhergestellt werden.

Das Autorenkollegium spricht ihre innige Dankbarkeit an alle diejenigen aus, ohne derer Hilfe die Ausgabe dieses Buches unmöglich gewesen wäre: den Mitarbeitern des Munizipalarchivs für sozial-rechtliche Dokumenten Nishni Tagil – W. A. Reinbold, G. I. Kurnosowa, L. P. Sokolowa, S. I. Subarewa; dem Leiter der Moskauer Vertretung der Fordstiftung – M. Makoli für die Ausstattung des Projektes mit nötiger Organisationstechnik, dem führenden Spezialisten der Gesellschaftsakademie der Deutschen in Russland W. F. Diesendorf und den Mitarbeitern des Laboratoriums für „geschichtliche Informationen“ der Staatlichen Sozial-Pädagogischen Akademie Nishni Tagil S. W. Blagodatskich, M. W. Kostjaewa für ihre mühevollen Arbeit bei der Überprüfung der Arbeit der Datenelektronbasis.

\*Im Juli 2003 wird die Staatliche Pädagogische Hochschule Nishni Tagil zur Staatlichen Sozial-Pädagogischen Akademie Nishni Tagil umbenannt.

### **Erläuterungen**

1. Bericht der Kommission beim Präsidium der Russischen Föderation über die Rehabilitierung der Opfer der politischen Repressalien über den Verlauf der Ausführung des Gesetzes der Russischen Föderation „Über die Rehabilitierung der Opfer der politischer Repressalien“ M., 2000. Seite 25.
2. Gedenkbuch / Verfasser I. F. Wais M., 2000
3. G. J. Malamud. Häftlinge, Trudmobilisierten der NKWD und Spetzumsiedler in den Ural in den 1940-ziger Jahren und zu Beginn der fünfziger Jahre: Dissertation des Kandidaten der Wissenschaft für Geschichte. Jekaterinburg, 1998. Seiten 81-82; E. P. Turanowa Die Trudarmee auf dem Bau des Hüttenwerkes der Stadt Tscheljabinsk. 1942-1945. // Sowjetarchive. 1992. Nr. 2. Seiten 72-80.

*W. M. Kirilow*

## KAPITEL 1

### FORSCHUNG der GESCHICHTE der REPRESSALIEN GEGEN die DEUTSCHEN in RUSSLAND

W. M. Kirillow, G. J. Malamud

#### 1.1. Deutsche Bevölkerung des Urals und die Trudmobilisierung

Die administrativ-territoriale Teilung des Urals ertrug im XX. Jahrhundert starke Umgestaltung. Übereinstimmend mit dem Konzept der Rayoneinteilung schließt die Region Ural die Gebiete Perm, Swerdlowsk, Tscheljabinsk, Orenburg, Kurgan, die Republiken Baschkortostan und Udmurtien mit ein. Die Besonderheiten der ökonomischen Entwicklung des Urals in den letzten Jahren erwiesen den entscheidenden Einfluss auf den großen Bevölkerungswandel in der Region. Gewichtig überschreitend im Vergleich zum Unionstempo wuchs seine Bevölkerung. Von 618 Tausend im Jahr 1719 verstärkte es sich bis zu 6198 Tausend im Jahr 1900 und erreichte 20 Millionen 300 Tausend im Jahr 1990 (1).

Dieses hohe Wachstumstempo ermöglichte sich dank der breiten Umsiedlungsbewegung, die in den Perioden der intensiven Wirtschaftsentwicklung einen Massencharakter einnahm. In der Sowjetzeit ist der höchste Bevölkerungsfluss in den Jahren 1930-50 zu vermerken. Er bestand aus einigen Migrantenwellen und wurde durch eine Reihe sozial-ökonomischer Ursachen und politischer Veranlassungen hervorgerufen: Beschleunigung der Industrialisierung der Region, Massenumsiedlung der so genannten Spezumsiedler, Evakuierung der Bevölkerung aus den rückwärtigen Frontgebieten in den Jahren des zweiten Weltkrieges, durch Deportationen. Diese Migration trug überwiegend einen zwangsläufigen Charakter und bestand aus Vertretern verschiedener Regionen und Nationalitäten: Russen, Ukrainer, Tataren, Deutschen, Bevölkerungen des Nordkavkasus, Pribaltikums.

Erste Angaben über Auftreten der Deutschen im Ural sind mit der Entwicklung der Bergbauindustrie im XVII. Jahrhundert verbunden und tragen im Ganzen den Charakter geschichtlicher Episoden. Ende des XIX. Jahrhunderts, als Ergebnis der Umsiedlungsbewegung, die mit der Bildung von Tochterkolonien (zu den Wolgakolonien) verbunden ist, wuchs die Zahl der deutschen Bevölkerung bedeutend. Nach der Volkszählung 1897 lebten in den drei Gouvernements des Urals (Orenburg, Perm, Ufa) 7486 Personen (3803 männliche, 3683 weibliche) die Deutsch als ihre Muttersprache hielten. Die überwiegende Zahl der deutschstämmigen Einwohner lebte im Gouvernement Orenburg – 5457 Personen (2).

Laut der Volkszählung 1926 zählten im Ural fast 26 Tausend Deutsche von denen im Gebiet Ural (Gouvernements Jekaterinburg, Perm, Tjumen und Tscheljabinsk) 6337 Personen lebten, in Baschkirien – 6448 Personen, im autonomen Gebiet Wotsk (Udmurtien) – 67 Personen, in Orenburshje – annähernd 14 Tausend Deutsche (3).

Laut den Angaben der Unionsvolkszählung von 1939 lebten in der Sowjetunion 1427232 Deutsche von denen im Ural 35448 Personen (im Gebiet Swerdlowsk – 3542, im Gebiet Tscheljabinsk – 4489, im Gebiet Molotow - heute Perm – 2548, im Gebiet Tschkalowsk – heute Orenburg – 18594, in der ASSR Baschkirien – 6030, in der ASSR Udmurtien 245) (4).

In den Jahren der ersten Fünfjahrpläne waren die Deutschen Spezialisten in der Mehrzahl unter den Auslandspezialisten im Ural – zum 22. August 1932 zählte man etwa 3 Tausend Arbeiter aus Deutschland. Einige von ihnen nahmen die sowjetische Staatsbürgerschaft an (zum Beispiel in Nishni Tagil in den Jahren 1933 - 1937 – 80 Personen). Die wurden 1937 als „deutsche Spionen“ den Repressalien unterzogen (5).

Die verurteilten Deutschen kamen vom Osten des Landes, wie auch unmittelbar vom Ural, in die Lagern und Kolonien des Urals. Nur wenige überlebten die Verbannung.

Die deutsche Bevölkerung des Urals wächst rapide durch die politische Deportation und Trudmobilisierung in den Jahren des zweiten Weltkrieges. Viele Deutschen, die aus den östlichen Regionen der UdSSR in den Norden und nach Kasachstan deportiert wurden und auch die Deutschen, die in Sibirien und anderen Regionen lebten, mobilisierte man in die Trudarmee in den Ural, wo sie im Lagerregime gehalten wurden. Als Anlass für ihre Einbeziehung zur Zwangsarbeit dienten die Beschlüsse des Staatsverteidigungskomitees der UdSSR vom 10. Januar, 14. Februar und 7. Oktober 1942. Bald darauf, am 14. Oktober, verbreitete sich die Kraft des vorher genannten Gesetzes auf die Sowjetbürger, die zu den Nationalitäten der mit der Sowjetunion im Krieg stehenden Staaten gehörten: Rumänen, Ungarn, Finnen, Italiener. Alle wurden sie in den Bestand der „mobilisierten Deutschen“ eingeschlossen. Im Februar 1945 wurden auch die Polen, die „während der Säuberung durch die Rote Armee der Kriegsgebiete“ auf dem Territorium Polens und auf den deutschen Territorien, die Polen abfielen, mobilisiert wurden, in diese Kategorie miteingerechnet (6).

Die mobilisierten Deutschen kamen in die sogenannten Speztruppen – deutsche Abteilungen, die durch die Kriegskommissariate der Altairegion, Sibirien und Kasachstans zu Beginn des Jahres 1942 und auch später gebildet wurden. Diese Speztruppen, die ihre Fortlaufnummer hatten, existierten als unabhängige Lagereinheiten bis 1946. Das Kontingent der Speztruppen wurde getrennt von den Häftlingen anderer Nationalitäten gehalten. Das Bewachungssystem und die Inhaftaltung unterschieden sich kaum von den Regimen der anderen Lagerabteilungen.

Es findet im Ural eine eigenartige „Erneuerung“ der deutschen Bevölkerung statt. Gemäß der Vorlage des Beschlusses des Staatsverteidigungskomitees der UdSSR „Über die Umsiedlung der Deutschen ...“ (aus verschiedenen Gebieten der UdSSR) Nr. 698CC vom September 1941, unterlagen der Umsiedlung vom Ural nach Kasachstan 37086 Deutschen (augenscheinend, die Gesamte deutsche Bevölkerung der Region) (7). Gleichzeitig beabsichtigte man, laut des Plans der NKWD vom 2.01.1942, in die Lager des Urals (zusätzlich zu den vorhandenen 2500 Personen) 79 Tausend Deutsche zu schicken. Zur Verfügung des Volkskommissariats der Verkehrswege des Urals war vorgemerkt worden 20 Tausend Personen dahin zu schicken (8). Zu dieser Zeit lebten im Ural nur 8546 Deutsche Männer im Alter von 16 bis 50 Jahren (9).

Nach dem Plan der Verteilung der Arbeitskräften (der deutschen Männer und Frauen), die durch den Volkskommissariat der Verteidigung für die Wirtschaft und für den Bau der Erdölindustrie nach dem Beschluss der Staatsabteilung der Verteidigung „Nr. 2383CC vom 7. Oktober 1942“ wurden nach Ural 34051 deutsche Männer geschickt (10). In die Betriebe der Kohlenindustrie wurden 12420 deutsche Männer und zum Ende des Jahres – zusätzlich mehr als 7 Tausend deutsche Frauen geschickt (11).

Laut der Angaben der NKWD für den April 1942 wurden die in die Arbeitskolonnen mobilisierten Deutschen in folgende Lager geschickt: Bakalbau – 11722 Personen, Tagilbau – 2870 (die Angaben

der NKWD unterscheiden sich in den Dokumenten von 2870 bis zu 3366 Personen (Angabe des Autors)), Iwdellag – 12899, Nordurallag – 8441, Usollag – 4940, Bogoslowlag – 6900, Solikambau – 2396, Tawdinlag – 1918 Personen (12). Letzten Endes wurden die Deutschen in 10 bedeutenden Lagern des Urals untergebracht: in Bakal-Tscheljablag, Bogoslowlag, Tagillag, Nordurallag, Osturallag, Tawdinlag, Solikamlag, Usollag, Ponyschlag. Außerdem zählte man im Ural etwa 60 Zonen in denen sich „deutsches Spetzkontingent“ befanden (13).

Auf dem Territorium des Gebiets Swerdlowsk befanden sich „mobilisierte Deutsche“ in sechs Lagern. Fast die Hälfte der durch das Kriegskommissariat mobilisierte Deutsche kamen in die Lager für Wirtschaftbau der NKWD. Im Ural zeichneten sich vier bedeutende Konzentrationslager aus: in Tscheljabinsk (Tscheljabmetallurgiebau der NKWD), in Krasnoturinsk (Basbau der NKWD), in Nishni Tagil (Tagilbau-Tagillag der NKWD), und in Iwdellag.

Laut des Beschlusses des Rates der Volkskommissare der UdSSR und des Unionzentalkomitees der Kommunistischen Partei der Bolschewiken vom 13. November 1941 wurde geplant nicht später als bis Dezember 1941 mit dem Bau der Bakal- und Nowotagilhüttenwerke mit Bergbau und Kokserzeugung zu beginnen. Die NKWD der UdSSR wurde beauftragt mit dem Volkskommissariat der Metallurgie diese Arbeit zu erledigen. Das Problem der Versorgung der Bauobjekte mit Arbeitskräften wurde durch die Gründung der speziellen Konzentrationslager und durch Nutzung der Arbeit der Trudmobilisierten gelöst.

Schon im Herbst 1941 wurde aus den Deutschen, die sich im Dienst in der Roten Armee befanden und von der Front abberufen wurden, eine Bauabteilung für die Arbeit in dem Uralwaggonbetrieb gebildet. Am 10. November 1941 veröffentlichte das Komitee der Staatssicherheit den Beschluss über die Mobilisierung der Deutschen in Baukolonnen und über die Bildung von 25 Arbeitskolonnen für die wichtigsten Bauobjekte des Landes.

Am 17. Februar 1942 blieb die „deutsche Staffel“ auf den Frachtgleisen der Station Smytschka, unweit von Nishni Tagil, stehen. Zum 15. März 1942 zählte man 3607 einberufene Deutsche, zum 1. April – 3366, zum 1. August – 3853, zum 1. Januar 1944 – 4825, zum 31. Dezember 1944 – 4500 Personen (14). Im Rayon Nishni Tagil bildete man im Winter – Frühling 1942 zwei Spetztruppen, die aus Deutschen der Sowjetunion bestanden: Nr. 18-74 in der Stadt Nishni Tagil, Nr. 18-75 im Ort Kamenka, der in zwei Kilometer Entfernung von der Stadt lag. Zum Herbst 1942 – Frühling 1943 näherte sich die Spetztruppe Nr. 18-75 an die Grenze des Zerfalls, weil fast der ganze Bestandteil der Truppe ums Leben gekommen war. Deswegen wurde er für eine kurze Zeit mit der Spetztruppe Nr. 18-74 zusammengelegt. Weiter wurde diese Spetztruppe in der sogenannten baschkirischen Abteilung des Unterkommandos des Tagillag in Ufa bei Heubeschaffung und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen eingesetzt. Zum 15. Mai 1943 zählte man in beiden Truppen nur 3312 Personen.

Obwohl die erste Staffel der Deutschen aus Russland schon am 17. Februar 1942 eintraf, gab es vom Lagerleiter des Tagillags erst zum 7. April 1942 eine Anordnung zur Gründung einer selbstständigen Lagerabteilung auf dem Gelände der Ziegelei. Im Frühling des gleichen Jahres trafen zur Spetztruppe Nr. 1874 aus Swerdlowsk und Kamenka-Uralsk eine große Zahl der Deutschen aus Russland, die zuvor in den Reihen der Roten Armee an der Front dienten, ein. Unter ihnen waren Vertreter des mittleren und höheren Führungsbestandteils, aber auch einfache Soldaten.

Das Lager, in dem sich die Spetztruppe Nr. 1874 befand, hatte mehrere Arbeitsgebiete, das mit der Ausführung verschiedener Erzeugnisse des Trustes Tagilbau zu tun hatte. Die Deutschen erledigten die grundlegende Arbeit in verschiedenen Hilfsbetrieben (in der Ziegelei, in der Schotter- und Sandgrube), bei der Holzbeschaffung in Kamenka, Jaswa, Aschke, Jewstjunicha, Winnowka, Serebrjanka, im Reparaturkraftwerk, bei der Einbringung der Futtergetreiden und anderen Landwirtschaftserzeugnissen im Dorf Nikolo-Pawlowskoe und im Lagpunkt Aksaricha im Rayon Kamyschlowsk sowie auf Montagearbeiten. Außerhalb des Gebiets Swerdlowsk wurden sie auf den Objekten des Tagilbaus in der Sowchose Tamakul (Gebiet Kurgan), in Solikamsk (Gebiet Molotow) und in Tula eingesetzt.

Außerhalb der Ausführung der obligatorischen gemeinnütziger schwerer körperlicher Arbeiten, auf denen die Mehrheit der Russlanddeutschen beschäftigt wurden, arbeiteten sie als Konstrukteure, Ingenieure für Montagearbeiten, Leiter der Bauobjekten, in der Verwaltung des Tagilbaus, in Laboratorien. Das Letzte ist dadurch zu erklären, dass nach Nishni Tagil mehrere hochqualifizierte Spezialisten gerieten. Zum Beispiel in der Ziegelei und in anderen Betrieben arbeiteten: der Archäologe, Kandidat der Geschichtswissenschaft O. N. Bader; der Doktor für Chemie und Mineralogie aus der Universität Berlin, der Deutsche-Antifaschist P. E. Rickert, der 1934 von Hitler floh; der Kandidat für Mathematik B. W. Rauschenbach, der später die Raketentechnik entwickelte, den Titel Doktor der Wissenschaft und den Professorentitel erreichte; der Chemiker, Kandidat der Wissenschaft A. G. Stromberg; der begabte Mathematiker W. W. Mader, heute Doktor, Professor, Akademiker an der Akademie der Wissenschaft Russlands; der berühmte Mediziner – Chirurg T. A. Grasmück, Röntgenologe G. J. Heinrichsdorf, Ärzte W. E. Rung, W. A. Sommer u. a.. Dadurch entstand nicht zufällig im Lager die „kleine Akademie“ in der die berühmten Wissenschaftler ihre Kenntnisse teilten.

Die erste Abteilung aus mobilisierten Deutschen wurde in Iwdellag am 12.01.1942 gegründet. Zum April 1942 gab es schon fünf Abteilungen und drei extra Kolonnen. Die erste Abteilung, die aus vier Kolonnen bestand, wurde in den Rayon der Gewinnung von Manganerz (Siedlung Polunotschnoe) verlegt, die zweite Abteilung, die aus zwei Kolonnen bestand – in die Siedlungen Perschino und Palkino, die dritte, die aus drei Kolonnen bestand – in der Nähe der Siedlungen Petschornoe, Schipitschnoe und Taliza, die vierte Abteilung, auch aus drei Kolonnen – in der Nähe der Siedlungen Laksija und Gornostajka. Außerdem verteilte man drei Kolonnen im Rayon der Siedlungen Utenino, Sewerny und in der Nähe der Sowchose Iwdel. Zum Juli 1942 gab es schon sieben Abteilungen. Zum 16. Februar 1942 zählte man in Iwdellag 11344 mobilisierten Deutsche, zum Dezember 1942 – 3717, zum Januar 1944 – 5599, zum 31. Dezember 1944 – 5181 Personen (15).

In Bogoslowlag zählte man zum 16. Januar 1942 insgesamt 6018 Russlanddeutsche Trudarmisten, zum 31. Dezember 1942 – 12683, zum 16. Januar 1944 – 8921, zum 31. Dezember 1944 – 8635. Im Osturallag zum 1. Juli 1942 – 4447 Personen, zum 31. Dezember 1942 – 5738, zum 1. Januar 1944 – 5232, zum 31. Dezember 1944 – 4767. Im Nordurallag zum 11. April 1942 – 9221 Deutsche in verschiedenen Abteilungen, zum 31. Dezember 1942 – 4262, zum 1. Januar 1944 – 4008, zum 31. Dezember 1944 – 3354 Personen. In Tawdinlag zum 1. März 1942 – 1986 Personen, zum 31. Dezember 1942 – 464, zum 1. Januar 1944 – 448, zum 31. Dezember 1944 – 274 (16).

Zum Dezember 1942 zählte man im Gebiet Swerdlowsk etwa 169 Tausend Häftlinge, davon 34 Tausend Deutsche aus Russland. In den Besserungslagern und Besserungskolonien der Region Nishni Tagil machte die Zahl der Gefangenen etwa 131 Tausend Personen, davon 29 Tausend Deutschen aus

Russland. Der größte Lagerpunkt im Gebiet und in der Region war Tagillag. Zum Dezember 1942 sammelte man hier 29% der Häftlinge und mobilisierten Deutschen ein (17). Auf dem Gebiet Swerdlowsk befanden sich die Deutschen in Zonen in der Nähe der Wirtschaftsbetriebe von Alapaewsk, Werchnije Sergi, Woltschansk, Is, Krasnoturinsk, Newjansk, Nishni Tagil, Polunotschnoe, Werchnjaja und Nishnjaja Salda, Swerdlowsk, Serow. Zum 1. Januar 1944 zählte man in den Lagern der NKWD im Gebiet 29033 Personen, in Wirtschaftszonen – 11042 Personen (18).

Auf dem Territorium des Gebiets Molotow wurden die trudmobilisierten Deutschen in zwei Lagern der NKWD untergebracht. In Solikamsk zählte man zum 1. Februar 1942 – 10102 Personen, zum 31. Dezember 1942 – 9089, zum 1. Januar 1944 – 6245, zum 31. Dezember 1944 – 4168. Im Usollag zählte man zum 1. April 1942 – 4945 Deutsche Trudarmisten, zum 31. Dezember 1942 – 5967, zum 1. Januar 1944 – 6245, zum 31. Dezember 1944 – 4168. Die Gesamtzahl der Deutschen in den Lagern des Gebiets Molotow machte zum 1. Januar 1944 – 19032 Personen aus (19). Zugleich wurden sie im Gebiet Molotow in kleineren Zonen des Rayons in den Wohnorten Jugokamsk, Kospasch, Krasnokamsk, Kisel, Gubacha, Kungur, Solikamsk, Tschusowoj, Pawlowsk, Beresniki, Wereschagino zum 1. Januar 1944 in der Zahl von 14755 Personen disloziert (20).

Auf dem Territorium des Gebiets Tscheljabinsk erfasste man die trudmobilisierten Deutschen im Tscheljablag (Bakallag) in 16 Bautruppen und in 5 Baukolonnen. Die wurden auf dem Bauplatz Nähe der Siedlung Perschino am Ortsrand von Tscheljabinsk (Bautrupps Nr. 1, 13, 15, 16), in Werchnij Ufalej (eine Sondertruppe für Sträflinge Nr. 13), an der Station Satka (eine Sonderkolonne Nr. 4) und in Jedinower (eine Extra Truppe Nr. 1), an der Siedlung Suleja des Rayons Kyschtym (Kolonne Nr. 5), in Potanino (Baubrigade Nr. 4), in Korkino (Baubrigade Nr. 12) und in der Nähe der Wohnorte Bagarjak, Kaschtak, Turgojak, Balandino, Nishneuwelsk, Kataw-Iwanowsk, Kopejsk disloziert. Sie arbeiteten auch in Abkommandierung in einigen Abteilungen von Tscheljablag im Rayon der Stadt Tawda, Gebiet Swerdlowsk (Bautrupps Nr. 11 und Kolonne Nr. 2) (21).

Die Zahl der mobilisierten Deutschen im Lager Tscheljabmetallurgiebau machte zum 1. März 1942 - 11708 Personen aus, zum 31. Dezember 1942 – 27703, zum 1. Januar 1944 – 20648, zum 31. Dezember 1944 - 22509, was eine maximale Zahl dieses Kontingents in den Lagern und Bauobjekten der NKWD ausmachte. Im Tscheljabmetallurgiebau der NKWD befanden sich überwiegend „mobilisierte Deutschen“, sie machten hier zum 1. Januar 1944 – 59,8% der Gesamtzahl der beschäftigten Arbeitskraft aus (22). Die für die Wirtschaft mobilisierte Deutschen aus Russland wurden auf dem Territorium des Gebiets Tscheljabinsk in extra Zonen bei Kasljach, Tscheljabinsk, Kopejsk, Korkino, Wachruschewo, Jemanshelinsk, so wie im Rayon Poltawa untergebracht und zählten zum 1. Januar 1944 13932 Personen (23).

Im Gebiet Tschkalowsk befanden sich die Zonen für „mobilisierten Deutschen“ in Orsk, Buguruslan, Solj-Ilezk sowie in der Siedlung Dombrowka und zählten zum 1. Januar 1944 – 4743 Personen (24).

Auf dem Gebiet von Baschkirien dislozierten sie sich zur gleichen Zeit in der Zahl von 5543 Deutschen in den Rayons der Städte Ischimbaj, Kuganak, Sterlitamak, Tujmasy, Ufa. In der ASSR Udmurtien befand sich dieses Kontingent zum 1.01.1944 in der Zahl von 630 Personen in der Stadt Sarapul (25).

Nach den Angaben zum 1. Januar 1944 befanden sich auf dem Territorium der Region Ural (ohne Gebiet Kurgan) 119358 „mobilisierten Deutsche“ (30% von der Gesamtzahl dieses Kontingents in der UdSSR): in Baschkirien – 5543 Personen, in Udmurtien – 630, im Gebiet Molotow – 33787, im Gebiet Swerdlowsk – 40075, im Gebiet Tscheljabinsk – 34580, im Gebiet Tschkalowsk – 630 (26). In den

Jahren 1942 – 1944 schwankte die Zahl dieses Kontingents auf den Wirtschaftsbaubetrieben der Region von 20974 bis zu 53656 Personen. In der Holzbeschaffungsindustrie des GULAGs arbeiteten im Ural von 21426 bis zu 28133 Personen (27).

Die „mobilisierten Deutschen“ wurden nicht nur in den der NKWD untergeordneten Industrieobjekten eingesetzt, sondern auch zu den Betrieben anderer Volkskommissariate weiter geleitet. Zu Beginn des Jahres 1944 arbeiteten in Betrieben der 23 Volkskommissariate (außer der NKWD) der UdSSR 120642 Trudarmisten (28). Zum 1. Januar 1944 arbeiteten in den Betrieben der Kohlenindustrie der Region Ural 20964 „mobilisierte Deutsche“, zum Januar 1943 in den Betrieben des Volkskommissariats der Erdölindustrie des Urals – 22388, zum 1. Juni 1944 in den Betrieben des Volkskommissariats der Rüstungsindustrie – 2910 Personen. Die Zahl dieses Kontingents machte im Ural in den Betrieben anderer Volkskommissariate, außer der NKWD, zum 1. Januar 1944 – 50645 Personen aus. Insgesamt arbeiteten zu dieser Zeit in der Volkswirtschaft der Region Ural 115467 Deutsche Russlands, was 28,9% der Gesamtstärke der Arbeitenden der UdSSR zu diesem Zeitpunkt ausmachte (29).

Der Tagillag bestand von 1941 bis 1953. In dieser Zeitspanne passierten ihn 114709 Häftlinge und 6,5 Tausend Deutsche aus Russland (30). Das zweitgrößte Lager der Zahl nach war im Gebiet Swerdlowsk Bogoslowlag. Aber Russlanddeutsche Trudarmisten gab es hier in einer viel höheren Zahl, die Kartothek dieses Lagers zählt etwa 21 Tausend Personalkarten deutscher Trudarmisten (31).

Tausende der Russlanddeutschen starben an Unterernährung, Erschöpfung. Der Arbeitsauftrag ging über ihre Kräfte, die Ernährung war karg. Zum Beispiel bestätigt A. Bauer: „In Tagil arbeitete ich im Sandbruch, überwiegend in Monsino als Lastträger. Es wurden Waggons mit Sand für den Betonbetrieb in Tagil geladen. Meine Norm waren 36,5 Kubikmeter pro Arbeitstag. Ein Kubikmeter beinhaltet 1800 Kg, also hatte ich insgesamt zirka 66 Tonnen zu verladen. Als Ernährung bekamen wir 300 Gramm Brot und eine kleine Schale Erbsenbrei dazu“ (32). Diese Brotration bekamen im GULAG die Arbeitsverweigerer. Die Deutschen aber arbeiteten gewissenhaft und diese 300 Gramm waren für die schwere körperliche Arbeit ein gnadenloses Urteil.

Gemäß der absoluten Sterblichkeit der Häftlinge im Jahr 1942 stand Tagillag an erster Stelle in der Region (es starben 10640 Personen, das 32% der Gesamtzahl ausmachte). Laut der Prozentsatzung ergab die Sterblichkeit in Bogoslowlag im Vergleich zu allen Lagern des Wirtschaftsbaus mit 41,8% die höchste Zahl. Von den 15000 Trudmobilisierten, die im Februar 1942 in den Iwdellag eintrafen, lebten zum Ende des Jahres nur noch 3000 Personen, in Molotowlag überlebten in der gleichen Zeitperiode von 10000 einberufenen Deutschen 2000 Personen (33).

Im April 1946 wurde die Trudarmee abgeschafft, die Deutschen wurden als Sondersiedler unter territorial-administrative Aufsicht des Innenministeriums gestellt. Arbeitsbücher wurden für sie erst ab 1947 eingeführt. Die Reihen der in der Wirtschaft genutzter Sondersiedler füllte man mit den ehemals „mobilisierten Deutschen“ die aus den Arbeitskolonnen demobilisiert wurden aber schon als Sondersiedler an die Betriebe der Öl- und Kohlenindustrie und an die ehemalige Betriebe des Wirtschaftsbaus der NKWD, die dem Volkskommissariat für Zivilbau gehörten, zugeteilt wurden (34). Tausende der ehemaligen Trudarmisten arbeiteten weiter in den Lagern, in denen sie die Zeit ihrer „Arbeitsmobilisierung“ abbüßten. Nach den Angaben der Abteilung des Innenministeriums der UdSSR für Sondersiedlungen arbeiteten in Betrieben von 16 Ministerien zum 13. August 1946 –

57878 ehemaliger Trudarmisten, im Innenministerium der UdSSR (im ganzen Land) – 91135 Personen, in den Lagern und auf dem Bau des Innenministeriums der UdSSR – 60396 (35).

Zu Beginn des Jahres 1949 zählte man im Ural 155196 Deutsche Spetzumsiedler: in der ASSR Baschkirien – 11548, in Udmurtien – 7444, im Gebiet Kurgan – 389, im Gebiet Molotow – 39909, im Gebiet Swerdlowsk – 45587, im Gebiet Tschkalowsk – 11879, im Gebiet Tscheljabinsk – 38440 Personen. Zum 01.01.1953 in Folge des natürlichen Bevölkerungszuwachses erreichte ihre Zahl 198624 Personen. Darunter 117171 umgesiedelte, 40284 repatrierte (außer Gebiet Tscheljabinsk), 20591 – mobilisierte, 8205 – hiesige (außer Gebiet Tscheljabinsk), andere – 423 Personen (36).

Zum 01.01.1954 zählte man im Gebiet Swerdlowsk 41781 erwachsene Deutsche Spetzumsiedler und 21983 Kinder bis zum Alter von 16 Jahren. Die höchste Zahl der Erwachsenen zählte man im Rayon Krasnoturinsk – 11309 Personen, im Rayon Karpinski – 5298, Nishni Tagil – 5116, Iwdel – 3601, Nowoljalinski – 2618, Asbestowski – 2198, Beresowwski – 1451, Is – 1023 Personen (37).

Sie besaßen bis 1955 keine Pässe und mussten sich monatlich bei der Spetzkommandantur anmelden. Auszeichnungen für ihre Zwangsarbeit im Namen des Sieges standen ihnen nicht zu. Aber die Trudarmisten bauten mit ihren Händen mehrere Objekte der Metallurgie- und Kokswerke in Nishni Tagil und Tscheljabinsk, das Bakalbergwerk, das Uralwaggonenbauwerk, das Bogoslowaluminiumwerk, die Tawdin- und Perschin- (Iwdel) Hydrologie-Betriebe, das Zellulosewerk in Turinsk, das Tawdin-Delta-Holzfaserkombinat, das Ponyschlagwasserkraftwerk am Fluss Tschusowoj, das Papierkombinat in Solikamsk auf. Die Deutschen arbeiteten in den Betrieben und auf dem Bau der Kohlen-, Erdöl- und Gasindustrie, in den Betrieben des Volkskommissariats der Munitionsversorgung (im Gebiet Swerdlowsk in den Werken Nr. Nr. 63, 68, 72, 76; im Gebiet Tschkalowsk in den Werken Nr. Nr. 257, 322; im Gebiet Tscheljabinsk in den Werken Nr. Nr. 62, 78, 559, 613 und im Trust Nr. 24), sie bauten die Eisenbahnlinien Soswa – Alapaewsk, Akmolinsk – Kartaly, Orsk – Kandagatsch, Magnitogorsk – Sara, Stalinsk – Magnitogorsk, Zweigbahne Süduralsk und Orenburg. In Mehrheit dienten diese Objekte Jahrzehnte lang, was über die Qualität der Arbeit aussagt.

Im September 1990 eröffnete man in Nishni Tagil das erste Denkmal im Lande das den Deutschen in Russland, den Opfern des Tagillags, gewidmet ist. Am 16. Februar 1992 überreichte man im Kulturpalast der Stadt 612 Veteranen der Bauabteilung Nr. 18-74 Auszeichnungen für ihre heldenmutige Arbeit in den Jahren des zweiten Weltkrieges. Kurz danach errichtete man am Ort, wo das Bogoslowaluminiumwerk erbaut wurde, eine Gedenkstelle. So kam der Prozess der Rehabilitierung der Sowjetdeutschen in Bewegung. Zur Mitte des Jahres 1997 wurden 3,6 Tausend Deutschen, die in den vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts aus ihren Wohnorten vertrieben wurden, in die Trudarmee einberufen und danach als Sondersiedler im Gebiet Swerdlowsk lebten, rehabilitiert.

#### **Erläuterungen**

1. Enzyklopädie für Geschichte des Urals. Jekaterinburg, 1998. Seite 529, 531.
2. Erste Unionsvolkszählung des russischen Kaiserreiches, 1897. Gouvernement Orenburg. Nachschlagebuch, 1904; Erste Unionsvolkszählung des russischen Kaiserreiches, 1897. XXXI. Gouvernement Perm. Nachschlagebuch, 1904; Erste Unionsvolkszählung des russischen Kaiserreiches, 1897. XLV. Gouvernement Ufa. Nachschlagebuch, 1904.
3. Unionsvolkszählung 1926. M., 1928. T. IV. S. 12,103, 106-147, 312-313.

4. RGAE. F. 1562. Op. 336. D. 966, 978, 984-988.
5. O. Dehl. Von einer Illusion zur Tragödie. Deutsche Migranten in den 30-er Jahren in der UdSSR. M., 1997.
6. G. J. Malamud. Häftlinge, Trudmobilisierte durch die NKWD und Sondersiedler im Ural 1940 - zu Beginn der 50-er Jahren. Dissertation des Kandidaten für Geschichte. Jekaterinburg, 1998. S. 81-82.
7. „Zur Mobilisierung der Deutschen in die Arbeitskolonnen ... I. Stalin“ (1940): Sammelwerk / Verfasser N. F. Bugaja. M., 1998. S. 23-24.
8. Vgl. d. S. 57.
9. Vgl. d. S. 66-67.
10. Vgl. d. S. 78-80.
11. Vgl. d. S. 253,260, 261.
12. Vgl. d. S. 70.
13. Vgl. d. Berechnet nach mehreren Dokumenten.
14. GARF. F. 9414. Op. 1. D. 1172. S. 9; D. 1215. S. 22; Op. 1. Ergänzt. 386. S. 8, 10.
15. G. J. Malamud. Erwähntes Werk. S. 82.
16. Vgl. d. S. 82-83.
17. GARF. F. 9414. Op. 1. Ergänzt. D. 2784. S. 1, 3, 17; D. 386. S. 3, 5, 7, 22.
18. G. J. Malamud. Erwähntes Werk. S. 83.
19. Vgl. d.
20. Vgl. d.
21. Vgl. d. S. 84.
22. Vgl. d.
23. Vgl. d.
24. Vgl. d.
25. Vgl. d.
26. Vgl. d. S. 85.
27. Vgl. d. S. 115-116.
28. Vgl. d. S. 117.
29. Vgl. d. S. 117-121.
30. Nachschlagewerk „System der Besserungskolonien der UdSSR“ 1923-1960. M., 1998. S. 473; Munizipalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten von Nishni Tagil (MASRDNT). Kartothek der Trudmobilisierten Deutschen des Tagillags. Ausgehend nach den Archivlisten passierten in den Jahren 1942-1956 durch Tagillag und der Lagerabteilung Nr. 5 – 187570 Akten von Häftlingen. Im Nachschlagewerk „ System der Besserungskolonien der UdSSR“ (S. 473) wird bestätigt, dass sich in der Kartothek des Tagillag 10196 Personalakten der trudmobilisierten Deutschen befinden. Unsere Zahl basiert nach der Zahl der Registrierkarten, die sich im Archiv des Tagillag befanden und die von uns 2000 in die Elektrondateibasis aufgenommen wurden.
31. MASRDNT. Kartothek der Trudmobilisierten Deutschen des Bogoslowlag.
32. Zeitung „Bauarbeiter“. 29. Mai 1991.
33. G. J. Malamud. Erwähntes Werk. S. 134-135.
34. Vgl. d. S. 193.
35. „ Zur Mobilisierung der Deutschen in die Arbeitskolonnen ... I. Stalin“. S. 308-310.
36. G. J. Malamud. S. 93,94.
37. Vgl. d. S. 94.

### 1.2. Sozialbild der Trudarmisten des Tagillags

Im Minizipalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil (MASRD) befinden sich überwiegend Dokumenten, die interessante Informationen über den Bestand, der Leben- und Arbeitsbedingungen der Deutschen der Sowjetunion – Trudarmisten des Tagillags beinhalten, die noch nie veröffentlicht wurden. Im Januar - Juni 2000 wurde auf Grund einer dieser Quellen (Registrierkarten der Trudarmisten) eine Datenelektronbasis (DEB) „Sowjetdeutsche-Trudarmisten des Tagillags“ aufgebaut, deren Angaben uns die Möglichkeit geben die wesentlichen Merkmale dieser sozialen Gruppe zu kennzeichnen und den „Lebenslauf“ ihrer Vertreter zu analysieren.

Um die Repräsentativfähigkeit dieser Datenbasis (DB) einzuschätzen wäre interessant eine Korrelation der Informationen der DB über die Anzahl der Deutschen-Trudarmisten des Tagillags zu bestimmten Zeitabschnitten mit den Zahlen, die in den Arbeiten der staatlichen Forscher, die sich auf die Dokumenten des Staatsarchivs der Russischen Föderation (SAd.RF) verweisen, durchzuführen (1) (Tabelle 1).

Tabelle 1

<b>Personenzahl der Deutschen-Trudarmisten des Tagillag</b>					
	Nach Angaben des SAd.RF	Nach den Angaben der DB			Unterschied in %
		Nur Russland-deutsche	% unterschied	Trudarmisten anderer Nationalität	
Zum 31. Dez. 1942	3717	3509	- 5,6	3561	- 4,2
Zum 1. Mai 1943	3312	3149	- 4,9	3195	- 3,5
Zum 1. Jan. 1944	4825	4542	- 5,8	4675	- 3,1
Zum 31. Dez. 1944	4500	4469	- 0,7	4567	1

Quellen: Angaben der DB; A. A. Kurotschkin Deutsche der UdSSR in der Trudarmee (1941-1945). – M., 1998. Seite 167; G. J. Malamud Mobilisierte Deutschen der Sowjetunion in den Jahren 1942-1948 im Ural. // Repressalien gegen die Deutschen Russlands. Bestraftes Volk. M. , 1999. Seite 129.

Wie wir der Tabelle nach sehen können, sind die Angaben der DB im Ganzen mit den Materialien des Zentralarchivs zu vergleichen, was als Beweis der Glaubwürdigkeit der ersten dient, wobei einige nicht Übereinstimmungen der Zahlen dadurch zu erklären sind, dass in den Angaben des Staatlichen Archivs zu den Deutschen Trudarmisten auch Trudarmisten anderer Nationen zugerechnet worden sind, die genau so in der Baubrigade Nr. 1874 arbeiteten, und in der DB bei einigen Personen die Angaben zum Tag der Ankunft und Ausscheidung fehlen. In jedem Fall befanden sich im Lager Tagillag der NKWD beträchtlich viel mobilisierte Deutschen – im April 1942 waren es laut der

Namenliste des Lagers 13% der Gesamtzahl der Häftlinge (miteinbezogen sind auch die Vertragsmäßigen – c. a. 9%) (2), im Mai 1943 – 9,8% (3), im Januar 1946 – 15,2% (4).

Mehr Interesse erweckt die Frage der Gesamtzahl der Deutschen-Trudarmisten, die in den Jahren 1942-1946 sich im Lager von Nishni Tagil befanden, bei der Einschätzung derer die Forscher mit den Zahlen von 10196 (5) bis fast 15 Tausend Personen operieren. Nach den Materialien der DB kann man die Gesamtzahl der Deutschen-Trudarmisten des Lagers mit der Zahl 6519 Personen definieren (7). Möglich ist, dass ihre reale Zahl etwas höher liegt (infolge dessen, dass zu den Deutschen in Russland auch einige Trudarmisten anderer Nationalität, vor allen Russen oder Ukrainer (aus Mischehen) zugerechnet wurden), in jedem Fall waren es nicht mehr als 6600 Personen.

Die Ankunft der Mobilisierten Deutschen in Tagillag geschah etappenweise, in etlichen Einlieferungswellen (Tabelle 2).

Tabelle 2

**Quelle und Dynamik der Einlieferung der Deutschen-Trudarmisten der Sowjetunion**

**nach Tagillag, in Personenzahl.**

Quelle	1942	1943	1944	1945	1946	Insgesamt	
Nach Beschluss des SVK*							
Nr. 1123cc vom 10.01.42 (erste Massenweise Einberufung)	2928	-	-	-	-	2928	44,9%
Nach dem Beschluss des SVK							
Nr. 1281cc vom 14.02.42 (zweite Massenweise Einberufung)	621	-	-	-	-	621	9,5%
Nach dem Beschluss des SVK							
Nr. 3860 vom 19.08.43 (miteinbezogen sind die wiederhol Mobilisierte)	-	1651	-	-	-	1651	25,3%
Abberufene aus den Reihen der RABA** und zu den inneren Bauabteilungen der Armee							
	495	-	-	-	-	495	7,6%

versetzte

---

Eingeliefert nach der

Inhaftierung nach dem	2	8	92	65	12	180	2,8%
-----------------------	---	---	----	----	----	-----	------

---

Ablauf der Haftzeit

Aus anderen Bau-

objekten der NKWD	5	36	14	264	-	319	4,9%
-------------------	---	----	----	-----	---	-----	------

verlegt worden

---

Alle anderen	76	96	74	72	4	322	4,9%
--------------	----	----	----	----	---	-----	------

---

	4127	1791	180	401	16	6518	
--	------	------	-----	-----	----	------	--

Insgesamt	63,3%	27,5%	2,8%	6,2%	0,2%		100%
-----------	-------	-------	------	------	------	--	------

---

\*Staatliches Verteidigungskomitee

\*\*der Roten Arbeiter- und Bauernarmee

Quelle: Angaben der DB.

Als erste trafen im Februar 1942 nach Nishni Tagil umgesiedelte Deutsche aus Kasachstan und Sibirien ein, die „für die Kriegszeit“ in Arbeitskolonnen mobilisiert wurden. Im März-April 1942, nach der zweiten Massenmobilisierung füllte man das Kontingent der Trudarmisten des Tagillags mit den sogenannten „örtlichen Deutschen“, Deutschen, die nicht 1941 einer Deportation unterzogen wurden. Die dritte und größte Mobilisierung der Deutschen der Sowjetunion, nach der in die Trudarmee auch Frauen geschickt wurden, die aber Tagillag nicht streifte, verlief im Herbst 1942. Aber im September 1943, höchst wahrscheinlich nach dem Beschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees Nr. 3860, traf zum Bau des Hüttenwerks in Nowotagil eine zahlreiche Gruppe Deutscher Frauen und Männer, die wiederholt aus dem Gebiet Omsk und der Region Krasnojarsk in die Trudarmee mobilisiert wurden, ein. Schon in Nishni Tagil angekommen erzählte einer von den Trudarmisten seinen Unglückskameraden über diese Mobilisation folgendes: „Wir bekamen die Vorladung und hatten uns im Kulturhaus zu versammeln, wo wir auch übernachteten und am nächsten Tag wurde uns bekanntgegeben, dass wir nun Mobilisierte sind. Kinder wurden mit Gewalt von den Müttern getrennt. Während der Verladung in die Autos wurden die Frauen, die ihre Kinder nicht zurück lassen wollten, von den Mitarbeitern der Miliz in die Autos gestoßen“ (8).

Deutsche, die im Militärdienst waren, einige hatten auch schon in Kriegsoperationen teilgenommen und bekamen sogar Verletzungen, wurden im September-Oktober 1941 aus der Armee demobilisiert und zugleich mit den Finnen, Esten, Letten, Polen u. a. auf die Baustellen der Städte Swerdlowsk (Baukolonne Nr. 1049 des Werkes „Uralchemiemaschinenbau“), Kamensk-Uralsk (Bataillon Nr. 687 zum Bau des Uralaluminiumwerkes), Nishni Tagil (Baubataillon Nr. 390 des Werkes Namens Stalin), Taliza (Baukolonne Nr. 1020 des Spirituswerkes Namens Mikojan) geschickt. Im Frühling und Sommer 1942 wurden alle Arbeiter deutscher Nationalität aus diesen Abteilungen zu den Objekten der NKWD, vor allem nach Nishni Tagil, verlegt.

**Einteilung der Deutschen-Trudarmisten des Tagillags nach Geschlecht und Alter,****Personenzahl zum Jahr 1944**

Alter	männl. P.	%	weibl. P.	%	Insgesamt	%
Bis zu 20 Jahren	598	10,8	348	36,0	946	14,5
20-29 Jahren	1867	33,6	257	26,6	2124	32,5
30-39 Jahren	1792	32,2	245	25,3	2038	31,3
40-49 Jahren	1065	19,2	112	11,6	1177	18,1
50 Jahre und älter	220	4,0	5	0,5	225	3,5
Ohne Angaben	9	0,2	0	0,0	9	0,1
<b>Insgesamt</b>	<b>5551</b>	<b>100,0</b>	<b>967</b>	<b>100,0</b>	<b>6518</b>	<b>100,0</b>

Quelle: Angaben der BD.

Die Trudarmisten der Baubrigade Nr. 1874 (zählten zum Dezember 1945 – 3934 Personen, darunter 963 Frauen (9)) arbeiteten überwiegend in Hilfsbetrieben der Stadt Nishni Tagil: in der Ziegelei, im Steinbruch „Sajgora“, im Sandbruch „Schajtanka“, im Holzbearbeitungswerk, im Metallbearbeitungswerk (SMK-2), in der Auto- und Reifenreparaturwerkstatt, im Armaturenhof, in Schlacke-Zement- und Beton-Asphaltkombinaten (10).

Die Baubrigade Nr. 1875 (zum Dezember 1945 – 208 Personen (11)), die in Lagerpunkten von Jaswa, Kamenka und Winnowka (38 km. von Tagil entfernt), war bei schweren Arbeiten, wie Holzbeschaffung beschäftigt, was bei nicht ausreichender Ernährung zu erhöhter Sterblichkeit unter den Trudarmisten führte und nicht einmal diese Abteilung am Rande einer Auflösung anheim hielt. 1945 wurden 250 Trudarmisten, überwiegend aus Tawdinlag, in die Stadt Kuschwa zum Bau des Bergwerks Goroblagodat verlegt. Kraftlose und Kranke Deutsche Trudarmisten wurden zur Landwirtschaftsarbeiten in die Wirtschafte der Dörfer Schilowka und Petrokamenskoe (der stadtnahe Rayon des Gebiets Swerdlowsk), in die Sowchose Aksaricha (Rayon Kamyschlowski Gebiet Swerdlowsk) und Tamakul (Rayon Dalmatowski Gebiet Kurgansk), die zu Tagillag gehörten, und auch in die Unterabkommandierung zur Heubeschaffung nach Baschkirien geschickt. Abgesondert steht auf dieser Liste die neunte „Hochofen“ - Kolonne der Baubrigade Nr. 1874 (die 1943 zum Bau des wichtigsten Objektes des Hüttenwerks in Nowotagil – des Hochofens Nr. 3 gegründet wurde) in die die höchstqualifizierten Arbeiter und Ingenieure aus der Reihe der mobilisierten Deutschen zusammengezogen wurden (12). Es sei zu betonen, dass das Bildungsniveau der Deutschen Trudarmisten in Tagillag ziemlich hoch war (Tabelle 4, 5).

Tabelle 4

**Einteilung der Deutschen Trudarmisten des Tagillags nach dem Bildungsniveau,  
in Personenzahl**

Bildung	männliche P.	%	weibliche P.	%	Insgesamt	%
Hochschulbildung	147	2,9	6	0,8	153	2,6
Höhere Schulbildung	953	18,7	152	19,7	1105	18,8
Mittelschulbildung	821	16,1	200	25,9	1021	17,4
Elementarschulbildung	2271	44,5	323	42,0	2594	44,2
Niedrige Schulbildung	598	11,7	35	4,5	633	10,8
Analphabet	313	6,1	54	7,0	367	6,2
Zusammenfassend	5103	100,0	771	100,0	5874	100,0
Ohne Angaben	448		197		645	
Insgesamt	5551		967		6518	

Quelle: Angaben der BD.

Nach der Tabelle 5 ist festzustellen, dass das Bildungsniveau bei den 20 bis 50 jährigen Deutschen Trudarmisten des Tagillags sich als viel höher erwies, als man, wenn man sich auf die Materialien der Volkszählung 1939 für die Deutschen der RSFSR des gleichen Alters stützen würde, zu entnehmen hätte (13). Diese Nichtübereinstimmung kann durch die Unglaubwürdigkeit der Materialien der Volkszählung von 1939 in der ASSR d. WD (der Stand der Falsifikation der Volkszählung der ASSR d. WD ist viel höher als in anderen Regionen der RSFSR – 9,6% (14)) oder, was mehr wahrscheinlicher sein kann, - spezifische Zusammensetzung der Trudarmisten des Tagillags.

Tabelle 5

**Personenzahl, die pro 1000 Personen Studium oder eine Fachausbildung haben**

**(Vergleich der Informationen der DB und der Angaben der Volkszählung von 1939)**

Bildung	Deutsche im Alter von 20 bis 50 Jahren, die in der RSFSR lebten (Angaben der Volkszählung von 1939)			Trudarmisten des Tagillags im Alter von 20 bis 50 Jahren (nach Angaben der DB)		
	Männl.	Weibl.	Insgesamt	Männl.	Weibl.	Insgesamt

Studium	15,7	6,0	11,0	34,0	10,6	31,3
Fachausbildung (15)	123,4	89,9	105,3	156,0	132,7	153,3

Quelle: Unionsvolkszählung 1939. Endergebnisse. Russland. Nachschlagebuch 1999. Tabelle 25; Angaben der DB.

Die Trudarmisten mit Studium und Fachausbildung konnten sich früher oder später auf „eine Arbeit nach ihrem Beruf“ verlassen. So arbeitete W. A. Allendorf – vor der Mobilisierung Laborleiter und wissenschaftlicher Arbeiter eines Furnierholzbetriebes, als Leiter einer Tischlerei; der Stellvertretende Büroleiter des Dampfkraftbetriebes in Ishorsk F. G. Walenburir als Normenüberprüfer; der Kandidat der Chemiewissenschaft A. G. Stromberg als Überprüfer der Brennöfen der Ziegelei; der Leiter des Baurustes „Asienölbau“ I. K. Baumgärtner als Arbeitsaufseher und s. w. „Die Humanwissenschaftlern“ hatten weniger Glück – wenn es dem berühmten Archäologe O. N. Bader gelang eine Genehmigung für archäologische Untersuchungen zuerst in der Nähe von Tagillag bei der Torfgewinnung Gorbunow und 1945 schon auf dem Fluss Tschusowaja zu bekommen, so arbeitete der nicht weniger berühmte Wissenschaftler, Gelehrter-Westforscher A. K. Arends, der bekannteste Forscher der Schriften Persiens aus der Zeit des Mittelalters, der außerdem sieben Osteuropäische Sprachen beherrschte bis 1947 als Gelegenheitsarbeiter und danach als Werkzeugschlosser in der Steingrube Schajtanka (16).

Oft wurden qualifizierte Arbeiter zu erledigen von „Schwarzarbeiten“ gebraucht. So werden im November 1943 im Rapport auf den Namen des Leiters der Politabteilung von Tagillag Fälle genannt, wo „Elektroschweißer als Ausschachtungsarbeiter, Gas- und Elektroschweißer als Aushilfskraft beim Schlosser und s. w. arbeiteten“ (17).

Einige Forscher unterstreichen mit besonderer Betonung, wobei sie sich wahrscheinlich auf den Befehl von Beria Nr. 0083 vom 12.01.1942 stützten, die Tatsache, dass mobilisierte Deutsche in den Jahren 1942-1945 auf einen Posten, der nicht höher als der eines Brigadeleiters sei, und das nur „als Ausnahme“, zu hoffen hatten (18). Aber die Realität zeigt ein anderes Bild. Da es katastrophal an Ingenieur-Technischem und Administrativ-Wirtschaftlichem Personal mangelte, ging die Leitung des GULAGs den Vorschriften nicht nach. Dadurch begleiteten Trudarmisten in Tagillag ziemlich hohe Posten. So wurden 1945 bei der Bauabteilung Nr. 1874 sechs Kolonnen von 10 von mobilisierten Deutschen geleitet (was sicherlich dem Befehl von Beria widersprach). In der Ziegelei waren drei Werkabteilungsleiter, der Hauptmechaniker, der Leiter der Feuerwährwache deutschstämmige Trudarmisten; in Sajgora – der Kommandant der Sträflingszone; in Schajtanka – der Leiter des Kommandantenzuges; in der Bauabteilung Nr. 1875 – Leiter der Kultur-Sozialabteilung, der Stellvertretende des Buchhalters, Buchhalter der Versorgung, Buchhalter der Speisehalle, Leiter der Warenhalle, Leiter der Bäckerei, Leiter der Speisehalle und s. w. (19), verschweige die hohe Zahl der Meistern, Brigadeleiter, Aufseher.

Interessant ist, dass mobilisierte Deutschen, die Mitglieder der Kommunistischen Partei und des Komsomolverbandes waren, davon zählte man in Tagillag dem entsprechend 123 und 256 Personen, nicht aus diesen Organisationen ausgeschlossen wurden. Wo sie im Lager doch so eingeschränkt in ihren Rechten waren, wurden sie verpflichtet aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, vor allem bei der Aufklärung ihren Landsleuten über die Notwendigkeit ihrer Verweilung hinter Stacheldraht. Aber überwiegend waren die Versuche solcher politischer Aufklärung auf ein Fiasko

verdammt und auf die arglistige Frage des Trudarmisten W. P. Kirstein, warum in den Bauplan anstatt der Fertigstellung des Elektrizitätswerkes die neue Hauptwache um die Steingrube Schajtanka (im Jahr 1942) gebaut wird, konnte der Politleiter der Kolonne – ein mobilisierter Deutsche R. F. Rohlheiser nur mit einer Disziplinmahnung antworten (20).

Die Tagesordnung des Trudarmisten des Tagillags (übereinstimmend mit dem eines Häftlings) sah folgend aus:

Aufstehen	5.00
Aufräumen	5.00-5.30
Frühstück	5.30-6.00
Aufteilung	6.00-6.30
Weg zur Arbeitsstelle	6.30-7.00
Arbeitsbeginn	7.00
Mittagspause	13.00-14.00
Rückweg zum Lager	19.00-19.30
Abendessen	19.30-20.30
Appel, Rückzugsignal	22.30
Rückzug zum Schlaf	23.00

Obwohl die Häftlingen und Trudarmisten rechtlich 8 Stunden Ruhezeit hatten (in Wirklichkeit 6 Stunden, denn die Zeit von 20.30 bis 22.30 wurde auch für „Besuche des Badehauses, der Einkaufsbude, für Betriebsversammlungen und Lesestunden der Zeitungen genutzt“), wie der Leiter des Tagillags G. J. Rapoport betonte, „das Schlange stehen in der Mittagszeit und andere Erledigungen in der Lagerzone führen dazu, dass sie faktisch nicht die ihnen zustehende Schlafzeit haben“ (21).

Tabelle 6

**Norm des ausgegebenen Brotes pro Häftling (Mai 1943) in Gramm**

Normerfüllung	Auf körperlich schweren Arbeiten	Auf anderen Allgemeinarbeiten	Auf anderen Arbeiten
Bis zu 50%	500	400	400
Ab 50 bis 80%	600	500	450
Ab 80 bis 100%	750	650	550
Ab 100 bis 125%	900	800	-

125% und mehr	1000	900	-
Ab 100 bis 130%	-	-	700
130% und mehr	-	-	800

Quelle: ODA Archiv N. Tagil. Akte 343. Seite 148.

Die meiste Unzufriedenheit rief bei den Trudarmisten die schlechte Ernährung hervor, die Menge dessen ständig reduziert wurde. Sogar 1943, als die Lage sich an der Front etwas stabilisierte, wurde die Brotration (siehe Tabelle 6) auf 100 Gramm reduziert, was bei mehreren Trudarmisten das Gefühl eines zielmäßigen Genozids hervorrief: „ Sie lassen uns verhungern, aber nicht sofort, sondern langsam, jetzt reduzieren sie 100 Gramm Brot, später noch mal 100 Gramm, zum Schluss verrecken wir hier alle“ (22).

Den hungernden Menschen blieb nur ein Ausweg – stehlen der Lebensmittel in den Nebenwirtschaften des Tagillags oder auf den Feldern der Kolchosen, was eine ziemlich gefährliche Sache war, denn die dabei Erwischten bekamen nach dem Paragraphen 162 des Beschlusses der RSFSR ein bis zwei Jahren Gefängnisstrafe. Einer der mobilisierten Deutschen beschrieb so die folgende Episode: „Da ich voll physisch entkräftet war entschied ich mich in Schajtanka auf Diebstahl zu gehen... Den ganzen Sommer durch, immer wieder ging ich auf die Kartoffelfelder der Sowchose von Schajtanka, die zu Tagillag der NKWD gehörten. Als die Kartoffeln eingebracht waren, bastelte ich einen passenden Schlüssel für das Lebensmittellager... und stahl für mich etwas Lebensmittel... Zwei mal gelang es mir in das Lebensmittellager einzudringen und insgesamt zwei Liter Sonnenblumenöl, 1,5 kg. Fleisch und zwei Laib Brot rauszuholen. Auf den Feldern c. a. 60 kg. Kartoffeln auszubuddeln“ (23).

In der Freizeit führten die Trudarmisten Gespräche, die weit von der Politik entfernt waren: überwiegend unterhielt man sich in der Baracke über die Zeiten vor dem Krieg, über die Lage der Verwandten, die in Kasachstan und Sibirien zurück blieben, über ihre Problemen, die man aus der seltener Post, die man bekam, entnehmen konnte. Und der Trudarmist N. legte in den Pausen in der Reparaturwerkstatt „einige Seiten aus der Bibel, die zu der Situation, in der man sich im Lager befand, was aussagen könnten“, aus (24).

Aber hinter diesen einfachen, nicht politischen Gesprächen, verbürgte sich die Angst ungewollt einen Gedanken geäußert zu haben, der nachher als „antisowjetische Agitation“ ausgelegt werden könnte. So hatte der Trudarmist Sch., nachdem er von Zuhause einen Brief bekam und erfuhr, dass seine Tochter im Alter von 9 Jahren in der Kolchose Vieh hüten muss, sich dazu so geäußert: „Nach welchem Gesetz ist es festgelegt worden, dass man Kinder zu für sie viel zu schweren Arbeiten zwingt... Da man aus den Dörfern alle Männer und Frauen abgeholt hatte, machte man sich an die Alten und Kindern, auch sie werden wie die Erwachsenen gequält. Stelle mir vor, wie bitterlich ein Kind jeden morgen weint, wenn es in der Frühe aus dem süßen Schlaf gerissen und zur Arbeit gedrängt wird.“ (25). Nach der Äußerung eines Trudarmisten „mobilisierte das Getrennt sein von der Familie nicht, sondern demobilisierte“ (26), es wirkte sich auf die Qualität der Arbeit aus und forderte auf zu desertieren.

Das System der Bewachung und Unterbringung der trudmobilisierten Deutschen unterschied sich nicht von dem der in der Nähe untergebrachten Häftlinge. So wurden im Juli 1942 nach der

Anordnung des Lagerleiters G. J. Rapoport: „Über die Verstärkung der Bewachung der Kategorie der gefährlichen Verbrecher“, zu denen neben den Verurteilten wegen konterrevolutionärer Tätigkeit und Häftlinge mit schweren kriminellen Verbrechen auch die trudmobilisierten Deutschen hinzugerechnet (27).

Die Wohnverhältnisse, die 1942 für die Trudmobilisierten des Tagillags geschaffen wurden, kann man als Erschreckende definieren: so kamen in Winnowka pro Person 1,3 Quadratmeter Wohnfläche in der Baracke zu (28) (nach den Vorschriften für die Häftlinge des Gulags sind es 2,2 Quadratmeter). Sogar im Jahr 1943 waren nur 51% der mobilisierten Deutschen mit Decken versorgt, mit Strohkissen - 46%, mit Bettwäsche – 62% (29). 1945 wurden die Trudarmisten der Bauabteilung Nr. 1874 in 22 Baracken auf fünf Lagerpunkten und in 20 Kommunalunterkünften (30) schon unter wesentlich besseren Wohnbedingungen untergebracht.

Zum Kriegsende milderte sich auch langsam die Lebensordnung der mobilisierten Deutschen. Die militärische Bewachung, die neben der schlechten Versorgung und schweren Arbeits- und Wohnbedingungen der Trudarmisten auch immer Anlass der Unzufriedenheit war, wurde im Februar 1945 aufgehoben, als mit der Übereinstimmung mit dem Befehl des Lagerleiters des Tagillags M. M. Zarewski die Lagerabteilungen der mobilisierten Deutschen zur Selbstbewachung überführt wurden. Im Dezember 1945 wurde einigen Trudarmisten „im Falle einer Notwendigkeit oder Aufmunterung“ als Urlaub eine Fahrt zu den Verwandten in alle Regionen der UdSSR, außer den Gebieten Moskau und Leningrad, Grenzgebieten und Territorien, die sich unter Zeitbesatzung des Deutschen Militärs befanden, erlaubt, so auch eine Fahrt zu der Familie, um sie zum Arbeitsort des Trudarmisten zum wohnen zu holen (31).

Aber viele haben nicht die Möglichkeit der Wiederbegegnung mit den in Verbannungsorten zurückgelassenen Familien bekommen, da sie ihre ewige Ruhe in den Massengräbern in der Nähe zur Ziegelei, in den vernachlässigten Gruben Winnowka... gefunden haben. Die ehemaligen Trudarmisten des Tagillags zählen, dass in den Jahren 1942-1946 durch unermesslich schwere Arbeit und der schwachen Ernährung nur in der Bauabteilung Nr. 1874 zwischen 3748 (B. D. Brozman) bis zu 4000 (A. A. Schmidt) Personen verstorben sind (32). In der Wirklichkeit sind die Zahlen ziemlich höher (Tabelle 7).

Tabelle 7

**Gründe der Verminderung der Trudarmisten aus Tagillag**

Grund der Verminderung	Personenzahl	in %
Zum Trust Tagilbau verlegt	3591	55,1
Verstorben	630	9,7
Demobilisiert als Invalide	547	8,4
In Tagillag als Vertragsmäßige festgehalten	346	5,3
Verhaftet, verurteilt	333	5,1

Demobilisiert ohne Grundvermerkung	193	3,0
Zu anderen Objekten der NKWD verlegt	146	2,2
Desertiert	101	1,7
Demobilisiert nach nationalen Merkmalen	12	0,2
Andere Gründe	19	0,3
Ohne Angaben (überwiegend zum Trust Tagilbau verlegt)	590	9,1
Insgesamt	6518	100,0

Quelle: Angaben der DB.

Die Angaben der Tabelle 7 werden auch durch die Materialien des Tagillags bestätigt, nach denen ab 1942 bis 1945 aus dem Lager nach verschiedenen Gründen (durch Tod, Demobilisierung, Verurteilung, Verlegung) unwiderruflich 1926 Personen ausschieden (33).

Die meisten desertierten Trudarmisten wurden praktisch sofort festgenommen und verurteilt, nur einigen gelang eine Flucht. Dennoch, von den im ersten Halbjahr geflüchteten 14 mobilisierten Deutschen, konnten 7 nicht findig gemacht werden (34). Einigen von den Geflüchteten gelang es an die Front zu kommen (35) und an dem Kampf teil zu nehmen, von dem die Regierung des Landes so sorgfältig sein Deutsches Volk „behütete“, nachdem sie an dessen Patriotismus Zweifeln hegte.

Der Sieg im Großen Vaterländischen Krieg führte bei den Trudarmisten zur Entwicklung von Hoffnungen der bald folgender Demobilisierung und der Rückkehr zu ihren früheren Wohnorten, der Überführung auf die dem Beruf entsprechenden Arbeiten oder der Möglichkeit einem Studium oder einer Ausbildung nachzugehen, die leider nicht in die Praxis umgesetzt werden konnten. Mit der Zielsetzung, die in den Jahren 1945-1948 demobilisierten Völker in den Verbannungsorten festzuhalten, wurde ein System der Sondersiedlungen gegründet das durch ein Verbot der Wechslung der Wohnorte, einer administrativen Kontrolle und Regulierung der Tätigkeit einiger Kategorien der Bürger und ihrer Familien charakterisiert wurde.

In Nishni Tagil richtete man das System der Sondersiedlung für die Deutschen der Sowjetunion etwas später als in den anderen Regionen der UdSSR ein. Erst im März 1946 sonderte sich von Tagillag der Bau-Montage-Trust „Tagilbau“, in dessen Bestandteil praktisch der ganze Kontingent der Trudarmisten, der zu dieser Zeit 4392 Personen zählte, überführt wurde, ab. Dabei wurden sie alle mit dem Inhalt des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 26/XII-1941 darüber, dass ein eigenmächtiger Verlass des Betriebes als Desertion betrachtet und mit 5 bis 8 Jahren Gefängnisstrafe bestraft wird, bekannt gemacht. Ungeachtet dessen desertierte in den Jahren 1946-1948 jeder zehnte Arbeiter, ehemalige Trudarmist, des Trustes „Tagilbau“ (Tabelle 8), überwiegend kehrten sie nach ihrem Urlaub nicht mehr zurück.

**Gründe der Verminderung der Zahl der Deutschen – Arbeiter des Trustes „Tagilbau“  
in den Jahren 1946-1948 (36)**

Gründe der Verminderung	Zahl der Personen	%
Desertion	107	31,9
Nach Familienverhältnissen*	67	20,0
Nach Anordnung der Organen des Innenministeriums**	53	15,8
Verlegung	34	10,2
Aus Gesundheitsgründen	29	8,7
Verstorben	9	2,7
Inhaftnahme	7	2,0
Andere Gründe	29	8,7
Insgesamt	335	100,0

\*Vor allem wird die Abfahrt zur Zusammenführung mit der Familie, die im Ort der Deportation geblieben ist gemeint

\*\*Voraussichtlich wird eine durch die Organe des Innenministeriums sanktionierte Zusammenführung der Familie, Verlegung in einen anderen Betrieb oder Inhaftnahme gemeint.

Quelle: Archiv der Abteilung offene Aktiengesellschaft „Tagilbau“. Kartothek der Arbeiter und Angestellten.

Gleichzeitig mit der Abfahrt der ehemaligen Trudarmisten zu ihren Familien nach Mittelasien oder Sibirien geschah auch eine andere Entwicklung – Verlegung der Familienmitglieder der Sondersiedler in die Stadt Nishni Tagil, die gleichzeitig mit dem natürlichen Bevölkerungszuwachs zur ständigen Steigerung der Zahl der Deutschen im Rayon Tagil führte: 1946 – ca. 5000 Personen, 1951 – 6927, zum Jahr 1954 – ca. 7600 Personen.

Im Juli 1951 arbeiteten in 16 Betrieben der Stadt Nishni Tagil Deutsche - Sondersiedler (Tabelle 9). Viele von ihnen entwickelten sich zu qualifizierten Arbeitern und Spezialisten – zu Technikern, Kontrolleure, Ingenieure und Bauleitern.

Tabelle 9

**Einteilung der Deutschen-Sonderumsiedler in den Betrieben der Stadt N. Tagil im Juni 1951**

Betriebszweig	Betriebe	Arbeitende Personen- zahl	Wohnen			Darunter	
			Familien Personen	Männl.	Weibl.	Kinder	
Bau der Betriebe der Schwerindustrie	Trust „Tagilbau“	2487	1069	4534	1673	1424	1437
Transport- maschinenbau	Betrieb „Stalin“ (Uralwagenbau)	700	213	1140	322	507	311
Hüttenindustrie	Betrieb „Kujbyschew“, Hüttenwerk in Nowotagil, Gruben Bysokogor. und Lebjashin.	257	85	508	163	177	168
Landwirtschaft- Maschinenbau	Landmaschinenbau Wysokogorski	171	54	303	84	122	97
	Industriekombinat	85					
Andere Betriebe (9)	Betrieb Nr. 1 Trust Nr. 5 des Flugbauministeriums	65	83	442	141	173	128
	in Krankenhäusern	42					
	Hochschulen + Schulen	26					
	Alle anderen	44					
<b>Insgesamt</b>		<b>3877</b>	<b>1504</b>	<b>6927</b>	<b>2383</b>	<b>2403</b>	<b>2141</b>

Quelle: Auskunft über die Zahl der Sondersiedler, die zum 1. Juni 1951 in der Stadt und im Rayon N. Tagil angesiedelt wurden – Archiv-Informationszentrum des Innenministeriums Gebiet Swerdlowsk. F. 12, L. 1. Akte 6. Seite 35-36.

Das ist die Bilanz der tragischen Periode in der Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer „nicht der“ Nationalität, die die Feuergrube der Deportation und Trudarmee, die Erniedrigungen und Rechtlosigkeit des Regimes der Sondersiedler durchleben mussten und ungeachtet dessen arbeiteten sie ehrlich zum Wohl des Landes und der Stadt, die für die Mehrheit von ihnen zur Heimat wurden.

### Erläuterungen

1. Sieh N. F. Bugaj I. Stalin – L. Beria: „Die müssen deportiert werden...“: Dokumenten, Fakten, Kommentare. M., 1992. S. 216; A. A. Herman, A. N. Kurotschkin. Deutsche der UdSSR in der Trudarmee (1941-1945.-M.: Gotik, 1998. S. 167.
2. MASRD F. Tagillag. Befehle des Leiters des Tagilbau – Tagillag der NKWD. 1942. Akte 1. S. 63; Das System der Arbeit-Besserungslagern der UdSSR, 1923-1960: Handbuch / Verein „Memorial“, GARF; Verfasser M. B. Smirnow; Redakteur N. G. Ochotina, A. B. Roginski. M.: Kette, 1988. S. 409.
3. Gedenkbuch / Verfasser W. M. Kirillow. Jekaterinburg: UIF „Wissenschaft“, 1994. Anlage. S. 398.
4. MASRD F. Tagillag. Akte der Übergabe – Annahme des Tagilbau – Tagillag der NKWD zum System des Volkskommissariats der Schwerindustrie der UdSSR. Anlage 1. S. 14-15.
5. System der Arbeit-Besserungslagern... S. 409. Mit Verweisung auf das Archiv Arbeit-Besserungslagern des Urals des Innenministeriums des Gebiets Swerdlowsk.
6. W. M. Kirillow. Deutsche der Sowjetunion in Tagillag // Repressivmaßnahmen gegen die Deutschen Russlands. Das bestrafte Volk. // Sammelwerke der Konferenz „Repressivmaßnahmen gegenüber den Deutschen der Sowjetunion im Kontext mit der Nationalpolitik der Gegenwart“. M. Reihe, 1999. S. 148.
7. Die genannte Zahl wird indirekt auch dadurch bestätigt, da die Nummern der Personalkarten der Trudarmisten die Zahl 7210 nicht überschreitet.
8. Staatsarchiv der Administrativorgane (SAAO) Gebiet Swerdlowsk F. R-1. Liste 1, Akte 29663. S. 9.
9. MASRD N. Tagil. Liste. Befehle des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD. 1945. Akte. 1. S. 123.
10. Archivabteilung der Verwaltungsbehörde der Stadt N. Tagil. F. 229. L. 1. A. 446. S. 5.
11. MASRD Fond Tagillag. L. Befehle des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD. 1945. A. 1 S. 126.
12. Ebd. 1943. A. 2. L. 116.
13. Die Distribution innerhalb dieser Altersgruppe fällt ca. gleichmäßig aus: nach den Angaben der Volkszählung von 1939 bestand die Bevölkerung der ASSR d. WD im Alter von 20-29 Jahren – 44,4%, 30-39 Jahren – 36,0%, 40-49 Jahren – 19,6%, und nach den Angaben der DB entsprechend 39,0, 38,6, 22,2%.
14. Unionsvolkszählung 1939. Endergebnisse. Russland. Nachschlagewerk. 1999. S. 12.
15. Bei der Volkszählung 1939 wurden die Personen mit einem nicht vollständigen Mittelschulabschluss (7 Klassen) und mit einem nicht abgeschlossenen Studium zu den Personen mit Mittelschulabschluss hinzugerechnet. Sieh: Unionsvolkszählung... S. 205.
16. Archiv OAO „Tagilbau“. L. 1-2.
17. MASRD. F. Tagillag. L. Befehle des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD. 1943. A. 2. S. 116.
18. A. A. Herman, A. N. Kurotschkin. Erwähntes Werk. S. 75.
19. MASRD F. Tagillag. L. Befehle des Leiters des Tagilbau-Tagillag der NKWD. 1945. A. 1. S. 125.
20. SAAO Gebiet Swerdlowsk. F. R-1. L. 1. A. 33875. L. 50.

21. Archivabteilung der Verwaltungsbehörde der Stadt N. Tagil. F. R-229. L. 1. A. 339. S. 8.
22. Staatsarchiv der Verwaltungsbehörde Gebiet Swerdlowsk. F. R-1. L. 1. A. 29663. S. 24.
23. Ebd. S. 13.
24. Ebd. A. 35024. S. 35.
25. Ebd. A. 31782. T. 1. Anlage. S. 13.
26. Ebd. A. P-46537. S. 30.
27. MASRD. F. Tagillag. L. Befehle des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD. 1942. A. 1. S. 102.
28. Ebd. 1942. A. 1. S. 97.
29. Ebd. 1943. A. 2. S. 117.
30. MASRD. F. Tagillag. Akte der Übergabe-Annahme des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR zum System des Volkskommissariats der Schwerindustrie der UdSSR. Anlage 1. S. 18.
31. MASRD. F. Tagillag. L. Befehle des Lagerleiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD. 1945. A. 1. S. 113.
32. Archiv der Gesellschaft „Memorial“. L. 1. A. 21. S. 1; A. 17. S. 1.
33. MASRD. F. Tagillag. Liste der Personalkarten der Trudarmisten, die aus der Bauabteilung 1874 ausschieden.
34. MASRD. F. Tagillag. L. Befehle des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD. 1944. A. 1. S. 73.
35. Opfer der Repressalien. Nishni Tagil. 1920-80 / W. M. Kirillow. Jekaterinburg, 1999.
36. Die Rechnung wurde auf Basis des Exzerpts von 1063 Personen der Kartothek des Archivs „Tagilbau“ durchgeführt.

### 1.3. Erfahrungsaustausch über die Gründung der Datenbank „Deutsche der Sowjetunion –

#### Trudarmisten des Tagillags“

*S. W. Porschnew, S. L. Rasinkow*

Einer der sich dynamisch entwickelnden Richtungen in der Sozialgeschichte ist die prosopographische Forschung, die aus dem Studium bestimmter sozialer Gruppen auf Grund der individuellen biografischen Angaben ihrer Vertreter besteht.

Die im Munizipalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten (MASRD) der Stadt Nishni Tagil aufbewahrte Personenstatistik der Trudarmisten (Registriertkarten, Personalakten), die in Zusammenfassung mit anderen Materialiensammlungen, die den Lebensweg der ehemaligen Trudarmisten nach 1946 (1) charakterisieren, ermöglichen mit maximaler Unbestreitbarkeit das soziale Porträt und die Schicksale der mobilisierten Deutschen der Sowjetunion wiederherzustellen.

Als erster Schritt zu diesem Ziel wurde 2000 im wissenschaftlichen Forschungslaboratorium „Datenbank: Region Nishni Tagil im XX. Jahrhundert“ der Staatlichen Pädagogischen Universität Nishni Tagil (SPUNT) unter der Leitung des Doktors für Geschichte W. M. Kirillow auf Basis der Karteikarten der Trudarmisten die zuvor erwähnte Datenbank „Deutsche der Sowjetunion – Trudarmisten des Tagillags“ angelegt.

Die Karteikarten, die in der Zeit des Bestehens aus den Bürgern der Sowjetunion deutscher Nationalität (1942-1946) der Formation der Trudarmisten ausgefüllt wurden, erhalten Angaben nach zwei Aufteilungen (siehe *Anlage 1*): die erste erhalten biografische Angaben zur Person und soziodemographische Charakteristik des Trudarmisten (Name, Vor- und Vatersname, Alter, Geburtsort, Wohnort vor der Mobilisierung usw.); die zweiten – Informationen über die Mobilisierung und das Verbleiben in den Arbeitskolonnen der Objekten der NKWD (in Tagillag oder Bogoslowlag).

Es sei zu betonen, dass die Personalkarten der Trudarmisten gemäß der Anweisung der Instruktion des GULAGs nach dem Vordruck der Karteikarten der Häftlinge erst ab dem 19. Mai 1942 angelegt wurden, das heißt nach drei Monaten nach der Ankunft in Tagillag der ersten Staffel der mobilisierten Deutschen. Infolgedessen sind in einigen Personalkarten der Trudarmisten, die zu diesem Zeitpunkt schon aus dem Lager ausgeschieden waren (Flucht begannen oder verstorben), nur Name, Vor- und Vatersnamen, sowie das Geburtsjahr oder das Alter erhalten. Die anderen Randbemerkungen der Personalkarte wurden wahrscheinlich nach der Aussage des Mobilisierten ohne Vorlage eines entsprechenden Dokumentes eingetragen. Die folgende Schlussfolgerung wird durch die von uns entdeckten zahlreichen Varianten in der Rechtschreibung von geographischen Benennungen der Orten, der Familiennamen und sogar in der Benennung der Kriegskommissariate, die die Mobilisierung durchführten, bestätigt.

Im MASRD befinden sich in der Kartothek der Trudarmisten des Tagillags und Bogoslowlags demgemäß mehr als 7,3 Tausend und etwa 20,5 Personalkarten, aber die Zahl der Personalkarten überschreitet etwas die Gesamtzahl der Trudarmisten, die durch die Arbeitskolonnen des jeweiligen Lagers gingen. Zum Beispiel, bei der Rückkehr eines Trudarmisten in die Arbeitskolonne, der zuvor wegen einer Verurteilung die Kolonne verlassen musste, wurde für ihn häufig eine neue Personalkarte angelegt in der sich die Registriernummer und manchmal auch die Schreibweise der

Namen von den zuvor festgelegten Personalkarten unterschieden. Außerdem wurden in der Kartothek des Tagillags mit den Trudarmisten auch die internierten Bürger Deutschlands und die „Eingekesselten“ – die Militärpersonen der Roten Armee, die in Gefangenschaft gerieten und nachher zurück in die UdSSR repatriert wurden aufgenommen.

Besonderheiten der Quelle – Stabilität der Aufstellung der Dokumente, vollständige Kontinuität des Inhalts und der Form, das hohe Maß der Strukturierung gibt die Möglichkeit die volle Information der Karteikarte im Berichtstandartrahmen der Datenbank (DB) unterzubringen. Aus der großen Zahl der Systeme der Datenbankverwaltungen (SDBV), die es heute zu Tage auf dem Markt der angewandten Programmsysteme Russlands gibt, haben wir uns für das Paket Access97, das ein hochleistungsfähiges 32-Entladungssystem der Berichtsverwaltung darstellt, entschieden. Das Paket Access97 ist wie für die Bearbeitung der lokalen DB, so auch für die Errichtung einer distributiven DB (Architektur Klient – Server), die unter Verwaltung der Operationssysteme WINDOWS 95-2000, WINDOWS NT arbeiten, bestimmt. Wir haben uns für dieses System entschieden, weil das Paket Access einerseits komplizierte Funktionen mit einbringt und ein hervorragendes Instrument für einen professionellen Ausarbeiter der Anlagen ist, andererseits haben die nicht professionellen Benutzer, mit eingeschlossen sind auch diejenige, die früher nie mit einem System der Datenbankverwaltung was zu tun hatten, bei der Arbeit mit diesem Program nie Probleme.

Die DB Struktur wird in der *Anlage 2* dargestellt. Die DB besteht aus zwei Tabellen und 37 Feldern, die die Grundlegenden Angaben zur Person (Name, Vor- und Vatersname, Geschlecht) erfassen, gleichzeitig eine Information über den Geburtsort, Beruf, Bildung, soziale Herkunft, Gesellschaftsstellung, Informationen über die Verlegung des Trudarmisten und die Art seiner Arbeitsbeschäftigung erhalten. Um genauere Klärungen und Korrekturen der einführender Information der DB durchführen zu können wird eine Verbindung mit den außertatmäßigen Informationsdatenbanken geplant, zu denen zur Zeit von den Autoren schon Namensnachschlagbücher („Namen“ DB) und Nachschlagbücher der geographischen Namen („Region DB) aufgebaut worden sind.

Das Prinzip der Aufstellung der hier beschriebenen DB ist, wie sonst auch bei der Mehrheit der Berichtsdatenbanken der Quelle und Orientierung (unabhängig von der Art der Quelle) (2), es wird eine genaue Wiedergabe des Inhalts der Quelle vorausgesehen. Dabei ergibt die Kodierung der qualitativen Merkmale die Möglichkeit Korrekturen der Schaltinformation, Suchunternehmen und Analyse der Angaben durchzuführen.

Die Arbeit an der Herstellung der hier angegebenen DB bestand aus folgenden Etappen.

### **1. Dateneinführung in die DB**

Die Dateneinführung wird mit Hilfe einer spezieller grafischen Form durchgeführt, die in der *Anlage 3* vorgestellt wird. Auf dieser Etappe war es besonders wichtig, Fehler bei der Einführung zu vermeiden, gleichzeitig Ungenauigkeiten der Quellen zu entdecken und zu verbessern um die spätere Bearbeitung der Informationen zu erleichtern. Dafür haben die DB „Namen“ benutzt und die Korrektur der Schreibweise der Namen durchgeführt, bei der Schreibweise der geografischen Orten haben wir die BD „Region“ benutzt, die Informationen bis zur Schreibweise der Rayons und für das Territorium der ASSR der Wolgarepublik – die Schreibweise der Siedlungsorten enthält.

### **2. Bearbeitung und Analyse der Ergebnisse**

Die mathematische Versorgung der DB und Prozeduren, die in das Program der DB eingeführt wurden, unterstützen folgende Möglichkeiten, die die Bearbeitung und wiederholte Analyse der Angaben (die derzeitig teilweise realisiert worden sind) ermöglichen:

\*Gruppierung und Auswahl der Angaben, die den angegebenen Bedingungen entsprechen (Aufgliederung der generellen Gesamtheit nach einem oder mehreren Merkmalen).

Das Modul, das in der Programmsprache von Visual Basis mit der Nutzung der SQL Sprache (Verwaltungssprache der Relationsdatenbanken) geschrieben ist, gestattet verschiedene Anfragen aufzubauen und entsprechende Auswertungen nach 22 Merkmalen und ihrer Kombinationen mit folgenden grafischen Vorweisungen der Auswertungsergebnissen zu bekommen. Ein Vordruck, der ermöglicht Anfragen zu richten, ist in der *Anlage 4* dargestellt.

Zum Beispiel ermöglichte die automatische Auswertung die Eintragungen, die sich auf die mobilisierten Deutschen beziehen, hervorzuheben. Dabei stellte sich heraus, dass aus der Zahl 7353, der in der Karteikarte aufgenommenen Trudarmisten des Tagillags die überwiegende Zahl Deutsche der Sowjetunion sind, aber außer ihnen in der Karteikarte und in der DB internierte Deutsche aus Deutschland, repatriierte Sowjetbürger und Trudarmisten anderer Nationalitäten vertreten sind. Der folgende einfache Algorithmus der Auswertung ermöglichte alle anderen Kategorien, außer den Deutschen der Sowjetunion, „abzulagern“:

Nationalität	= Deutscher
Nr. der Personalkarte	^ Null
Staatsangehörigkeit	= UdSSR
Durch wen Mobilisiert	^ Null

\*Grafische Darstellung der Information (mit eingeschlossen die Auswertungsergebnisse) in der Art von Diagrammen und Grafiken.

In der DB ist die Möglichkeit einer grafischen Darstellung der Information vorhergesehen (mit eingeschlossen die Auswertungsergebnisse) über das Geschlecht, Alter, soziale Herkunft, Parteilichkeit, Nationalität, Bildung, Beruf, Datum der Mobilisierung, Arbeitsobjekt, Grund und Datum der Ausscheidung der Trudarmisten. Die *Anlage 5* zeigt Formen der grafischen Darstellung der Ergebnisse der Auswertung der DB.

Es sei zu betonen, dass besondere Schwierigkeiten entstanden bei der Darstellung der Berufstätigkeit der Trudarmisten vor ihrer Mobilisierung, die sich lange nicht einstellig herausstellten. In unserem Fall wurde als Grundlage die Berufsklassifikation nach dem Lexikon der Volkszählung 1939, der einer zusätzlicher Gruppierung unterzogen wurde, genommen.

### **3. Nutzung der DB als Bestandteil der erweiterten Datenbank in der Geschichte der Repressionen**

Die weitere Perspektive der Nutzung der DB „Deutsche der Sowjetunion – Trudarmisten des Tagillags“ besteht in dem Miteinschließen dieser Datenbank als Bestandteil größerer Datenbanken (in erster Linie im Rahmen „Der einheitlichen Elektronendatenbank der Angaben der Opfer der politischen Repressalien in der Sowjetunion“ (3), was eine zusätzliche Ausarbeitung der DB erfordert.

Außer der Karteikarte mit sehr eingeschränkten Angaben gibt es in verschiedenen staatlichen und behördlichen Archiven eine Menge Quellen (Personalkarten, Anketten), die umfangreiche Informationen über verschiedene Lebensaspekte der Personalien zu einer bestimmten Zeitspanne erhalten: Familienbestand, berufliche und gesellschaftlich-politische Tätigkeit, ob Vorbestraft gewesen usw. (Siehe *Anlage 4*). Um diese Quellenangaben in eine Art der Maschinenlesung zu bringen besteht eine Notwendigkeit eine größere DB zu gründen, zum Aufbau derer es mindestens zwei Möglichkeiten gibt.

Vom Standpunkt der technischen Verwirklichung wäre es logisch und einfacher die Anwendung des Standpunktes „von der Person“ aus (nennen wir es „Person orientierte Anwendung“, da die DB Struktur sich um das Problem, um die Schlüsselorte der bestimmten Person – „Familie“, „Verurteilung“, „Bildung“ usw. herum aufbauen wird) anzuwenden. Gleichzeitig sei zu betonen, dass es eine Reihe Argumenten gibt, die für die Nutzung der DB und Elementen der Anwendung des Standpunktes „von der Quelle aus“ vorsprechen (man kann es als „geschichtlich orientierte Anwendung“ benennen):

- in der Realpraxis wird die Einführung in die DB so verlaufen, das jede Kategorie der Benutzer es nur mit einem bestimmten Quellenexemplar, der eine Periode im Lebenslauf der bestimmten Person illustriert und eine begrenzte Satzung von Merkmalen enthält, zu tun haben wird. Dadurch wird (für diese Kategorie der Benutzer) das Vorhandensein „der Problem orientierten Formen“ in der DB überflüssig. Und umgekehrt, wäre für diese Art der Benutzer die Einführung der Angaben in einer „geschichtlich orientierter“ Form, die äußerlich die Quellenstruktur wiedergibt, optimal;
- die nicht ausreichende Qualifikation der Benutzer, die die Dateneinführung durchführen, kann während der Arbeit mit dem Komplex der Quellen (die eine Menge Varianten enthalten) und der Menge „von Problem orientierten“ Formen der Einführung, zu falscher Einführung der Informationen in die Felder der DB führen;
- die Angaben aus verschiedenen Quellen können sich differieren, dabei müssen beide Differenzen mit Quellenangaben festgelegt werden;
- ein Teil der Angaben trägt einen dynamischen Charakter, das heißt, dass diese sich mit der Zeit verändern kann (Familienstand, Zahl und Bestandteil der Verwandten, Parteilichkeit, Bildung usw.), deswegen können abhängig von der Zeit der Quelleneintragung verschiedene Maßstäbe eines Merkmales fixiert werde. Dabei wäre eine Fixierung nur einer „richtigen“ Deutung eines Merkmales (zum Beispiel, der Letzten der Zeit nach) und die Ignorierung aller anderen Angaben nicht korrekt.

Mit der Berücksichtigung des oben dargelegten schlagen wir eine folgende Anwendung des Aufbaus der DB vor. Sich an die „problematisch orientierte“ Struktur auf dem Stand der Aufbewahrung der Angaben (siehe *Anlage 5*) der DB haltend, ihr eine „historisch-orientierende“ Auslegung geben: eine Formsatzung, die die Struktur der am meisten vorkommenden Quellenformen (zugleich mit dem Vorhandensein der einfachen „problematisch orientierten“ Angaben, die nicht mit Bezugsquelle verbunden sind, - „Verurteilung“, „Familienmitglieder“, „Berufstätigkeit“ usw.). Der Vorteil des vorgeschlagenen Schemas ist die Möglichkeit eine oder mehrere Quellen ohne eines Inhaltsverlustes der sich in ihr befindender Information, auch mit der Berücksichtigung der verschiedenen Lesarten, zu „emulieren“.

Somit kann die beschriebene DB „Deutsche Trudarmisten des Tagillags“ für die Charakteristik des Sozialportrets einer breiten ethnosozialer Gruppe genutzt werden. Die Autoren haben auch das Herangehen, die Realisierung derer es ermöglicht die beschriebene DB in den Bestandteil einer breiteren Datenbank zur Forschung der „Lebenswege“ der Deutschen der Sowjetunion, festgelegt.

### Erläuterungen

1. Zu solchen Dokumenten zählen: Personalkarten der Sondersiedler, (die im Informationszentrum des Staatsarchiv des Inneren des Gebiets Swerdlowsk aufbewahrt werden), Personalkarten der Deutschen Arbeiter des Tagillags und des Trusts Tagilbau usw., beziehen.
2. Sieh, zum Beispiel: P. Achantschi. Geschichtliche Datenbanken als moderne Bestimmung bei der Forschung der Massenquellen // Ideenkreis: Entwicklung der Geschichtsinformatik. M., 1995. S. 28.
3. Probleme der Einrichtung der Elektronendatenbank der Opfer der politischen Repressalien auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion: Sammelwerk der Vorträge der Teilnehmer der internationalen wissenschaftlichen Konferenz. Nishni Tagil, 18-21 Mai 2000, Stadt Nishni Tagil: Päd. Fachschule, 2001.

Anlage 1

### Registrierkarte eines Trudarmisten

(auf dem Formular der Registrierkarte eines Häftlings)

A) Vorderseite

F. Nr.

P. K. Nr. 1043

Archiv Nr. Überprüft (Stempel)

1. Name Meling

2. Vorname Jakob

3. Vatersname v. Jakob

4. Geburtsjahr und Geburtsort 1913 Gebiet Semipalatinsk

Rayon Olchowski, Farm Werchne - Pawischinski

5. Soziale Herkunft Bauer

6. Nationalität Deutscher Staatsangehörigkeit Bürger der UdSSR

7. Bildung Halbalphabet

8. ehemalige Parteilichkeit Parteilos

9. Wohnort UdSSR. Gebiet Semipalatinsk, Rayon Belaatschsk

10. Beruf Kolchosbauer

Besondere Hinweisungen \_\_\_\_\_

„17“ Mai 1942

Ausgefüllt von \_\_\_\_\_ (Unterschrift)



Vatersname T

---

Geschlecht K

---

Geburtsjahr Tsch

---

Nationalität K

---

Staatsangehörigkeit K

---

Soziale Herkunft K

---

Soziale Herkunft: Erläuterung T

---

Bildung K

---

Parteilichkeit K

---

Parteilichkeit: Erläuterung T

---

Geburtsort: Gebiet K

---

Geburtsort: Rayon T

---

Geburtsort: Punkt K

---

Geburtsort: Ortsname T

---

Sonstige

Angaben

der Datenbank

---

1. Regionen – enthält die Liste aller

Gebiete und Rayons der UdSSR

sowie der Siedlungsorte

der ASSR der Wolgadeutschen

zum Jahr 1941

---

2. Lager – enthält eine Liste der 34

Objekte der NKWD auf denen sich

die Baukolonnen der Deutschen der

Sowjetunion befanden, sowie

Informationen über ihrer Anzahl

---

3. Betriebe – Liste der Betriebe,

Organisationen und einiger ihrer

Strukturabteilungen mit Benennung

der Unterbringungsorte

---

4. Namen – enthält eine Namensliste,

die für die Überprüfung der

Richtigkeit der Einführung der

Angaben in die DB, sowie bei einer

Prozedur „der Verbindung der

Eintragungen, wichtig ist

---

Beruf	K
<hr/>	
Fachgebiet	K
<hr/>	
Aufsetzungsdatum der Karteikarte	D
<hr/>	
Wo sich zuvor befunden	K
<hr/>	
Durch wen mobilisiert	T
<hr/>	
Datum der Mobilisierung	D
<hr/>	
Herkunftsort	K
<hr/>	
Datum der Ankunft	D
<hr/>	
Grund der Ausscheidung	K
<hr/>	
Datum der Ausscheidung	D
<hr/>	
Ausgeschieden: Erläuterung	T
<hr/>	
Rehabilitierungsorgan	K
<hr/>	
Datum der Rehabilitation	D
<hr/>	
Grund der Rehabilitation	K

*Erläuterung.* K – das Feld enthält Kodemerkmale, Bedeutung derer sich in einzelnen (auf dem Schema nicht angezeigt) Tabellen befindet; T – das Textfeld; D – das Feld enthält Daten; Tsch – das Zahlenfeld

Grafische Form der Einführung der Information von der Karteikarte in die DB

**Mobilisierten Deutsche**

x

P. K. Nr. 1043

1. Name	Meling	Mobilisiert durch	
2. Vorname	Jakob	3. Vatersname v. Jakob	Wann 20.01.1942
4. Geburtsjahr	1913	Geschlecht	Benennung der Abteilung
			Ankunft Abfahrt x
Geburtsort	Gebiet Semipalatinsk, Rayon	P/Abteilung Kamenka	18.02.1942
	Olchowski, Farm Werchne – Pawischinski	Betriebsverwaltung	11.04.1944
5. Soziale Herkunft	Bauer	der Baumaterialien	
6. Nationalität Deutscher	Staatsangehörigkeit UdSSR		
7. Bildung	Halbalphabet		
8. Parteilichkeit	Parteilos	Verlegen	
9. Wohnort	Gebiet Semipalatinsk, Rayon Belagatschk,	Wird verlegt zum Trust „Tagilbau“	
	Kolchose „2-j Bolschoj Sew.“		
10. Beruf	Kolchosbauer		
11. Fachgebiet	Traktorist	Datum der Ausscheidung	31.05.1946
12. Datum der Eintragung	17.05.1942		

Form des Herausfindens der Auswahl nach bestimmten Merkmalen

- |                        |                                              |
|------------------------|----------------------------------------------|
| 1. Geschlecht          | 12. Datum der Ausfüllung der Karteikarte     |
| 2. Geburtsjahr         | 13. Datum der Mobilisierung                  |
| 3. Geburtsort          | 14. Mobilisierungsbehörde                    |
| 4. Wohnort             | 15. Datum der Ankunft                        |
| 5. Nationalität        | 16. Woher eingetroffen                       |
| 6. Staatsangehörigkeit | 17. Wo sich zuvor befunden                   |
| 7. Soziale Herkunft    | 18. Grund der Ausscheidung                   |
| 8. Parteilichkeit      | 19. Datum der Ausscheidung                   |
| 9. Beruf (Fachgebiet)  | 20. Abteilung                                |
| 10. Bildung            | 21. Arbeitszeiten in der Abteilung           |
| 11. Status             | 22. Suchmöglichkeit nach einem Schlüsselwort |

Algorithmus

Ausgeschieden in Etappe

.....

als Invalide

demobilisiert

verlegt nach einer (Aktenverzeichnis)

1. AND = männlich
2.     () 1900 – 1910
3. AND () ASSR der Wolgadeutschen
5. AND () Deutscher
7. AND () Bauer (Mittelbauer)
7. AND () Bauer (Mittelloser, Kleinbauer)
7. AND () Bauer
8. AND () Parteilos

Beispiele grafischer Darstellung einer DB Information

	Bauer	- 885
<u>(Kuchen aufgemalt,</u>	Arbeiter	- 1523
<u>den kann ich nicht wiedergeben,</u>	Angestellte	- 3943
<u>Sophie)</u>	übrigen	- 12
	keine Angaben	- 258

Zeichnung 5.1. Aufteilung der Trudmobilisierten nach ihrer sozialer Herkunft

- Deutscher
- Finne
- Russe
- Pole
- Jude
- Ukrainer
- Italiener                    ?????????????????????????????????
- Australier
- Rumäne
- Ungarer
- Lette
- Este
- Sonstige

Zeichnung 5. 2. Aufteilung der Trudmobilisierten nach ihrer Nationalität

(Diese Grafik kann ich nicht aufbauen - Sophie)

1 – 307, 2 – 944, 3 – 815, 4 – 92, 5 – 130, 6 – 61, 7 – 145, 8 – 80, 9 – 118, 10 – 114, 11 – 50,  
12 – 112, 13 – 140, 14 – 168, 15 – 30, 16 – 12, 17 – 3302.

Zeichnung 5. 3. Einteilung der Trudmobilisierten nach beruflicher Zusammensetzung,

Berufsgruppen:

1. – qualifizierte landwirtschaftliche Berufe; 2 – sonstige landwirtschaftliche Berufe; 3 – Metallarbeiter; 4 – Holzbearbeiter; 5 – Arbeiter der Textilindustrie: Näher, Gerber, Schuster; 6 – Arbeiter der Landmittelindustrie, 7 – Bauarbeiter; 9 – Gelegenheitsarbeiter; 10 – Ingenieure; 11 – Medizinarbeiter; 12 – Mitarbeiter im Kultur- und Kunstbereich; 13 – Mitarbeiter der Buchführung, des Handels und Lagerarbeiter; 14 – Angestellte anderer Art; 15 – Auszubildende; 16 – sind nicht in die Gruppierungen eingeteilt worden; 17 – ohne Angaben.

Anlage 6

Quellen, die das Schicksal der Bürger der UdSSR deutscher Nationalität,  
die (1942 – 1955) in militärische Arbeitsformierungen mobilisiert wurden, kennzeichnen

<i>Verurteilung</i>	<b>I. Die Karteikarte des Trudarmisten</b>	<i>Tod</i>
.....		
<b>III. Archivierte Untersuchungsakte</b>	<b>II. Personalkarte des Trudarmisten</b>	<b>Sterbeurkunde</b>
<i>Abbüßung der Strafe</i>	<i>Verlegung zum Regime des Sondersiedlers</i>	
.....		
<b>IV. Häftlings- karteikarte</b>	<b>VI. Personalkarte eines Sondersiedlers</b>	
1. Ankette	1. Akte der Aussiedlung	
2. Kopie der Verurteilung	2. Fragebogen des Sondersiedlers	<b>VII. Personalkarte eines Arbeiters (eines Angestellten)</b>
3. Sterbeurkunde	3. Autobiographie	
	4. Registrierschein	
	5. Vorübergehendes Abfahrterlaubnis	1. Personalkarte oder Alphabetkarte
	6. Unterschrift über die Bekanntmachung mit den Normativakten, die das Regime eines Sondersiedlers regeln	2. Autobiographie 3. Unterschrift über die Bekanntmachung mit den Normativakten
	<b>DECKKENNZEICHNUNGEN</b>	
- <b>Abgesonderte Massenquellen der Personalregistrierung („Karteikarten“)</b>		<b>VIII. Karteikarte eines Parteimitgliedes</b>

- **Komplexquellen („Personalkarten“)**

Anlage 7

Voraussichtliche Struktur der DB

BERUFLICHE TÄTIGKEIT	oo	II	ALLGEMEINE ANGABEN	
Kode des Repressierten			Kode des Repressierten	
Betrieb			Name	
Abteilung			Vorname	
Beruf			Vatersname	
Datum der Einlieferung			Geburtsjahr	
Datum der Entlassung			Geschlecht	
Identifikation			Geburtsort	
			Nationalität	
GESELLSCHAFTLICHE TÄTIGKEIT	oo		Staatsangehörigkeit	
Kode des Repressierten			Parteilichkeit	
Offizielles Organ			Bildung	
Dienststellung			Soziale Herkunft	
Wahldatum			Sozialstatus	
Datum der Niederlegung			Familienstand	
der Machtbefugnis			Kinderzahl	
			Foto	
VERURTEILUNG	oo			
Kode des Repressierten	I	II	ZUSÄTZLICHE VERURTEILUNG	PERSON
Kode der Verurteilung			Kode des Verurteilten	Kode der Person
Datum der Inhaftnahme			Erstverurteilung	Name
Datum der Verurteilung			Erste Dauerfrist ... Jahren	Vorname
Verurteilungsorgane			Erste Dauerfrist ... Monaten	Vatersname
Anklage			Aberkennung der bürgerlichen	Geburtsjahr
Urteilformulierung			Rechten ... Jahren	Geburtsort

Dauer der Frist ... Jahren	Aberkennung der bürgerlichen	Wohnort
Dauer der Frist ... Monaten	Rechten ... Monaten	Sterbeort
Wohnort vor der Inhaftnahme	Konfiskation	Sterbedatum
Dienststellung	PARAGRAPHEN des STRAFGESETZBUCHES oo	Benachrichtigungsort
Industriezweig	Kode der Verurteilung	
Sonstiges	Nr. ... des Paragraphen	
	Punkt (Ort)	

oo MIGRATION

Kode des Repressierten

Woher migriert

Wohin migriert

Ankunftsdatum

Migrationsgrund

Sonstiges

oo MOBILISIERUNG

Kode des Repressierten

Mobilisiert durch

Datum der Mobilisierung

Identifikation

oo VERSTORBEN

Kode des Repressierten

Sterbedatum

Sterbegrund

Sterbeort

Sonstiges

oo FAMILIE

Kode des Repressierten

oo PARTEIMITGLIED

Kode des Repressierten

Kode der Partei

Beitrittsdatum

Nr. des Dokumenten

Aufnahmeorganisation

Datum der Ausschließung

Grund der Ausschließung

Wiederherstellung

Datum der Wiederherstellung

Wiederherstellungsorgan

Wohnort zur Zeit der Wiederherstellung

Dienststellung zur Zeit der Wiederherstellung

Sonstiges

oo GUSÄTZLICHES zur BILDUNG

Kode des Repressierten

Art der Institution

Bezeichnung der Institution

Fakultät

Kode des Familienmitgliedes

Fachgebiet

Kode der Person

Aufnahmedatum

Verwandtschaftsgrad

Abschlussdatum

oo REHABILITATION

Abgeschlossen / nicht abgeschlossen

Kode des Repressierten

Rehabilitation

Datum der Rehabilitation

Rehabilitationsorgan

Rehabilitationsgrund

Sonstiges

## KAPITEL 2

### ARCHIVDOKUMENTEN und das GEDENKEN des VOLKES

Statt Moto

#### Die Ballade über die Trudarmisten

A. Borisowa

Ihr Leben, das schon selbst eine Geschichte ist,

Man sollte sie nicht singen, sondern schreien!

Reinstes Gewissen jemandes zu sprengen ist,

Das gewöhnt ist schweigen, nur nicht streiten.

Was das für eine Ballade gäbe wohl

Aus Kindertränen, Liedern und Gebeten!

Hier brauch man keine Unnutzwörter mehr und oh...

Da ist doch jeder Ton mit menschlichem Schicksal umgeben.

Trauernd singen wir über die Jugendlichen

Die mit dem Spaten umschritten haben die Taiga.

Mit fünfzehn ist es nicht einfach zu verstehen,

Das Trudarmisten keine Feinde sind.

Über Wenzel, der zu einem Wenzow wurde,

Über Heinrich mit dem Namen Andrej,

Über die unheimlich schweren Riegeln

In den Lagerbaracken der Trudarmee.

Ihr Leben, das schon selbst eine Geschichte ist,

Man sollte sie nicht singen, sondern Schreien!

Reinstes Gewissen jemandes zu sprengen ist,

Das gewöhnt ist schweigen, nur nicht streiten.

Und nur der Hoffnung schwacher Atemzug

Bringt Wärme in die verklammten Herzen.

Erinnernd an die harten Schicksalsschläge gut,

Singen wir die Ballade doch zu Ende, wenn's auch schmerzt...

## 2.1. Deportation

### *Aus offiziellen und Geheimdokumenten über die Bedingungen der Deportation und ihre Anlässe*

Streng geheim

#### **Sowjet der Volkskommissariate**

#### **Der UdSSR und der ZK des Unionszentralkomitees der KP der Bolschewiken**

#### **Beschluss Nr. 2056-933**

Moskau, Kreml

26. August 1941

#### **Über die Übersiedlung der Deutschen der Wolgarepublik, Gebiet Saratow und Gebiet Stalingrad**

Der Sowjet der Volkskommissariate der UdSSR und des Unionszentralkomitees der KP der

Bolschewiken beschließen:

1. Alle Deutschen der Wolgarepublik und der Gebiete Saratow und Stalingrad in Gesamtzahl von 479841 Personen überzusiedeln...

Der Umsiedlung unterliegen ohne Ausnahme alle Deutschen, wie Bewohner der Städte, so auch der Dörfer, mit eingeschlossen alle Mitgliedern der UKP der Bolschewiken und des Kommunistischen Jugendverbandes...

5. Es ist den Umsiedlern gestattet ihr Eigentum, kleine Landwirtschaftliche- und Lebensbestandteile sowie Lebensmitteln im Gewicht bis zu einer Tonne pro Familie mitzunehmen.
6. Festsetzen, dass die den Umsiedlern gehörenden Bauten, Landwirtschaftliche Geräte, Vieh, Getreidebestand zurückgelassen und nach einer Einschätzungsakte der Extrakommission überlassen werden. Die zurückgelassenen Immobilien, Lebensmitteln und Vieh (außer Pferde) sind nach einer Quittung, die dem Kolchose- und Einzelbauer nach Abrechnung aller staatlichen Ablieferungen für das Jahr 1941 und nach Eintreibung der Rückstände für die Jahren zuvor ausgestellt wird, der Kolchose zu überlassen. Die Immobilien werden in den neuen Orten durch Zuweisung fertiger Häuser oder Baumaterialien wiederhergestellt.
7. Der Leiter des Beschaffungsvolkskommissariats (Genosse Subbotin) ist für die Organisation der Annahme der Getreide, des Futterbestandes und anderer Lebensmitteln und für die Wiedergabe der abgelieferten Naturalien der Umsiedler in den Umsiedlungsorten (über den für diese Wirtschaften festgelegten Staatsablieferungsplan hinaus) – nicht mehr als drei Zentner Getreide pro Person und die nötige Menge des Saatfonds und Futterbestandes für das vergesellschaftliche Vieh, verpflichtet (...).
17. Mit der Aussiedlung ist ab dem 3. September 1941 zu beginnen und bis zum 20. September 1941 abzuschließen (...).

Vorsitzende des Volkskommissariats der UdSSR und Sekretär des Unionszentral Komitees der KP der Bolschewiken.

Quelle: Zentrum der Aufbewahrung der Gegenwartsdokumenten F. 3. B. 58. Akte 178. S. 1-5.

Das Dokument wurde veröffentlicht. Sieh: A. A. German. Geschichte der Wolgarepublik in Ereignissen, Fakten und Dokumenten. – M., 1996. – S. 229-233.

**Aus dem ERLASS des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR**

**Über die Umsiedlung der in den Rayons der Wolga lebenden Deutschen**

28. August 1941

Nach glaubwürdigen Angaben, die den Militärmännern zu Hände kamen, heißt es, dass unter der deutschen Bevölkerung, die in den Rayons der Wolga wohnen, es tausende und abertausende Saboteure und Spione gibt, die nach einem Signal aus Deutschland Sprengakten in den mit Deutschen besiedelten Rayons durchführen werden.

Über die Anwesenheit einer so hoher Zahl von Saboteure und Spione unter den Wolgadeutschen hat niemand was von den Deutschen, die in den Rayons der Wolga leben, der Sowjetmacht berichtet, was bedeutet, dass die Wolgadeutschen in ihrem Milieu Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht verbergen...

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

M. Kalinin

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

A. Gorkin

Moskau, Kreml. 28. August 1941

Erstmals veröffentlicht: Bolschewik (Stadt Engels) am 30. August 1941

**°Erinnerungen**

A. W. Mosgowoj

**Streng geheim\***

In die Redaktion unserer Zeitung kam ein Brief von Alexander Mosgowoj aus Sank Petersburg der die Geschichte eines Zeitzeugen der Ereignisse vom August 1941 aufzeichnete und ein halbes Jahrhundert lang aufbewahrte...

Nach dem Sie, geehrter Leser, den Auszug aus dem Erlass (vom 28. August 1941) gelesen haben, erzähle ich Ihnen wie diese „glaubwürdige“ Angaben zu den Militärmächten gekommen sind...

Der Krieg erwischte Igor Otmennikow als er auf seinem Panzer in den Militärstab fuhr. Er hörte und sah Bomben sprengen dort, wo seine Kameraden mit ihren Panzern zurückgeblieben sind. Auch sein Panzer wurde vom Flugzeug aus beschossen.

Im Gefecht trat der Panzerverband den Rückzug in Richtung Moskau an. Während der Verteidigungsgefechte hatte der Panzerverband schwere Verluste erlitten und wurde zur Aufgliederung nach Moskau einberufen.

Plötzlich wurde Otmennikow ganz unverhofft zum Gespräch in die Abteilung der NKWD vorgeladen. Das Gespräch verlief überaus aufrichtig. Man sagte ihm, dass bei der entstandenen Situation ein bewaffneter Aufstand der Wolgadeutschen nicht auszuschließen sei und man muss dringend und mit Kriegslist ihre wirklichen Absichten herausfinden können. Dafür wurde Otmennikow anvertraut eine streng geheime Aufklärungsoperation durchzuführen. Der Plan der Operation riss den zu eindrucksvollen Streichen willigen Panzersoldaten hin.

August 1941. Igor Otmennikow, dem sowjetischen Panzersoldaten, der in feindliche Uniform gekleidet wurde und mit aufgemalten Hakenkreuzen an seinem Panzer, wurde vorgeschlagen – eine Landungstruppe aus Deutschland zu imitieren, sie durch die Wolgadeutsche Republik, mitsamt der mechanischen Truppe (nur Panzertechnik, ohne Infanterie) fahren zu lassen damit die Wolgadeutschen mit eigenen Augen die „Truppenlandung Deutschlands“ sehen konnten und die Möglichkeit bekamen ihre eigene Haltung darüber auszudrücken.

Es wurde befohlen, unterwegs nirgend wo zu halten, mit Ausnahme einer technischen Panne, nicht ins Gespräch mit der einheimischen Bevölkerung zu treten. Denn bei einer zufälligen Begegnung (von Gesicht zu Gesicht) mit der einheimischen Bevölkerung wäre es sofort offensichtlich geworden, dass die Truppenlandung nicht aus Deutschland sei, sondern aus russischen Rotarmisten bestehe. Deshalb wurde den Teilnehmern der Operation befohlen, im äußeren Fall, sich als Nachkömmlinge der Weißgardisten, die nach Deutschland zum dauerhaften Wohnort geflüchtet sind, auszugeben.

Der Vormarsch der Truppenlandung durch die deutsche Siedlungen und Dörfer verlief ohne jeglichen Vorfall. Die Einwohner sprangen ängstlich von den plötzlich auf den Straßen rollenden und Gas auspuffenden Panzermaschinen an den Wegrand. Mit Schreck in den Augen verfolgten sie die „deutsch-faschistische Kolonne“. Niemand ist der „faschistischen Truppenlandung“ mit Blumen entgegen gelaufen, niemand hat sie mit Salz und Brot willkommen geheißen.

So durchfuhr die „deutsche“ mechanisierte Kolonne durch die ganze Republik der Wolgadeutschen.

Nach dem Abschluss der Fahrt wurde ihnen befohlen die Hakenkreuze von den Panzern abzuwaschen, die deutsche Uniform abzulegen und für immer diesen Marsch-Sprung durch die deutschen Dörfer zu vergessen. Kaum hatten sie das geschafft, erschienen in der Vielzahl vom Aussehen nach gewöhnlichen sowjetischen Truppen. Die neu angekommenen Rotarmisten berichteten, dass sie um die Vernichtung der faschistisch-deutschen Truppenlandung hierher bestellt wurden.

Igor und allen Teilnehmern des ungewöhnlichen „Geheimdienstes“ wurde verboten das Geheimnis ihrer Aufklärungsoperation an den Tag zu bringen. Deswegen sagte I. Otmennikow (mit Humor) den Neugierigen unter den Neuankömmlingen: „Ihr seid mit Verspätung gekommen! Die Truppenlandung aus Deutschland haben wir blitzschnell vernichtet!!! Wisst ihr wie es in einem Lied heißt: „Nicht

umsonst festigen wir die Verteidigung. Und auf dem feindlichen Boden zerschlagen wir den Feind mit wenig Blut, mit gewaltigem Schlag!""

Die Zuschauer haben den dahinten stehenden Humor nicht gemerkt und nahmen seine Worte ernst, sie glaubten Igor Otmennikow.

Aber bisher haben sogar die Aufklärer nicht verstanden was Sache ist. Sie kannten nicht die weitere Planung der Partei, der Regierung, des Obersten Hauptkommandos.

Plötzlich wurde folgende Information unter den Truppen verbreitet, dass angeblich auf dem Territorium der Deutschen Autonomen Republik sich eine feindliche Truppenlandung befindet und sie von der deutschen Bevölkerung mit unwiderstehlichem Jubel empfangen wurde. Die Truppenlandung soll schnell vernichtet worden sein. Und die einheimischen Deutschen, die angeblich ihren Nationalverwandten deutschen Soldaten eine aufrichtige Solidarität zeigten, unterliegen, um ihrem bewaffneten Aufstand zu entkommen, einer sofortigen Verbannung in die Landestiefe.

Den Truppen wurde befohlen (für den Fall der Fälle) Einsatzbereit zu sein und gleichzeitig mit der Umsiedlung der deutschen Familien zu beginnen. Darüber, wie diese Verbannung verlief, sind schon eine Menge Erinnerungen niedergeschrieben worden. Aber es sind bis jetzt nur Erinnerungen von Deutschen geschrieben worden und diese sind der breiten Masse der russischen Gesellschaft nicht bekannt. Diejenigen, denen die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung anvertraut worden war, wollen sich nicht daran erinnern, um so weniger Episoden und Einzelheiten darüber zu erzählen. Und das betrifft auch Igor Otmennikow. Das wären wohl schwere Erinnerungen. Denn sie (junge Burschen, die vor kurzem in die Reihen der Arbeiter und Bauern Roten Armee und der NKWD einberufen wurden) waren in der Mehrheit ganz normale friedliche Menschen, mit gewöhnlichen moralisch-psychologischen Angaben. Nun mussten sie Befehle erfüllen, die nur herzlosen Bösewichten mit grausamen Herzen zumutbar wären.

Ungeachtet der professionellen ideologischen und qualifizierten Agitationsarbeit der Politorganen, die während der Vorbereitung und im Laufe der Deportation durchgeführt wurde, hielt eine Menge der Soldaten und Kommandeure das Weinen der Kinder, das Stöhnen der alten Frauen, die vorwurfsvolle Blicke der Männer, die Tränen und emotionellen Ausbrüche der Frauen, das ängstliche Bellen der Hunde, die Atmosphäre der Zerstörung des normalen Lebens eines ganzen Volkes, nicht aus! Die Nerven ließen nach, einige Militärmänner rasteten aus und überschritten in ihren Tätigkeiten alle Grenzen ihrer Zulassung.

Die tragischen Ereignisse gegenüber den Wolgadeutschen waren auch für viele Militärmänner ein schmerzhafter Stress. Um diesem Stress zu entkommen, schickte das Oberkommando die Teilnehmer der Deportation, nach dem Moto des russischen Sprichwortes „Ein Keil wird mit einem gleichmäßigen Keil eingeschlagen“ an die vordere Frontlinie.

Also, nach dem die deutschen Familien in den Osten des Landes abtransportiert worden waren, musste Igor Otmennikow an die Front. Übrigens möchte ich gerne wissen, ob die Deportation der Wolgadeutschen mit der Teilnahme an der vorderen Frontlinie gleich gestellt wurde? Diese Frage stelle ich deswegen, weil, wie Otmennikow schon sagte, viele Soldaten und Kommandeure der Arbeiter und Bauern Roter Armee und der NKWD für die Teilnahme an der ersten erfolgreichen Operation der Umsiedlung der Sowjetdeutschen mit Kampforden und Medaillen der UdSSR ausgezeichnet wurden...

1955 starb Igor Pawlowitsch Otmennikow. Und erst jetzt, nach seinem Tod und nach Ereignissen und tiefen Änderungen, die im Lande und in der Welt vorgehen, getraue ich mich der Welt das zu öffnen, was früher streng geheim war...

\*(Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 29 (21) 2000 von P. M. Kusmina zur Veröffentlichung vorbereitet. Hier in abgekürzter Form wiedergeben.)

*E. E. Walowa (Melcher)*

### **Der heiße Sommer des Jahres 1941\***

Der Monat August ist für die Kolchosbauern eine heiße Zeit: die Erntezeit. Das Getreide ist von den Ackerfeldern schon eingebracht, die Gurken eingemacht. Die Keller der Kolchosbauern und die Scheunen der Kolchosen sind mit der neuen Ernte gefüllt, alle haben sich auf den Winter vorbereitet. Kraut, Tomaten, Wasser- und Honigmelonen prunken sich auf den Feldern. Die Äpfel und Birnen reifen noch an den Bäumen. Wie wundervoll war die Ernte in jenem Jahr! Das Leben war hier im vollen Gange, als ob es keinen Krieg auf dem Territorium der Sowjetunion gab. Könnte man doch das alles an die Front und ins Hinterland schicken, wo die Menschen das dringend nötig hatten. Unsere Kolchosen waren reich und die Menschen sehr fleißig. Wie viele Menschen hätten wir satt machen können und damit unseren möglichen Beitrag zur Vernichtung der faschistischen Eindringlinge beibringen.

Doch alles ist anders abgelaufen. Das „mächtige Trio“: Stalin, Beria, Kalinin – am 28. August 1941 veröffentlichen sie den Erlass über die Verbannung aller Deutschen, wo auch immer sie wohnten, aus ihren Heimatsorten und zwar so, dass die Verwandten nicht in einen Rayon, Gebiet, Dorf kommen sollten, sondern weit weg voneinander. Dies ist eine Schande des Jahrhunderts, eine Schande der Geschichte und ein großes Verbrechen unserem Volk gegenüber.

Bald darauf kamen in die Siedlungen, Dörfer und Städte bewaffnete Soldaten mit Hunden und verkündeten den Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets über die Verbannung. Sie versprachen bei der Ankunft in ihre Bestimmungsorte Wohnungen und Kühe.

Die Menschen schauten sich gegenseitig fragend, unverständlich an – wofür, was für Volksfeinde sind wir denn? Warum geht man so mit uns um? Aber Erlass ist Erlass und wir haben uns ihm unterzuordnen. Aufgeregt machten sich alle auf den Weg: Nahrung wurde vorbereitet, Kleidung eingepackt. Schon ab ersten September begann die Umsiedlung der Sowjetdeutschen, die nahe am Hafen oder der Eisenbahnstation wohnten. Manche Bewohner schrubbten den Fussboden, legten die Läufer aus, verschlossen die Tür in Hoffnung bald wieder zurückzukehren. Sie glaubten, das wäre nur ein Missverständnis.

Einen ganzen Monat lang waren wir unterwegs, man brachte uns nach Sibirien. Über eine Wohnungszuweisung konnte natürlich keine Rede sein. An der Eisenbahnstation angekommen, mussten wir eine Woche lang in einem Stall, der nicht mal ein Dach hatte, wohnen. Dann kamen die Vorsitzenden der Kolchose mit Pferden und suchten sich landwirtschaftliche Spezialisten aus. Die einheimischen Bewohner wollten uns nicht auf den Hof lassen und erst mit der Zeit haben sich unsere Verhältnisse normalisiert.

Acht Familien aus unserem Dorf Neu-Messer kamen nachts im Dorf Bystrucha an. Unsere erste Unterkunft war das Klubhaus, das kein Licht und keine Heizung hatte. Der Vorsitzende der Kolchose brauchte viel Zeit um den Leuten zu erklären – wer wir sind, woher wir kommen. Endlich wurden wir in die Häuser verteilt. Es gab Vorfälle, dass unsere Leute bei der Ankunft von der einheimischen Bevölkerung nicht in ihr Dorf gelassen wurden. Meine Familie, meine Schwester und noch sieben Familien hat man für den Winter in einem Haus ohne Fenstern und ohne Ofen untergebracht und im Frühling verjagten sie uns ganz aus dem Dorf. Es begann die Hungersnot mit Krankheiten und Tod.

In der Kolchose, in der ich wohnte, bekamen wir keine Lebensmittel, obwohl wir genau so wie die anderen Kolchosbauern arbeiteten: droschen und trockneten das Korn, verweigerten keine noch so schwere Arbeit. Die Kleidung wurde für Kartoffel und Milch für die Kinder und Kranken eingetauscht. Man schlug sich mit Wasser und Brot durch.

Wie wir überlebten, kann ich nicht erklären. Es war aber sehr erniedrigend jahrelang sich als „Volksfeind“ zu fühlen, ohne Schuld schuldig zu sein.

\*(Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ Nr. 1. 1998 veröffentlicht.)

*E. E. Walowa (Melcher)*

#### **Frauenschicksale\***

Die Verbannung der Russlanddeutschen vom Gesamtterritorium der Autonomen Sowjetischen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 wurde im September des gleichen Jahres beendet. Zurück blieben Häuser, das ganze Vermögen, das Vieh. Ich schrieb schon, dass Verwandte nicht zusammen bleiben durften, sogar nicht in einem Rayon.

Unsere Familie bestand aus drei Schwestern und einem Bruder. Zu Hause lebten wir alle in einer Straße. Jeder hatte seine eigene Familie. Mein Bruder wurde ins Gebiet Omsk verbannt und die Schwestern ins Gebiet Tjumen (damals Norden des Gebiets Omsk), aber in verschiedene Dörfer.

Das Schicksal meiner Schwester Emma, die heute 86 Jahre alt ist und in Krasnoturinsk wohnt, ist mit dem Schicksal vieler tausenden deutschen Frauen, die das Grauen dieser Tragödie durchleben mussten, identisch. Sie kam mit ihrem Mann und drei Kindern Ende September, mit ihnen noch fünf Familien aus ihrem Dorf, in den Rayon Krutinski, Gebiet Omsk an. Der Vorsitzende der Kolchose – ein Kriegsinvalide empfing sie mit Hass. Er brachte sie im letzten Haus des Dorfes, in dem es keine Fenster, aber ein halb zerfallener Ofen gab, unter. Die Männer brachten es so weit in Ordnung, dass man in ihm irgend wie doch leben konnte. Plötzlich kam die Mobilisierung – alle Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren mussten im Januar 1942 in die Trudarmee. Wie viel Tränen wurden vergossen. Die Frauen blieben mit den Kindern und alten Leuten zurück. Drei Monaten später befahl der Vorsitzende allen Deutschen das Dorf zu verlassen – er habe für die Faschisten keinen Platz.

Man suchte in verschiedenen Richtungen nach einem neuen Bleiben. Meine Schwester mit drei Kindern und noch eine Frau mit fünf Kindern, gingen in den Wald, bauten sich aus biegsamen Birkenzweigen eine Erdhütte, die sie mit Rasen bedeckten und wohnten dort.

Am Tage machten sich die Mütter auf den Weg um Nahrung für die Familie zu besorgen: Weizen, Roggenähren, gefrorene Kartoffeln brachten sie von den Feldern, Brennnessel, daraus wurde auf dem offenen Feuer eine dünne Suppe gekocht. Manchmal kamen sie auch mit leeren Händen zurück. Wenn sie jemandem begegneten, wurde ihnen alles weggenommen und sie verjagt. Und in der Erdhütte warteten hungrige Kinder. Eines Tages fand Emma nach ihrer Rückkehr ihre kleine Tochter tot auf, vor Hunger hatte sich das Kind die Fingerspitzen abgenagt. So konnte es nicht weiter gehen. Sie suchten sich näher zu den Menschen eine Unterkunft. Sie bettelten um alle möglichen Arbeiten und um Essen. In einem Dorf brachte man sie in der Schule unter, gaben ihnen einen Auftrag – Silogruben mussten sie ausgraben. Dafür bekamen sie zu Mittag eine dünne Suppe und 400 Gramm Brot. Zu Hause warteten aber die hungrigen Kinder: „Mutter, wir haben Hunger“, musste sie stets hören. Sie trank die Suppenbrühe, das Brot brachte sie den Kindern. Und so Tag für Tag. Bald entkräfteten sie total. Und wieder mussten sie sich auf die Suche nach einer neuen Bleibe, Arbeit und Nahrung machen. Sie gingen von einem Dorf ins andere, nirgend wo konnten sie was finden. Für die Nacht versteckten sie sich, wenn sie Glück hatten, in einem Stall. Um sich zu wärmen legten sie sich für einen kurzen Schlaf zu den Schafen. Denn früh morgens musste man, um nicht von dem Hauswirt erwischt zu werden, rechtzeitig verschwinden.

Sie waren mit der Zeit so abgemagert, dass sie Skeletten ähnlich waren. Eines Tages gingen sie über ein Roggenfeld, sie wurden von einer Reiterin eingeholt. „Wer seid ihr und warum lauft ihr über das Ackerfeld?“, - wollte sie wissen. Sie antworteten, sie hätten sich verirrt. Aber ihr Äußeres sagte alles. Es stellte sich heraus, dass diese Frau eine von den Entkulakisierten war und schon früher hierher verbannt wurde. Jetzt war sie die Leiterin der Siedlung. Sie schickte sie alle in das erste Haus am Rande des Dorfes und befahl da auf sie zu warten. Sie ordnete an, ihnen einen Eimer Kartoffel und Milch zu geben. Meine Schwester nahm sie mit den Kindern bei sich auf, die andere Frau wurde mit den Kindern bei einer älteren Frau untergebracht. Hier wurde es leichter zu leben. Die Frauen arbeiteten viel bei den Leuten: spannen, strickten, nähten, strichen Häuser, sie mieden keine Arbeit. Und so überlebten sie.

\*(Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ Nr. 2. 1988 veröffentlicht.)

*P. M. Kusmina*

### **Schuldlos beschuldigte\***

Das Dorf Frank, russisch Medwedizko-Krestowy Buerak genannt, wurde 1767 am Fluss Medwediza, die Parallel zu der Wolga fließt und in den Don mündet, gegründet. Es ist eine große Siedlung, das bei der Gründung 335 Einwohner zählte und zum Jahr 1926 sich auf das zehnfache vermehrte. Eine Zeitlang war es ein Kantonzentrum der Autonomen Sozialistischen Sowjetischen Republik der Wolgadeutschen.

Jakob Wagner, ein Nachkömmling der Umsiedler aus den Zeiten Katharina der II, hat sein Leben im Kampf um die neue Heimat schon im ersten Weltkrieg lassen müssen. Seine Katharina nahm alle Schicksalsschläge der Zeiten nach der Revolution auf sich, bewahrte und erzog seine fünf Kinder. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurde ihre Familie größer und Enkelkinder verschönerten ihr Alter. Tochter Maria lebte mit ihrer Tochter Lilia mit ihr im Vaterhaus. Aber das Unglück war nicht weit entfernt.

Die Deportation der Deutschen aus dem Kanton Frank, und das waren fast 30 Tausend Mann, wurde mit 12 Zügen von zwei Eisenbahnstationen, Medwediza und Netkatschewo, durchgeführt. Unser Zug (2617 Personen) kam am 20. September 1941 an der Station Ischim an. Die Menschen aus diesem Zug wurden im Gebiet Omsk (später gehörte dieses Territorium dem Gebiet Tjumen an) verteilt. Die Familie Wagner wurde in den weiter im Norden liegenden Rayon Wikalowski gebracht, der weit entfernt von der Eisenbahn und Autobahn lag. Hier wurden die deportierten Deutschen in den Kolchosen sofort in die Ernteeinbringung herangezogen.

Vier Monaten später wurden alle Männer nach dem Beschluss des Staatlichen Verteidigungsministeriums vom 10. Januar 1942 in die Trudarmee mobilisiert. Es wurde auch der Ehemann der mittleren Tochter der Wagners, ein Invalide, mobilisiert, man fand für ihn eine Tätigkeit als Schuster bei der Schacht der Stadt Kisel.

Um ohne den Männern zu überleben, haben zwei Schwestern und zwei Schwägerinnen eine Familie gegründet. Sie ahnten nicht, dass eine noch schwerere und gefährlichere Aktion vorbereitet wird, die nächste Versuchung, die nicht nur die Frauen und Mütter, sondern auch die minderjährigen Kinder betreffen wird. Ein Transporter, der sich jetzt in Richtung Osten bewegte, nahm in die überfüllten Waggons alle Frauen im arbeitsfähigen Alter mit. Sie wurden in die Unwissenheit gebracht, ihre Kinder dem Schicksal überlassen. Vier Kinder der Familien Wagner blieben auf den Armen der Oma und ihrer Tochter, die ein Säugling hatte, zurück.

„In der Kolchose hatte man keine Arbeit für uns. Um zu überleben gingen wir betteln, - erzählt über ihr weiteres Schicksal Lilia v. Konrad Pleschkowa. Alle Almosen, die uns gelungen waren am Tage einzutreiben, verteilte Oma am Abend unter allen. Die einheimischen, mitleidenden Bewohner schickten uns selten ohne was weg. Sie bemitleideten uns, Kinder, einige waren sogar bereit uns zu adoptieren. Ich war ein kleines niedliches Mädchen, mir wurde selten mal abgesagt und adoptieren wollte mich eine Estin, die in jener Gegend lebte und das Schicksal vieler Völker Russlands teilte. So vergingen einige Jahre.

Wir wuchsen heran und konnten uns mit den erbettelten Nahrungsmitteln nicht mehr durchfüttern. Oma und Tante konnten uns auch nicht weiter ernähren. 1947 brachte uns Oma in ein Kinderheim.

Unser Kinderheim befand sich im russischen Dorf Balagany, 160 Kilometer von der Stadt Ischim entfernt. Der Leiter des Kinderheimes war ein ehemaliger Frontsoldat. In mehreren Schulgebäuden wurden etwa 200 Kinder verschiedener Nationen untergebracht. Kalmyken, Esten, Ukrainer und Russenkinder lebten hier zusammen. Wir wurden gekleidet und ernährt. Hier gingen wir zur Schule, lernten zu arbeiten. Nahmen an der Laienkunst teil, sangen im Chor, waren im Schulleben aktiv. Wir halfen der Kolchose bei der Einbringung der Ernte, wie Weizen, Lein, jäteten den Buchweizen, halfen bei der Kartoffelernte, sammelten Heilkräuter wie Mutterkorn, das im Roggenfeld wuchs, halfen bei der Heuernte.

Meine Tante brachten sie nach Baschkirien. Mutter arbeitete im mechanischen Werk Wysokogorski der Stadt Nishni Tagil. Die Frauen räumten Metallspäne von den Werkzeugmaschinen der Abteilung 7 ein und verluden sie in die Waggons. Es war eine schwere Tätigkeit. Sie wurden auch zur Holzbeschaffung nach Salda geschickt. Der Durchzug in den Betriebsabteilungen, die schlechte Kleidung, die schwere Arbeit, das karge Essen trugen dazu bei, dass sich schwere Krankheiten entwickelten.

Als die Familienzusammenführung erlaubt wurde, durfte Mama Nishni Tagil nicht verlassen. Nach einer Aufforderung meiner Mutter brachte mich ein Mitarbeiter der NKWD zu ihr. Nach neun Jahren Trennung waren wir nun endlich wieder vereint. Mutter hatte eine Unterkunft in der Baracke Nr. 38 in der Siedlung des mechanischen Werkes Wysokogorski. Hier ging ich wieder zur Schule. Kurz danach erkrankte meine Mutter sehr und ich wurde mit erst fünfzehn Jahren gezwungen zur Arbeit in das gleiche Werk zu gehen. Den Schulabschluss machte ich in der Abendschule. Mutter starb noch vor ihrer Pensionierung.

Ich machte die Ausbildung zur Krankenschwester und arbeite seit 1961 im Krankenhaus der Stadt.“

Lilia v. Konrad Pleschkowa (geb. Wagner) ist seit über zehn Jahren aktive Teilnehmerin der Veranstaltungen der kulturellen Aufklärungsarbeit des Deutschzentrums der Stadt Nishni Tagil. Da sie gut kochen kann, nimmt sie gerne während der Festspiele an allen Ausstellungen der deutschen Nationalküche teil. Seit der Gründung des Kultur- und Aufklärungszentrum ist sie aktives Chormitglied.

\*(Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ Nr. 3 (15). 2000 veröffentlicht.)

A. J. Koch

### **Rad der Geschichte\* (Anfang)**

Unsere Familie lebte im Dorf Grimm Kanton Kamenka der ASSR d. WD. Unser Vater, Jakob v. Jakob Koch, arbeitete in der Verkaufsabteilung des Werkzeugmaschinenbaus, Mutter, Emilia v. Friedrich (geb. Koch) war Hausfrau.

Ich, Arnold v. Jakob Koch, bin am 22. April 1934 geboren.

Im Sommer 1941, der Krieg war schon ausgebrochen, kam zu uns in die Schule der Vorsitzende einer Kolchose die in der Nähe der Siedlung Seelmann, Kanton Staro-Poltawka lag und bat uns bei der Einbringung der Ernte zu helfen. Es fuhren 32 Man. Unter ihnen acht Schüler, die anderen waren erwachsene Frauen und Männer. Ich arbeitete in der Brigade als Rechnungskontrolller und half der Zusammensetzung von Strohschobern. Da ich gut russisch konnte wurde ich auch als Dolmetscher in Betrachtung gezogen. In dieser Kolchose arbeiteten wir 14 Tage lang. Am 30. August kam auf den Feldstützpunkt, wo unsere Brigade arbeitete, der Vorsitzende der Kolchose und ein Natschalnik der NKWD mit einer Zeitung in der der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Verbannung aller Wolgadeutschen zu lesen war. Der Vorsitzende der Kolchose und der Natschalnik der NKWD ordneten an das Getreide aufzuladen. Vier starke Männer beauftragten sie das Getreide zur Mühle zu bringen. Am nächsten Tag wurden wir verrechnet. Wir bekamen für jeden Arbeitstag drei Rubel in Geld und 6 kg. Mehl. Das alles wurde auf Wagen, die von Kamelen oder Ochsen gezogen wurden und einen Rädertraktor geladen. Gegen Abend brachte man uns zum Hafen Seelmann. Am nächsten Morgen waren wir schon zu Hause, in unserem Heimatdorf. Ich verdiente in den 14 Tagen 81 Rubel und zwei Säcke weißes Mehl. Wir waren jenem Vorsitzenden, der sich uns gegenüber sehr gewissenhaft verhielt und alle Bedingungen des Vertrags erfüllte, sehr dankbar. Er bedankte sich für die geleistete Arbeit, verabschiedete sich von uns und ein jeder ging seinen Weg weiter. Nun standen vor uns viel größere Probleme. In unserem Dorf lief die Vorbereitung zur Aussiedlung auf Hochtour. Im Wald standen unweit von unserem Dorf Militärtruppen. Nachts ging die Patrouille das Dorf auf

und ab – eine Gruppe aus 3-4 Mann mit Gewehren. Es gab von der Seite der Dorfbewohner keinerlei Gesetzesverletzungen. Die Jugend spazierte bis in den frühen Morgen, sang Lieder, die Stimmung war traurig.

Am Morgen des 19. Septembers 1941 begann die Umsiedlung. Unserer Familie wurde ein Wagen zu Verfügung gestellt. Wir waren sechs Mann: Vater, Mutter, zwei Schwestern, Bruder und ich. Man brachte uns zum Hafen Bannowka des Flusses Wolga. Dort schiffte man uns auf einen Lastkahn ein. So kamen wir bis zum Hafen Uwek bei Saratow. Hier lud man uns in Eisenbahnwaggons um. Es waren Güterwaggons mit zweistöckigen Pritschen. In solchen Waggons fuhren auch Rotarmisten an die Front. In unserem Waggon fuhren sieben Familien. Daran erinnere ich mich noch gut. Es waren die Familien: Frank – 6 Personen, unsere Familie – 6 Personen, Zimmerman – 8 Personen, Reichel – 4 Personen, Hess – 6 Personen, Müller – 7 Personen und noch eine Frau mit drei Kindern. Die Fahrt ging Richtung: Saratow, Uralsk, Aktjubinsk, Aralsk, Tschimkent, Dshambul, Alma-Ata, Semipalatinsk, Barnaul, Novosibirsk, Krasnojarsk. In Krasnojarsk schiffte man uns auf einen Schleppkahn um und brachte uns nach Jenissejsk. 18 Tage waren wir unterwegs.

In Jenisejsk schiffte man uns aus. Es war am siebten Oktober, an einem regnerischen und kalten Tag. Viele Kinder und alten Leute erkrankten. Im Süden war es noch warm, hier aber schon sehr kalt. Es war halt Sibirien. Die Vorsitzende der Kolchosen gingen umher und suchten nach Spezialisten für ihre Wirtschaft. So brauchte man in der Siedlung Bashenowo (50 km. von Jenissejsk entfernt) einen Buchhalter, deshalb entschied sich der Vorsitzende der Siedlung für unseren Vater. Zu uns gesellten sich die Familien Frank, Hess, Zimmerman, Reichel und noch eine Frau mit zwei Töchtern. Wir schifften auf einen kleinen Schleppkahn ein und schwammen den Jenissej entlang bis Bashenowo, wo wir am 8. Oktober gegen Abend angekommen sind. Wir wurden vom ganzen Dorf empfangen.

Das Dorf bestand aus 50 Höfen. Die männliche Bevölkerung der Siedlung bestand aus dem buckligen Greis Iwan Nikititsch und dem kranken Vorsitzenden der Kolchose. Die Dorfbewohner schauten uns an und staunten nicht wenig: genau solche Menschen wie wir, keine Hörner, keine Schweife, wie man die Deutschen in den Zeitungen sonst zeichnete. Uns wurde gesagt, dass wir im Winter erfrieren werden. Untergebracht wurden wir in leer stehenden Häusern, zu zwei Familien pro Haus. Die Aussicht war herrlich, hinter dem Garten die ewige Taiga. An der anderen Seite der Fluss Jenissej mit dem hohen, steilen Ufer und einer sehr schneller Strömung. Vom ersten Tag an arbeiteten wir in der Kolchose auf allgemeinen Arbeiten. Ich war zusätzlich noch Buchplaner. Freie Tage gab es nicht.

\*(Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ Nr. 10. 1999 veröffentlicht. Wird in abgekürzter Form wiedergeben).

## **2.2. Arbeitsmobilisation und Lagern**

### ***Nach den Dokumenten des Staatskomitees der Verteidigung und der NKWD über die Regelung der Durchführung der Arbeitsmobilisierung***

*Streng geheim*

**Staatskomitee der Verteidigung**

**Beschluss Nr. SKV – 1123cc**

Moskau, Kreml

10. Januar 1942.

### **Über die Regelung der Nutzung der umgesiedelten Deutschen im Wehrdienstalter von 17 bis 50 Jahren**

Zum Ziel der zweckmäßigen Nutzung der umgesiedelten Deutschen, Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren, beschließt das Staatskomitee der Verteidigung:

1. Alle Männer deutscher Nationalität im Alter von 17 bis 50 Jahren, die zu physischer Arbeit fähig sind, die in die Gebiete Novosibirsk und Omsk, in die Regionen Krasnojarsk und Altai, in die Kasachische SSR umgesiedelt wurden in der Anzahl bis zu 120000 in Arbeitskolonnen für die ganze Kriegszeit zu mobilisieren. Aus dieser Zahl sind zu übergeben:
  - a) Der NKWD der UdSSR - zur Holzbeschaffung – 42000 Personen, der NKWD der UdSSR – zum Bau der Betriebe Bakalsk und Bogoslow – 35000 Personen;
  - b) Dem Volkskommissariat der Verkehrswege der UdSSR zum Bau der Eisenbahnlinie Stalinsk-Abakan, Stalinsk-Barnaul, Akmolinsk-Kartaly, Akmolinsk-Pawlodar, Soswa-Alapaewsk, Orsk-Kandagatsch, Magnitogorsk-Sara – 40000 Personen.

Der Auftrag der Mobilisierung ist dem Volkskommissariat der Verteidigung (Genosse Schadenko), so wie an die NKWD und das Volkskommissariat der Verkehrswege gegeben.

Mit der Mobilisierung sofort beginnen und bis zum 30. Januar 1942 beenden...

5. Die NKWD der UdSSR wird beauftragt die Akten der Deutschen, die am Bestimmungsort der Mobilisierung oder zum Sammelpunkt des Abtransports nicht antraten, ebenso derjenigen, die sich in Arbeitskolonnen befinden und Verstoßung der Disziplin, Arbeitsverweigerung begehen, derjenigen, die zur Mobilisierung nicht erscheinen, die Fahnenflucht aus den Arbeitskolonnen begehen, auf einer Sondersitzung der NKWD der UdSSR zu verhandeln mit der Anwendung gegenüber der besonders hartnäckigen Ordnungstörer der Höchststrafe...

Vorsitzende des Volkskommissariats der Verteidigung

I. Stalin

*Zentrum der Aufbewahrung und des Studiums der Dokumente der aktuellen Geschichte Russlands.  
F.644. B. 1. A. 19. S. 49-50.*

*Aus dem Buch von N. F. Bugaja: „Mobilisierung der Deutschen in die Arbeitskolonnen... (in den 40ger Jahren) I. Stalin“. M., 1998. S. 39-40.*

*Streng geheim*

**Aus dem BEFEHL des Volkskommissariats des Innenministeriums der UdSSR**

Nr. 0083

fürs Jahr 1943

**Inhalt: Über die Organisierung der Abteilungen aus den mobilisierten Deutschen  
in den Lagern der NKWD der UdSSR**

Moskau

den 12. Januar 1942

Um den Beschluss des Staatlichen Komitees der Verteidigung vom 10. Januar 1942 Nr. 1123cc „Über die sinnvolle Nutzung der deutschstämmigen Umsiedler im Einberufungsalter von 17 bis 50 Jahren“ zu erfüllen ordne ich an:

1. Die mobilisierten Deutschen, Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren, die zur physischer Arbeit tauglich sind, aus der Zahl der Umgesiedelten in die Gebiete Nowosibirsk und Omsk, Regionen Krasnojarsk und Altai und in die Kasachische SSR in der Zahl 80000 Personen zu Arbeiten in folgende Lagern zu verteilen:

Iwdellag – 12000 Personen

Ustwymlag – 4000 Personen

Nordurallag – 12000 Personen

Kraslag – 5000 Personen

Usollag – 5000 Personen

Bakallag – 30000 Personen

Wjatlag – 7000 Personen

Bogoslowlag – 5000 Personen

Die Unterbringung der mobilisierten Deutschen sei getrennt von den Häftlingen zu organisieren;

- b) Bei der Ankunft der mobilisierten Deutschen für sie besondere Lagerpunkte einzurichten, Abteilungen nach dem wirtschaftlichen Prinzip in der Zahl von 1500 bis zu 2000 Personen, Kolonnen in der Zahl von 300 bis zu 500 Personen, abhängig von den betrieblichen Bedingungen, und Brigaden in der Zahl von 30 bis zu 100 Personen zu gründen.

Die Versorgung der Abteilungen ist voll auf Selbstkostendeckung einzurichten (...)

- g) Die Lebensmittel- und Industriewarenversorgung der mobilisierten Deutschen nach den Normen, die für den GULAG eingeführt sind, festzusetzen (...)

Volkskommissariat des Inneren der UdSSR

Hauptkommissar der Staatssicherheit

L. Beria

*Staatsarchiv Russlands F. R – 9401. Liste 1a. Akte 110. Seite 10-11*

*Veröffentlicht nach: „Mobilisierung der Deutschen...“. Seite 62-64.*

*Streng geheim*

**Aus den Vorschlägen nach der Frage über Arbeitsnutzung der Deutschen, Männer**

**im Alter von 17 bis 50 Jahren\***

(...) Ordnungsmäßige Arbeitsnutzung der Deutschen:

1. Die Deutschen - Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren – werden durch die Kriegskommissariate in die Arbeitskolonnen einberufen. Gestellung, Arbeit sind Pflicht.
2. An der Arbeitsstelle werden sie in Abteilungen zu 1500 Personen organisiert. Abteilungsleiter sind Mitarbeiter der Lagerleitung. Die Abteilungen werden in Kolonnen mit 250 – 300 Personen und Brigaden mit 50 – 75 Personen eingeteilt. Als Kolonnen- und Brigadeleiter werden Lagermitarbeiter – Waldmeistern eingestellt.
3. Disziplin ist nach der Satzung der Roten Armee einzuhalten; Ration nach der Lagereinteilung vorgesehen, kann bis zu 10-15% höher als die Normvorschrift angibt ausfallen. Diese 10-15% sind als Belohnungszuteilung für die besser arbeitende vorausgesehen. Die normale Ration ist kostenlos.
4. Alle mobilisierten Deutsche haben in eigener Winterkleidung, mit Wechselwäsche, Bettwäsche, Trinkbecher, Löffel zu erscheinen.
5. Das Gesetz: für Arbeitsverweigerung – 10 Jahre Gefängnis, für Fahnenflucht – Erschießung und Verantwortung für die Familien sei sofort einzuführen.
6. Der Rest des Lohnes, der nach der Abrechnung der Gesteungskosten übrig bleibt, ist per Hand auszuzahlen.

*\*Datiert mit Abfang Januar 1942. Staatsarchiv der Russischen Föderation. F. P-9479. Liste 1. Akte 112. Seite 1-2.*

*Veröffentlicht in verkürzter Fassung nach: „Mobilisierte Deutsche...“. Seite 60-61.*

*Streng geheim*

#### **Aus dem Beschluss des Staatsicherheitsrates – 1281cc**

*Moskau, Kreml*

*14. Februar 1942*

**Über die Mobilisierung der deutschen Männer im wehrpflichtigen Alter ab 17 bis zu 50 Jahren, die in Gebieten, Kreisen, Autonomen- und Unionsrepubliken ihren ständigen Wohnsitz haben.**

Das Staatskomitee der Verteidigung beschließt:

1. Alle Deutschen - Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren, die zu physischer Arbeit tauglich sind, die ihren ständigen Wohnort in den Gebieten Archangelsk, Wologda, Iwanowo, Molotow, Pensa, Rjasan, Swerdlowsk, Tambow, Tschita, Tscheljabinsk, Tschkalowsk, Jaroslawl, Kirow, Nowosibirsk, Omsk, Kujbyschew und Irkutsk, in den Regionen Primorje, Chabarowsk, Altai, Krasnojarsk, in den Autonomen Sozialistischen Sowjetrepubliken Baschkirien, Mordwa, Marijsk, Tatarien, Udmurtien, Tschuwaschen, Burjat-Mongolien und Komi, so wie in den Sowjetrepubliken Kasachstan, Turkmenistan, Tadschikistan, Kirgisien und Usbekistan haben – in Arbeitskolonnen für die ganze Kriegszeit zu mobilisieren, sie der NKWD der UdSSR für Bauarbeiten der Eisenbahnlinien übergeben (...).

Vorsitzende des Staatskomitees der Verteidigung

I. Stalin

*Zentrum der Aufbewahrung und des Studiums der Dokumente der aktuellen Geschichte*

Streng geheim

**An den stellvertretenden Leiter der Abteilung der Sonderumsiedlung der NKWD der UdSSR**

**Kapitän der Staatssicherheit Genosse Konradow**

„\_\_\_“ April 1942

Die nach dem Beschluss des Staatskomitees der Verteidigung Nr. 1123cc vom 10 Januar 1942 in Arbeitskolonnen mobilisierten Deutschen sind zu folgenden Bauobjekten und in Lagern der NKWD verwiesen worden:

- |                |                  |
|----------------|------------------|
| 1. Bakalbau    | - 11722 Personen |
| 2. Iwdellag    | - 12899 Personen |
| 3. Nordurallag | - 8441 Personen  |
| 4. Usollag     | - 4940 Personen  |
| 5. Wjatlag     | - 6800 Personen  |
| 6. Kraslag     | - 5084 Personen  |
| 7. Bogoslowbau | - 6900 Personen  |
| 8. Solikambau  | - 2396 Personen  |
| 9. Tawdinlag   | - 1918 Personen  |

...\*

- |             |                 |
|-------------|-----------------|
| 11.Tagilbau | - 2870 Personen |
|-------------|-----------------|

---

Insgesamt 67961 Personen\*\*

Nach der im März des laufenden Jahres durchgeführten Mobilisierung gemäß des Beschlusses des Staatsicherheitskomitees Nr. 1281cc vom 14. Februar 1942 sind die in Arbeitskolonnen mobilisierten Deutschen zu verweisen:

- |                                                   |                  |
|---------------------------------------------------|------------------|
| 1. Zum Bau der Eisenbahnlinie Swijashsk-Uljanowsk | - 17823 Personen |
| 2. Bakalbau                                       | - 14752 Personen |
| 3. Bogoslowbau                                    | - 5411 Personen  |
| 4. Umaltbau                                       | - 952 Personen   |
| 5. Tagilbau                                       | - 501 Personen   |
| 6. Nordeisenbahnbaulag                            | - 900 Personen   |
| 7. Kraslag                                        | - 339 Personen   |
| 8. Solikambau                                     | - 141 Personen   |
| 9. Wjatlag                                        | - 45 Personen    |

---

Insgesamt - 40864 Personen

Aus dieser Zahl sind zum 9. April zum Bestimmungsort 7400 Personen eingetroffen. 22000 Personen sind noch unterwegs. Die restlichen werden in den folgenden Tagen auch zu ihren Bestimmungsorten transportiert.

Leiter der zweiten Abteilung des GULAGs der NKWD der UdSSR

Kapitän der Staatssicherheit

Granowski

*Staatsarchiv der Russischen Föderation. F. R-9479. Liste 1. Akte 112. Seite 65.*

*Veröffentlicht in verkürzter Fassung nach: „Mobilisierung der Deutschen...“ Seite 70-71.*

\*Punkt 10 ist im Dokument ausgelassen – *Anmerkung der Redaktion.*

\*\* Insgesamt (ohne Punkt 10) müssen es 63970 Personen sein – *Anmerkung der Redaktion.*

*Streng geheim*

**Aus dem BEFEHL des Volkskommissariats des Inneren der UdSSR**

Nr. 002217

Jahr 1942

**Inhalt: über die Durchführung einer zusätzlichen Mobilisierung der Deutschen**

Moskau

den 10. Oktober 1942

Um den Beschluss des Staatskomitees der Verteidigung vom 7. Oktober 1942 Nr. 2383cc „Über die zusätzliche Mobilisierung der Deutschen für die Volkswirtschaft der UdSSR“ zu erfüllen, befehle ich: (...)

1. Zu Mobilisieren sind Deutsche – Männer im Alter von 15-16 Jahren und im Alter von 50-56 Jahren, so wie Deutsche – Frauen im Alter von 16 bis 45 Jahren, diejenige, die zu physischen Arbeiten tauglich sind.
2. Von der Mobilisierung sind zu befreien schwangere deutsche Frauen und Frauen, die Kinder unter drei Jahren haben.

Kinder, die älter als drei Jahren sind, werden zur Erziehung an anderen Mitgliedern dieser Familie übergeben, bei nicht Vorhandensein solcher werden die Kinder an die näheren Verwandten oder in die deutsche Kolchosen weiter übergeben.

Die lokalen Sowjets der Volksdeputierten sind verpflichtet Maßnahmen zur Unterbringung der ohne Eltern zurückbleibenden Kinder der mobilisierten Deutschen zu treffen.

3. Mit der Mobilisierung der Deutschen ist sofort zu beginnen und in einer Monatsfrist zu erledigen (...).
1. Die gemäß des vorhandenen Beschlusses mobilisierten deutschen Männer sind zu Arbeiten in die Betriebe der Trusts „Tscheljabkohle“ und „Karagandakohle“ des Volkskommissariats der Kohlenindustrie und die deutschen Frauen in die Betriebe des Volkskommissariats der Erdölindustrie zu verweisen (...)

L. Beria

*Staatsarchiv der Russischen Föderation Liste 1a, Akte 115. Seite 11-13.*

*Veröffentlicht in verkürzter Fassung nach: „Mobilisierte Deutschen...“ Seite 75-77.*

*P. M. Kusmina*

### **Zur Erinnerung\***

Die zu uns angelankte Fotos mit der Unterzeichnung „Zur Erinnerung“ auf der Rückseite, die an Eltern, Frauen, Verwandten geschickt wurden, stammen von den Frontsoldaten, die sich in den Reihen der Roten Armee befanden.

Zu Beginn des Jahres 1941 befanden sich in den Reihen der fungierenden Armee auch Deutsche. Nach den Angaben von N. F. Bugaj dienten aus der Gesamtzahl der Deutschen-Sondersiedler (zum Jahr 1949) früher in der Arbeiter-Bauer-Roten Armee 64644 Personen (1). Sie befanden sich in Truppen verschiedener Arten im ganzen Frontgebiet ab Kaukasus bis zu den baltischen Republiken, auf den Befestigungsarbeiten der Verteidigungsobjekte, auf dem Bau der Flughäfen, der Eisenbahnlagen. Die Deutschen der Sowjetunion kämpften ehrlich und tapfer, zeigten Heldenmut, hohe Militärkunst. Einige erlitten Verwundungen, kamen ums Leben oder gerieten in die Gefangenschaft. Die anderen, sowie der spätere Held der Sowjetunion Robert Klein, gerieten in Einkesselung und schlossen sich den Partisanen an. Diese Personen ahnten nicht, dass ihre Familien und Verwandten verhaftet und aus den Heimtorten verbannt wurden.

Es ergab sich so, dass am tragischen Tag der deutschen Bevölkerung des Landes – dem 28. August 1941 – in der Zeitung „Komsomolskaja Prawda“ ein Bericht über Heinrich Neumann veröffentlicht wurde. Das ganze Land erfuhr über den tapferen Flakschützen, der vier faschistische „Junkers“ zum Absturz brachte.

Die allgemeine Frontmobilisierung der Männer im wehrdienstlichen Alter betraf irgendwarum die Deutschen nicht, was sie in Verlegenheit brachte. Die Mobilisierung der Deutschen verlief in streng individueller Verordnung und in sehr beschränkter Zahl. In der Regel waren es Parteimitglieder, die zur Politarbeit geschickt wurden.

Mit der Ausschließung der Deutschen aus den Reihen der Roten Armee wurde lange vor der bekannten Direktive der Obersten Befehlshaber Nr. 35105 vom 8. September 1941 begonnen. Der ehemalige Kriegsteilnehmer Peter Berg schreibt in seinen Erinnerungen: „In den ersten Junitagen kam der Befehl aus der 13-ten Eisenbahnbrigade seien die Griechen, Deutschen und Polen zu entlassen. Es stellte sich heraus, dass sich in unserem vierten Sonderbataillon insgesamt 13 Griechen, 6 Deutsche und ein Pole befanden“ (2).

Einer der Punkten der oben genannten Direktive besagt: „Aus den Abteilungen, Akademien, Militärausbildungslehreanstalten und aus den Institutionen der Roten Armee, wie an der Front, so auch im Hinterland sind die Militärpersonen deutscher Nationalität zu entnehmen und in die Bauabteilungen der Militärbezirke zu schicken“ (3). Dieser Befehl wurde vor dem Bataillon vorgelesen oder man wurde individuell damit bekanntgemacht und die Deutschen, ungeachtet ihres Ranges, aus den Militärabteilungen „herausgenommen“ und in die Baubataillons geschickt.

Wegen der Überbelastung der Wege kamen die Waggons mit den Demobilisierten nur langsam vorwärts. Immer wieder wurden sie von der Luft aus beschossen. Auf den Stationen stauten sich mehrere Züge beladen mit Panzern, Artillerie, Geschoss, Brennstoff die Richtung Westen fuhren, in Richtung Osten – Züge mit Verwundeten, Flüchtlingen.

W. Fuchs erinnert sich: „... In den Osten brachten die Stafel die Deutschen von der Frontlinie ins Landinnere, in den Ural. Transportiert wurden vollkommend gesunde Männer deutscher Nationalität. Immer wieder schauten durch die Waggonluke Rotarmisten in Schiffchen, verschwanden kurz danach im Inneren der Waggons, an ihrer Stelle tauchten andere auf. Sie nahmen mit niemandem Gespräche auf, dies wurde durch das Wachpersonal verboten. Auf den Stationen schritten sie mit ihren Gewehren entlang der Waggons und achteten streng darauf, dass niemand von den vorbeigehenden Passanten stehen bleibt und ein Gespräch mit den eingesperrten Deutschen aufnimmt.

Die Waggons schließen! Auf der Brücke nicht öffnen! – befahlen grob die Wachsoldaten, wenn die Stafel für eine längere Zeit in der Nähe der Wolga Halt machte um die endgegenkommenden Züge vorbei zu lassen. Die Stafel mit über zwei Tausend durch den Befehl „des Vaters aller Völker“ von der Front abberufenen Deutschen machte in Magnitogorsk halt...“.

Auch in den Ural kamen Militärpersonen deutscher Nationalität an. Im Gebiet Molotow befanden sich in den Baubataillons 748 Deutsche, 1689 arbeiteten in Udmurtien (4).

Übereinstimmend mit dem Beschluss des Staatskomitees der Verteidigung Nr. SKV-660cc vom 11. September 1941 wurden alle Baubataillons, die im System der NKWD arbeiteten, in Arbeitskolonnen reorganisiert und in die Kategorie der Bauarbeiter überführt (5). Die neu gebildeten Formierungen in der Art von Arbeiterkolonnen und Abteilungen wurden an verschiedene staatliche Baubehörden, so wie an die Baubehörden der NKWD übergeben.

Leonard Reisler wurde von der Frontlinie abberufen und mit anderen Soldaten-Deutschen anscheinend für eine Standortverteilung in einen beheizbaren Güterwagen gesetzt. In Swerdlowsk angekommen durften sie die Waggons verlassen. Dort, auf dem Bauplatz Nr. 1 im Rayon des Traktes Pyschminski richtete sich eine volle „Internationaltruppe“ aus Deutschen, Polen, Juden ein die Wege bauten, Holz fällten.

Schon im Herbst 1941 wurde aus den Deutschen, Soldaten der Roten Armee, die von der Front in den Ural abberufen wurden ein Baubataillon für die Arbeit im Uralwaggonbaubetrieb aufgestellt. L. Reisler erinnert sich: „Nach der Ankunft Ende August 1941 in die Stadt Nishni Tagil setzten wir unsere Wehrdienstpflicht im Baubataillon beim Uralmaschinenbau, der sich der Rekonstruktion des Uralwaggonbauwerkes, des aus Charkow evakuierten Werkes für Panzerherstellung Nr. 183, fort. Mit dem Kälteeinbruch rollten auch schon die ersten furchtgebietenden Maschinen aus den Toren des Betriebes. Ein Teil des Erfolges ist auch unserem Bataillon zuzuschreiben.

Wir hatten es, wie auch alle im Lande, schwer. Die Verpflegung war kärglich, der Arbeitstag dauerte zehn Stunden. In den Erdhütten, die wir selber für uns bauten, war es kalt. Und doch war es für uns Wehrpflichtdienst. Im April 1942 wurden wir demobilisiert und zur Kartenverpflegung verlegt. Wir wohnten weiterhin in den Erdhütten“.

Nach den Erinnerungen von B. D. Brozman kamen im Oktober-November 150 wehrpflichtigen Deutsche nach Nishni Tagil die vom Kriegskommissariat der Stadt dem Uralmaschinenbau, wo

Baubataillons und Baukolonnen formiert wurden, zugeteilt wurden. Berufswehrpflichtige wurden als Kommandeure des Baubataillons ernannt. Im Baubataillon Nr. 309 von Nishni Tagil arbeiteten uns allgemein bekannte Deutschen wie: P. A. Berg; Oberleutnant B. D. Brozman; A. G. Weimer; Militärarzt III-Ranges W. Wiedemann; Major, Panzermann M. Haman (Teilnehmer der Kämpfe am Hasansee, Träger des Ordens des Roten Gefechtsbanners); Oberleutnant A. F. Herdt; I. W. Hinz; Leutnanten W. Herman, K. Herman; R. Hecht; A. Hofman; W. Dumler; Militärarzt II-Ranges W. G. Sommer; Kapitän K. G. Klink; Leutnant N. Lambrecht; Gefreiter A. A. Lier; Kapitän, Flugzeugführer T. Propp (Teilnehmer der Kämpfe in Spanien, Träger des Ordens des Roten Gefechtsbanners); I. Reisch; Leutnant A. Reich; Kapitän A. F. Steinle und andere.

Am 18. Mai 1942 wurden die ehemaligen Wehrdiensthabenden durch die Kriegskommissariate erneut mobilisiert und der Sonderabteilung Nr. 1874, die sich hinter Stacheldraht in der Ziegelei befand, zugewiesen. Bald danach trafen aus Swerdlowsk und Kamenka-Uralsk in die Abteilung 1874 eine Menge Sowjetdeutscher, die von der Front suspendiert wurden (ca. 150 Personen), ein. Unter ihnen befanden sich Kader des mittleren und höheren Kommandobestandes.

#### **Erläuterungen**

1. „Mobilisierung der Deutschen in die Baukolonnen... I. Stalin“. (1940)/ Verfasser N. F. Bugaj. M., 1998. Seite 11.
2. Opfer der Repressalien. Nishni Tagil in den Jahren 1920-80. Jekaterinburg, 1999. Seite 178.
3. Staatsarchiv der Russischen Föderation. F. P-9414. Liste 1. Akte 112. Seite 129.
4. A. A. Herman, A. N. Kurotschkin. Deutsche in der Trudarmee. M., 2000. Seite 49.
5. „Mobilisierung der Deutschen in Baukolonnen...“. Seite 53.

\*Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ Nr. 9 1999 veröffentlicht.

*W. E. Rung*

#### **Im Kutscheewwald\***

Wie alle Wehrpflichtdienenden, die unter Verfügung des Kriegskommissariats standen, wurde auch ich am 28. August 1941 vom Kriegskommissariat Molotow der Stadt Kasan zum Wehrdienst einberufen und zur Verfügung an das Kriegskommissariat Mokschansk, wo eine Truppenabteilung formiert wurde, geleitet. Aber am dritten Tag nach meiner Ankunft wurde ich als Überflüssiger zurück nach Kasan verordnet. Hier befand sich zu dieser Zeit das Gesundheitsvolkskommissariat der UdSSR das mich zur Arbeit in das Psychiatriekrankenhaus der Stadt schickte. Hier arbeitete ich den Winter 1942.

Bald traten in mein Leben neue Veränderungen. Im April des Jahres 1942 wurde ich jetzt vom Kriegskommissariat der Stadt Tomsk einberufen. Kurz nach der Ankunft zum Sammelpunkt wurden wir in Güterwagen, in denen es wie in einem Heringsfass eng war, verladen. In Beshbatman Rayon Nord-Nurpatsk wurde ein Teil unserer Staffel entladen. Es war ein sonniger und warmer Tag. Kurz nach der Ankunft wurden Zelte, in denen wir uns irgendwie einrichten sollten, aufgeschlagen. Da ich schon vier Jahre Soldatendienst, in denen wir Jährlich die Sommerzeit in Zelten verbrachten, hinter mir hatte, war dies für mich kein Neuland. Hier sollten wir die Eisenbahnlinie Swijashsk-Uljanowsk bauen. Dies war der Auftrag des GULAGs der UdSSR und des sich noch in Formierung befindenden

„Wolshlag“. Ich kam in eine kleine Baubrigade in der Willi Weizel, Anatoli Kart, Jakob Stieben, Bernhard Penner, Waldemar Helfenstein u.a. arbeiteten. Zwei Tage lang gruben wir und wälzten mit „dem OCO Auto“, das aus einem Griff und zwei Rädern bestand. Den Umgang mit diesem Gerät brachten mir die Lastträger aus Saratow bei. Nach zwei Tagen wurden wir in verschiedene Abteilungen verlegt. Weizel, Kart, Stieben, Penner und Helfenstein blieben beim Eisenbahnbau und übernahmen, da sie studierte Ingenieure waren, leitende Posten. Mich, als einen „Tatarendeutschen, verlegte man als Mediziner in die Kolonne der mobilisierten Frauen der Tatarischen ASSR. Gearbeitet wurde von früh bis spät, da die Eisenbahnlinie bis zum Winter in Betrieb genommen werden sollte. Zwar wurde im Laufe der Monate der Eisenbahndamm errichtet, aber die Kraft der Bauarbeiter war auch am Ende. Für die sehr Abgezehrten wurde im Kutscheewald ein medizinischer Erholungspunkt, den wir „Abteilung der Vorbeerdigung“ nannten, eingerichtet. Hierher wurde ich als Arzt verlegt. Nebenbei arbeitete eine Brigade der Holzfäller, die aus den in den Lagerpunkt eigetroffenen Dystrophikern bestand. Insgesamt befanden sich hier ca. 130 Personen. Die ersten Tage lagen sie voll entkräftet da danach rafften sie sich zusammen und gingen in den Wald um Beeren und Pilzen zu sammeln. Die, die etwas kräftiger waren, halfen den Holzfällern.

Außerdem wurden Bastschuhe geflochten, Holzlöffel geschnitzt. Nach einem Jahr des Aufenthalts hier bestand ich darauf, dass man die Abgezehrten nach Hause, unter die Verordnung der Kriegskomitees der jeweiligen Rayons, aus denen sie danach wieder zu verschiedenen Bauarbeiten verordnet wurden, „beurlaubt“.

Zum Abschied schenkte mir ein sich hier „erholende“ Maler ein Bild mit der Lageraufzeichnung. Und der Professor Georg v. Gustav Briling, den das Schicksal auch zu uns geleitete, schenkte mir ein signiertes Buch. Dieses Buch und die Aufzeichnung bewahre ich heute noch als teure Erinnerung auf.

P. S. Die Ingenieure Weizel, Kart, Stieben, Penner und Helfenstein wurden im Frühling 1943 nach Tagillag verlegt.

\*Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ Nr. 7 (19). 2000 veröffentlicht.

*Geheim*

## **BEFEHL**

### **des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

„2.“ März 1942

Nr. 6

Stadt Nishni Tagil

### **Inhalt: Über die Festlegung der mobilisierten Baubrigaden zu den jeweiligen Rayons**

Als Zielsetzung der effektiven Nutzung der sich auf dem Bau befindenden Arbeitskraft BEFEHLE ich:

#### § 1

Die aus Deutschen bestehenden Baubataillons und Bautruppen in Unterordnung der Rayons in folgender Reihenfolge zu stellen:

An den 1-ten Rayon – Arbeitsbataillon Nr. 1528 (Bataillonsführer Genosse Annenkow),

Nr. 669 (Bataillonsleiter Genosse Lushetzki).

An den 2-ten Rayon – Arbeitsbataillon Nr. 682 (Bataillonsleiter Genosse Kosjakow),

Nr. 1529 (Bataillonsleiter Genosse Palaschenko).

An den 3-ten Rayon – Arbeitsbataillon Nr. 1527 (Bataillonsleiter Genosse Rywkin).

An den 8-ten Rayon – Arbeitsbataillon Nr. 1874, der sich in der Ziegelei befindet, (Abteilungsleiter  
Genosse Nosikow).

An den 9-ten Rayon - Arbeitsbataillon Nr. 1875 (Abteilungsleiter Genosse Makarow).

und die Abteilung Nr. 1873 (Abteilungsleiter Genosse Nosikow).\*

## § 2

Die Leiter der Rayons 1, 2, 3, 8 und 9 haben die Baubataillons in ihre Listen aufzunehmen und sie voll als Arbeitskraft auf den wichtigsten Arbeitsstellen einzusetzen.

## § 3

Die Art der Unterbringung und Arbeitsnutzung der Abteilungen Nr. Nr. 1873, 1874, 1875 sind in der Direktive der NKWD der UdSSR vom 5. Februar 1942 festgelegt.

## § 4

Die Leiter der Bataillons und der Abteilungen sind den Rayonsleitern untergeordnet und haben die Pflicht alle entstehenden Fragen mit ihren konkreten Vorgesetzten abzusprechen.

## § 5

Ab jetzt sind in allen Geschäftspapieren die ehemalg so genannte Bauabteilungen der Deutschen als Abteilungen mit der entsprechenden Nummerierung, die im § 1 angegeben ist, zu bezeichnen.

## § 6

Ab dem 4/03 des laufenden Jahres haben alle Rayonsleiter dem Leutnant der Staatsicherheit Genosse Gottlieb eine Anwesenheitsliste und eine Liste mit der Erfüllung der Arbeitsaufträge aller Baubataillons und Bauabteilungen täglich bis 20 Uhr vorzulegen. Rechenschaftsberichte über die Arbeit der Häftlinge wird extra vorgelegt.

## § 7

Der Leutnant der Staatsicherheit Genosse Gottlieb hat dem Inspektionsleiter, der dem Bauleiter Genosse Grüner untersteht, einen Bericht über die Anwesenheit und die Erfüllung der Gesamtaufträge aller Rayons täglich bis um 11 Uhr Morgens zu leiten, der leitet alle Ergebnisse weiter an mich.

## § 8

Die Rayonsleiter haben die Gesamtzahl der Personen der Bataillons und Abteilungen für alle Verpflegungsarten im ganzen Rayon zu übernehmen.

Leiter der Bauabteilung des Tagilbau-Tagillags der UdSSR

Oberste Major der Staatssicherheit

(Unterschrift) Rapoport

\*Die Lage des Rayons – Walddatscha Kamenka befindet sich in der Nähe von Nishni Tagil. Weiterhin wurden von uns keine Informationen mehr über diese Abteilung gefunden. Wahrscheinlich plante man sie erst zu errichten (Erläuterung der Redaktion).

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Befehlsanordnungen für das Jahr 142. Akte 1. Seite 20-21.*

*P. A. Berg*

### **Keine Trudarmee, sondern ein Gefängnis\***

Meine Landsleute sind, wie ich sehen kann, ihrem Ziel nahe eine Anerkennung ihrer Verdienste während ihrer Arbeitszeit in der sogenannten Trudarmee in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges zu bekommen. Mich berührt dies peinlich, ich sehe es sogar als Erniedrigung.

Diese Baubataillons, eher gesagt Lagern für repressierte Völker, hatten faktisch nichts Gemeinsames mit der Armee. Das Einzige, und das nur rein formal, was man als Armeemerkmale dieser Lager sehen kann war, dass sie durch die Einberufung über das Kriegskommissariat und nicht durch gewöhnliche Arreste komplettiert wurden.

Dagegen gab es viel mehr Lagermerkmale. Und dabei waren sie nicht mal maskiert worden, sondern ganz real eingeführt. Eines der unmenschlichen Merkmale dieser Lager war es, dass Mütter mit Gewalt von ihren minderjährigen Kindern getrennt wurden, wodurch viele von ihnen dem wahren Untergang überlassen wurden. Dies war doch nichts anderes als Ausrottung unseres leidgeprüften zweimillionen sowjetdeutschen Volkes, offen gesagt war das ein reiner Genozid.

Das zweite Lagermerkmal. Die waren Soldaten einer Armee für Arbeit wurden nicht unter Bewachung zur Arbeit geführt, die Deutschen führte man unter strengster Bewachung. Das dritte Merkmal. Bei den Soldaten einer Armee für Arbeit wurden keine Fingerabdrücke genommen, von den Deutschen vollzog man es wie bei den Häftlingen, - es wurden Fingerabdrücke genommen.

Und nun das vierte Merkmal. Die Soldaten einer Armee für Arbeit bekamen ihre Ernährungsration gleichgestellt mit den anderen Stadtbewohnern, abhängig von dem Berufsposten und der Art der Arbeit, die Deutschen aber bekamen ihre Essensration, wie auch die Häftlinge, nach den Ergebnissen der Arbeitsnormerfüllung.

Auch hier „vollendete“ man die Sache bei den berühmten „Dreihundertgramm“. In den Häftlingslagern wurden mal zu einer Zeit der Bekämpfung der Arbeitsverweigerung diese „Dreihundertgramm“ eingeführt. Bei den Deutschen bekamen diese „Dreihundertgramm“ nicht diejenige, die eine Arbeit verweigerten, soviel ich weiß, gab es solche gar nicht, sondern diejenigen, die gar nicht mehr in der Lage waren zu arbeiten. Und diese „Dreihundertgramm“ waren einer gnadenlosen Verurteilung gleichzustellen. Also war es ein Mittel des Genozids.

Daraus folgt, dass der Aufenthalt in diesen Lagern nicht mit einer aufopfernden Arbeit im Inneren des Landes zu sehen ist, sondern als Inhaftierung in Sonderlagern ohne das Bestehen eines Verbrechens,

also besteht auch keine Notwendigkeit einer Rehabilitierung. Es ist die Zeit gekommen in der man den Taten eine rechtmäßige Erläuterung gibt und zu einem richtigem Betrachtungspunkt bringt.

Veröffentlicht: W. M. Kirilow. Opfern der Repressalien. Nishni Tagil 1920-1980. Jekaterinburg, 1999. Seite 180-181.

### **Aus der BEFEHLSERTEILUNG**

#### **des Volkskommissariats des Inneren der UdSSR für das Jahr 1942**

#### **Inhalt: Über die Ergebnisse der Überprüfung des Besserungs-Arbeit-Lagers**

#### **der NKWD der UdSSR in Nishni Tagil**

„2.“ Juni 1942

Nr. 0192

Stadt Nishni Tagil

Während der Überprüfung des Besserungs-Arbeits-Lagers der NKWD in Nishni Tagil wurde festgestellt:

- a) Die Lagerleiter (Genossen Papoport und Shurin) haben im Laufe der Monaten Februar und April keine entsprechende Maßnahmen zur Aufnahme und Unterbringung der Häftlinge, die mit der Etappe eintrafen, unternommen. Es wurde nicht die entsprechende Notwendigkeit dem Bau der Unterkünfte gegeben. Das angekommene Kontingent der Häftlinge wurde zusammengedrängt untergebracht. Es wurden nicht die notwendigen Lebensbedingungen aufgebaut.
- b) In einigen Lagerabteilungen (im Lager 5 – Lagerleiter Lüblin, im Lager 7 – ehemalige Lagerleiter Shukowski) wurden die Häftlinge in besonders schwierige sanitäre und lebensnotwendige Bedingungen gebracht.

In der Lagerabteilung 6 fehlte außerdem im Laufe von zwei Monaten das Trinkwasser. Die Häftlinge waren gezwungen Schneetauwasser zu nutzen was zu massenhaften Magenerkrankungen führte.

In der Lagerabteilung 7 wurden ungeachtet der streuenden Typhusepidemie im Laufe von anderthalb Monaten keine Maßnahmen zum Bau einer Banja, einer Desinfektionskammer und Wäscherei unternommen. Dadurch nahm die Erkrankung an Typhus unter den Häftlingen einen hohen Stand an. Erst danach wurde eine Banja, für deren Bau man nur fünf Tage benötigte, gebaut.

- c) Die Ernährung der Häftlinge ist schlecht organisiert. Die Kost wird einförmig hergestellt. Es fehlt von der Seite der Lagerleitung der Abteilung die tägliche Kontrolle der Einteilung und Herstellung der Nahrung. In einigen Abteilungen (2, 3, 7) ist kein Küchendienst durch die vertragsmäßigen Lagerarbeiter eingeführt worden.
- d) Es mangelt an Krankenstationen. Die Kranken werden nicht rechtzeitig hospitalisiert. Die mit der Etappe eingetroffenen erkrankten Häftlinge wurden nicht rechtzeitig in Bedingungen, die zu Besserung ihres Zustandes geführt hätten, gebracht.
- e) In manchen Lagern fehlten Banjas, Desinfektionskammern und Wäschereien. In den meisten Lagern waren die vorhandenen Einrichtungen viel zu klein. Unter den Häftlingen ist die Belausung breit verbreitet.
- f) Die Anweisungen der NKWD der UdSSR über die Unterbringung der Häftlinge, der strengen Tagesregelung, genauer gesagt, über 8 Stunden ununterbrochene Schlafzeit der Häftlinge,

werden nicht eingehalten. Es fehlt die Kontrolle der Arbeitsdisziplin der Häftlinge in den Betrieben.

- g) Die Disziplin in der Abteilung der Lagerbewachung ist nicht auf dem entsprechenden Niveau. Unter dem Bewachungspersonal gibt es Fälle des anormalen Verhaltens, die zu Möglichkeit einer Flucht der Häftlinge führen. In den Wohnbaracken des Bewachungspersonals ist es dreckig. Es werden die grundlegenden militärvorschriftlichen Anordnungen nicht erfüllt.

Die schlechten Lagerzustände führten zu massenhaften Erkrankungen und zu hoher Sterblichkeit der Häftlinge. Zur Zeit der Untersuchung waren 50% der Häftlinge arbeitsunfähig (...).

Stellvertretende Leiter des Volkskommissariats des Inneren der UdSSR (Sawenjagin)

Leiter des GULAGS der NKWD der UdSSR (Nasedkin)

*P. M. Kusmina*

### **Sie blieben nur noch zu dritt\***

Im April 1942 wurde der Abteilung der Sonderumsiedlung der UdSSR berichtet, dass die in Arbeitskolonnen mobilisierten Deutschen in der Zahl von 67961 Personen zum Bau in die Lagern der NKWD geschickt worden sind. Diese Zahl beinhaltete auch die 2870 Personen, die am 17. Februar 1942 mit der ersten Staffel in Nishni Tagil eintrafen.

Unter ihnen waren über sechshundert Personen, Männer im verschiedenen Alter, Dorfbewohner aus Brabander, einer Siedlung in der Wolgarepublik, die nach Kasachstan, Gebiet Pawlodar deportiert wurden. Es waren Vater und Söhne, mehrere Brüder aus einer Familie und Verwandte, die in einer anderen Art und Weise zu einer Großfamilie gehörten.

Die Trudarmisten arbeiteten unter ungewöhnlich schweren Bedingungen. Sogar die durch Krankheit befreiten Trudarmisten wurden erneut in die Baukolonnen geschickt. Es ist bekannt, dass das erste Opfer der Baukolonne 1874 ein achtzehnjähriger Bursche, Peter Homan aus Brabander war. Er wurde noch in einem Sarg beerdigt. Den Letzten, einen Berghauer, hat man auch in einem Sarg beerdigt, das war aber schon nach Kriegsschluss.

Zu Beginn des Jahres 1999 blieben sie nur noch zu dritt.

Stanislaw Martel, geboren 1912. Kam mit der ersten Staffel nach Nishni Tagil. Arbeitete auf den schwersten Bauobjekten: beim Grubengraben, an den Öfen der Ziegelei, im Steinbruch „Sajgora“. Bei der Kalkherstellung, in Schuhen mit Holzsohlen, die ganze Arbeitsschicht in der Kalkmischung zu verbringen, das führte zu großem Verlust der Arbeitskräfte. Ich habe die heute noch bis zu den Knien schwarzen Beine von Stanislaw Iwanowitsch gesehen.

Michail Kern, geboren 1914. Er kam in die Baukolonne durch die gemäß des Beschlusses des Staatskomitees der Verteidigung Nr. 1281 vom 14. Februar 1942 durchgeführter Demobilisierung. Damals wurden von den 40864 demobilisierten Personen, die in verschiedenen Gebieten, Kreisen, Republiken des Landes als Lohnarbeiter tätig waren, nach Nishni Tagil 501 Männer deutscher Nationalität geschickt.

„Es fällt einem schwer über den Krieg zu erzählen. Krieg bedeutet Menschenqual. Ich arbeitete weiter als Buchhalter der Holzindustrie, - erzählt Michail Michailowitsch, - ich hatte eine

Reservierung vom Kriegskomitee bekommen, das heißt, dass ich nicht an die Front werde gehen müssen. Aber am 22. Februar wurde ich zum Kriegskommissariat bestellt. In der Vorladung steht, dass man mit Löffel, Becher, wie bei allen Einberufenen sonst auch, zu erscheinen hat. Im Kriegskommissariat treffe ich auf eine Menge anderer Deutsche. Noch am Abend des gleichen Tages wurden wir nach Nishni Tagil gebracht. Hier wurden wir in Gebäuden ohne Fenster und Türen, die über den Brennöfen der Ziegelei lagen, untergebracht. Einige Eisenöfen wurden geheizt, um die drängelten sich ständig Männer. Um diese Öfen verbrachten sie, wer im Stehen, wer im Sitzen, die kalten Nächte. Von hier aus wurden wir zur Arbeit geführt. Mit den Händen wurde die gefrorene Erde gegraben. Als Brigadeleiter wurde der Dozent A. S. Dumler, der intelligent und findig war, gut malen konnte, Gedichte schrieb, ernannt. Als Aufseher wurde ein junger Sergeant Namens Mamaew ernannt. Er führte mit uns Politsitzungen durch, erinnerte des Öfteren den Genossen Dumler an seine Gelehrtheit und meinte dabei: „Was hatte man ihnen nur in den Unis beigebracht? Ihr seid Männer mit Köpfchen und seid aber nicht in der Lage eine einfache Arbeitsnorm zu erfüllen“.

Die Steingrube „Sajgora“ stellte einen großen Steinmassiv her, der gesprengt wurde, per Hand in die Waggons verladen und zu Schotter zerkleinert. Der Schotter wurde bei Wegebau- und Betonarbeiten gebraucht. Nach geheimen Anordnungen der Leiter der GULAGs der UdSSR durften Fachkräfte nach ihren Fachgebieten eingesetzt werden und auch das nur innerhalb der Abteilung oder der mobilisierten Kolonne. So wurden Dumler und ich in die Planungsabteilung verlegt.“

Adolf Schewalje, geboren 1924. Dieser achtzehnjährige Bursche war gezwungen wie erwachsene Männer zu arbeiten.

„In der Steingrube Sajgora arbeiteten mehrere aus unserem Dorf, fast alle kamen sie hier ums Leben. Sehr wenige sind wir noch geblieben. Mein Vater, meine Mutter und Bruder sind schon nach dem Krieg verstorben. Ich war noch keine siebzehn Jahre alt, als man mich in die Ziegelei brachte. Sofort musste ich Ofen putzen, Ziegel sortieren und andere physisch schwere Arbeiten erledigen. Einmal kam ich sogar in das Bataillon für Sträflinge. Wofür? Ich transportierte mit dem Grubenwagen rohe Ziegel. Der Grubenwagen kippte um und meine Kräfte reichten nicht aus um ihn alleine wieder aufzustellen. Ich war doch sehr entkräftet. Es war zwölf Uhr nachts, ich setzte mich am Grubenwagen nieder und schlief ein. Der Brigadeleiter kam vorbei und schickte mich für zwei Wochen in das Bataillon für Sträflinge. Das heißt, ich bekam jetzt als Tagesration nur 300 Gramm Brot. Er hätte ja alles anders regeln können. Hätte er mir lieber geholfen den Grubenwagen aufzustellen und ich hätte weiter gearbeitet. Aber nein. Und dabei war er auch ein Deutscher“.

Es gibt immer weniger Zeitzeugen der 20-er, 30-er, der Kriegs- und Nachkriegsjahren. Es existieren noch die kostbaren Archive der Erinnerungen der Teilnehmer der Tragödie eines Volkes. Diese können uns die Namen der Helden, der Opfer und auch der Täter nennen. Nur müssen wir zusehen, dass wir nicht zu spät kommen, dass wir es schaffen ihre Erinnerungen aufzuschreiben, das schon Geschriebene zusammenzutragen... Den einen von den hier genannten Zeitzeugen hat leider der Tod geholt, der andere hat eine Genehmigung zur Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland bekommen...

\*Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ in Nr. 4. 1999 veröffentlicht. Wird in abgekürzter Form wiedergeben.

## **ANORDNUNG**

### **des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

vom „11.“VII-1942

### **Inhalt: Über die Zusammensetzung aus den Arbeitern der Abteilung Nr. 1874 einer Unterabkommandierung zum Maschinenreparaturwerk**

Um das Maschinenreparaturwerk ausreichend Facharbeitskräften zu komplettieren –

Befehle ich:

1. Der Hauptmechaniker, Genosse Podurowski, habe bis zum 11/VII-1942 die notwendige Zahl der Fachleute aus den Personen der mobilisierten Deutschen der Abteilung Nr. 1874 zusammenzustellen.
2. Aus der Zahl der ausgewählten Fachleuten eine selbstständige Kolonne zusammenzustellen die unter administrativen Verhältnissen dem Kommandeur der Abteilung Nr. 1874, Oberleutnant Genosse Nosikow und in wirtschaftlichen Verhältnissen dem Hauptmechaniker des Tagilbaus Genosse Podurowski untergeordnet ist.  
Die Kolonne sei in extra für sie eingerichteten Unterkünften auf dem Territorium des Maschinenreparaturwerkes unterzubringen.
3. Der Leiter der Abteilung der Hilfsbetriebe Genosse Kleiman und der Leiter der zweiten Abteilung Genosse Loginow haben die ersten 58 auserwählten Fachleuten aus der Abteilung Nr. 1874 sofort an das Maschinenreparaturwerk weiter zu leiten.
4. Der Leiter der Bewachung Major Wasin habe für die Annahme, Beobachtung und Bewachung der genannten Kolonne die Verantwortung zu tragen.  
Stellvertretender Leiter des Tagilbau-Tagillags der NKWD  
Kapitän der Staatssicherheit (Uralez)

*D. G Weide*

### **Die Beichte eines Trudarmisten\***

... Am 20. Mai 1941 schlossen wir in der Stadt Engels die Berufsschule (FSO) im Beruf Maurer ab und wurden auf den Bau verschiedener Industrieobjekte der Stadt Nishni Tagil verteilt. In unserer Gruppe machten die Ausbildung hauptsächlich Jungen der Jahrgänge 1924-1926. Alles Deutsche aus nicht vollständigen Familien. Mehrere hatten gar keine Eltern, manche hatten nur eine Mutter oder kranke Eltern.

Wir bekamen unsere Schulabschlusspapiere und warteten auf einen Vertreter aus dem Ural. Über die Stadt Nishni Tagil wussten wir nur, dass dort mit einem großen Aufbau der Betriebe begonnen wird.

Aber der Vertreter aus dem Ural verspätete sich genau auf einen Monat. Am 20. Juni 1941 kam er um uns abzuholen. Es wurde der Aufmarsch erklärt. Wir begaben uns nach Engels zur Flussüberfahrt. Dort stiegen wir auf ein Schiff und die Fahrt ging nach Saratow. Wir trugen die Uniform der

Berufsschule: Hemd, Hose, Schuhe, Schirmmütze, sonstige Kleidung hatte keiner von uns mit. In Saratow angekommen, schiffte man uns um und die Fahrt ging Richtung Kujbyschew. Am zweiten Tag unserer Fahrt, noch vor Kujbyschew, ging das Schiff in der Mitte der Wolga vor Anker. Dies geschah am 22. Juni 1941. Uns wurde vom Ausbruch des Krieges bekannt gegeben. Es kam ein Mann in Kriegsuniform und versammelte uns auf dem Oberdeck. Uns wurde befohlen die Sachen zu packen und am Ufer auszusteigen. Am Ufer wurden wir auf vier Wagen, vor die Esel gespannt waren, verladen und man brachte uns zum Bahnhof der Stadt Kujbyschew. Da der Zug erst um 18 Uhr abfuhr händigten sie jedem 7,50 Rubel aus und erlaubten uns bis zur Abfahrt in die Stadt zu gehen. Natürlich liefen wir sofort uns Eis und Süßigkeiten zu kaufen, denn wir waren noch Jungs im Alter von 15- 16 Jahren. Auf dem Bahnhof waren viel Militär- und Zivilpersonen zu sehen. Männer in weißen Hosen, junge Mädchen in schön bestickten Röcken zeichneten sich aus. Wie es sich herausstellte waren das Letten, Litauer und Esten. Die waren auch aus ihren Heimatorten verbannt worden. Wer mit der Verbannung nicht einverstanden war, wurde ins Gefängnis oder in den hohen Norden gebracht. Damals wurde nicht lange diskutiert.

Um 18. Uhr stiegen wir in die Waggons und am 26. Juni 1941 kam der Zug in Nishni Tagil an. Am Roten Nadelwald (Krasny Bor) vor dem Werk Nr. 56 haben sie uns ausgesetzt. Das Wetter war scheußlich. Es regnete und ringsum war es dreckig. Wir mussten in zwei Reihen in einer Kolonne antreten und über einen mit Brettern ausgelegten Weg ging es zum Werk. Wärest du daneben getreten, wärest du bis zu den Knien im Matsch versunken. Wir waren 16 Personen in der Zahl. Als Unterkunft wurden für uns Zelte bereit gestellt. Jeder bekam 15 Rubel für zwei Tage und wir sollten auf weitere Anordnungen warten. Es vergingen zwei Tage aber wir wurden nicht abgeholt. Wir entschieden uns an die Natschalniks des Betriebes zu wenden. Aber die Wache ließ uns nicht durch. Dann schickten wir zwei ältere Männer zu der Leitung, die etwas russisch konnten.

Der Direktor versprach sich mit Moskau in Verbindung zu setzen, um unser weiteres Schicksal zu lösen. Aber Moskau gab keine klaren Entscheidungen und so wohnten wir weiter in den Zelten und hatten nichts Weiteres zu tun. Nach jedem zweiten Tag bekamen wir 15 Rubel. Wir wurden gewarnt nicht weg zu gehen. Es hieß, dies sei eine Kriegszone und überall war Stacheldraht. Nach einer Woche kam eine Anordnung aus Moskau nach der es verboten wurde uns einzustellen. Es kam der Befehl auch alle Deutschen, die schon im Betrieb arbeiteten, sofort zu entlassen. Der Direktor war irritiert und meinte: „Was soll ich denn jetzt tun, meine wichtigsten Spezialisten sind Deutsche“. Was tun? Wir konnten nirgend wohin flüchten. Ringsum war nur Sumpf und Stacheldraht. Dann kam ein Vertreter und sagte, dass im Werk Sajgora dringend 20 Mann gebraucht werden. Niemand wusste was das bedeutet „Sajgora“. Es fanden sich Freiwillige. Die Jungs fragten mich, ob ich nicht auch mitkommen möchte. Ich war wohl der Kleinste vom Wuchs aus, konnte aber etwas russisch. Russisch habe ich bei meiner Tante gelernt, die in Saratow lebte und die ich gerne oft besucht hatte.

Mit der Straßenbahn fuhren wir bis zum Zentrum der Stadt, von da aus ging es zu Fuß bis zum Werk Sajgora. Wieder gingen wir unter starkem Regen und waren völlig durchnässt. Der Weg schien uns unendlich lang zu sein. In Sajgora brachte man uns in einer Holzhütte unter. Von Möbel gab es da einige Holzbänke, von Werkzeug – Eisenstangen, Vorschlaghammer und Keile. „Hier, - wurde uns gesagt, - übernachtet ihr und morgen früh geht's zur Arbeit“. Am nächsten Tag erfuhren wir, welche Arbeit uns bevorstand. Wie es sich herausstellte, brachte man uns hierher um Steine zu zerschlagen. Oft trafen wir auf Steine, die größer als wir selbst waren. Schlecht oder übel aber den Tag hatten wir geschafft. Am Abend, als es dunkel wurde, versammelten sich vor unserer Hütte einheimische Jugendlichen. Sie erfuhren, dass wir Deutsche sind und beschlossen uns von hier rauszuekeln. Mit

Steinen zerschlugen sie alle Fensterscheiben, zerbrachen die Türen. Aber wir verteidigten uns mit Spaten und Eisenstangen. Wir beschlossen am nächsten Morgen den Ort zu verlassen, wussten aber nicht, wie wir es machen könnten. Ein einheimischer Wächter half uns dabei. Um 7 Uhr morgens ging er mit uns zum Stadtrat und berichtete über den Vorfall. Wir wurden zurück zum Werk Nr. 56 geschickt. Am gleichen Tag kam ein neuer Vertreter und wir wurden zur Bauarbeit eingesetzt. Auch hier waren wir nicht willkommen geheißen. Das erste was wir zu hören bekamen war: „Hey, ihr deutsches Pack, nimmt die Spaten und Eisenstangen und ab zur Arbeit!“ Wir mussten Schützengräben ausheben. Der Boden war oft Felsenhart. Empört über das Verhalten uns gegenüber legten wir die Werkzeuge nieder und gingen zurück in die Siedlung Sewerny. Hier sagte ein Vertreter der Werkverwaltung, dass man beschloss uns zurück nach Hause zu schicken. Uns wurde ein langer Holzbus „AMO“ zur Verfügung gestellt der uns mit unserem Gepäck zum Bahnhof brachte. Hier bekam jeder 15 Rubel Geld und es wurde gesagt, dass wir warten sollten. Es vergingen ein, zwei, drei Tage, aber niemand kam. Am Abend des dritten Tages kam zu uns ein Mann im Herbstmantel und fragte uns aus: wer wir sind und woher wir kommen. Es stellte sich heraus, dass er ein Vertreter der Behörde „Arbeitsreserven“ war und unserer Kleidung nach nahm er uns für „seine“ an. Nachdem wir ihm unsere Situation erklärten, sagte er: „Wartet hier auf mich, ich bin gleich wieder zurück.“ Es verging einige Zeit. Es kamen zwei Busse die uns wieder zurück zum Werk Nr. 56 brachten. Unsere Zelte waren schon mit anderen belegt und zwischen uns entstand eine Prügelei. Ein jeder kämpfte um „sein“ Bett. Die Nacht verbrachten wir bei Regen und Wind im Freien und am Morgen brachte man uns in die Siedlung des Trusts wo wir in Baracken untergebracht wurden. Die Baracken waren mit neuen Betten ausgestattet. In der Nähe gab es einen Laden. Für uns war dies schon fast wie ein Paradies. Mehrere Jungs hielten dieses ständige Hin und Her nicht aus und liefen weg. Aber es war ja nirgends wohin zu laufen. Die meisten von ihnen wurden wieder eingefangen. Einige brachte man zurück, mehrere wurden verurteilt und landeten im Gefängnis.

Wenn sich die Sache mit der Unterkunft nun auch geregelt hatte, so passte uns die Arbeit gar nicht. Man schickte uns wieder zum Ausheben der Schützengräben, dorthin, wo sich jetzt das Plastikwerk befindet. Am zweiten Tag verweigerten wir uns zur Arbeit zu gehen. Wir forderten uns Arbeit in unserem Beruf zu geben. „Wir sind Maurer und nicht Erdarbeiter“, - protestierten wir. Man versprach uns mit Arbeit in unserem Beruf zu versorgen. Es kamen zwei Vertreter und sagten, dass alle, die die Berufsschule beendet haben, ihre Pässe und Bescheinigungen vorbei bringen sollen. Es wurde gesagt, wir bekommen nach den Bescheinigungen entsprechende Arbeit. Man brachte uns zum Personalbüro der Bauabteilung. Zu je fünf Mann wurden wir rein gerufen und man verteilte uns in verschiedene Werkabteilungen. Ich kam in die Abteilung der Ziegelbrennerei. Der Natschalnik schaute mich an und sagte: „Ich brauche Männer, die Ziegel tragen können und nicht Knaben, um Kekse zu sortieren“.

In dieser Bauabteilung brachten sie uns in neuen Holzhäusern hinter der damaligen Stalinstraße (heute Prospekt der Waggonbauer) unter. Die Häuser waren mit Wasser und Toiletten ausgestattet. Nur die Badewanne fehlte. Also wohnen konnte man hier schon gut. Der Krieg erhöhte sein Tempo. Aus dem Westen trafen von Tag zu Tag mehr Evakuierten ein. Eines Tages, es war schon Ende September, hörten wir während eines Spaziergangs durch die Stadt, Gesang in deutscher Sprache und sahen auch eine große Ansammlung von Militärmännern auf dem Stadtplatz. Dies waren Soldaten und Offiziere deutscher Nationalität, die durch Befehl Stalins von der Front abberufen worden waren. Weiter haben wir sie nicht mehr gesehen. Obwohl, einige von ihnen traf ich später in der Bauabteilung der Ziegelei. Von Zuhause traf immer öfter traurige Post ein. Die Verwandten

berichteten, dass alle Deutschen nach Sibirien und Kasachstan verbannt werden. Aus Angst die Verwandten aus den Augen zu verlieren, entschieden sich viele Jungs wieder zu fliehen. Da ich keine Eltern hatte und zu Hause auf mich auch niemand wartete, hatte ich nirgend wohin zu fliehen.

Den Arbeitern hat man begonnen Kupons für 30 Tage auszuhändigen. Für jeden Kupon bekam man ein Kilo Brot pro Tag. Ich bekam vom Abteilungsleiter keine Kupons, er meinte, ich sei noch zu jung.

Einige Jungs hatten Glück, in ihren Pässen stand kein Stempel mit dem Vermerk, dass sie zur Arbeit eingestellt wurden. Sie konnten dadurch die Stadt Tagil verlassen. Ihr weiteres Schicksal ist mir unbekannt.

Ich ging wieder zum Büro und verlangte, dass man mir auch Kupons aushändigt. Soll ich den Hungertod sterben?!

Da kam ein Mann auf mich zu und meinte: „Ich werde gleich mit meinem Vorgesetzten für dich sprechen und du willige dich auf jede Arbeit ein“. Ich wurde vorgeladen und der Natschalnik fragte mich: „Was kannst du tun?“ Ich antwortete ihm, dass ich, eigentlich, Maurer sei, aber sonst alles tun kann. „Gut, - sagte er, - ich stelle dich ein und du bekommst Arbeitskleidung“. Ich holte die mir zustehende Kleidung ab. Aber alles war mir viel zu groß. Die Jacke hing mir bis zum Boden. Die Hosenbeine musste ich in dreifachen Falten aufnähen. Am nächsten Tag kam ich zur Arbeit. Alle wurden verteilt und ich blieb wieder alleine stehen. Da trat auf mich der Hauptingenieur vom Bau Genosse D. P. Nikitin zu und fragte: „Söhnchen, was kannst du den tun?“ Ich antwortete, dass ich Maurern kann, dass ich den Maurerberuf richtig erlernt habe. Er wendete sich an die neben ihm stehende Frau und sagte: „Anna, du wirst ihm den Mörtel beitragen und er wird Maurern“. Die Tischler fertigten für mich eine Leiter an und ich begann zu arbeiten. Der Ingenieur ging eine Zeit lang hin und her und schaute mir während der Arbeit zu. Dann kam er näher, klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Du bist ein Prachtker!“ So arbeitete ich ungefähr zwei Wochen lang beim Ofenbau. Dann sollte eine Schweißerbrigade gegründet werden. Die Öfen brannten oft durch, die Zeit aber drängelte, die Front brauchte neue Panzer. Eines Tages kam Wolodja Kuskow aus Galjanki auf mich zu und sagte: „Du bist klein vom Wuchs, auch ich bin klein, wollen wir doch zusammen arbeiten“. So kam ich in diese Schweißerbrigade. Als Vorschuss bekamen wir 90 Rubel und schon wurde es leichter zu leben. In der Mensa konnte man Erbsensuppe, Perlgraupebrei mit Sonnenblumenöl geschmälzt, Frikadellen kaufen. Das alles konnte man ohne Kupons kaufen.

Aber bald wurde bekannt gegeben, dass der Waggonbau zum Militärojekt erklärt wird und alle Personen deutscher Nationalität, alle Häftlinge und andere unzuverlässige Personen müssen den Betrieb verlassen.

Als ich spät abends von der Arbeit zurück kam, wir arbeiteten von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, begegnete mir die Kommandantin. Sie fragte mich: „Wo arbeitest du?“ Ich antwortete, dass ich in der Abteilung 563 arbeite. „Gib deinen Pass her“. Ich gab ihr meinen Pass. „Gib deine Brotkarten und deine Bettwäsche zurück.“ Ich gab alles ab. Es kamen noch andere Jungs von der Arbeit zurück und uns, 14 Mann, brachte man in Begleitung von zwei Milizmännern zum Bahnhof zum Abtransport in den höheren Norden. Aber der Zug war schon weggefahren und uns wurde befohlen, nicht wegzugehen und auf weitere Anordnungen zu warten. Ein Milizmann war weggefahren, der andere blieb bei uns. Zu Essen hatten wir nichts. Die Brotkarten hatten sie uns ja weggenommen. Die Jungs erfuhren, dass es auf dem Bahnhof einen Kriegskommandanten gibt der Brotkarten ausstellt. Wir bedrängten den Milizmann, er soll doch für uns eine Brotration besorgen. Als wir die Brotkarten

bekamen, eilten wir zum Brotladen, der in der Nähe zum Platz, wo heute das Kombinat für Haushaltsgeräte „Era“ steht, sich befand.

Am nächsten Tag brachte man uns mit der Eisenbahn nach Werchoturje. Es war tiefe Nacht als wir an einer Station aussteigen sollten. Uns empfing ein Milizmann, ein Ukrainer mit den Worten: „Wo sind hier die Deutschen?“ Wir mussten antreten und zu Fuß bis Werchoturje marschieren. Von der Station bis zur Stadt waren es neun Kilometer. Es war sehr kalt und wir nur leicht gekleidet: dünne Hosen der Berufsschulkleidung, eine Kapuzenjacke und eine Schirmmütze. An den Füßen - Segeltuchschuhe. Bei der Ankunft verkündeten sie uns, dass wir im Werk „Proletarier“ arbeiten werden. Am Morgen führten sie uns wieder zurück zur Station. Das Werk befand sich in 1,5 Kilometern von der Station entfernt. Hier empfing uns ein alter gutmütiger Mann mit einem schmalen Bart, auch ein Ukrainer. Als er sah wie wir gekleidet waren sagte er ironisch: „Ihr habt bestimmt viel Gepäck und ich habe ein so schwaches Pferdchen“. Wir hatten jeder ein kleines Bündel in der Hand. Und noch sagte er, dass wir uns auf den Schlitten nur bei der Fahrt Bergab setzen dürfen und bei Bergauf zu Fuß laufen müssen. Das tat er so damit wir nicht erfrieren. Er selbst hatte einen Pelz an und Filzstiefel an den Füßen.

An Ort und Stelle angekommen, brachte man uns in einem leeren Raum unter. Bald schleppte jemand einen alten Tisch an. Der Opa befahl seiner Oma für uns etwas zum Essen zu organisieren. Sie brachte einen großen Topf mit gekochten Kartoffeln. Da bekamen wir zum ersten Mal seit langem eine heiße Mahlzeit und erwärmten uns etwas. Wir bedankten uns bei Opa Mitrofan, so war sein Name, und bei seiner Frau für die Speise und Trank.

Am nächsten Morgen wurde uns ein Raum in der Nähe des Eingangsportals zur Verfügung gestellt. Wir schlepten Eisenbetten an. Wir waren 14 Mann, aber es passten nur 13 Betten in den Raum. Zwar blieb noch eine Ecke frei, in die nur ein Kinderbett reinpasste. Wir besorgten auch ein Kinderbett, stellten es auf. Dies wurde, da ich der Kleinste war, mein Erholungsplatz.

Uns wurden Arbeiten zugewiesen. Alexander Schwarz und Alexander Schmidt kamen zum Sägewerk, die anderen zum sortieren, stapeln und verladen des Holzes. Besonders schwer hatten es die Jungs, die bei der Sortierung und Verladung des Holzes arbeiteten. Der Balken wurde 100 x 100 und in der Länge der Gerte zersägt. Transportiert wurde er auf den Schultern. Besonders schwer waren die Lerchenbalken und Bretter. Ich arbeitete in der Holzbearbeitungsabteilung, zimmerte Kisten für die Geschosse. Hier arbeiteten wir den ganzen Winter.

Am 2. März 1942 kam die Anordnung, dass wir im Laufe von zwei Stunden im Rayonkriegskommissariat von Werchoturje sein sollten. Hier mussten wir unsere Brotkarten abgeben und wir wurden zum Holzbeschaffungswerk in Nowaja Ljalja geschickt. Auch hier war die Arbeit sehr schwer. Wir mussten Balken mit mehreren Umfängen rollen.

Nach einer Woche folgte ein neues Kommando: „Sofort in die Waggonen einsteigen“. Fast zwei Tage und eine Nacht waren wir unterwegs und kamen an der Station San-Donato an. Es war Nacht, als die Tür geöffnet wurde und es hieß, alle Rekruten haben ihre Sachen zu packen und anzutreten. Es kamen 20 Mann, alles Deutsche, zusammen. Zu Fuß marschierten wir bis zur Lomonosowstraße 59. Hier wurden wir in zwei Zellen im Erdgeschoss verteilt. Kaum haben wir die Zelle betreten, fiel hinter uns die Tür ins Schloss. So kamen wir „freiwillig“ hinter Gittern. In den Zellen war es eng aber wenigstens warm. Etwas Brot zum Essen hatten wir noch, aber nichts zum Trinken. Wir klopfen an der Tür und baten um Wasser. Als Antwort hörten wir nur grobes Fluchen: „Ihr, Faschisten, sitzt ruhig

und rührt euch nicht“. Am nächsten Tag mussten wir wieder antreten und zu Fuß führte man uns durch die Stadt bis zur Ziegelei. Wir waren alle sehr jung. Scherzten und lachten viel unterwegs. Dazu sagte einer der Begleitsoldaten: „Wartet nur ab, in drei Tagen werdet ihr nur noch weinen“.

Sie brachten uns zum Gefängnistor. Nach der Liste wurden wir aufgerufen und an die Gefängnisbeauftragten weiter gegeben. So kamen wir ohne Untersuchung und ohne Verurteilung hinter Stacheldraht, in die bekannte Abteilung 1874 des Tagilags der NKWD.

Der Gefängnisaufseher sah unsere Verwirrung und schrie, dass wir die Leiter, die sich wie ein Arbeitsgangway hochzog, hoch steigen sollen. Oben angekommen, sahen wir die auf die schnelle zusammengeschlagene dreistöckige Pritschen aus Brettern genau über den funktionierenden Öfen der Ziegelei. Uns wurde befohlen die freien Plätze zu belegen. Hier mussten wir uns alle ausziehen, man untersuchte uns und es wurden Fingerabdrücke genommen. Jeden von uns nötigten sie ein Papier zu unterschreiben, dass wir für 20 Jahre Zwangsarbeit verurteilt sind.

Dies geschah am 10. März 1942. Niemand hatte uns erklärt wofür, mit welchem Recht oder mit welcher Begründung dieses geschieht.

Am nächsten Tag führten sie uns zur Arbeit. Wir mussten Trockenräume bauen in denen die geformten Ziegel getrocknet wurden. Das Land brauchte Ziegel. Auch hier gruben wir Gräben. Die Erde war tief gefroren, die Kleidung schon zerlumpt und das Essen so schlecht. Am Tage brachten sie einen Behälter mit Erbsensuppe oder irgendeiner anderen dünnen Suppe und ein kleines Stück Hering für 50 Mann. Und zwar vom Hering nur den Kopf oder Schwanz. Es stellte sich heraus, dass zwei Brüder Kinas, die das Essen verteilten, erst für sich Brot und einen Teil vom Hering in ihren Koffern versteckten.

Da wir die Arbeitsnorm nicht schaffen konnten, bekamen wir nur 350 Gramm Brot am Tag. Es entstand eine Unzufriedenheit. Unser Brigadeleiter war ein Ukrainadeutscher Namens Kien, der gut russisch konnte. Er verteidigte die Brüder, sagte, die Verwaltung sei an allem Schuld und habe die falschen Prozente der Normerfüllung eingetragen, dadurch gebe es immer weniger Brot. Später stellte sich heraus, dass er mit den Brüdern unter einer Decke steckte.

Eines Tages stand ich in der Baugrube und schöpfte das Wasser heraus. Da kam auf mich ein Mann in einem dunkelblauen Schurwollemantel zu, grüßte und sagte: „Ich suche nach den Maurern, die in der Stadt Engels die Berufsschule beendet hatten“. Ich sagte, dass ich einer von den Maurern sei und noch mehrere Jungs hier aus unserer Berufsschule sich befinden. Er meinte: „Wie seid ihr hierher gekommen. Es müssen Fundamente gebaut werden und es gibt niemanden, der mauern kann und ihr grabt hier die Erde um“. Dazu sagte er noch: „Wieso seid ihr so schlecht gekleidet?“ Ich sagte dazu: „Schauen sie sich mal an wie wir untergebracht sind“. Er kam mit hoch zu unserer Unterkunft und erschreck.

Oft geschah es, dass am Morgen der Aufseher rein kam und denjenigen, der noch auf der Pritsche lag, anschrie: „Warum stehst du Rindsvieh nicht zur Arbeit auf?“ Faste ihn an den Beinen und zog ihn von der Pritsche, aber der war tot. Und so fast jeden Morgen.

Unser Bauleiter war Karl Klein und dieser Vertreter fragte ihn: „Wieso bekommen die hier so wenig Brot?“ „Na, du siehst doch, dass sie sehr schwach sind und die Norm nicht erfüllen können“, - antwortete Klein. „So, - sagte er, - ab heute bekommen diese Burschen die höchste Portion – 1 Kilo

und 100 Gramm Brot und eine dicke Suppe dazu“. Wir waren hier 38 Maurer, alle aus der Stadt Engels, die die Berufsschule beendet hatten. Einige von unseren Jungs: Andrej Kling, Friedrich Rein, Arthur Zeiler arbeiteten zuvor im Torfbruch, der hinter der Baustelle Wagonka lag. Als Brigadeleiter wählten wir Alexander Schmidt, der bis 1941 in Marxstadt eine Ausbildung machte und gut russisch schreiben konnte. So arbeiteten wir jetzt als Maurer. Den Mörtel und die Ziegel trugen uns junge, starke ehemalige Militärburschen bei, einige von ihnen trafen wir schon mal zuvor während unserer „Wanderzeit“. Als wir mit dem Bau des Trockenraumes fertig waren, mussten wir den Ofen in Gang bringen. Aber über dem Ofen befanden sich doch unsere Pritschen. Also musste man uns jetzt in den Baracken unterbringen und die Pritschen abreißen.

Eines Tages wurde ich sehr krank. Der alte Kien weckte mich zur Arbeit. Ich sagte, ich sei krank und kann nicht zur Arbeit gehen. Er sagte, dass ich ins Krankenhaus gehen muss. Das Krankenhaus befand sich hier im Holzhaus neben der Feuerwehr. Ich trat ein, grüßte. Die Ärztin, die mich anguckte, sagte: „Na, deutsches Bürschchen, willst nicht arbeiten. Ziehe dich mal aus“. Nachdem sie mich abgehört hatte sagte sie: „Ziehe dich an und gehe zur Arbeit, du Simulant“. Ich verließ den Raum und wurde auf dem Flur bewusstlos. Als ich zu mir kam, war ich in einer anderen Baracke. Neben mir lagen eine Brotkruste und ein kleines Stück Zucker. Langsam begann ich am Brot zu kauen. Mit der Zeit kam ich wieder zu Kräften und ging zur Arbeit.

Als wir mit dem Bau des Trockenraumes fertig waren, fingen wir an einen Brotbackofen zu bauen. So entstand auf unserem Gefängnisterritorium eine Bäckerei in der für uns am laufenden Band Brot gebacken wurde. Aber den Menschen im Lager ging es nach wie vor schlecht. Durch die schwere Arbeit und den ständigen Hunger bis aufs äußerste abgemagert starben die Trudarmisten täglich. Viele wurden in andere Lager oder Gefängnisse verlegt. So bekam unser Bauleiter Karl Klein 10 Jahre Gefängnisstrafe nur dafür, weil er und einige seiner Kameraden abends in der Baracke in Deutsch das Lied „Heimat“ gesungen hatten.

Eines Abends empfing uns nach der Rückkehr von der Arbeit ein neuer Vertreter der feuerfesten Ziegelproduktion. Er sagte, dass er 20 Maurer braucht. Unser Brigadeleiter Alexander Schmidt wählte diese 20 Männer aus. Die Jungs waren fast alle aus unserem Rayon. Auf Lastwagen brachten sie uns zum Werk. Dort wurde gerade der 36-ste Hoffmannsofen gebaut. Uns empfing ein alter Jude namens Giensburg. Da dachten wir, da haben wir wohl wieder „Glück“, da der Leiter der Bauabteilung 1874 auch ein Giensburg war. Aber es stellte sich heraus, dass dieser Giensburg uns gegenüber sich wohlwollend verhielt. Er sagte zu uns: „In meinem Lager befinden sich 11 Tausend Häftlinge. Und ihr seid Spezialisten, habt euch schon als gute Arbeiter in der Ziegelei gezeigt und Moskau erlaubt mir euch auf meine Bilanz zu nehmen. Ich stelle euch bei mir ein. Ihr werdet in einer extra Baracke wohnen und eine gute Ration bekommen. Für sie wird meine Frau kochen, sie ist nämlich Köchin“.

\*Zum ersten Mal in der „Tagilzeitung“ Nr. Nr. 3 (15) – 5 (15) 2000 veröffentlicht. Zur Publikation von A. J. Zeiser vorbereitet.

## BEFEHL

### des Natschalniks von Tagilbau – Tagillag der NKWD der UdSSR.

Stadt Nishni Tagil

Nr. 0087

„21.“ Juli des Jahres 1942

Inhalt: Über die Ergebnisse der Kontrolle der Inspektion vom Nishnetagilbau  
des 9. Holzbeschaffungsrayons.

Die Betriebsinspektion des Nishnetagilbaus hat bei der Kontrolle des 9. Holzbeschaffungsrayons festgestellt, dass so manche Angestellten der Rayonabteilung in ihrer unverantwortlichen Einstellung zu ihren Aufgaben das Lager zum unbefriedigenden Zustand gebracht haben, das sich stark an der Erfüllung des Betriebsplans auswirkte.

Im Lagpunkt Winnowka (Natschalnik M. L. Dobrezow, Stellvertretender Natschalnik L. P. Makarow) fehlt vollkommend die Kontrolle über den Lebensmittelblock. Diese wichtige Sache ist völlig in die Hände der Häftlinge geraten, die das Essen nach ihrer eigenen Entscheidung vorbereiten und verteilen.

Bei unerschöpflichen Möglichkeiten der Geschmackverbesserung durch Sammlung der wildwachsenden Kräuter, machen die Betriebsleiter keinen Gebrauch und lassen zu, dass die Mahlzeiten geschmacklos und einförmig zubereitet werden. In der Küche gibt es keinen Freisöldnerdienst, es fehlt eine sanitäre Aufsicht der Essensvorbereitungen. Es gibt Fakten, wobei Essensverteilung ohne Arztproben stattfinden. Alle Häftlinge, ungeachtet ihrer Produktionsleistung, ernähren sich aus ein und demselben Kochtopf, obwohl im Zuteilungsplan drei Töpfe und ein Prämiengang stehen, trägt das nur einen formalen Charakter. Der Natschalnik der besonderen Versorgung, Genosse K. S. Petrow beschäftigt sich nicht mit seinen direkten Aufgaben, sondern wurde zu einem Spediteur verwandelt.

Eine totale Unordnung herrscht in der Baracke des verstärkten Regimes Winnowka. In der Baracke ist eine große Menschenanhäufung zugelassen worden (1,3 Quadratmeter pro Mann), das sich dort befindende Kontingent wird nicht überprüft. Der Betriebsnatschalnik und sein Stellvertretender besuchen sehr selten die Baracke und es ging so weit, dass die Lebensmittel, die ins Lager gebracht wurden, dort unbeachtet verbleiben und die Verteilung der Lebensmitteln wird den Häftlingen nach eigenem Ermessen beauftragt.

Ungeachtet des vorhandenen Baderaumes, einer Desinfizierkammer und laut Liste einer kleinen Zusammensetzung von Häftlingen (330 Mann), ist eine Verlausung zugelassen worden und es wird auch nichts dagegen unternommen. Der Betriebsnatschalnik Genosse M. D. Dobrezow und der Natschalnik der Sanitätsstelle Genossin W. A. Fomitschowa ließen eine Abfahrt verlauster Häftlinge in die Lagpunkte Jaswa und Kamenka (wo es keine Banja und keine Deskammer gibt) zu.

Die Lagpunkte Kamenka (Natschalnik Genosse Swjaginzew) und Jaswa (Natschalnik Genosse Dawydow) sind sehr verdreckt. In der Küche des Lagpunktes Jaswa fehlt der Freisöldnerdienst, in der Küche ist die zweite Abteilung untergebracht worden.

Die Wintervorbereitungen der Lagpunkten des Rayons verlaufen unbefriedigend. Der Kultur- und Erziehungsbereich des Rayons ist nicht vervollständigt, es fehlt der Kalenderzeitplan der Vorbereitung des Lagers zur Herbst- und Winterzeit.

Der Zeitplan des Tagillags, der mit dem Befehl der NKWD der UdSSR Nr. 0192 vom 2. Juni dieses Jahres eingeführt wurde, wird nicht eingehalten. Im Lagpunkt Winnowka ist ein Zeitplan ausgehängt in dem es heißt aufstehen um 6 Uhr und zu Bett gehen um 22 Uhr 30 Minuten. Das heißt, die 8 Stündige Nachtruhe der Häftlinge ist nicht gesichert.

Die Brigaden der Schwächlinge werden nach Erfüllung der Produktionsaufgaben nicht zurück ins Lager geführt. In Betrieben werden die Brigaden nicht mit Trinkwasser versorgt.

Im Rayon werden die Unterhaltsregeln des Spetzkontingents grob verletzt. Im Lagpunkt Kamenka arbeiten als Küchenleiter und als Köche, die die Häftlinge und das Spetzkontingent versorgen, Deutsche. Als Laufbursche ist auch einer aus dem Spetzkontingent bestimmt. Im Lagpunkt Winnowka arbeiten zwei Deutsche zusammen mit den Häftlingen als Buchhalter. An vier Orten (Bäckerei, Elektrizitätswerk, Werkzeugateliers) sind Deutsche in Gruppen von 4 bis 14 Mann aufgestellt.

Befehle:

1. Dem Natschalnik des Lagpunktes Winnowka Genosse M. L. Dobrezow wegen Vernachlässigung der Ernährungskontrolle und der Verlausung der Häftlinge einen strengen Verweis zu erteilen mit Benachrichtigung über die strafrechtliche Verantwortung im Falle, dass das Lager nicht in Dekadefrist in entsprechenden Zustand gebracht wird...

Natschalnik des Tagilbaus-Tagillags

der NKWD der UdSSR Kapitän der Staatssicherheit

(Uralez)

*W. E. Rung*

### **Erinnerungen an das Wahre\***

Nachstehend wird der Brief (in verkürzter Form) von Wladimir v. Emanuel Widemann veröffentlicht. Es ist die Antwort auf die Bitte seine Erinnerungen an die Zeit seines Verbleibens in der Bauabteilung 1874 Tagilbau-Tagillag des GULAGs der NKWD der UdSSR mitzuteilen.

„Guten Tag, lieber Wolodja!

Habe deinen Brief bekommen und antworte. Ich möchte mich nicht an die Erniedrigungen, die wir erlebten, erinnern. Man brachte uns 20 Mann zur Verwaltung des Tagilbaus, von da aus auf einem Kipper zur Ziegelei.

Die erste Nacht verbrachten wir auf den Tischen im Kontor.

Am morgen kam zu uns der Wächter und fragte: wer bist du?

Ich antwortete: Arzt.

Er sagte: Ärzte brauchen wir auch.

Und so jeden: Wer bist du? – Ich bin Ingenieur Propp

Und so weiter...

Am morgen des nächsten Tages hatte man uns die Haare geschoren. Fedja (er arbeitete auf der Wagonka als Ziehharmonikaspieler) spielte auf der Ziehharmonika die Musik zum Lied „Fliederbusch“. Unter dieser Musikbegleitung wurden mir die Haare geschoren. Und ich weinte...

Abends führte man uns auf die zweite Etage (Hoffmannsofen) der Ziegelei. Zweistöckige Pritschen.

Die Menschen lagen auf dem Fußboden. Kälte, Winter.

Danach fuhr ich nach Baschkirien. Dort war es noch schlimmer. Die Menschen hungerten.

Manche litten an psychischen Störungen. Ich erinnere mich – oben auf der Pritsche lag ein abgehärmter Deutsche. Seinen Namen habe ich vergessen. Um nicht von der Pritsche steigen zu müssen, trank er seinen eigenen Urin!

Der zurzeit schon verstorbene L. E. Klepferow holte mich nach Baschkirien. Ein Bursche stahl dort Hafer vom Pferd – bekam dafür 10 Jahre Gefängnis.

Ich möchte mich gar nicht erinnern...

Gestern bekam ich den Invalidenschein ersten Grades. Also ist meine Lage nicht erfreulich. Beim nächsten Mal wird der Brief interessanter.

Mit Hochachtung W. Widemann“...

Nach dem Aufenthalt im Bauunternehmen 1874 war W. E. Widemann in der Stadt Nishni-Tagil als Arzt für Traumatologie tätig. Später, als die Kommandantur aufgehoben wurde, zog er mit Ehefrau in die Stadt Gelendshik, wo er auch heute noch lebt.

Die Gattin von W. E. Widemann, Frau Margarita Borisowna Slawzowa, ist auch Ärztin, sie arbeitete im mediko-sanitärischen Bereich des Trusts „Tagilbau“ als Hals-Nase-Ohrenärztin.

\*Zum ersten Mal in der Zeitschrift „Bauarbeiter“ Nr. 10. 1991 veröffentlicht. Wird in verkürzter Fassung Gedruckt.

Bestätige

*Total geheim*

Natschalnik des Tagilbau-

Tagillags der NKWD der UdSSR

Mayor der Staatssicherheit (Rapport)

21.VII.1942.

#### **Aus der VORSCHRIFT**

**Über die Reihenfolge des Entstehens der Komplettierung, Unterbringung, der Arbeitsverwaltung und der Bewachung der Brigaden der Kolonnen des verschärften Regimes und über die Organisation der einzelnen bewachten Zonen und Lagerbereichen.**

1. Brigaden mit verschärfter Wachmannschaft werden in allen Lagereinteilungen des Tagillags der NKWD mit folgendem Ziel entstehen:
  - a) Aussortierung und Isolierung aus der Gesamtmasse der Häftlinge der Kategorie der Verbrecher mit besonderer Gefährdung und der zur Flucht neigenden.
  - b) Verschärfte Bewachung, keine Zulassung zur Flucht:

Der Verurteilten wegen einer konterrevolutionären Tätigkeit.

Der Verurteilten wegen Fahnenflucht aus der Roten Armee und wegen anderen schweren Staatsverbrechen, die von Militärpersonen vollzogen wurden.

Verurteilte wegen des Banditentum, inklusive kriminell-deklassierte Elementen: Diebe-Schwerverbrecher, Schwindler, Räuber, Mörder u.a.

Ausländer, sowie Häftlinge, die wegen Nationalitätsangehörigkeit inhaftiert sind: Deutsche, Finnen, Rumänen, Italiener, Ungarn ungeachtet, ob sie Ausländer oder Staatsangehörige der UdSSR sind.

Große Plünderer des sozialistischen Eigentums und alle Häftlinge mit noch langer Haftfrist.

Den Fluchthäftigten und allen, ohne Ausnahme, Fluchtveranlagten.

3. Aktiven konterrevolutionären Elementen – ehemalige Führer der konterrevolutionären Organisationen und Gruppen, ehemalige Banditenköpfe, Spione, Überläufer, Verletzer der Staatsgrenzen, Sinowjews, Rechtsextremisten, aktive Menschewisten, Sozialrevolutionäre, bourgeoise Nationalisten u.a.

Persönlichkeiten, die wegen konterrevolutionären Tätigkeiten mit Lagerfrist über 10 Jahre verurteilt sind. Verurteilte zur Höchststrafe in verschärft bewachte Brigaden abzusondern (...).

5. Leiter der verschärft bewachten Brigaden sind gründlich aus den meist überprüften Häftlingen, die wegen kleineren Handelsverbrechen verurteilt wurden, aus der Menge der ehemaligen Parteiarbeiter, ehemaligen Militärpersonen, NKWD Mitgliedern, Milizmännern, Mitarbeitern der Staatsanwaltschaft, des Gerichts u. a., die fähig sind eine strenge Arbeit- und Lagerdisziplin in den verschärft bewachten und fluchtvorbeugenden Brigaden zu sichern (...) auszuwählen und durch eine Befehlerteilung des Lagerleiters zu bestimmen.

6. Für die Sicherung der Brigaden mit verschärfter Bewachung bei der Ausführung von Arbeiten außerhalb der Gefängniszone sind die besten, durch ihre Arbeit erprobte Schützen des Lagers herauszufinden und zu bestimmen (...).

7. Zum Zweck der verstärkten Bewachung der bewachungsverstärkten Brigaden bei der Benutzung dieser innerhalb der Lagerzone und in umzingelten Wirtschaftsbetrieben wird der Einheitskommandeur der Schützenwache vom Rayonnatschalnik aus der Zahl der Häftlingen bestimmt und nach Punkt 5 dieser Vorschrift ausgewählt und bestimmt (...).

9. In der Regel sind die Brigaden der verstärkten Bewachung zur Arbeit auf weniger anfechtbare im Verhältnis zur Sabotage und Schädigung möglichen Objekten und in der Tageszeit auszuführen. Die Ausführung zur Nachtschicht kann nur begangen werden, wenn keine Fluchtgefahr besteht.

Im Falle eines begründeten Bedenkens der Schutzwache, werden die verstärkt bewachten Brigaden nachts nicht zur Arbeit ausgeführt (...).

12. Die Natschalniks der Lagereinheiten führen die verstärkt bewachten Brigaden in eine oder mehrere einzelne Kolonnen zusammen mit der Betonung der Notwendigkeit der verstärkter Bewachung dieser Kolonnen und treffen Maßnahmen um die Unterbringung derer in extra dafür ausgesonderte, besonders bewachte Territorien innerhalb des Lagers, bis an die Herstellung einzelner Wachposten, um den Umgang und den unmittelbaren Kontakt mit dem restlichen Kontingent der Häftlingen zu vermeiden (...).

13. Um der Sache der Zusammenstellung der Brigaden und Kolonnen mit verstärkter Bewachung eine vorschriftsmäßige Form zu geben, werden die Pässe im Stab der Militärbewachung und in der 2. Abteilung mit der Anordnung dem Letzteren (dem Pass) eine ständig zentrale Nummerierung zuzuordnen registriert. Die zweite Abteilung ist verpflichtet die Personalkarten und Formulare der Häftlinge, die in die Brigaden der verstärkten Bewachung eingetragen werden, mit einem speziellen Stempel – Brigade der verschärften Eskorte – zu bestätigen (abzustempeln).

14. Zum Zweck der gemeinsamen Verstärkung der Bewachung des Kontingenten der Häftlinge, die im 2. und 3. Punkt der folgenden Verordnung und um eine Nichtzulassung der Zerstückelung dieses Kontingenten in allen Lagereinheiten, werden auf Befehl des Baulagernatschalniks einige spezielle Lagereinheiten ausgesondert und als verschärft bewachte Reviere gekennzeichnet in die die größte, oben genannte Masse des Kontingenten zusammengeführt wird und in erster Linie der am meisten gefährliche Kontingent der Häftlinge, der im Punkt 3 der Instruktion betont wurde ...

16. Die verstärkt bewachten Lagerabteilungen werden durch die am stärksten kontrollierte Fachkräften der Bewachung und der Militärwache komplettiert. Sie müssen mit verstärkten Militärwachposten und mit einer Feuerwehrwache ausgerüstet sein...

Die Kontrolle der Ausführung der vorliegenden Verordnung wird auf den Natschalnik des Operativ-Tschekistischen-Teils, den Bewachungsnatschalnik, den Natschalnik der 2. Abteilung und den Natschalnik der Inspektion aufgelegt (...).

*Quelle: Munizipalisierter Archiv sozial-rechtlicher Dokumenten N. Tagil. Bestand des Archivs Tagillag. Befehle innerhalb des Tagillags. 1942. D. Seiten 12-15.*

*A. E. Bauer*

### **Mir gefiel das Leben damals mehr, als heute...\***

Ich bin in einem Dorfheim aufgewachsen. Danach arbeitete ich bei wohlhabenden Bauern nach Vereinbarungen. Obwohl ich als Knecht lebte, gefiel mir das Leben damals besser als heute. Am meisten lebte ich auf dem Einzelgehöft Nachoj, wo die wohlhabenden Bauern ihre Weiden hatten. Bis 1927 hatte dort fast jeder eine Erdhütte: eine in der Erde ausgegrabene Ausschachtung, mit Eingang und Überdachung. Die Pferdeställe wurden aus Stroh gebaut. Die Strohände wurden mit Holzstangen gedeckt, mit Stroh gedämmt, Tore wurden aufgestellt. Manche bauten sich gute Häuser, die mit Brettern gedeckt waren. Später hatte man ihnen alles weggenommen.

Die Ernte viel in diesen Orten prächtig aus! Im Sommer arbeitete man von früh bis spät. Bis zum Herbst war alles eingebracht. Im Winter erholte man sich. In der Aussaatzeit standen wir mit der Sonne auf. Kochten uns Fleisch ab, oder packten rote Wurst aus rohem Fleisch ein, das nie vergammelte. Zu Mittag aßen wir Kartoffel mit Mehlklößen. Das war das traditionelle Gericht von dem man den ganzen Tag satt war. Tee kochten wir uns aus Süßholzwurzeln.

Beim Bauer bekam ich 8 Rubel pro Tag und kostenlose Verpflegung. Nach drei Monaten Arbeit beim Bauer, konnte man sich eine Kuh leisten. Wenn wir im Laden was kaufen wollten und nicht genügend Geld dazu hatten, konnten wir es auf Kredit mitnehmen. Wenn man nach der Abrechnung wieder etwas Geld hatte, bezahlte man.

Als die Entkulakisierung begann wurde ich zum Hauptquartier gerufen. Es hieß: „Du warst doch Knecht, komm mit die Kulaken verhaften.“ Aber ich lehnte ab. Die hatten mich nie beleidigt, sie zahlten und ernährten mich.

1932-33 kostete ein kleiner Leib Brot auf dem Dorf 100 Rubel und in der Stadt Nishni Nowgorod kostete ein großer Leib Brot drei Rubel. Man werbte uns nach Nishni Nowgorod. Wir arbeiteten im Wald, beschafften Holz für die Papierherstellung. 1933 kamen wir nach Hause. Zu diesem Zeitpunkt sah ich zum ersten Mal wie ein Mensch den Hungertod stirbt: er nagt die Erde und schreit wie ein Vieh. Überall lagen Leichen.

Solange die Bauern Brot hatten, ging es allen gut, als aber das Brot alle war, hatten sie im Dorf nichts mehr zu essen. Fleisch, Butter, Wolle, Felle, Eier – alles wurde mit Steuern belegt, alles mussten sie dem Staat abgeben. Und die Bauern mussten sich mit Hirseschalen ernähren. Die Menschen schwollen auf.

In den dreißiger Jahren diente ich im deutschen 96er Regiment. Wir standen an der Station Nikolskaja. Mit mir dienten in diesem Regiment Jugendliche aus unserem Dorf, die 1914-15 geboren waren. Als 1938 Blücher erschossen wurde, hatte man unser deutsches Regiment plötzlich aufgelöst. Zum Armeedienst musste man ab da für zwei Jahre.

Als man uns 1941 aus unserer Heimat vertrieben hatte, weinten viele, besonders die alten Leuten und die Frauen. Das Rindvieh brüllte. Katzen und Hunde sprangen auf die Wagen zu ihren Hausherrn. Auch in den Waggon wurde viel geweint. Ich weinte nicht, ich fuhr und sang:

Es fährt der Wagen Nummer neun

In dem verstorben ist jemand heut'...

Als man uns in Kasachstan in die Trudarmee einberufen hatte, wollte meine Frau mir Proviant mit auf den Weg geben, aber ich lehnte ab. Ich sagte: „Wo ich arbeiten werde, dort soll man mich auch ernähren“. Wohl kaum! Wir bekamen nichts zum essen. Wir waren gezwungen in der Kolchose Kartoffel zu stehlen. Das war nicht jedermann Sache. Einige blieben und beluden auch meinen Waggon mit Schotter und ich brachte für alle einen Sack Kartoffel.

In Tagil arbeitete ich als Ladearbeiter in der Sandgrube im Wesentlichen in Monsino. Diejenigen, die sich nicht trautes auf die Felder zu gehen, luden Sand in die Waggon für das Tagilscher Betonwerk. In vierundzwanzig Stunden musste ich 35,5 Kubikmeter aufladen, jeder Kubikmeter enthält 1800 kg.

das machte fast 66 Tonnen. Und für einen vollen Tag bekam man 300 gr. Brot und ein Schüsselchen Erbsensuppe.

Mit Stacheldraht umzäunte Lager, Wachtürme, Wächter gab es um die Sandgrube und auch auf dem Hochturm der Station Monsino. Ringsum ein einmeter breiter Graben. Wer den überschritt, wurde erschossen. Den Einheimischen wurde gesagt: „Die Deutschen kommen, die haben Hörner und Schwänze.“ „Am liebsten würde ich alle Deutschen lebendig begraben“, wiederholte immer wieder Piwowarow.

Mit mir arbeiteten mehrere aus unserem Dorf Brabander. Viele sind auch gestorben: Iwan Abt, Stefan Braun, Eduard Braun, Leo Graf, Lukas Martel, Markus Paskal, Binus Paskal, Adolf Schawelje, Alexander Strom u. a. Die Arbeit war schwer und das Essen karg. Stefan Braun konnte etwas russisch, wurde deshalb Lebensmittellagerverwalter. Manchmal brachte man Schweinefelle ins Lager, von denen wurde das Fett abgekratzt, ausgekocht und verzehrt. Aber auch er ist bald gestorben. Die Eisenbahnlinie zu überschreiten war den Deutschen verboten, wer erwischt wurde, dem ging es übel. Es geschah im Frühling, Dikus Seiz ging über die Eisenbahnlinie um nach Kartoffeln zu buddeln. Man hatte ihn gefangen und brutal auf den Hintern gesetzt und verkrüppelt war der Mensch. Iwan Oberth wurde so schwach, dass er keine Waggons mehr laden konnte. Ganz erfroren beschloss er zurück in die Baracke zu gehen. Aber Anton Stadelmann, er war vom rechten Ufer der Wolga, lies ihn nicht in die Baracke, schlug die Tür vor ihm zu. Als ich kam, stand Oberth vor der Tür, Tränen liefen ihm aus den Augen und Rotze aus der Nase.

„Lieber Adolf, töte mich“, -bat er. Ich klopfte an der Barackentür und hörte von innen ein Fluchen. Auf meine Stimme sagte Anton: „Dir mache ich auf, aber ihn lasse ich nicht rein.“ Ich packte Anton an der Brust und schrie ihn an, dass er heute Nacht an seiner Stelle Waggons laden gehen wird.

Als Bauleiter arbeitete in Monsino Iwanow. Adolf Stalldecker auf der Station Monsino bei der Sandausladung. Er konnte die Beschimpfungen des Iwanows nicht mehr aushalten und ging mit der Eisenstange auf den Bauleiter los und sagte: „Männer, wie lange wollen wir uns noch so misshandeln lassen? Den erschlage ich jetzt!“ Stalldecker wurde verhaftet, während der Untersuchungshaft haben sie ihn gefoltert, verstümmelt, alle Zähne wurden ihm rausgeschlagen. Er hat seine Frist abgesehen und ist doch noch lebend aus dem Gefängnis entkommen.

Während der Ladearbeit in Monsino öffneten wir eine Seite des Waggons; die Waggons wurden auch per Hand umgekippt. Der Waggonbord traf Linus am Ohr, er bekam eine Verletzung am Kopf. Man brachte ihn in die Stadt ins Krankenhaus, niemand hatte ihn mehr gesehen. Leo Graf wurde von den Waggons zerquetscht.

\*Adolf Bauer lebte bis zu seinem Lebensende (1332 verstorben) auf dem Territorium des Sandkarjera, der später „die deutsche Siedlung“ genannt wurde.

#### **BEFEHL**

#### **des Natschalniks des Tagillags-Tagilbau der NKWD der UdSSR**

30. Dezember 1942

Nr. 0168

Stadt N. Tagil

## **Inhalt: Über die Ergebnisse der Kontrolle des Nahrungsblocks in den Lagerabteilungen des Tagillags der NKWD der UdSSR.**

Durch eine Inspektion des Nishnetagilbaus mit der Teilnahme der Abteilung der Gemeinversorgung und des Kontors der Lebewesenaufwartung wurde am 29.12. dieses Jahres eine Kontrolle des Nahrungsblocks in mehreren Baugebieten durchgeführt. Wobei festgestellt wurde, dass der größte Teil der Gebietsleitung verbrecherische Fahrlässigkeit an diesem wichtigen Punkt, der die Probleme der physischen Zustände des Lagers entscheidet, zuließe.

Die Arbeiter der Abteilung der Lebensmittelversorgung der Region haben bis heute nicht begriffen, dass ihre Pflicht nicht nur darin besteht das Lager mit Lebensmitteln zu versorgen, sondern auch die Kontrolle, dass diese zweckmäßig verbraucht werden.

Außerordentlich unerträglich ist die Lage im Rayon zwei, wo das Zurückhalten der Lebensmittel, die den Häftlingen zustehen in den Alltag übergegangen ist und entsetzliche Formen angenommen hat, was man nur mit kriminellen Vorgängen der Lagerleitung erklären kann.

Am 28. Dezember hat der Koch Babenko einen Kg. Fisch zu wenig in den Kochtopf gelegt und am gleichen Tag zerlegte er im Anwesen des Freidiensthabenden ... einen Fisch und bereitete sich einen Braten zu.

In der gleichen Abteilung des 2. Rayons wurde festgestellt, dass in der Brotschneiderei in 10 Tagen 367 Kg. Brot fehlte.

Am 28. Dezember hatte der Natschalnik der Lebensmittelversorgung Genosse Andrjuschin in der ersten Abteilung des zweiten Rayons Dienst. Seine Pflicht war sich um die Kontrolle des Lebensmittelblocks zu kümmern. Aber Andrjuschin tat das nicht, was zum Diebstahl in der Lazarettküche führte und zwar wurden Lebensmittel, die für die Kochtöpfe bestimmt waren, gestohlen: 5 Kg. Wurst, 1.200 Kg. Zucker, 200 Gramm Butter u. a.

Das Fehlen der gehörigen Kontrolle führte dazu, dass am 28.12.1942 20 Häftlinge ohne Abendessen blieben, weil an diesem Tag das Abendessen Nr.121 mit gefälschten Lebensmittelkarten verkauft wurde.

Beim Kontrollwiegen der zu Portionen geschnittenen Brotstücken wurde bei mehreren von 10 bis 25 Gramm Fehlgewicht festgestellt.

Gleichzeitig wurde der Natschalnik der zweiten Kolonne, der Häftling Mitrofanow verhaftet, der versucht hatte 6 Kg. Brot gegen Schnaps einzutauschen.

Im Lazarett der 8. Sonderabteilung wurde auch eine Reihe empörender Fakten festgestellt und zwar Fehlgewicht von 10 Gramm in jeder Schafskäseportion (statt der zuständigen 60 Gramm waren es beim Nachwiegen nur 50 Gramm).

In der Lazarettküche werden aus den Lebensmitteln, die für die Kranken zugeteilt sind, Brötchen für unbefugte Personen zubereitet.

Die Krankenhausküche ernährt 300 Personen des Dienstpersonals, die in drei Kochtöpfe eingeteilt sind. Wobei die niedrigste Kategorie sich besser ernährt, als die vom zweiten Kochtopf, nach dem das ganze Dienstpersonal gepflegt wird.

In der 2. Abteilung des 6. Rayons und der 1. Abteilung des 3. Rayons wurden Fakten festgestellt, nach denen den Häftlingen weniger Brot, als ihnen zustand ausgeteilt wurde und zwar: im sechsten Rayon betraf das Fehlgewicht für jede Portion von 20 bis 50 Gramm und im dritten Rayon von 8 bis 15 Gramm.

Keiner der Rayons, außer dem ersten, hat den Befehl der NKWD der UdSSR über die Entfernung aus der Bedienung des Lebensmittelblocks einer Reihe von Häftlingskategorien nach entsprechenden Paragraphen erfüllt.

Die vertragsmäßigen Diensthabenden verhalten sich fahrlässig zu ihren Pflichten und werden von den Diensthabenden der Abteilung nicht kontrolliert.

Der Befehl der Bauabteilung Nr. 948 vom 14.11.1942 nach dem jeder Diebstahlfall und falscher Brotverbrauch im Lager als außerordentlicher Vorfall einzuschätzen sei, wird nicht erfüllt.

Nach der Abschätzung der dargelegten Fakten als Belege der Fahrlässigkeit der Lagerleitung Häftlinge, die Mangelwaren veruntreut haben und somit für den Verfall des physischen Zustandes im Lager gesorgt haben,

befehle ich:

1. Den Natschalnik der Lebensmittelversorgung des 2. Rayons Genosse Andrjuschin und den Natschalnik der Lebensmittelabteilung des 7. Rayons Kudrin von ihrer Tätigkeit zu entlassen und für die Taten, die zum Massenraub an Lebensmitteln führten, die für die Häftlinge bestimmt waren, zur strafrechtlicher Verantwortung stellen.

An den Natschalnik der Abteilung der operativen Staatssicherheit Oberleutnant Genossen Gridnew – die Akten über den Genossen Kruglow in zirkularer Reihenfolge nach Nr. 462 der vom 22.10.1942 Rundschreibung in zweiwöchentlicher Frist zu bearbeiten.

2. Häftlinge, die beim Lebensmittelraub und beim Falschwiegen (nach den Akten der Inspektion) entlarvt wurden verhaften und zur strafrechtlichen Verhandlung stellen.

*Quelle: Munizipalisierter Archiv sozial-rechtlicher Dokumenten N. Tagil.*

*Tagillagbefehle 1942. Akte1.Seiten: ohne Nummerierung*

*I.I. Boldt*

### **Offene Wunde\***

Ich bin 1923 in Kasachstan im Dorf Tschistopol, Rayon Losowoe geboren. Sechs Kinder hatten Isaak v. Abram und Margarita v. Peter Bold. Mein Vater hatte vier Klassen Schulbildung und arbeitete in der Kolchose als Rechnungsführer...

1937 wurden in einer Nacht alle Männer aus unserem Dorf weggebracht. Auch mein Vater wurde verhaftet...

Zwei Jahre später holten sie meinen älteren Bruder. Er war Lehrer in einem anderen Rayon. Er wurde in die Rote Armee einbezogen und kam an die finnische Frontlinie. In jenem Jahr ließ mich Mutter nicht mehr zur Schule gehen, es war keiner mehr da, der die Familie ernähren konnte. Ich schrieb an

Stalin und Woroschilow. Sie sollten mir doch bitte sagen, wo mein Vater sei. Aber ich bekam nie eine Antwort. Eines Tages wurden meine Mutter und ihre Schwester zur Kreisverwaltung bestellt. Man sagte ihnen, dass ihre Männer zu 10 Jahren Gefängnis mit Schreibverbot verurteilt wurden. Als meine Mutter das hörte fiel sie zu Boden und starb. Das geschah am 26. September 1940. Mit 17 Jahren blieb ich mit meinen jüngeren Geschwistern alleine, die kleinste Schwester war erst dreieinhalb Jahre alt. Den älteren Bruder entließ man nicht vom Wehrdienst. Die Kuh war uns verreckt. Ich teilte die Geschwister unter den Tanten auf, mit ihnen auch die noch geliebten Schafe. Für mich konnte ich keine Bleibe finden.

Im März wurde mein Bruder demobilisiert. Er arbeitete wieder in einer Schule. Mich brachte er in der Stadt Pawlodar auf Sommerlehrerkursen unter.

Der Krieg ist ausgebrochen. Ich bekam eine Lehrerstelle in einer unvollständigen Mittelschule des Dorfes Sabarowka. Der Unterricht begann in jenem Jahr später, alle waren beim Ernteeinbringen beschäftigt.

Am 23. Januar 1942 wurde ich mit einer Vorladung des Kriegskommissariats in die Rote Armee einberufen. Auf der Station Tscherbakty übten wir zwei Wochen lang marschieren. Dann kam ein Zug und man brachte uns mit Begleitsoldaten hierher, nach Nishni Tagil. Von der Station Smytschka bis zur Ziegelei mussten wir zu Fuß gehen. Uns, c. a. 300-400 Mann, brachte man im Speiseraum unter. Die anderen wurden in der mechanischen Abteilung auf den Öfen untergebracht. Zu dieser Zeit bauten Trudarmisten verschiedenen Nationalitäten (Baschkiren, Tataren u. a.) einen Raum und eine Aufstockung des 3. Stockes mit dreistöckigen Pritschen aus nassem Abfallholz über den Öfen der Ziegelei. Wir konnten nicht ahnen, dass das für uns bestimmt war. Wir waren überzeugt, dass man uns von hier wegbringen wird.

Am 23. Februar bekam jeder von uns einen Spaten und eine Eisenstange und wir wurden auf einen un bebauten Platz hinter der Kapelle „Tamara“ zur Arbeit geführt. Zu je zwei Mann mussten wir Löcher in der Größe zu zwei Meter lang, ein Meter breit und zwei Meter tief graben. Diese Löcher gruben wir im gefrorenen Grund eine Woche lang. Zu dieser Zeit wurde der Bau der Zone fertig und man brachte uns zum ersten Hoffmansofen.

Zwei Steigleitern, ungefähr drei Meter breit dienten eine zum Aufzug für bis zu 10 Meter Höhe, die andere zum Abstieg der Menschen. Nicht selten vielen Menschen von diesen Steigleitern und kamen ums Leben. Meine Verwandten, und das waren etwa 15 Mann, versammelten sich auf einem Platz, belegten gemeinsam eine Abteilung.

Der Natschalnik der Kolonne Sakirow stellte uns auf dem Appellplatz auf um eine Politschulung durchzuführen. Wir fragten ihn, warum man uns hinter Stacheldraht, in ein Gefängnis gebracht hat. Worauf er antwortete, dass es in der Ziegelei viele Umsiedler aus verschiedenen Ländern gibt, die uns überfallen könnten. Dabei waren die Umsiedler sehr gut zu uns.

Die Trudmobilisierten wurden in Brigaden eingeteilt. Ich kam in die Jugendbrigade. Unsere Aufgabe war Löcher im gefrorenen Boden zu graben. Die Produktionsnorm hatten wir nicht erfüllen können, deswegen bekamen wir nur 400 Gramm Brot. Im Sommer versetzte man uns auf den Bau eines Trockenraumes, der noch bis 1943 dauerte.

Im Winter kam ich in den Verladerraum. Ziegel in die Waggons zu verladen war schwere Handarbeit. Hungrig, bei Eiskälte lehnte ich einmal die Arbeit in einer Nachtschicht ab. Dafür teilte man mir 10 Tage Arrest in der „Tamara“ zu. Die kleine Kapelle wurde in einen Karzer umgebaut, enthielt einige Einzelzellen mit eisernen Türen, in der bis zu 10 Mann pro Zelle sitzen mussten. Jeden zweiten Tag bekamen wir eine dünne Suppe und 300 Gramm Brot. Von da kam ich schwankend raus, ging in Richtung Speisehalle in der Hoffnung, dort was zu essen zu bekommen. Unterwegs traf ich Ernst Pluxne, den Fahrdienstleiter der Ziegelei. Ein Leningrader, der Herkunft nach Estländer oder Litauer, auch einer von den Trudmobilisierten. Er schlug mir vor als Bote im Fahrdienst zu arbeiten. Als später Emanuel Steinmetz zur Arbeit in das Lager für Kriegsgefangenen versetzt wurde, ernannte man mich als Dienstführenden an seiner Stelle.

Von den Frauen- Trudarmistinnen, die später in die Ziegelei kamen, trennten uns mehrere Reihen Stacheldraht. Als ich Dienstführender war, zählte ich mit der Leiterin der Sanitätsstelle Sawjalowa und Doktor Rung zur Kommission, die die Arbeitsunfähigkeit der Frauen feststellten. Einen niederschmetternden Anblick machten sie, als man sie ins Sprechzimmer brachte. Haut und Knochen. Die Frauen erledigten in der Formerei, bei Ziegelverladung u. a. die gleiche Arbeit, wie die Männer. Abgezehrt, ohne Wechselkleidung, kamen sie auch nie zum tanzen. In den Klub kamen überwiegend einheimische Mädchen.

Ab 1943 war Dmitri Fjodorowitsch Feofilaktow Natschalnik der Sandgrubeverwaltung, später wurde er Natschalnik der Lagerabteilung der Ziegelei. Oft verbrachte er die ganze Nacht im Werk. Schaute in jeden Raum der Ziegelei. Er war streng, anspruchsvoll, aber lies es nicht zu, dass seine Arbeiter beleidigt wurden.

Jedes scheitern an der Front wirkte sich hier durch einen strengeren Tagesablauf aus. Der Oberbevollmächtigte Boris Grigorjewitsch bestellte zu sich Trudarmisten und verlangte von ihnen diejenigen anzuzeigen, die etwas Negatives über die Sowjetmacht äußerten, drohte mit Verhaftung. Aber kaum einer sagte aus.

Für die Bestattung der Verstorbenen gab es eine Sonderbrigade aus 30-40 Mann. Keller war ihr Brigadeführer. Das waren gesunde, gar nicht abgezehrte Männer, vermutlich bekamen die einen Zusatzlohn. Sie hoben Gruben in zwei Meter breite aus und füllten die mit Leichen, stapelten die frisch gebrachten auf die schon vorher aufgestapelten Leichen. So entstand ein Massengrab.

Nach dem Krieg wurde D. F. Feofilaktow in den Schlake-Zement Kombinat versetzt, er nahm auch mich mit. 1948 versetzte man mich in die Montageverwaltung des Tagilbautrusts und als die Uralsanitätstechnomontage gegründet wurde, arbeitete ich dort bis 1987. Von da aus ging ich in den Ruhestand.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 6 (18). 2000 veröffentlicht. Zur Publikation von P. M. Kusmina vorbereitet. Wird verkürzt wiedergeben.

#### **Aus dem BEFEHL**

#### **des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt N. Tagil

Nr. 04

„7.“ Januar 1943

**Inhalt: Über den schlechten sanitären Zustand der Kolonne Nr. 7 der Abteilung 1874.**

Durch eine Überprüfung wurde festgestellt, dass der Sanitätszustand der Kolonne Nr. 7 der Spezialeinheit 1874 eigenmächtig ungenügend ist:

1. Das Territorium um das Gebäude der Kolonne 7 ist mit Kot und Küchenabfällen verreckt. Die Abfallkiste ist überfüllt.
2. Die Plumpsklos werden nicht gereinigt.
3. In Baracken ist Platzmangel. Die dreistöckigen Pritschen sind schlecht befestigt.
4. Es gibt keinen Trockenraum. Das Fußzeug wird in den Räumen an den Wänden getrocknet.
5. Die Trudarmisten der Abteilung sind verreckt, unfrisiert, einige haben keine Unterwäsche und die Oberkleidung, die sie besitzen, ist schmutzig und zerlumpt.
6. Die Küche ist im schmutzigen Zustand. Das Küchenpersonal hat keine entsprechende Arbeitskleidung.
7. Sehr schlecht ist die medizinische Betreuung gestellt. Das Betriebsambulatorium befindet sich in einem kleinen Raum, der gleichzeitig der Wohnort des Mediziners, der auch aus den Reihen der Mobilisierten kommt, ist. Das Ambulatorium ist nicht eingerichtet. Es gibt nicht mal einen Medikamentenschrank. Der entstandene Zustand ist das Ergebnis der Arbeit des Natschalniks der Reparaturwerkstatt, Genosse Wichman, der sich von der Leitungsarbeit zurückzog und sich nicht um die Erschaffung nötiger Bedingungen kümmerte, er sah es nicht als seine Pflicht...

*Quelle: Munizipalisierter Archiv sozial-rechtlicher Dokumenten N. Tagil.*

*Fond des Tagillags. Tagillagbefehle 1943. Akte1. Seite 8.*

*M. M. Kern*

### **Die Welt ist klein\***

Das Wort „Krieg“ erweckte einen niederschmetternden Eindruck. Schwer war es nach erlebtem: ein Klopfen an der Tür oder das Erscheinen eines Polizisten rief große Unruhen hervor. Es lief eine beschleunigte Mobilisierung an die Front. Ich besaß eine Karte, nach der ich vom Dienst frei gestellt wurde, also werden sie mich nicht einberufen. Und doch wurde ich am 22. Februar zum Kriegskommissariat bestellt. Es hieß Arbeitsfront, Nishni Tagil, Ziegelei Nr. 1. Untergebracht wurden wir im schnell gebauten Stall über den Brennöfen der Ziegelei. Etliche eiserne Öfen, um die sich mehrere Leute tummeln. Hier traf ich auf meine Landsleute, die 1941 von der Wolga vertrieben und jetzt aus Kasachstan mobilisiert wurden. Es waren über 600 Männer verschiedenen Alters aus dem Dorf Brabander. Sie trafen mit der ersten Staffel, die aus 2870 Mann bestand, zusammen mit den einheimischen Deutschen aus Kasachstan und den Deutschen aus der Krim, ein. Alle waren sie irgendwie nah oder weit miteinander verwandt. Aus manchen Familien waren mehrere Mitglieder angekommen. Es waren Vater und Söhne, mehrere Brüder, Vetter, Neffen oder in anderen Verbindungen. Meine weiten Verwandten: die Brüder Alexander und Parnopas Kern und Alexanders vier Söhne: Stanislaw, Viktor, Alexander, Leo; Vater und Sohn Martel - Florian und Leo; drei Brüder Schewalje: Alexander, Willebald und Thomas; die Brüder Weit, Buljan, Storm, Ernst u. a. Sie arbeiteten an den Öfen der Ziegelei, in der Steingrube „Sajgora“, in der Kiesel- und Sandgrube in Schaitanka, nahmen an der Heuernte in Baschkirien teil, im Reparaturbetrieb, im Hüttenwerk und an vielen anderen Objekten der Bauabteilung Tagil.

Wir wurden in Brigaden eingeteilt. Wir sollten den gefrorenen Boden umgraben und Treibhäuser einrichten. Der Dozent S. A. Dumler wurde als Brigadeleiter ernannt. Wir machten uns über seine Ungewissheit in der Sache und über seine Unfähigkeit Menschen zu leiten lustig.

Vier-fünf Brigaden wurden einem Aufseher beauftragt. Bei uns war das der junge Sergeant Mamajew. Er führte mit uns politische Schulungen durch, gleichzeitig belehrte er uns, wie wir uns zu verhalten haben. Stellte uns in Reih und Glied auf und sagte: „Ihr seid doch gebildete Menschen, Männer mit Köpfchen, arbeitet aber schlecht, erfüllt nicht die Norm – das ist eine Schande. Dabei kann diese Arbeit sogar ein ungebildeter Mensch tun.“ Dumler steht vor ihm, hört genau zu, lässt ihn ausreden und sagt dann seelenruhig: „Wir werden besser arbeiten, Genosse Kommandeur, morgen machen wir die Norm.“ Bald nach dem wurde unsere Brigade aufgelöst. Dumler kam als Wirtschaftsleiter in die Steingrube „Saigora“. Küssler in die Mechanikabteilung. Stoll wurde als Hauptmechaniker ernannt. Ich kam in die Planabteilung des Betriebs.

Dumler wird Leiter der Wirtschaftsabteilung, ich sein Stellvertretender. Es machte Spaß mit ihm zu arbeiten, er war klug und schlagfertig. Ich habe viel von ihm gelernt, erinnere mich heute noch oft an ihn. Er konnte gut malen, schön schreiben, schrieb in Prosa, gestaltete die Wandzeitung in unserem Betrieb. In seinem Notizheft zeichnete er Karikaturen, unter anderen auch welche zum Thema „Begegnungen mit dem Aufseher Mamajew“. Wir lachten oft darüber.

Man sollte auch etwas über Küssner erzählen. Wenn man über Ordnung und Pünktlichkeit der Deutschen spricht, dann kann man das mit Recht über ihn sagen. Nach ihm wurde im Büro die Uhr gerichtet. Wenn er am Arbeitsplatz erschien, wussten alle, dass jetzt der Arbeitstag beginnt. Wenn er zur Toilette ging, dann war es punkt elf Uhr. Wenn er zur Speisehalle ging, dann hieß es – jetzt ist es Mittag. Er erzählte, als sein Vater ihm die Uhr schenkte, sagte er: „Trage sie und begehe keinen Fehler, wie sie“. Er war immer sehr sauber und ordentlich gekleidet.

Die Steingrube „Saigora“ ist ein gigantischer Berg, eine komplette Steinmasse, die gesprengt wurde. Der Sionitstein ist ein sehr fester Stein. Zuerst wurden die Schürfe für den Sprengbetrieb mit dem Vorschlaghammer per Hand ausgehöhlt. Später erschienen die sogenannte Alexander tauschlagartige Bohrmaschinen, aber von sehr schlechter Qualität. Die Steine wurden mit Händen auf die Grubenwagen geladen und mit Pferden zum Brecher gebracht wo sie zu Schotter zerkleinert wurden. Auf dem Förderband wurde der Schotter nach Fraktionen sortiert. Der Schotter war für den Wegebau und für Betonarbeiten bestimmt.

Direktor der Steingrube war Bobylew und Chefindgenieur Bashikow. Bashikow war ein milder, guter Mensch, dafür war Bobylew ein Unmensch. Ein Beispiel. Bei der Ausladung eines Lastwagens schnappte ein Mann ein Leib Brot und lief Richtung Grube. Er wurde gefasst. Als ich das Büro von Bobylew betrat, sah ich einen sehr hageren Menschen, auf dem Tisch den Rest des Brotes. Bobylew zieht die Zeit, raucht langsam eine Zigarette und erteilt endlich 10 Tage Karzer und fügt höhnisch hinzu das dies doch ein anschaulicher Beweis dafür ist, dass die Deutschen von Natur aus Diebe sind. Ich konnte das nicht einfach so stehen lassen und sagte dass Deutscher zu sein damit nichts zu tun hat. Dieser Mensch ist krank und hungrig. Später wurden Bobylew und Bashikow als Bestecher erwischt. Sie liesen zwei Waggons Schotter und einen Waggon Kalk ohne Auftrag verschwinden. Sie wurden verurteilt und an die Front geschickt.

Der Natschalnik der Hilfsbetriebe Gutzeit fing an die Angestellten aus der Buchhaltung zur Beladung der Waggons mit Kalk und Stein heranzuziehen. Er misshandelte seine Untertanen grausam, das

heißt, uns, Deutschen. Euch sollte man verfaulen lassen, schrie er, euch sollte man erschießen. Aber nein, sie halten euch hier und ihr wollt nicht mal zur Arbeit gehen. Seht ihr nicht, dass ich keine Finger habe. Verkrüppelte Finger hatte er von Geburt aus. Ich erhielt vom Verwalter des Tagilbau-Tagillags einen Bericht über die Abschaffung dieser Anweisung und Gutzeit wurde zu meinem Feind.

Neben der Steingrube wurde eine kleine Zone mit einer Baracke gebaut, hier wurden wir untergebracht. Ringsum ein Zaun, Wachposten und unter der Wache immer noch dieser Mamajew nur jetzt schon als Wachmeister. Meinen Dokumenten entsprechend nahm man mich als Buchhalter auf. Im Büro der Buchführung arbeiteten nur Deutsche, alles vernünftige Jungs. Es waren Jakob Nickel, Jakob v. Jakob Heide, Ernst v. Philipp Dann. Wir hatten einen Raum in dem wir uns nach der Arbeit zurückziehen konnten. Hier teilten wir Leid und Freude miteinander, freuten uns über Erfolge. Es geschah auch, dass mal einer den anderen beleidigte.

Von hier aus versetzte man mich in die Abteilung 1874, wo ich eine neue Abteilung der Buchführung organisieren sollte. Diese Abteilung vereinte alle Tagil-Deutschen. Sie befand sich zwischen zwei Eisenbahnbrücken, auf dem ersten Bauplatz auf dem Gelände des Betonwerks. Hier waren in den Baracken hinter Stacheldraht Männer und Frauen untergebracht. Eine einstöckige Baracke, in der sich später das Kontor des Betonwerks befand, war das Hauptquartier dieses Lagers. Als Natschalnik dieses Lagers wurde Israil Abramowitsch Ginzburg bestimmt. Mit den Deutschen ging er sehr grob um.

Es gab verschiedenes zu tun. Auf allen Objekten des Tagillags arbeiteten Deutsche. Als Bauarbeiter, Ingenieure, in der Projektabteilung, als Ärzte u. a. Die neue Aufgabe war kompliziert. Wir mussten die Lohnabrechnungen aus allen Bauobjekten der Stadt zusammentragen, einordnen. Der Lohn wurde nicht ausgezahlt, sondern nach Abrechnung der Ernährung-, Unterkunft- und Uniformkosten auf das Konto überwiesen. Man könnte das Restgeld an die Familie weiter leiten, aber es wurde meistens auf den Friedenfond überwiesen. Erst 1946 bekamen wir zum ersten Mal die roten 10 Rubel Scheine auf die Hand.

Es lief das Jahr 1945. Der Krieg war zu Ende. Es gab viel Freude, große Hoffnungen. Aber wir mussten nach wie vor in der Abteilung bleiben, ohne Recht den Ort zu verlassen.

\*Zur Publikation von P. M. Kusmina vorbereitet. Wird in verkürzter Weise veröffentlicht.

#### **Aus dem BEFEHL**

#### **des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt N. Tagil

Nr. 0017

„25.“ Januar 1943

**Inhalt: Über die Demobilisierung der Invaliden und Arbeitsunfähigen, die sich in den Sonderabteilungen 1874 und 1875 befinden.**

Befehle:

1. Unverzüglich mit der Erstellung der Liste der Invaliden und arbeitsunfähigen Trudarmisten der Sonderabteilung ... entsprechend der erstellter Liste der physischen Erkrankungen, die in der Beilage Nr.12 des Befehls der NKWD der UdSSR vom 12. Mai 1941 veröffentlicht wurde, zu beginnen um sie zu entlassen und in die Wohnorte ihrer Verwandten zu schicken.

3. Zur Demobilisierung und Aktierung gehören alle Armisten, die zum Bau im Invalidenzustand oder als Arbeitsunfähige eingetroffen sind. Auch die, die hier infolge verschiedener Krankheiten in der Zeit ihrer Anwesenheit in den Arbeitskolonnen zu Invaliden und Arbeitsunfähigen wurden.

Im Falle der Feststellung, dass der Invalidenzustand eines Armisten ein Ergebnis absichtlicher Verstümmelung oder Entkräftung durch Hungerleiden wegen Arbeitsverweigerung oder absichtlich sich in so einen Zustand auf eine andere Art und Weise gebracht hat, Akten und Listen solcher Persönlichkeiten der operativen Tschekaabteilung für eine Überprüfung einreichen um sie zur Verantwortung vors Gericht zu bringen.

4. Für jeden Armisten der Abteilung, der als Invalide oder Arbeitsunfähig anerkannt ist eine Akte in zweifacher Ausführung aufstellen die zusätzlich vom Leiter der Sanitätsabteilung kontrolliert und von einer Kommission bestätigt wird.

1. Die Kommission geht unverzüglich an die Arbeit und beendet sie in einer Frist von zwei Wochen.

Munizipalisierter Archiv N. Tagil.      Fond des Tagillags.      Tagillagbefehle 1943. Akte 1. Seit 36.

*O. W. Michelson (Iwanowa)*

### **Erinnerungen eines Arztes des Tagillags**

(O. W. Iwanowa (in erster Ehe Michelson) die Ehefrau des Trudmobilisieten

Deutschen W. R. Sommer. Wird in verkürzter Fassung gedruckt)

Geboren bin ich 1911 in der Stadt Odessa. Mein Vater unterrichtete Mathematik an der Schule. Das Schicksal brachte mich in die Stadt Baku. Hier absolvierte ich 1927 die Schule und stellte einen Antrag an die Medizinhochschule der Stadt. In den Vorkriegsjahren arbeitete ich im Leningrader wissenschaftlichen psychoneurologischen Forschungsinstitut Namens Bechter ...

Der Krieg bricht aus. Ich arbeitete zur Zeit der Blockade in Leningrad. Mein Vater stirbt den Hungertod, ich bleibe mit Mutter und dem siebenjährigen Sohn. Plötzlich bekomme ich Post von meinem Ehemann. Er schreibt, dass er in die Stadt Ishewsk demobilisiert wurde. Er habe sich da gut eingerichtet und möchte dass ich zu ihm komme. Nach einigem Zweifeln machte ich mich mit Mutter und Sohn auf den Weg nach Ishewsk. Aber meinen Mann habe ich da nicht mehr getroffen. Er und noch eine Gruppe deutsche Männer wurden zum Kriegskommissariat bestellt, man setzte sie in einen Wagen für Viehtransport und brachte sie nach Tatarien. Ich entschied mich ihm zu folgen. Wandte mich an das Kriegskommissariat. Ich wurde sehr höflich empfangen. Ich bekam eine Fahrkarte, um zum Wohnort meines Mannes zu fahren.

Wieder auf dem Weg. Es ist Mai 1942, wir erreichen die Station Swijashsk. Hier stoße ich auf einige Überraschungen. Es beginnt der Eisgang auf dem Fluss Swijaga und ich muss zusehen wie ich auf diesem Fluss zu meinem Bestimmungsort, Siedlung Naratli Rayon Nurlatsk komme. In kurzer Zeit sollte ein kleines Schiff, eine Barke oder ein Lastkahn irgendetwas in dieser Art ablegen. Auf diesem Schiff befanden sich schon die Frauen der Militärwache. Ich, so naiv wie ich war, wollte mich ihnen anschließen. Als sie aber feststellten, dass ich keine Frau eines Wachpersonals bin, sondern die Ehegattin eines „Volksfeindes“, bewarfen sie mich mit etwas hartem, so etwas wie Steine. Ich konnte immer noch nichts begreifen. Wieso bin ich die Frau eines „Volksfeindes“? Ein neuer Spitzname?

Wieder meine Naivität. Ich sah, dass diese Frauen im Haus des Kriegskommissariats Brotkarten bekamen. Wir waren hungrig und ich entschied mich auch dort zu melden. Ich betrat ein geräumiges Zimmer, hinter dem Tisch saßen Männer in Kriegsuniform. Ich bat um eine Brotkarte, so wie es die Frauen der Wache machten. Als klar wurde, dass ich nicht zu ihnen gehöre, jagte man mich mit Beschimpfungen davon. Ich ging zu Mutter und Sohn, die auf mich am Ufer des Flusses Sijaga warteten. Setzte mich zu ihnen, senkte den Kopf und wusste nicht wie es nun weiter gehen soll. Kurz danach kam wie im Märchen ein junger Mann in Zivilkleidung auf uns zu und sagte, dass er Zeuge der empörenden Szene war und gab mir einen guten Rat. Mit dem Schiffskapitän zu sprechen, ihn am liebsten mit Schnaps zu bezahlen, damit er uns in seinen Raum lässt und unterwegs sich nicht blicken lassen. Ich folgte seinem Rat. Zum Glück hatte ich noch eine Flasche des sehnlichsten Schnapses und wir kamen, sich in dem kleinen Raum des Schiffskapitäns versteckt, wohlhabend an unseren Bestimmungsort. Ich kenne weder den Namen, noch den Nachnamen dieses Mannes, bin ihm bis heute zu Tage dafür dankbar. Also, in einer gleichen Situation, kann man sich einem Menschen gegenüber unterschiedlich verhalten. Auch später musste ich mich des Öfteren darüber überzeugen.

Das Treffen mit meinem Mann. Das Gespräch mit dem Vorsitzenden der Kolchose. Wir wurden freundlich empfangen. Wir wurden in einer Hütte zu zwei älteren Leuten zugeteilt, bekamen ein kleines Grundstück für den eigenen Bedarf zugewiesen. Es wurde der Weg Kasan – Uljanowsk, der eine strategische Bedeutung haben sollte, gebaut. Zum Bau dieses Weges wurden hierher Russlanddeutsche und repressierten Menschen anderer Nationalitäten zusammengetrieben. Das große Dorf wurde durch einen kleinen Fluss geteilt. Auf der einen Uferseite lag der russische Teil der Siedlung Naratli, auf der anderen Seite das tatarische Naratli. In der Mitte des Dorfes befand sich eine kleine Brücke. Miteinander wurde russisch gesprochen. Man besuchte sich gegenseitig. Man verhielt sich auch den hier arbeitenden Deutschen gegenüber freundlich, es entstanden keine nationalen Konflikte. Die erste Zeit lebte mein Mann mit uns. Aber im Laufe des Wegebaus kam er immer seltener. Im Nachbardorf gab es ein Medizinhaus. An Ärzten mangelte es. Aber ich wurde nicht eingestellt. Die Begründung war, ich sei die Ehefrau eines „Volksfeindes“. Endlich schloss man mit mir einen Vertrag ab nach dem ich anstatt Lohn, für Arbeitseinheiten die Mitglieder der Kolchose der in nahe liegenden Dörfern medizinisch versorgen durfte. Hier habe ich G. J. Heinrichsdorf, W. A. Weizel und andere Deutschen kennengelernt. Im Sommer 1943 steckte man wieder eine Gruppe deutsche Männer in Viehwagen und brachte sie nach Tagillag. Mein Mann schickte mir eine Bescheinigung nach der mir erlaubt wurde zu ihm zu kommen. Mit großen Schwierigkeiten schaffte ich den Weg nach Tagillag. Jetzt mit Mutter und schon zwei Kindern.

Oktober 1943. Eine weiße Schneedecke hat alle Straßen bedeckt. Da ich das Erlaubnis der Umsiedlung über das Innenministerium bekam, musste ich im Lagersystem Arbeiten. Mein Mann wohnte im bekannten Lager der Ziegelei. Wir wurden in einem kleinen Zimmer einer Baracke auf dem Roten Stein untergebracht. Diese Baracken existieren heute nicht mehr. Ein Tisch, zwei Betten, zwei Stühle – das war unsere Möbel. Ein Ofen war eingebaut. Das Plumpsklo und die Wasserpumpe befanden sich auf dem Hof. Endlich kommt mein erster Arbeitstag. Vor mir öffnet sich die Lagertür. Eine Tür, die Zweite, ein Gitter, Passierscheinkontrolle, Pförtner. Das Lager befand sich auf dem Roten Stein. In jenem Jahr gemischt. Das heißt, hier befanden sich Männer und Frauen. Das ganze Lagerterritorium war mit einem hohen Bretterzaun und Stacheldraht umzäunt. Drinnen war noch ein verbotener Streifen, den kein Häftling, kein Kriegsgefangener betreten durften. Das Administrativgehäuse, die Strafbaracken und genau so in einer Baracke das Krankenhaus. Um die Baracke war es relativ sauber, aufgeräumt. In den Baracken waren zweistöckige Pritschen. Ich wurde

sofort als Leiterin der neurologischen und psychiatrischen Abteilung ernannt. Es gab eine Chirurgie und eine Endbindungsabteilung, wo sich Kinder bis zum Alter von zwei Jahren befanden. Das Heim für Kleinkinder leitete O. W. Negebauer, die Ehefrau eines Russlanddeutschen, der auch, wie viele anderen, sich im Sonderlager der Ziegelei befand. Meinen Mann, den Gynäkologen Doktor W. P. Sommer, hatte man oft in die Entbindungsabteilung gerufen. Es gab viel zu tun. Wie ich schon erwähnte, befanden sich im Lager Männer und Frauen. Es bildeten sich Paaren. Frauen wurden schwanger. Einige kamen schwanger ins Lager. Tagillag gehörte zum System Tagilbau und hieß Tagilbau-Tagillag. Es war eine Bauorganisation, die Häftlinge auf dem Bau von Betrieb- und Wohnungsobjekten nutzte. Auch Kriegsgefangene arbeiteten hier. Wenn man das alles zusammennimmt, so ist es kein Wunder, dass die Stadt Tagil in kurzer Zeit aus einer Holzstadt sich zu einer Steinstadt verwandelte. Freidienende Ärzte gab es kaum. Es arbeiteten einige Ärzte mit dem berühmten Paragraphen 58 Punkt 10. Das mittlere Personal waren Freidienende, Sanitäterinnen kamen aus den Reihen der Häftlinge. Wobei es verboten war dazu Frauen mit dem Paragraphen 58 einzustellen und die Kriminellen verhielten sich empörend, frech, arbeiteten schlecht. Manchmal gelang es auf eigene Verantwortung eine Sanitäterin mit dem Paragraphen 58 einzustellen. Es war für die Frauen eine beneidenswerte Arbeit. „Beneidenswert“ ist wohl nicht der richtige Ausdruck dafür. Manchmal war das die einzige Möglichkeit am Leben zu bleiben, denn die Häftlinge mit dem Paragraphen 58 starben wie die Fliegen. Die beauftragten Offiziere beobachteten sehr wachsam das Häftlingspersonal, verloren aber auch uns, die Frauen der „Volksfeinden“ nicht aus ihrem Blickwinkel. Als ob sie Vergnügen dabei hatten. Kurzum, während der ganzen Arbeitszeit im Lager hatte ich das Gefühl, dass mich ständig was Weiches umzingelt, was unsichtbares, irgendein Krake ...

Die Hauptaufgabe der Ärzte bestand darin, den Grad der Abzehrung der Häftlinge festzustellen, Ihre Arbeitsunfähigkeit. Der Erkrankte musste sich völlig nackt ausziehen und es wurden die Hinterbacken und das Hinterloch beschaut. Wenn das Letzte klaffte und auf den Hinterbacken gar keine Muskeln mehr vorhanden waren, durfte der Häftling im Lager bleiben, wo er bald verstarb. Die anderen mussten zur Arbeit gehen, im Wesentlichen schwere Bauarbeiten erledigen. Für die Ärzte war das auch eine schwere Aufgabe, weil dir ständig ein unsichtbares Auge nachspionierte, das du ja keine Nachsicht dem einen oder anderen gegenüber ausübst. Denn dann konntest du sicher sein, dass jemand anders mal deine Hinterbacken beschauen wird. Auf diese Weise führte unsere Arbeit auf einen erfolglosen Kampf gegen die drei „D“. Das waren: Dystrophie, Dyspepsie und Durchfall. Die Majestät der Pellagra, diese drei „D“. Bei Solschenizyn habe ich gelesen, dass identische Lager im ganzen Land zerstreut waren, besonders in seinen östlichen Gebieten, wie Metastasen am erkrankten menschlichen Körper. Er schreibt auch von Massenerschießungen. Davon habe ich nichts mitbekommen. Wozu auch erschießen, die Menschen starben auch so massenweise. Kann möglich sein, dass sie die Häftlinge in den Vorkriegsjahren besser ernährten und dann es dazu eine Notwendigkeit gab?

1942 und 1943 begann ein neuer Trupp der Häftlinge aus der wirkenden Armee mit folgendem Paragraphen „Wegen des Rühmens der Deutschen Technik“ einzutreffen. Wenn, zum Beispiel, jemand sagte, dass der deutsche Panzer besser sei als unser, so war das schon ausreichend um den Paragraphen 58 mit seinen verschiedenen Unterpunkten zu bekommen. Der gefährlichste war Punk 1 – Heimatverrat. 1944, als ich noch in der Baracke an der Lebjashka wohnte, beobachtete ich aus dem Fenster unseres Zimmers, wie eine große Kolonne männlicher Häftlinge unter Bewachung von Soldaten und Spuhunden am frühen Morgen zur Arbeit abgeführt und spät Abends zurück gebracht wurden. Am Anfang waren es große, starke Männer, die munteren Schrittes marschierten. Allmählich

wurden sie irgendwie kleiner und der Schritt wurde schlaff er. Und so verkleinert in der Größe verschwanden sie ganz. Wie ich später erfuhr, waren das entkulakisierte Männer aus dem Baltikum, überwiegend Esten.

Es traf sich, dass ich mich auch mal in den Lagern des Nordens unseres Gebietes aufhalten musste. Überall ungefähr das Gleiche, überall starben die Häftlinge durch die Auszehrung. Der Unterschied bestand in einigen kleineren Details. Ein Besuch ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Das war im Sommer des Jahres 1945 oder sogar schon 1946. Mit dem Zug gelang ich bis zur Stadt Serow, von da aus mit der Schmalspurbahn bis Syserti. Hier sagte man mir, dass ich in einem besonders gefährlichen Lager, in dem Wlassows ihre Strafzeit absitzen, konsultieren sollte. Das Lager liegt in der Taiga so, dass man dorthin nur mit Hilfe eines Pferdes, das bis an den Bauch im Wasser sich vorbewegen wird oder mit einem Hubschrauber hinkommen kann. Das Lager ist von allen Seiten mit Sumpf umzingelt, so dass es von dort unmöglich zu fliehen ist. Ich hatte mich für den Hubschrauber entschieden. Am nächsten Morgen flog ich mit den Piloten zum Bestimmungsort. Wir flogen sehr tief, unter uns breitete sich das grüne Meer der Taiga aus. Es schien, noch einen Stich niedriger und wir berühren die Baumkronen. Plötzlich eine große Schneise und irgendwelche Gegenstände ähnlich wie Bretter oder Baugerüste. Ich wendete mich mit meiner Frage an den Piloten und der erzählte mir, dass in den Jahren der Entkulakisierung man einige Kulakenfamilien mit kleinen Habseligkeiten hierher brachte, setzte sie hier, in der Taiga aus und lies sie dem Schicksal über. Die alten Leuten und Kinder waren bald verstorben. Die anderen überlebten dank ihrem Fleiß. Mit der Zeit haben sie den Ort verlassen. Mich hatte das so beeindruckt, dass diese Schneise auch heute noch vor meinen Augen steht. So erzählte es mir der Flieger. In wieweit es der Wahrheit entspricht, weiß ich nicht. Aber es stimmt mit der Datenstatistik von der Zeit der Entkulakisierung überein. Bald landeten wir. Ich wurde empfangen und sofort stellte man zu meiner Sicherheit zwei starke Männer an die Seite, die mich die ganze Zeit im Lager und später, auch während meiner ärztlichen Arbeit nicht aus dem Auge ließen. Die Kranken, wie es mir vorkam, waren nicht ausgemagert, wie in Tagil. Aber wegen der zwei Wächter konnte ich das Krankenhaus nicht verlassen und mir nicht das Lager von draußen ansehen. Ich fragte mich, bewachen die mich von den Häftlingen oder die Häftlinge von mir? Nach ein paar Stunden sind wir wieder weggeflogen und am nächsten Tag fuhr ich zurück nach Tagil.

Gut erinnere ich mich noch an ein Lager in der Stadt Kuschwa. Nachdem ich mehrere Kranke in diesem Lager untersucht hatte, musste ich dort zur Übernachtung bleiben, konnte erst am nächsten Tag zurück nach Tagil fahren. Im Lagerkrankenhaus stellte man mir den Raum für Physiotherapie zur Verfügung. Am Abend trat ein Häftling ein, es war ein hagerer, gut aussehender Mann mit intelligenter Ausstrahlung. Er brachte Bettwäsche, bescheidenes Abendessen und verschwand schweigend. Ich hielt ihn für einen Sanitäter des Krankenhauses mit dem Paragraphen 58. Sich zu unterhalten war zu riskant. Später verlegte man ihn in das Lager Tagil. Ich sah ihn mal flüchtig. Und nun wird er freigelassen. Wir machten uns bekannt. Er stellte sich als Viktor Danilowitsch Leschtschenko vor. War vor der Lagerzeit dem Beruf nach Tierarzt. Sein Schicksal ist folgendes: er lebte in der Ukraine, ist verheiratet, hat zwei Kinder. Gleich in den ersten Kriegstagen wurde er in die Armee einberufen. Bald gerieten sie in einen Kessel und in die Gefangenschaft. Nach dem Krieg wurde er wie auch viele anderen nach Hause entlassen. Aber er durfte nicht zu seiner Familie nach Hause. Sondern aus dem deutschen Lager sofort in ein sowjetisches mit dem berühmten Paragraphen 58. Jetzt dafür, weil er bei den Deutschen in Gefangenschaft war. Nach 10 Jahren Haft konnte er nicht mehr zurück in die Ukraine. Das wäre für seine Familie zu gefährlich. Kein Wohnort. Niemand nahm einen mit dem Paragraphen 58 zur Arbeit. Der Mensch hing in der Luft. Nur dank der

Tapferkeit des Oberarztes der Abteilung für Psychoneurologie Anastasia Sergejewna Lebedewa (die Ehefrau von W. E. Rung) bekam er eine Arbeitsstelle im Labor, dort baute er sich auch eine Wohnunterkunft ein. Die Zeit ging weiter. Die Verbindung mit der Familie riss ab. Er heiratete zum zweiten Mal, eine Ärztin. Sie lebt nun auch schon lange nicht mehr. Seine erste Frau, seine Kinder und Enkelkinder gehen ihren eigenen Weg. Und er ist wieder alleine. Das ist nur ein Beispiel, wie die Mutter-Heimat ihre Söhne nach den Strapazen des Krieges empfing. Und das war lange kein Einzelfall.

In den ersten Nachkriegsjahren, ich glaube 1946, wurde das Lager auf dem Roten Stein aufgelöst. Dort blieben nur Frauen. Ich wurde in das Männerlager versetzt. Unser Krankenhaus war gleichzeitig ein Gebietskrankenhaus. Es wurden Kranke aus dem ganzen Gebiet hierher eingeliefert. Hier leitete ich auch die psychische und neurologische Abteilung.

In den ersten Nachkriegsjahren arbeitete es sich einerseits leichter, andererseits aber auch schwerer. Die Ernährung der Kranken war jetzt besser, die Sterbequote fiel rapide und wir, Ärzte, konnten uns mit unserer ärztlichen Arbeit beschäftigen und nicht die fremden Hinterbacken beschauen. Man fühlte auch weniger Druck. Einige arbeiteten in den Werkstätten des Lagers. Es entstanden Schulen in denen man nach Wunsch einen Beruf erlernen konnte, die Laienkunst lebte auf und es gab talentierte Bühnenauftritte im Lager. Es verringerte sich die Zahl der Polithäftlinge, die meisten „gingen ins Jenseits“. Manche wurden freigelassen. Immer seltener kamen neue Truppen an ...

Die Zusammensetzung der Häftlinge bildete eine bunte Mischung aus Kriminellen und politischen „Verbrechern“ mit dem Paragraphen 58, hauptsächlich Intellektuellen. Zwar gab es unter den Frauen noch einen Paragraphen, der „wegen der Sache des Ehemannes“ lautete. Das waren arme Frauen, die ohne Gericht und Verurteilung ins Gefängnis nur deswegen gebracht wurden, weil ihre Männer „Volksfeinde“ waren.

Es kam die Zeit des chruschtschowsker Tauwetters. „Die Leibeigenschaft“ wurde abgeschafft, der Ehemann W. R. Sommer, ein Russlanddeutscher, durfte jetzt schon zu Hause übernachten und ich überlegte meinen Arbeitsplatz zu wechseln ...

Die Zeit meines Lebens im Lager war nun zu Ende.

#### **BEFEHL**

##### **des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 040

den „2.“ April 1943

**Inhalt: Über die falsche Arbeitsnutzung der mobilisierten Deutschen in der Steingrube „Lapina Gora“.**

Im Januar wurden zur Lagerabteilung „Lapina Gora“ 20 Sträflinge aus dem Spezialtrupp Nr. 74 mit dem Gutachten vom Lagerkrankenhaus gebracht. Infolge des Gutachtens waren sie praktisch gesund und konnten für mittelschwere physische Arbeiten eingesetzt werden. Der Natschalnik der Lagerabteilung Genosse Scharow beachtete das Gutachten nicht, nötigte die Sträflinge schwere physische Arbeiten zu leisten.

Der Natschalnik der Lagerabteilung Genosse Scharow führte keine individuelle Arbeit mit den einzelnen Arbeitsverweigerern durch, traf keine realen Maßnahmen was den physischen Zustand der Sträflinge merklich verschlechterte. Nach zwei Wochen ihrer Anwesenheit in der Lagerabteilung mussten von den 20 Männern 14 hospitalisiert werden.

Der stellvertretende Natschalnik des Kontors Genossin Iwanowa und die Ärztin des Spetztrups 1874 Genossin Tschuwpilowa haben keine Maßnahmen für eine richtige Einschätzung des physischen Zustandes der Sträflinge und keine richtige Arbeitsnutzung derer getroffen was zu schweren Erkrankungen der mobilisierten Deutschen führte.

Befehle:

1. Den Natschalnik der Lagerabteilung „Lapina Gora“ Genosse Scharow für die falsche Arbeitsnutzung der mobilisierten Deutschen, für die Verweigerung jeglicher Maßnahmen gegen die Arbeitsverweigerer, von seinem Posten zu entlassen.
2. Den stellvertretenden Natschalnik des Kontors Genossin Iwanowa und der Ärztin Tschuwpilowa für die unaufmerksame Bewertung des Gesundheitszustandes der mobilisierten Deutschen einen Verweis erteilen.

*Quelle: Munizipalisierter Archiv N. Tagil. Fond des Tagillags. Befehle in Tagillag 1943 Akte1.Seite 75.*

### **Schriftlicher Bericht**

#### **Über die falsche Arbeitsnutzung und über die falsche Einschätzung des Gesundheitszustandes der mobilisierten Deutschen in der Lagerabteilung „Lapina Gora“.**

Der Natschalnik der Lagerabteilung „Lapina Gora“ Pawel Georgijewitsch Scharow, früher zwei mal vorbestraft nach Paragraph 58-10 und 11 des Strafrechtes der RSFSR, teilte am 12.02.1943 der operativen tschekistischen Abteilung mit, dass in seiner Abteilung unter den mobilisierten Deutschen, die sich in der Strafbrigade befinden, 20 Mann gibt die hartnäckig die Arbeit verweigern, sich künstlich auf der Basis der Auszehrung krank machen und dass alle seine Maßnahmen dagegen nutzlos sind.

Die operativ-tschekistische Abteilung forschte diese Frage nach, machte eine ärztliche Begutachtung der mobilisierten und stellte fest:

5. Der stellvertretende Natschalnik Iwanowa, der Natschalnik der Lagerabteilung Scharow und die Ärztin des Speztrupps Tschuwpilowa begutachteten am 6.02.1943 die Sträflingsbrigade und diese 20 mobilisierten Deutschen, stellten einen Vitaminmangel und Pellagra fest, erklärten sie gesund. Genosse Scharow schrieb darauf und verschickte auf diese 20 Männer Akten in denen steht, dass sie ständig die Arbeit verweigern, deshalb entkräften und krank werden.

6. Mit der Teilnahme eines Vertreters der operativen tschekistischen Abteilung und des Natschalniks der Lagerabteilung Scharow wurden alle Arbeitsverweigerer, 20 in der Zahl, am 21. Februar 1943 noch einmal begutachtet. Am Ende wurde festgestellt, dass von 20 Mann:

a) 14 unter einer schweren Form von Pellagra litten und sofort hospitalisiert werden mussten.

b) 4 Mann litten am Vitaminmangel, mussten von der Arbeit frei gestellt werden und bis zu ihrer Genesung in die medizinische Vorbeugungsstelle aufgenommen werden.

c) nur zwei Mann (Jakobi und Klauser) wurden als praktisch gesund und zu physischer Arbeit tauglich erklärt. Was sie betraf, bestätigte sich auch ihre Arbeitsverweigerung nicht. Auf diese Weise wurden sie nach der Begutachtung des Stellvertretenden Natschalniks Iwanowa, des Natschalnik der Lagerabteilung Scharow und der Ärztin Tschuwpilowa vom 6.02.1943 als gesund erkannt;

1. Prapenhauer, Veniamin v. Iwan – krank, litt an schwerer Form der Pellagra, starb am 23.02.1943 im Krankenhaus des Spezialtrupps.

2. Minich, Rodion v. Christian – erkrankt an Pellagra, wurde am 22.02.1943 ins Krankenhaus des Spezialtrupps zur stationären Behandlung eingeliefert.

3. Grinko, August v. Fjodor - erkrankt an einer Abzehrung, wird am 22.02.1943 zur stationärer Behandlung hospitalisiert.

4. Giesbrecht, Boris v. Jakob – erkrankt an Pellagra in schwerer Form. Er und andere kranken mobilisierte Deutschen wurden am 22.02.1943 ins Krankenhaus zur stationären Behandlung hospitalisiert.

Obwohl die mobilisierten Deutschen Boris Giesbrecht, August Grinko und andere, die am 6.02.1943 begutachtet wurden, der Kommission mitteilten, dass sie krank sind, beachtete man ihre Erklärung nicht. Der stellvertretende Natschalnik Iwanowa und die Ärztin Tschuwpilowa machten sich über ihre Erklärung lustig ...

Natschalnik der operativen tschekistischen Abteilung des Tagillags der NKWD

Major der Staatssicherheit                    /Gridnew/

An die operative tschekistische Abteilung

vom Natschalnik des Lagerpunktes Lapina Gora Genosse Sch.

*Quelle: Munizipalisierte Archive N. Tagil. Fond des Tagillags. Befehle über Tagillag 1943. Akte 1. Seiten 76-78.*

### **Erläuterung**

Frage 1. Warum wurden zu jedem Fall einer Arbeitsverweigerung keine Akten geschrieben?

Antwort 1. Infolge der ersten Dekade wurden regelmäßig zu jedem Fall der Arbeitsverweigerung Akten geschrieben. Diese Akten wurden dem Staatsanwalt der NKWD des Tagillags zugeschickt. Da diese Akten keine Ergebnisse brachten und die Reihe wiederholter Verweigerungen bei den gleichen Personen sich wiederholten, schrieb man die Akten aus Papiermangel jeden dritten Tag.

Frage 2. Warum blieben die Arbeitsverweigerer von der Seite des Lagernatschalniks unbestraft?

Antwort 2. Alle Strafmaßen, die ich zur Verfügung hatte, wurden von mir aus angewendet. Die Verweigerer bekamen Strafernährung. Wurden in extra Räume mit strengem Regime untergebracht in denen von ihnen Wände und Türe zerbrochen wurden und sie entkamen (auch darüber gibt es

Akten). Außerdem verprügelten sie die Wache. Einen Raum, der für einen Karzer geeignet wäre, gibt es im Lager nicht. Deswegen gab es keine Karzerstrafe. Der Versuch, sie in den Karzer der Ziegelei zu schicken wurde wegen Platzmangel abgelehnt, deswegen schickte ich keine Leute mehr dorthin.

Frage 3. Warum wurden die Sträflinge statt bei mittelschwerer Arbeit bei schwerer Arbeit benutzt?

Antwort 3. In der Steingrube gibt es kaum mittelschwere Arbeit und Bruttoerzeugnisse für Leute verschiedener Qualifikationen (besonders, die sich unter Begleitposten befinden) nur schwere: Eisenbahnbau, Holzbeschaffung. Die Sträflinge gehörten zu den Ressourcen, die im Plan bestätigt wurden.

Auf Grund des Befehls des Nishne Tagilbaus Nr. 947 und 48 war die Benutzung der Leuten mit nicht nur mittelschweren Arbeiten, sondern auch mit niedrigem % der Arbeitsfähigkeit für schwere Arbeiten ohne jegliche Begrenzung erlaubt. Sogar der letzte Befehl vom Februar des laufenden Jahres erlaubt die Personen mit mittelschwerer Arbeitsfähigkeit bei schweren Arbeiten zu benutzen mit der Bedingung die Norm um 25 % zu verringern.

Natschalnik des Lagerpunkts Lapina Gora

01.03.1943

*Quelle: Munizipalisierte Archive Nishni Tagil. Fonds der Befehle des Tagillags von 1943.*

*Akte 1. Seite 81.*

*P. M. Kusmina*

### **Wer vom Blitz nicht erschlagen wurde, der fürchtet auch den Donner nicht\***

Sie kamen im Februar 1942 mit der ersten Staffel in Nishni Tagil an. Über 600 Männer im verschiedenen Alter, Trudarmisten der Sonderabteilung 1874, alles umgesiedelte Bürger der Siedlung Brabander.

Diese große Siedlung, die 1767 an der linken Wiesenseite der Wolga angelegt wurde, lag fünfunddreißig Kilometer von der Stadt Engels entfernt und zählte ca. 660 Höfe. Ein Volk mit viel Humor lebte in diesem Dorf, mit französischen, italienischen, deutschen Namen: Schewalje, Obert, Martel, Weit, Kern, Braun... Man versammelte sich gerne, veranstaltete Witzabende, viele beherrschten verschiedene Musikinstrumente, es wurde viel und gerne gesungen. In der Aussaatzeit war man trotzdem immer rechtzeitig früh zur Arbeit erschienen.

Aus dem Dorf hatte man sie in zwei Staffeln gebracht. Die erste Staffel mit der Nr. 791, die am 8. September mit 2271 Personen wegfuhr, ging nach Kasachstan, ihre Endstation war die Siedlung Tscherbakty im Rayon Zurjupin, Gebiet Pawlodar. Die zweite Staffel fuhr höher in den Norden. So wurden viele Verwandten für mehrere Jahre getrennt, einige haben sich bis heute nicht gefunden.

Einige Monaten nach der Ankunft wurden alle männlichen Personen in die Trudarmee mobilisiert. Die Trudarmisten der Abteilung 1874 wurden zur Hauptkraft der Ziegelei, des Schotterbruchs „Sajgora“, der Sandgrube in Schajtanka, des Reparaturwerks des Trustes des Tagilbaus und in mehreren anderen Nebenbetrieben.

„Wir können heute immer noch nicht die genaue Zahl der Opfer des Tagillags nennen und das ist nicht unsere Schuld, - sagte während der Eröffnung der festlichen Kundgebung zur Ehrung der Gefallenen der Vorsitzende der Gesellschaft der deutschen der Sowjetunion „Wiedergeburt“ Iwan Braun. – Aber wir wissen, dass mindestens sechstausend Deutschen der Sowjetunion die Hölle des Tagillags durchgehen mussten und fast jeder zweite fand hier seinen Tod“.

Jahrzehnte Später ergab sich durch viel Kraftaufwand des Professors, Doktor für Geschichte, Lehrstuhlleiter der Abteilung der Weltgeschichte des Pädagogischen Instituts der Stadt Nishni Tagil W. M. Kirillow und der Gesellschaft des deutschen Kulturzentrums die Möglichkeit sich mit den Angaben des Archivs des Tagillags bekannt zu machen und jeden, der die „Institution“ GULAG durchschreiten musste, ob er überlebte oder für ewig in der Erde des Tagils bleibt, zu nennen.

Peter Homan, ein achtzehnjähriger Bursche, gebürtig in der Siedlung Brabander, war das erste Opfer der Abteilung. Er starb im Frühling 1942. Aber noch nicht wegen Aufzehrung, sondern wegen einer Erkältung. Da es kein Lazarett in der Lagerzone gab, brachten sie ihn ins Krankenhaus der Stadt. Er wurde im Sarg beerdigt. Später wurden die Toten ohne Sarg, in einem Gemeinschaftsloch beerdigt. Eines Tages hatte Willibald Schewalje im Lebensmittellager dienst und sah, wie in der Nacht sechs mit Leichen beladenen Autos das Lager Richtung Friedhof verließen. Erregt berichtete er am Morgen darüber seinem Vater.

Bei 300 Gramm Brot und dünner Suppe starben diejenigen, die die Norm nicht erfüllen konnten, schnell. Eingeteilt wurde die Brotportion durch die Brigadeführer: dieser bekommt 800 Gramm, dieser 600, jener 400 und dieser nur 300. Das Brot wurde nicht regelmäßig geliefert. Heute, hieß es, gab es keine Brotlieferung. Am nächsten Tag konnte es sein, dass das Brot geklaut wurde. Mal reichte die „Suppe“ nicht aus. So kam es zu Magenerkrankungen. Nach einer Woche kam das Ende und das wars. Und wenn es soweit kam, dass man so schwach wurde, dass man nicht mehr zur Arbeit gehen konnte, wurde man in eine abgeteilte Baracke verlegt. Hier wurden sie „die Abgänger“ genannt. Apathisch, dreckig, unrasiert, abgemagert und geschwollen lagen sie da und warteten auf ihr Los. Man erwachte und sah mal da, mal dort einen Toten liegen. Bis zum Sommer 1942 starb über die Hälfte des Spezkontingents.

Es ergab sich, dass in eine von den Baracken der Leiter des Trustes Tagilbau M. M. Zarewski reinschaute. Er machte eine Fahrt durch die Kolonnen. Er kam auch in unsere Baracke. Wir liegen alle, keiner steht auf. Wenn sich jemand auch unterhalten hatte, dann nur darüber, was zu Hause gekocht wurde, was die Liebesspeise war. Wir beachtetten die Eingetroffenen gar nicht. Der Mann vom Flurdienst meinte zu dem Besucher: „Diesen Raum betreten sie lieber nicht. Hier befinden sich diejenigen, die heute oder morgen dahin ... gehen werden. Zarewski hatte eine sehr laute Stimme, er sagte: „Ich will aber nachsehen“. Dann fragte er, sind das jüngere oder ältere Männer. Wie alt wir sind, wollte er wissen. „Es sind doch alles junge Männer - meinte er, - Macht einen Vermerk. Ab heute die höchste Brotportion für diese Männer und auch die höhere Essensration für einen vollen Monat“. Nun bekamen wir besseres Essen. Ein junger Mann braucht doch nicht viel. Es verging eine Woche und wir waren alle wieder auf den Beinen. Einen Monat später bekamen wir neue Kleidung. Jetzt wurden wir regelmäßig zur Banja geführt. Die Haare: lang gewachsen, lockig. Wir sahen ziemlich gut aus und wollten auch von uns aus wieder arbeiten. Aber wir wurden noch zwei zusätzliche Wochen auf guter Verpflegung gehalten.

Später wurden wir die 17-te Abteilung. Wir bekamen unseren Vorgesetzten, der in der Armee seinen Drill bekam. Einen rothaarigen, wir nannten ihn Kostja, seinen Namen habe ich vergessen. Und griesgrämig war der! Er brummte und knurrte. Auf einmal war Ruhe und er zeigte, was zu tun sei. Uns, jungen Leute, drillte er gerne, brachte uns bei, wie man einen Faden einfädelt, stellte uns an im Marsch zu laufen. Und gab es eine Kontrolle, die Abteilung 17 bekam immer Danksagungen. Die anderen beneideten uns“ (Aus den Erinnerungen von I. I. Braun).

Zu Beginn des Sommers 1942 wurden die am Leben gebliebenen Schwächlinge nach medizinischer Untersuchung zu leichteren Arbeiten verlegt. Einige wurden zur Heuernte nach Baschkirien geschickt. Einige durften zur Genesung nach Hause fahren. Nach Baschkirien wurde eine Abteilung aus 200 Mann zusammengestellt. Unter ihnen waren Iwan Graf, Linus Bondank, Joseph Weit, Felix Redel, Peter Schewalje, Kranz u.a. Dort mussten sie Heu mähen. Das gepresste Heu wurde nach Magnitogorsk gebracht. In Magnitogorsk wurde es verladen und an die Front geschickt. „Wir hatten da einen sehr guten Leiter, den General Ikonin. Er und sein Stellvertreter, die zu uns aus Tagil nachgeschickt worden waren, waren für die ganze Abteilung, die insgesamt aus 900 Mann bestand, verantwortlich. Bevor sie eintrafen, bekamen wir 500-600 Gramm Brot. Nach ihrem Eintreffen wurde die Brotration für die, die die Arbeitsnorm erfüllten, zu 900 Gramm erhöht und auch das Essen dazu wurde besser. Die Männer gaben ihr bestes, ständig wurde die Norm erfüllt.

Es geschah im Jahr 1944. Es kam ein Mann, er sollte aus Tagil sein, gefahren mit den Papieren eines Tierarztes um die Kühe zu untersuchen. Zum Abendessen wurde auch ein Wodka getrunken. Alle, die beim Essen dabei waren, vergifteten sich und starben. Auch Ikonin konnte nicht gerettet werden. Der Arzt Wiedemann wurde zu den Verunglückten geholt, aber er konnte nicht mehr helfen. Das komische daran war, dass der Tierarzt verschwunden war und konnte nicht gefunden werden. Es sah so aus, als ob es eine Diversion war, einen Menschen, der gut seine Aufgabe, Belieferung der Front mit Heu, erfüllte, zu töten“ (Aus Erinnerungen von Iwan Graf).

Im Lagersystem wurden Menschen für eine geklaute Brotration verurteilt. Sie bekamen den politischen 58-ten Paragraphen, wurden ins Gefängnis geschickt. Diesen 58-ten Paragraphen bekam auch Joseph Bondank, der das Beförderungsfahrzeug „Leninez“ lenkte. Der Gurtförderer blieb oft stehen. Für eine Reparatur mangelte es an Ersatzteilen. Bondank schimpfte diesen „Leninez“ aus. Wer über ihn etwas unterbreitet hatte ist nicht bekannt. Jeder stand bei diesem System unter Beobachtung. Zehn Jahre verbrachte er in den Lagern des Nordens. Er kam aber wieder nach Hause.

Etwas besser ging es denen, die irgendeinen Dienstposten hatten oder in der Nähe zum Kochtopf arbeiteten. Solche „vergaßen“ schnell ihre Muttersprache, redeten mit anderen nur in russischer Sprache. In der Küche war Adolf Heidelman unablässig. Die anderen wurden vertrieben. Es wurde erzählt, kaum hatten sie sich etwas durch das bessere Essen erholt, legten sie sich Russenmädchen an, führten mit ihnen Rendezvous. Adolf bemühte sich ständig im Lager zu sein, besonders nachts – „Die Mädchen kamen zu mir“, - meinte er später.

Peter Schewalje beobachtete die Kaukasusdeutschen, wie sie in ihr Napf etwas Tabak legten und dafür ihn bis zum Rand voll mit Brei bekamen. Er baute sich ihnen an und bekam von Heidelman auch einen vollen Napf. Glücklicherweise aß er drei Tage daran. 45 Jahre später trafen sich mal Schewalje und Heidelman und Schewalje bedankte sich dafür bei ihm.

Es passierte mal, dass der Bauleiter Wolf Peter Schewalje bei der Essenverteilung nicht den ihm zustehenden Napf mit der Suppenbrühe zukommen lassen wollte. Aus Wut versetzte Schewalje Wolf

eine Ohrfeige. Schewalje bekam dafür 10 Tage Karzer und wurde zum dritten Essenstopf verlegt. Als er wieder frei kam, konnte er kaum laufen. Der Bauleiter verlegte ihn aber zur schweren Arbeit, er musste mit der Karre Schotter, Sand zur Betonmischmaschine fahren. Die Karre musste eine Steigleiter hoch geschoben werden. Durch die Schwäche in den Armen passierte es immer wieder, dass die Karre von Seite zur Seite kippte. Schewalje hatte den Verdacht, dass man ihn aus Rache während der Nachtschicht in den Betonmischer stoßen wird. Zum Glück bekam er von Zuhause ein Päckchen zugeschickt. Er bestach einen von den Vorarbeitern indem er ihm zwei Glas Mehl aus dem Päckchen gab und er wurde auf die Liste der Abteilung gesetzt, die zur Heubeschaffung nach Baschkirien ging. Da er wusste, dass der Bauleiter dem nicht zustimmen wird, versteckte er sich in der letzten Nacht im Feld. Als Letzten, den Zweihundertsten, trug man ihn in die Liste ein. Kaum war man mit der Vorlesung der Liste durch ertönte der Befehl: „Vorwärts marsch!“. „Als ich mich im Waggon endlich hinsetzen konnte schüttelte es mich wie einen Fieberkranken“, - erzählte er uns später.

Im Isolator saßen immer bis zu 30-40 Mann. Dort arbeitete Andrej Balander. Der war so schlimm, dass er den Bestraften auch noch das Essen wegfraß. Einige hielten es da nicht aus, starben. Er gab sie nicht als Tote an, bekam das Essen für sie und aß es selber auf. In den Isolator oder in die Brigade der Sträflinge konnte man für jedes kleine Vergehen leicht kommen.

Eine bedeutende Rolle beim erhalten am Leben der Trudarmisten spielte die Unterstützung der Verwandten. Der Vater von Iwan Kronewald war Koch. Ein Verwandte von Iwan Braun arbeitete in der Bäckerei, seine Aufgabe war die leeren Mehlsäcke auszustauben. Einer seiner Landsleute mit dem Spitznamen „Latschka“, ein ehemaliger Diener, später großer Aktivist bei der Entkulakisierung und einer seiner Freunde, der im Dorf bei der Verwaltung arbeitete, bedrohten ihn mit Denunziation, falls mit ihnen nicht geteilt wird. Aber kurz danach verstarb „Latschko“. Der Koch Leo Martel half seinem Neffen Stanislaw Martel zu überleben.

Der Direktor der Ziegelei D. F. Feofilaktow kontrollierte mal die Vorbereitung einer Mahlzeit. Er nahm einige Portionen mit nach Hause. Zu Hause verglich er es mit dem Essen, dass seine Mutter vorbereitete und sagte zu den Köchen: „Wenn ihr, Taugenichts, weiter schlecht kochen werdet, schicke ich euch alle in die Grube“. Eine Zeit lang bekamen wir etwas besseres Essen aber kurz danach ging wieder alles wie zuvor.

Im Jahr 1943 bekamen wir Brot mit Moorschlamm. Viele starben davon. In den Jahren 1943-1944 konnte man etwas Brot auf dem Schwarzmarkt bekommen. Die Schwarzhändler haben am Anfang des Monats Brot- und Lebensmittelkarten billiger abgekauft und zum Ende des Monats teurer verkauft. Militärmänner kamen von der Front um Panzer abzuholen. Sie tauschten ihre neue englische Wollanzüge und englischen Uniformmäntel für einen Liter Schnaps und eine alte russische Uniform. Militärkleidung kostete auf dem Markt bis zu 2,5 Tausend Rubel. So überlebten einige bis zu der Zeit, wo sich die Ordnungshüter einmischten.

Peter Beim erledigte verschiedene Arbeiten: an den Öfen der Ziegelei, in den Gruben Sajgora, bei der Heuernte in Baschkirien, im Kalktagebau. Die langjährige Arbeit mit der Perforiermaschine endete durch eine starke Erkrankung. Er wurde in die Kompressorenabteilung verlegt. Goldwert war seine Arbeit. Aus dem ganzen Bezirk kamen sie zu ihm mit irgendeinem technischen Teil, das repariert werden musste. Er nahm es sich mal vor eine Uhr zu reparieren und schon nach kurzer Zeit reparierte er Uhren verschiedener Hersteller. Sein Arbeitskomplize, Martin, ging zur Schlachtereier, brachte

Rindshörner mit, bearbeitete sie und machte daraus Kämmen. Später, da es in den Geschäften nichts zu kaufen gab, stellten sie Tische, Sofas, Geschirr- und Kleiderschränke her...

Es sei zu erwähnen, dass die Freisiedler uns immer wieder was zu essen über den Zonenzaun warfen. Und wenn es jemandem gelungen war um etwas zu betteln brachten sie was sie konnten und wenn es nur ein Kohlblatt oder eine Möhre war.

\*Wird (zum ersten Mal) in verkürzter Fassung gedruckt.

#### **Aus dem BEFEHL**

#### **des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 047

„17.“ April 1943

#### **Inhalt: über die Absonderung des Bereiches Winnowka zu einem abgesonderten Straflager**

Das Straflager Winnowka, das sich im Bereich des 9-ten Rayons befindet, bekommt, weil es zu weit entfernt liegt, zu wenig Hilfestellung von der Seite der Rayonleitung, obwohl die Arbeit dieses Betriebes ständige Hilfe benötigt wie in der Belieferung mit Baumaterialien, so auch bei der Arbeit der Betreuung des Strafkontingents.

Da der Lagerbereich Winnowka nach territorialen und wirtschaftlichen Bedingungen schwerpunktmäßig eher zur Bauverwaltung gehört,

BEFEHLE ICH:

1. Das Straflager Winnowka aus dem Bereich des 9-ten Rayons zu entnehmen und zu einem abgesonderten Straflager, der weiterhin als das 13. abgesonderte Straflager geführt wird, zu ernennen.
2. Die Abteilung Waluiewka bleibt dem 9-ten Rayon untergeordnet. Der Natschalnik des Rayons, Genosse Chmelnizki, ist verpflichtet 25% der landwirtschaftlichen Produktion für die Nöte an das 13. abgesonderte Straflager weiter zu leiten.
3. Das 13. abgesonderte Straflager ist als Rechnungsbilanz der Waldabteilung zu sehen und ist der Waldabteilung untergeordnet(...)
4. Als Leiter des 13-ten abgesonderten Straflagers wird Genosse Wolf ernannt(...).

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Befehlsanordnungen im Tagillag für das Jahr 1943. Akte 1. Seite 102.*

*Streng geheim*

#### **Aus dem BEFEHL**

#### **des Leiters des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 049

„24.“ April 1943

**Inhalt: Über die Ergebnisse der Kontrolle des Lagers des 9-ten Holzbeschaffungsrayons durch eine Inspektion der Baubehörde, der Sanitätsabteilung und des Kontors der Dienstleistungen des Lagers.**

Ungeachtet dessen, dass der 9-te Rayon mit vollwertiger im physischen Verhältnis Arbeiterkraft komplettiert wurde, ist diese ab Dezembers 1942 bis März 1943 stark degradiert.

Gleichzeitig findet im 9-ten Rayon erhöhte Sterblichkeit statt.

Das sind Folgen der Arbeit des Natschalniks des 9-ten Rayons Genosse Chmelnizki und dessen Stellvertreter Genosse Poljakow, die nicht genügend Aufmerksamkeit der Frage der Erhaltung der Arbeitskraft gewidmet haben.

Die medizinische Versorgung des Rayons ist schlecht organisiert. Es gibt Fälle, wo die Erkrankten zu spät hospitalisiert wurden und Häftlinge, die Bettbetreuung benötigten, in Vorbeugungsstellen untergebracht wurden.

Die Arbeitsnutzung der Häftlinge ist nicht organisiert. Es gibt Fälle, in denen die Schwächlinge im Wald bei schweren Arbeiten eingesetzt werden, Häftlinge müssen den Weg zum Arbeitsplatz, der mehr als zwei Kilometer ausmacht, zu Fuß hinterlegen.

Die Arbeit des Ernährungsblocks wird nicht genügend kontrolliert. Es gibt Fälle, wo Fleischgerichte für die Schwächlinge durch Suppengerichte ersetzt wurden, wobei Fleisch im Rayon vorhanden war.

Es gibt Fälle, wo in der Küche keine Diensthabenden von den vertragsmäßigen Arbeitern vorhanden waren.

Auf manchen Bauabteilungen (in Walujewka) sind die Häftlinge sehr eng untergebracht(...).

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Befehlsanordnungen im Tagillag für das Jahr 1943. Akte 1. Seite 105.*

A. F. Adam

**So lebten, arbeiteten und starben die Trudarmisten\***

*Heute veröffentlichen wir die Erinnerungen eines Trudarmisten, der während des Großen Vaterländischen Krieges im Trust „Tagilbau“ gearbeitet hat. Das ist Abram von Fjodor Adam.*

*Er ist ein Altersgenosse des Oktobers, das heißt, der Revolution, die in Russland im Oktober 1917 stattfand. Geboren und aufgewachsen in einer traditionsreichen landwirtschaftlichen Familie im Gebiet Rostow. Vor dem Krieg 1941-1945 war er aktiver Leiter der Pionier- und Komsomolarbeit in seinem Rayon. Im März 1940 wurde Abram Braun in die Rote Armee einberufen.*

*Dem Krieg begegnete er an dem Grenzfluss Prut in Moldawien. In Gefechten trat er zurück bis Kachowka, wo ihn, der schon bekannte Erlass, auf Grund dessen auch er von der Front abberufen und ins Hinterland zur „Arbeitsleistung für den Front“ geschickt wurde, erreichte. Nach der Auflösung der Abteilung Nr. 1875 studierte der Autor dieser Erinnerung, beendete im Abendstudium die*

*Politechnische Hochschule. Danach arbeitete er in verschiedenen Bauunternehmen der Stadt Nishni Tagil.*

Am 6. Februar 1992 waren es 50 Jahre seit der Gründung der Abteilung 1874 des Tagilbau-Tagillags der NKWD. Aber nicht alle, darunter auch diejenigen, die in der Abteilung 1874 gearbeitet hatten, wussten, dass zur gleichen Zeit auch die Abteilung 1875 gegründet wurde. Der Niederlassungsort dieser Abteilung lag im stillen Wald, 15 Kilometer vom Uralwaggonwerk entfernt, im Walddorf Kamenka, häufiger den Mitarbeitern des Trusts „Tagilbau“ als der 14. Rayon bekannt.

Als der große Transporter mit den mobilisierten Deutschen in der Station Smytschka eintraf, wurde von ihm ein Teil der Waggons abgehängt und zur Station Salka geschickt, wo noch ein Teil der Waggons abgehängt wurde, in denen sich etwa 800 Mobilisierten befanden. Diese wurden nach Baschkirien geschickt. Und den verbliebenen Teil, über zweitausend Mann führten sie im Marsch, durch das Dorf Chutorka in die Siedlung Kamenka, wo sie in Baracken, in denen vorher Häftlinge hausten, untergebracht wurden.

In der Lagerzone war nichts umzuändern. Die Wachtürme an den Lagerecken, der Stacheldraht rings um die Lagerzone, das Lagertor und der fertige Eingangsportal entsprachen ganz und gar der Instruktion über die Unterbringung der aus Kasachstan angekommenen Deutschen.

Der Alltag begann, der sich durch nichts von anderen Sträflingslagern, die für die mobilisierten Deutschen in diesem unermesslichen Land eingerichtet wurden, unterschied. Der Ausgang zur Holzbeschaffung, die Verlegung der Eisenbahnlinie bis Nishni Tagil, ständig in Begleitung von bewaffneten Soldaten. Die unermesslich schwere Arbeit in der Holzbeschaffung für eine Ration Brot und eine dünne Suppe ohne Fleisch, bei Glück mit etwas Fischresten.

Krankheiten brachen aus. Nur noch abgemagerte, entkräftete Menschen waren zu sehen und als Folge: täglich Leichen, die auf einem extra zur Verfügung gestellten Lastwagen aus dem Lagerterritorium in die Walddichtung gebracht wurden. Es ist schwer sich vorzustellen, was für ein Ende die Tragödie, die über dem Leben der sich hier angehäuften zweitausend Menschen hing, genommen hätte, wenn man nicht den Abteilungsleiter Genosse Mosgowoj mit dem Major der Staatssicherheit Sergejew ausgetauscht hätte.

Er leitete nicht lange diesen Posten, aber hatte hunderten Menschen das Leben gerettet. Als erstes regelte Major Sergejew die Sache mit der Ernährung.

Im Menü erschien Fleisch. Die Entkräfteten, die eine längere Zeit brauchten um ihre Arbeitsfähigkeit wiederherzustellen, entließ er nach Hause. Den anderen Entkräfteten wurde ärztliche Hilfe mit besserem Essen zugesagt.

Jungs, die jünger als 16 Jahren waren, wurden nach Hause zurückgeschickt. Alles das stabilisierte die Situation in der Abteilung.

Als der Bau der Eisenbahnlinie fast abgeschlossen war, wurden aus der Abteilung 1874 (aus Nishni Tagil) 79 Lastkraftfahrer und Schlosser ausgewählt und in die Abteilung 1875 geschickt. Sie bildeten unter der Leitung des Natschalniks W. I. Droshenko den Hauptstamm der Arbeiter des Kraftwagenparkes des Rayons.

Endlich war der Bau der Transportarterie beendet worden. Jetzt begann der regelmäßige Holztransport auf die Bauobjekte der Stadt Nishni Tagil.

Auch das Leben der Mobilisierten veränderte sich. Für sie wurde eine neue Lagerzone rings um die Feuerwehrwache gebaut. In der wurden Dreistockpritschen eingebaut. In der alten Lagerzone wurden die neu eingetroffenen Häftlinge untergebracht.

In der neuen Lagerzone wurden die Arbeiter des Kraftwagenparks und die Arbeiter anderer Dienstpunkte des Rayons untergebracht. Insgesamt etwa 250 Mann.

Diejenigen, die Überlebten wurden in die Siedlungen Winnowka, Neu Asbest, Balakino verlegt. Es schien, als ob es in der entstandenen konkreten Situation schwierig war, die Instruktion über die Instandhaltung der Sträflinge anzuwenden. Es war ja töricht, neben einen Kraftfahrer, der das Holz nach Salka transportierte, einen Wachsoldaten zu setzen. Oder einen Wächter an der Tür des Buchhalterbüros, wo Deutsche arbeiteten, zu stellen.

Aber nein. Auch hier fanden die Instruktionshüter des Sträflingslagers eine Lösung.

Den Trudarmisten wurde nur ein Weg – zur Arbeit und zurück – erlaubt. Sie hatten kein Recht nicht mal in den kleinen Einkaufsladen des Dorfes hineinzugehen.

Ich wurde im Mai 1943, nach einem dramatischen Vorfall, der alle Trudarmisten erschütterte, aus der Abteilung 1874 in die Abteilung 1875 als Politleiter versetzt. Der Garagemechaniker Robert Kehrer, der sehr beliebt in der Abteilung war, wurde kaltblütig von einem einheimischen Dorfbewohner nur dafür, dass er sich in eine russische Frau verliebt hatte, erschossen. Im Gericht äußerte er sich, dass er stolz darauf sei einen Faschisten mehr getötet zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Haft die auf Bewehrung ausgesetzt wurden.

Trotz der schweren Erlebnissen, gezwungen auf Schritt und Tritt die Erniedrigungen ihrer menschlichen Würde zu gedulden, opferten die Trudarmisten alle Kräfte um der Front zu helfen. Der Leitsatz: „Alles für die Front, alles für den Sieg“ waren für sie keine leeren Worte.

Die Kraftfahrer arbeiteten bis zu 12 Stunden am Tag, meistens ohne Ruhetage. Zu jedem Lastwagen waren zwei Fahrer zugewiesen. Drei Jahre arbeitete ich in diesem Kollektiv, kann mich nicht erinnern, dass jemand auch nur einen Tag geschwänzt oder sich zur Arbeit mal verspätet hätte. Die Arbeits- und Betriebsdisziplin wurden nie verletzt. Der Kraftwagenpark errang mehrmals die höheren Plätze während des Wettbewerbs. Dies bezeugt auch ein Foto. Nach einer Übernahme der Roten Siegerfahne des Wettbewerbs machte ein Fotograf ein Foto der Mitarbeiter des Kraftwagenparks mit der Roten Wettbewerbsfahne im Hintergrund.

Den schweren Alltag verschönerten die Liebhaber der Laienkunst. Keichel, Mantel, Buchman waren gute Geigenspieler, Schneider war ein Harmonikaspieler, es gab mehrere Gitarrenspieler.

Als die Baracke, in der die Polen wohnten, frei wurde, entstand die Idee in einer Barackenhälfte einen Dorfklub zu organisieren. Nach der Arbeit versammelten sich die Trudarmisten in ihrer Freizeit renovierten den Raum, bauten eine Bühne ein, ein Häuschen für die Filmaufführung, zimmerten Sitzbänke.

Die Siedlung besuchten die Laienkünstler der Abteilung 1874. Es trat das Ensemble der NKWD des Tagillags auf. Jetzt fanden auch regelmäßige Filmaufführungen statt, Vorlesungen wurden veranstaltet. Die Dorfjugend bekam die Möglichkeit mit Blsorchesterbegleitung der Lagerabteilung Tanzabende zu genießen.

Die Lebensbedingungen verbesserten sich. Die zweite Hälfte der Baracke wurde in Wohnungen umgebaut. Im Hauptlager gab es keine Etagenpritschen mehr.

Durch ihren selbstaufopfernden Fleiß, ihrer hohen Disziplin lockerten die Trudarmisten das spannende Verhalten gegenüber den einheimischen Dorfbewohnern. Es gab keinen Anlass für ein schlechtes Verhalten uns gegenüber auch von der Seite der Rayonverwaltung, dessen Natschalnik Genosse T. J. Baskakow war, als Hauptingenieur arbeitete N. I. Gagarin und W. I. Droshenko leitete den Kraftwagenpark.

Aber ab und zu brach der Hass gegenüber den Deutschen bei manchen Vorgesetzten doch aus. Es fallen mir einige Episoden ein.

Einige Trudarmisten nutzten die kleine Abschwächung des Regimes aus, gruben sich ein Stück Neuland auf und pflanzten Kartoffeln. Davon erfuhr der Stellvertretende Natschalnik der Aufsicht Genosse I. I. Poljakow. Sofort folgte ein strenges Verbot. Auf meine Verlegenheitsfrage „Warum denn nicht?“ folgte die Antwort, dies sei eine Verletzung der Instruktion der Instandhaltung der Häftlinge.

Ich schickte durch den Sekretär des Parteibüros Genosse E. B. Marski eine Beschwerde an den Natschalnik der Politabteilung des Tagilbau-Tagillags dem Oberleutnant Dobrowolski. Das Verbot wurde aufgehoben.

Es geschah mal, da versammelten sich im Klub fast alle Dorfbewohner mit dem Natschalnik des Rayons Genosse T. J. Baskakow an der Spitze zu einem Laienkunstauftritt der NKWD des Tagillags. Als der Technologieleiter des Kraftwerkparcs Prjanischnikow mit seiner Frau erschien, waren schon alle Plätze besetzt. Das Ehepaar besorgte sich zwei Stühle und wollte sich in den Gang zwischen den Reihen hinsetzen, was der strenge Natschalnik der Feuerwehrawache nicht duldete, er verbot es auch sonst immer aus Sicherheitsgründen kategorisch. Ich war gezwungen das Ehepaar Prjanischnikow zu bitten, den Zuschauerraum zu verlassen worauf Herr Prjanischnikow sagte: „Sieh dir mal diesen Faschisten an, er wagt es auch noch hier zu kommandieren!“.

Bald danach kam Prjanischnikow zur Sitzung der Parteikommission, wo sein Antrag als Kandidat zur Mitgliedschaft der Unionskommunistischer Partei der Bolschewiken verhandelt werden sollte. Der Natschalnik der Politabteilung Dobrowolski sagte zu ihm: „Die UKP der Bolschewiken ist die Partei der Internationalisten und nicht der Chauvinisten. Solche wie Sie können nicht Mitglieder unserer Partei werden.“

Eines Abends, als im Klub das Tanzen im vollen Gange war, sah ich wie der Gefängniswärter den Trudarmisten Bauer zwingt den Klub zu verlassen. Sofort verschwand nach meinem Signal durch den Personalausgang auch das Blsorchester. Schon am nächsten Tag wurde der Gefängniswärter als Begleitsoldat versetzt. Übrigens, einige Tage danach hatte er am helllichten Tage vor den Augen der Dorfbewohner einen Häftling, der in der Brigade der Holzsägerei arbeitete, niedergeschossen.

So lebten, arbeiteten und kämpften um ihre menschliche Würde, starben im entlegenen Uraldorf die Trudarmisten der Abteilung 1875...

\*Zum ersten Mal im „Bauarbeiter“ Nr. 3-6 veröffentlicht. Wird in verkürzter Fassung gedruckt.

**Aus dem BEFEHL**

**des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 00114

„26.“ November 1943

**Inhalt: Mit der Erklärung des Urteils der regelmäßigen Tagung des Gebietsgericht**

**der Stadt Swerdlowsk bei Tagillag der NKWD**

Auf Befehl der Bauleitung Nr. 095 vom 01/X-43 für die Demoralisierung der Lagerdisziplin und die Verletzung der revolutionären Gesetze wurde der ehemalige Natschalnik der Sonderabteilung Nr. 13 Wolf von der Arbeit entlassen und vor Gericht verklagt.

Die Staatsanwaltschaft führte eine Untersuchung durch und stellte dabei fest:

In der Zeit, in der Wolf Natschalnik des 13-ten abgesonderten Straflagers war, hatte er systematisch die sich im Lager befindende Häftlinge verprügelt, wobei er sich als Gehilfe die Kommandanten Bischirow und Gonsha holte. Die Kommandanten erfüllten die verbrecherischen Befehle in dem sie die Häftlinge verprügelten, sie für die Arbeitsverweigerung fesselten und sie gefesselt zur Arbeitsstelle brachten. Wolf setzte die Häftlinge Brigadeweise bis zu 60-70 Mann gleichzeitig in den Straisolator ein ohne die Richtigkeit der ihnen vorgeworfenen Verstoße des Lagerregimes zu überprüfen, was grob die administrativerzieherische Politik verfälscht.

Bei diesem verbrecherischen Praktizieren wurden die Häftlinge eine längere Zeit im Isolator gehalten und dadurch, dass sie reduzierte Essensportionen bekamen, degradierten sie, was sich auf ihre Arbeitsausnutzung auswirkte und eines der Gründe der erhöhten Sterblichkeit war.

Wolf führte ein falsches Praktikum der Ausnutzung von Arbeitskräften ein. Das Medizinpersonal wurde bei der Regelung dieser Problemen fern gehalten. Alle Entscheidungen über die Einsetzung der Arbeitskräfte traf Wolf eigenständig. Die falsche Ausnutzung der Arbeitskräfte führte auch zur Schwächung und Degradierung des Lagerkontingents.

Für die Zulassung der groben Verstöße der revolutionären Gesetze und der Politik der Umerziehung durch Strafarbeit wird Wolf durch die regelmäßige Tagung des Gebietsgerichtes der Stadt Swerdlowsk zu 10 Gefängnisjahren verurteilt. Die Kommandanten: Bischirow zu 10 Jahren Gefängnisstrafe, Gansha zu 8 Jahren Gefängnisstrafe(...).

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Befehlsanordnungen für das Jahr 1943. Akte 1. Seite 99.*

*Geheim*

**Aus dem BEFEHL**

**des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 00115

„1.“ Dezember 1943

**Inhalt: Über die Herstellung geregelter Lebensbedingungen für die Arbeiter der Verwaltungsabteilung der Betriebe für Baumaterialien.**

Der Natschalnik der Verwaltungsabteilung der Betriebe für Baumaterialien Genosse Andreew hat keine notwendigen Maßnahmen der Regelung der Lebensbedingungen der Soldaten der Sonderabteilung Nr. 1874 unternommen. In Folge dessen ist die große Mehrheit verlaust, die Wohnunterkünfte befinden sich im antisaniären Zustand (dreckig, unwohnlich, kalt). Im Umgang mit den Soldaten der Abteilung lässt Genosse Andreew Brutalität zu.

Die Ausbesserung der Oberkleidung ist nicht organisiert worden, als Folge dessen trägt ein Teil der Arbeiter zerrissene Kleidung.

In der Speisehalle der Abteilung herrscht während der Essenszeit Unordnung. Die Sonderverpflegung für die ausgezeichneten Arbeiter des Betriebes ist nicht organisiert.

Frauen mit Kindern sind in unzulässigen Wohnunterkünften untergebracht.

Da ich diese Lage weiterhin für Unduldsam halte,

befehle ich:

1. Dem Natschalnik der Verwaltungsabteilung der Betriebe für Baumaterialien Genosse Andreew für die nicht Sicherstellung der Lebensbedingungen der Soldaten der Sonderabteilung Nr. 1874 einen strengen Verweis auszusprechen mit der Warnung, falls in 7-bentagiger Frist die Verlausung nicht liquidiert und andere Mängel, die in unserem Befehl erwähnt wurden, nicht behoben werden, eine noch strengere Disziplinstrafe aufzuerlegen.

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Befehlsanordnungen im Tagillag für das Jahr 1943. Akte 1. Seite 125.*

*O. F. Beim (Benzel)*

**FRAUENSCHICKSAL\***

Die Frauenstafel aus verschiedenen Rayons des Gebiets Omsk traf in Nishni Tagil 1943 ein (*Vermerk der Redaktion*).

In Ischim verlud man uns in die schon mit Frauen überfüllten Wagen. Die Waggons waren schon längst überbelegt, aber immer wieder wurden an verschiedenen Stationen Frauen aufgesammelt. Eng aneinander gedrängt fuhren wir immer weiter. Auch geschlafen wurde im Sitzen. Einen Monat dauerte schon die Fahrt. Alle waren verlaust und sehr dreckig, als ob wir aus einer Kohlengrubenschacht kämen.

Ausgeladen wurden wir an der Station „Hoher Berg“. Das Werk 63 war mit Wachtürmen mit Wachsoldaten umzüngelt. Im alten Depot waren Holzpritschen eingebaut worden. Nach den drückenden und schmutzigen Waggons schien es uns hier warm und sauber zu sein. Wir wurden zur Banja geführt, die Sachen wurden zum „Durchbacken“ gegeben.

Am 17. Februar führten sie uns zur Arbeit in die Abteilungen des Betriebes. Am Anfang wurden wir unter Bewachung zur Arbeit geführt, danach überlegten sie es sich anders – „wohin werden die Frauen den schon flüchten?“.

Die Betriebsabteilungen waren sehr vernachlässigt, dreckig, mussten zuerst von den Spänen gereinigt werden. Aus der Verpackungsabteilung mussten die Holzspäne, aus denen zuvor die Nägel mit einem Magnet entfernt werden mussten, entsorgt werden. In der Dreherei lagen die Metallspäne einen halben Meter hoch. Diese zusammengebalgten Späne mussten wir in die Schubkarren verladen und außerhalb der Abteilung entsorgen.

Alle Frauen wurden nach Fachrichtungen eingeteilt. Ich wurde zur Schulung einem Dreher zugewiesen. Nach drei Monaten arbeitete ich schon selbstständig. Wir stellten Geschosse, Fliegerzylinder her.

Später brachten sie uns in Baracken des mechanischen Betriebes unter. Läuse, Wanzen, Schaben, Ratten waren da aufzufinden. Wir reinigten die Unterkunft, füllten die Matratzenbezüge mit Stroh. Jeder bekam zwei Bettleintücher aus Nesselstoff, eine Wattejacke oder Watteweste und Schuhe mit Holzsohlen. Zu Beginn waren die Schuhe kostenlos, später mussten wir für das Paar drei Rubel zahlen. Aus den Bettlaken wurden Jacken, Kleider, Sarafans oder Unterhosen genäht.

Es war schon Kriegsende. Alle Betriebe arbeiteten schon 8 Stunden pro Tag, aber unser Betrieb arbeitete immer noch 12 Stunden pro Tag. Es kamen immer öfter Kriegsgefangene Deutsche in den Betrieb. Mit mir arbeiteten zwei jüngere und zwei ältere deutsche Männer. Vor den Älteren genierte ich mich wegen meiner ärmlicher Kleidung, mit den jüngeren unterhielt ich mich des Öfteren.

Die Kriegsgefangenen lebten in der Siedlung Tscheremschanka. Das Mittagessen wurde ihnen täglich in die Abteilung des Betriebes gebracht. Unterwegs zur Arbeit, in der Nähe zum mechanischen Werk, befand sich der „Schlaumarkt“, so nannten wir die Marktstelle. Dort verkauften Frauen Pellkartoffel, Mehl in Gläsern und Gemüse. Ich gönnte mir mal eine Runkelrübe, ging in die Werkhalle und machte mich ans Essen. Einer von den Kriegsgefangenen fragte um ein Stückchen Rübe bei mir nach. Ich schnitt ihm einen Schnitt ab. Sofort kam ein Wachsoldat zu mir und fragte, warum ich dem Kriegsgefangenen ein Rübenstück gegeben habe. Der Wachsoldat holte den Wachleiter. Wieder wurde ich gefragt, warum ich dem Kriegsgefangenen etwas von meiner Rübe gegeben habe. Er meinte: „Denk‘ nicht das die Hunger leiden, die werden schon gut ernährt und tue so etwas nicht mehr.“

*\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 4 1999 veröffentlicht. Zum Druck von P. M. Kusmina vorbereitet.*

*Geheim*

#### **Aus dem BEFEHL**

#### **des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 078

„29.“ August 1944

**Inhalt: Über die Ergebnisse der Untersuchung des 9-ten Rayons und die Überprüfung der Erfüllung des Befehls der NKWD der UdSSR Nr. 00640.**

Am 23-24 August wurde durch meinen Stellvertretenden Major der Staatssicherheit Genosse Okaemow gemeinsam mit den leitenden Mitarbeitern des Lagersektors eine Kontrolle des Zustandes des Lagerkontingents des Rayons durchgeführt.

Als Ergebnis der Kontrolle wurde festgestellt: die Lebensbedingungen aller Lagerkontingenten sind unbefriedigend, alle Wohnunterkünfte sind dreckig. Das Lagerterritorium in Jaswa ist nicht eingerichtet, dreckig, besonders verwüstet ist die Strafzone, die Einkleidung und die Bettwäsche sind dreckig. Mehrere Häftlinge haben keine Bettwäsche bekommen.

Die Verpflegung ist in beiden Lazaretten der Lagerpunkte schlecht organisiert: bei Vorhandensein von Diätgraupe bekommen die Dystrophiker und Erkrankten an der Pellagra Weizenprodukten und gedörrte Fische. Die Produkten der Nebengewirtschaft des Rayons: Gemüse, Milch, Eier – werden nicht um die Stabilisierung des Zustandes der Erkrankten genutzt.

Es gibt Fälle, wo Erkrankte gezwungen werden zur Arbeit zu gehen, was sichtlich dem Befehl der NKWD Nr. 00640 widerspricht.

Die Lebensbedingungen sind schlecht, die kulturelle Arbeit funktioniert nicht richtig: die Renovierung der Kasernen ist nicht zu Ende gebracht worden, in den Unterkünften ist es dreckig. Es gibt keine Aufbewahrungsräume, die Arbeiter sind gezwungen ihre privaten Sachen auf den Pritschen oder angehängt an den Pfeilen oder Decken aufzubewahren. Da keine Massenagitationsarbeit durchgeführt wird, kennen viele Trudmobilisierten nicht die Lage an den Frontlinien des Vaterländischen Krieges.

In den Baracken gibt es Diebstahlfälle.

Im Lagerpunkt „Kamenka“ sind, überwiegend bei den mobilisierten Deutschen, Fälle der Aufbewahrung von Lebensmitteln, die für den Gebrauch in der Küche verschrieben worden waren, entdeckt worden.

Die Ergebnisse der Inventarisierung zum ersten August ergaben, dass der Kampf gegen den Diebstahl des Lagereigentums und der Lebensmittel nicht ausreichend geführt wird. Es gibt Fälle der Deckung der Diebe(...).

Nicht ausreichend ist die Qualität der Vorbereitung des Essens in der Küche der mobilisierten Deutschen. Die Portionen werden nicht genau abgewogen. Als Ergebnis blieben am 23. August nach der Aushändigung der Prämienportionen noch 17 Portionen übrig.

Die Nebengewirtschaft des Rayons: der Pferdestall, die Brucellosefarm befinden sich im antisanitären Zustand. Die administrative Verwaltung führt keine Sanitätskontrollen durch.

Die Kartoffel- und Gemüsegelder sind wegen Mangeln an Pflege mit Unkraut befallen(...).

Im Rayon wird nicht genügend Aufmerksamkeit der Arbeit mit den vertragsmäßigen Arbeitern gegeben. Das Territorium ist extrem dreckig, in den Unterkünften einiger Arbeiter herrscht Sanitätswidrigkeit, es sind Fälle der Verlausung entdeckt worden. Die Dachdeckungen der Wohn- und Diensthäuser lassen Nässe durch, die Stuckwände zerbröckeln. Es gibt nur einen Brunnen und der ist verschmutzt, es werden keine Maßnahmen der Reinigung unternommen.

Das Gebäude, in dem der Kindergarten untergebracht ist, ist Wasserundicht, dreckig, die Renovierung ist nicht vollendet worden, die Kinderbetten liegen frei auf dem Hof und werden Zunichte gemacht, unter den Kindern sind Fälle der Verlausung festgestellt.

Bei Vorhandensein einer ausreichenden Zahl von Ärzten läuft die medizinische Betreuung der vertragsmäßigen Arbeiter, der mobilisierten Deutschen und der Trudmobilisierten nur formal und oberflächlich.

Obwohl es 100-120 Personen unter den mobilisierten Arbeitern und Deutschen und 200-250 Häftlinge gibt, die an Skorbut erkrankt sind, wird keine skorbutbekämpfende Ernährung hergestellt.

Im Lager gibt es Fälle der Verletzung der Regeln des Regimes. Die Frauen sind nur formal von den Männern getrennt worden. Die mobilisierten Deutschen verbringen ihre Strafzeit im Isolierungslager von Schajtanka.

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Befehlsanordnungen im Tagillag für das Jahr 1943. Akte 1. Seite 190-191.*

#### **Aus der Berichtstellung**

#### **Über die Überprüfung der Zustände der Kolonnen der Trudmobilisierten**

#### **des Tagilbaus der NKWD**

1. Um die Lebensbedingungen aller Kategorien der mobilisierten Arbeiter des Tagilbaus der NKWD grundsätzlich zu verbessern veranstalten die Bauleitung, die Leitung der Politabteilung und die Rayonleitung eine Besichtigung aller Baukolonnen des Tagilbaus.

Bei der Auswertung der Ergebnisse der Besichtigung der Zustände der Arbeiterkolonnen werden folgende Angaben ausgewertet und berücksichtigt:

- a) Kommunalwirtschaftliche Einrichtung des Territoriums der Arbeiterkolonnen.
- b) Stand der Vorbereitung zum nahenden Winter.
- c) Versorgung der Arbeiter mit Wohn- und Kommunalobjekten.
- d) Innenausstattung der Gemeinschaftsheime und der Objekten der Gemeinnutzung.
- e) Stand des epidemiologischen Wohlergehens und sanitären Zustandes des Lagerterritoriums.
- f) Zahl der Erkrankten und Freigestellten von der Arbeit wegen Krankheiten
- g) Zustand der Arbeitskleidung, des Fußzeuges und der Bettwäsche und der Versorgung mit deren
- h) Zustand des Ernährungsblocks.

Dabei wird bei der Auswertung der Ergebnisse auf folgendes geachtet:

a) Zustand der Nutzung der mobilisierten Arbeiter als Arbeitskraft

b) Zustand der Lebens- und Arbeitsdisziplin

c) Produktionsziffern (Planerfüllung)

d) Kultur-Aufklärungsarbeit.

2. Die erste Besichtigung der Kolonnen findet ab dem 1. bis zum 20. Dezember 1944 statt(...).

6. Kolonnen, die nach der Auswertung der Besichtigungsergebnissen den ersten, zweiten und dritten Platz belegen, werden eingehändigt:

Kolonne, die den ersten Platz belegt: die rote Wanderfahne und 3 Tausend Rubel als Geldprämie;

Kolonne, die den zweiten Platz belegt: ein Ehrungsschreiben und 2 Tausend Rubel als Geldprämie;

Kolonne, die den dritten Platz belegt: 1 Tausend Rubel als Geldprämie(...).

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Befehlsanordnungen im Tagillag für das Jahr 1943. Akte 1. Seite 291-292.*

*P. M. Kusmina*

### **Eine Liebe, die durch all' die Jahren getragen wurde\***

Die vielen künstlichen Hindernisse, Stromschnellen und Überschwemmungen bezwingend, streben die Nebenflüsse der mächtigen Wolga – der Waldkaramysch und der Kleine Karaman, ihre Gewässer zu vereinen. So ergeht es auch dem Jüngling Oswald aus dem rechtsufrigen Dorf Boaro.

Oswald Franz und das Mädchen aus dem linksufrigen Dorf Bauer Hilda Stettinger bezwangen alle Misere des Lebens um zwei Schicksale zu vereinen. Und ihre Schicksale ähneln sich wie zwei makellose Tränen.

Sie wuchsen in großen deutschen Familien auf. Als zwölfjährige Kinder wurden sie 1941 mit ihren Eltern in die weiß der Kuckuck wo liegende Region Krasnojarsk verbannt, wo sie sofort eine Arbeit in der Kolchose aufnehmen mussten. Einer nach dem anderen verließen nach Anordnungen zuerst die Väter, die älteren Brüder und zum Schluss auch die Mütter die Familien. Das Leben wurde immer schwerer, die Sachen, die man besaß, sind schon längst gegen Kartoffel und Brot getauscht worden.

Die Mobilisierung der Deutschen der Sowjetunion lief immer noch weiter. Nach den Beschlüssen vom 26. April, vom 2. und 19. August 1943 wurden in die Trudarmee noch über 30 Tausend Männer und Frauen einberufen. Am 31. Juli wurde Hilda 15 Jahre alt und schon in den ersten Augusttagen sagte man ihr, dass sie der Einberufung unterliege. Und kurz danach, setzte man das Mädchen aus dem Dorf Iljinka, dass das „Einberufungsalter“ erreicht hatte auf einen Leiterwagen und brachte es ins Rayonzentrum. Ihre Mutter lief weinend hinter dem Wagen her, der ihr sechstes Kind in die Ungewissheit brachte. Hilda kam nach Kuragino. Hierher wurden mehrere Männer und Frauen verschiedenen Alters deutscher Nationalität aus dem ganzen Rayon gebracht. Weiter führte sie der Weg nach Murmansk. Ab hier marschierten sie alle zu Fuß in einer großer Kolonne von früh morgens

bis spät abends, ohne Essens- und Ruhepausen, die Füße bis zu Knochennarben abschlagend. Nachdem sie 60 Kilometer hinterlegt hatten machten sie eine kurze Verschnaufpause in Murmansk und schon werden sie zur Kartoffelernte eingesetzt.

Es war schon kalt, die Kleidung war zerlumpt, aus Säcken wurden Röcke genäht. Bald danach ging es zu Fuß nach Abakan. In dieser Kolonne marschierte auch Hildas Bruder, der zu dieser Zeit Arbeitsunfähig war und aus dem Gebiet Kirow nach Hause entlassen wurde. Aber die strenge Direktive und Instruktion der NKWD verschärfte die Regeln der Beurlaubung der Arbeitsunfähigen und die Lokalorgane hielten die Mobilisierten unter strenger Kontrolle um, falls es ihnen etwas besser gehen soll, sie sofort wieder zurück zu holen. Der Bruder redete seiner Schwester ein mit ihm aus Abakan wegzulaufen. Sie willigte aus Angst nicht ein, er aber lief weg, wurde aber wieder in die Trudarmee zurückgeholt.

In Abakan wurden sie zu verschiedenen Arbeiten eingeteilt. Es wurde im Hospital bei schwer verwundeten Soldaten gearbeitet, im dreistöckigen Gebäude wurden die Räume winterfest ausgebaut.

Auch Oswald Franz wurde mit fünfzehn Jahren in die Trudarmee einberufen. Er wurde aus dem Rayon Irbejski geholt. Um die Eltern zu beruhigen sagte der Inspektor: „Er wird dort wenigstens Brot zum Essen bekommen“. Zuerst wurde auch Oswald bei der Kartoffelernte eingesetzt. Später musste er auf der Station Jenissejsk Brennholz für ein Kinderheim besorgen.

Der Güterwagen aus Abakan mit den mobilisierten Deutschen rollte langsam Richtung Norden. In Krasnojarsk verdoppelte sich die Menge der Mobilisierten. Aber das Mädchen Hilda, das sich nach seiner Mutter sehnte, ahnte nicht, dass auf den Pritschen in einem der Nachbarwagen, ausgerüstet für den Weg mit einem Laib Brot sich ein Jüngling, Oswald Franz, langweilt in den sie sich später verlieben wird.

In einer der Oktobernächte kam der Güterwagen an der Station Smytschka an. Aus den Waggonen stiegen, sich vor der Kälte zusammenkauern, schlecht gekleidete Menschen aus. In einer langen Kolonne führte man sie in Richtung der Technologiesiedlung, zum 6-ten Rayon. Nebenan zum Lager für Sträflinge standen etliche Baracken, umzäunt mit hohem Zaun und Wachtürmen. Hier bekamen die Mobilisierten was zu essen, wurden sanitär bearbeitet, zur Banja geführt. Nach drei Monaten Quarantäne verlegte man ihren Wohnsitz in die Baracken des Betonbetriebes.

Natschalnik der Abteilung 1874 war I. A. Giensburg. Das Kontor der Abteilung und die Küche befanden sich in der gleichen Baracke. Hierher, ins Kontor der Abteilung, kamen Vertreter verschiedener Betriebe und holten sich, laut Arbeitsaufteilung, die entsprechenden Fachkräfte ab.

Oswald Franz kam mit noch 30 Halbwüchsigen zur Arbeit in das Kraftwagendepot, genauer gesagt in einen Werkraum, der neben der Ausfahrt aus der Kontrollbude des Hüttenwerkes von Nowotagil lag. Hier arbeiteten überwiegend Sträflinge und die Jungs wurden ihnen als Lehrlinge zugewiesen. Oswald sollte die Kunst eines Klempners sich aneignen. Es wurden verschiedene Autoteile hergestellt: Stöpsel für Radiatoren und Benzinbehälter, Spritzer, Signaldeckel und mehrere andere Autoteile. Der intelligente und neugierige Junge lernte schnell. Es ergab sich, dass der Natschalnik des Werkraumes, Genosse Monaschkin, ihn bei der Schweißung eines Radiators beobachtete. Durch das Können des Jungen begeistert, kümmerte er sich darum, dass Oswald zum Kupferschmiede in die Lehre kam. Jetzt stellte Oswald kompliziertere Autoteile her, wurde zur Reparatur der Autos

hinzugeholt, stellte neue Motoren zusammen. Er erlernte dazu noch die Elektro- und Gasschweißung. Nun war er ein Meister im löten, zinnen, schweißen.

In der ersten Zeit wurde man in einer Kolonne zur Arbeit und zurück geführt. Bezahlt wurde die Arbeit nicht. Die Halbwüchsigen bekamen für die Erfüllung der Arbeitsnorm mehr Brot, als die Erwachsenen, 650 Gramm anstatt 500 Gramm auch der „Topf“ wurde anders eingeteilt. Die an dem Skorbut erkrankte bekamen ab und zu Kohl oder Möhren. Während der Arbeit als Klempner lernte Oswald Franz Napfs herzustellen, die schnell für eine Essensration von den Verurteilten und den Trudarmisten abgenommen wurden. Als die Burschen es übten und fertig brachten Gabeln, Löffel, Messer, Krugs für die Küche herzustellen, ihnen die Kessel zu verzinnen, erlaubte Ginsburg den Jungs einen Passierschein auszustellen. Zum Ende des Jahres 1943 – zu Beginn des Jahres 1944 verbesserte sich etwas die Lebensweise der in die Arbeitskolonnen mobilisierten Deutschen. Die Natschalniks der Kolonnen bekamen die Erlaubnis den Trudarmisten in ihrer Freizeit Beurlaubungen auszustellen, so dass man für einige Stunden die Zone verlassen durfte.

Hilda wurde für die Jugendbrigade, die die Wärmeisolierung durchführen sollten, auserwählt. Es wurden Rohrleitungen über und unter der Erde, auf den Dächern, Gräbern, in den Tunnels und auf der Oberfläche, im Kokschemiewerk, für das Elektrizitätswerk, in den Hochöfen, Martinöfen und beim Bau von Wohnungen gelegt. Es gibt praktisch ohne Rohrleitung keine Bauobjekte. Bei einer doppelten Normerfüllung bekamen sie einen Kilogramm Brot. Der Natschalnik der Abteilung und seine Frau, sie war Meisterin der Brigade, waren gute Menschen und bestätigten immer die hohe Planübererfüllung.

Als die Burschen die Passierscheine bekamen lernte Oswalds Freund Andrej Seifert Angelika kennen und schlug seinem Freund vor mit ihm in die Mädchenbaracke zu kommen. Hier lernte Oswald Hilda kennen. Gemeinsam gingen sie im Zentralclub des Tagilbaus ins Kino, zum Tanzen. Als es die Möglichkeit gab, eine Erlaubnis als Familie außerhalb der Zone zu leben zu bekommen, heirateten sie. Sie bekamen mit zwei anderen jungen Familien in einer Baracke in der Militärzone der Stadt ein 32 Quadratmeterzimmer. Zuerst wurden Trennwände aus Teerpappe hergestellt, später aus Ziegeln, mit der Zeit bekam jedes Paar sein eigenes Zimmer.

Die ersten Kinder starben an Gelbsucht und Lungenentzündung, die späteren überlebten. In der Baracke lebten sie rund 20 Jahren. Die Möbel – Tische, Stühle, Nachttische, einen Schrank, ein Sofa, sowie Löffel, Gabeln, Messer, Töpfe, Eimer und sonstige notwendige im Haushalt Dinge stellte Oswald mit eigenen Händen her. Zwei Ausstellungsgegenstände, die Altersgenossen des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg sind, einen Löffel und eine Gabel, schenkte Oswald dem Museum des Deutschzentrums.

Später wurde Oswald Franz selber zum Lehrer für Jugendliche und leitete sein Kennen und Können weiter an die jungen Leute. Leonid Sacharowitsch Reinhold – der Natschalnik der Berufsausbildungsschule, in der Oswald Franz in den letzten Jahren arbeitete, betonte seinen Fleiß, seine Wirtschaftlichkeit, seine Arbeitsqualität und sagte, dass dort, wo ein Deutscher arbeitet, reichen oft zehn andere nicht aus um die gleiche Aufgabe zu erfüllen.

Eine gut eingerichtete Wohnung bekam er 1966, wo seine Kinder schon aus dem Haus waren. Jetzt werden die Beiden noch von den Enkelkindern gebraucht.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 7 (19) veröffentlicht. Wird in verkürzter Fassung gedruckt.

**Aus dem BEFEHL**  
**des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 07

vom „8.“ Februar 1945

**Inhalt: Über die Überführung der Lagerabteilungen der mobilisierten Deutschen zur Selbstschutz und Bildung des Aufsichtsdienstes.**

Übereinstimmend mit der Verordnung des Stellvertretenden des Volkskommissariats des Inneren der UdSSR des Kommissars der Staatssicherheit zweiten Ranges Genosse Tschernyschow vom 15. Dezember 1944 Nr. 1/23802

Befehle ich:

1. Dem stellvertretenden Natschalnik des Tagillags der NKWD, der über die Bewachung und Lagerordnung verantwortlich ist, dem Oberst der Staatssicherheit Genosse Dedow, den Personalbestand der Bewachung, der für die Bewachung der Lagerabteilungen, in denen die mobilisierten Deutschen untergebracht sind, ab dem 10. Februar des laufenden Jahres aufzuheben.  
Die Natschalniks der Lagerabteilungen, in denen mobilisierte Deutschen untergebracht worden sind, haben eine vierundzwanzigstündige Bewachung aus den Reihen der Mobilisierten ohne Aushändigung von Gewehren zu organisieren.
2. Die Verantwortung für die Fahnenflucht der Mobilisierten aus den Unterkumftzonen, aus den Betrieben, während der Etappierung zur Arbeit und zurück ist auf die administrative Verwaltung der Abteilungen und Kolonnen, sowie auf die Brigadeleiter aufzuerlegen.
3. Der Oberst der Staatssicherheit Genosse Dedow ist, gemäß des Befehls der NKWD Nr. 0458 vom 23. Dezember 1943 um die Ordnung in den Unterkumftzonen der Mobilisierten zu sichern, verpflichtet einen inneren Aufsichtsdienst zu organisieren(...).  
Suchaktionen nach fahnenflüchtigen Mobilisierten ist mit den Kräften der operativen Division in der gleichen Reihenfolge, wie auch die Suchaktionen nach der Suche der geflohenen Häftlingen durchzuführen zu diesem Zweck den Bestand der operativen Division auf 20 Personen zu erhöhen und aus dieser Zahl sind 3 Personen für die abgesonderte Heubeschaffungsabteilung (ASSR Baschkirien) sicherzustellen (...).

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Bestand des Tagillags. Befehlsanordnungen im Tagillag für das Jahr 1945. Akte 1. Seite 31.*

*P. M. Kusmina*

**Stanislav Iwanowitsch Martel**

Stanislav Martel ist 1912 geboren, weder lese- noch schreibkundig, arbeitete überwiegend in der Kalkgrube, ging von hier aus in Rente. Zuvor arbeitete er in der Steingrube „Sajgora“, bis er nicht zu den „Krepienden“ gehörte, erst dann wurde er in die Kalkgrube als Kalkbrenner überführt. Es war

hier nicht leichter zu arbeiten, es ist dazu noch ein sehr gesundheitsschädlicher Betrieb, aber man bekam 1 Kilogramm Brot. Als er etwas zu sich kam, wurde er wieder in die Steingrube verlegt. Es geschah, dass man Stanislaw Martel und einige Trudarmisten aus seiner Brigade und mit ihnen aus einer anderen Brigade den Trudarmisten Rund, ins Kontor holte. Als erster betrat Rund das Zimmer. Der Mitarbeiter der NKWD wollte wissen, mit wem er in Deutschland Verbindungen pflegt. Als er wieder den Raum verlies, sagte er zu den anderen: „Ich kann es nicht verstehen, wofür er mich geschlagen hat“. Nach Rund betrat Martel den Raum. Zuerst redete man höflich mit ihm, kurz danach im groben Ton die gleiche Fragen: was weiß er über die Lage in Deutschland, was plant man bei der Stationierung der deutschen Truppen? Martel antwortete, das er von der Wolga stammt und nie in Deutschland gewesen war, dass er es nicht verstehen kann, was hier abläuft. Sie wurden entlassen, aber sie waren noch nicht an ihrem Arbeitsplatz angekommen, da wurden sie wieder zurückbefördert. Wieder die gleichen Fragen. Der NKWD-Mann nahm einen Aluminiumstab und überzog ihn einige male über den Rücken von Martel und so stark, dass die Haut platzte und Blut strömte. Wofür? Danach zwang man ihn zu unterschreiben, dass er niemandem darüber was erzählen wird. Spuren der Schläge von damals sind heute noch zu sehen. Man sagte zu ihm, er soll den Raum verlassen und kurz überlegen, was er zu sagen hätte. Auf dem Flur trafen sie auf Steisel. Der war früher beim Militär, wurde von der Front suspendiert. Als er erfuhr, was da abläuft, wurde er wütend, betrat den NKWD Raum und sagte: „Was können die über Deutschland wissen und darüber, was an der Front von der Seite der Deutschen geplant wird?“ Er verlangte, dass Herr Tuschew geholt wird und als dieser ankam holte er Martel in den Raum und zeigte dessen Rücken. Tuschew entließ sofort diesen Mitarbeiter mit der Anordnung, dass er an die Front geschickt wird.

Seine durch den Kalk zerfressenen, ständig mit Wunden bedeckten Füße, sind schwarz geworden und sind heute noch durch die Arbeit in der Kalkgrube verkrüppelt. An Gummistiefel war damals nicht zu denken, die gab es nicht, man trug Tschuni (Stoffschuhe) und mit denen im Frühling und Herbst ständig im Kalkwasser stehend. Die Menschen vielen hier wie Fliegen. „Gäbe es nicht die blonde russische Ärztin, kann mich leider nicht mehr an ihren Namen erinnern, wären wir da alle ums Leben gekommen, - erinnert sich Stanislav Martel. – Sie kam und forderte bei diesen Arbeitsbedingungen die Arbeit einzustellen. Der Natschalnik der Kalkgrube Genosse Kasakow betrat wütend ihr Ärztezimmer aber sie sagte ruhig zu ihm, dass er auf seiner Arbeitsstelle Natschalnik sei und in diesem Raum hat sie das Sagen. Sie ist Diejenige, der die Überlebten zu danken haben“. Die am Leben gebliebenen wissen bis heute noch nicht, dass bei jeder Milderung ihres schweren Lebens von oben Anweisungen kamen.

In der Kalkgrube arbeiteten außer dem Brigadeführer Viktor Martel noch aus der Siedlung Brabander: die Brüder Beno, Iwan, Viktor Buljon, Eugen Molleker, Sebastian Masan, Jakob, Lang, Leo Schewalje...

*Geheim*

#### **Aus dem BEFEHL**

#### **des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 014

„6.“ April 1945

**Inhalt: Über die Maßnahmen der Sicherstellung einer geordneten Lebensweise der Sonderabteilung Nr. 1874.**

Es sind eine Reihe Mängel bei der Einrichtung der Lebensbedingungen des Kontingentes der Abteilung entdeckt worden als Folge derer es Fälle mit Verletzung der Lebensweise bei der Inhaftung der mobilisierten Deutschen gibt: Nichtstandhaftigkeit des physischen Zustandes, insbesondere bei der Kategorie 3, nicht Einhaltung der elementaren Forderungen der Arbeitsnutzung auf gesundheitsschädlichen Betrieben (in der Ziegelei und im Zementwerk).

Um Lebensweise und den physischen Zustand des Kontingentes zu kräftigen und um normale Arbeitsbedingungen auf gesundheitsschädlichen Betrieben einzurichten –

Befehle ich:

1. In Dreitagefrist die Zahl des Zuges des Selbstschutzes bis zu dem von mir bestimmten Limit von 40 Personen zu erhöhen und die Nutzung des Beaufsichtigungszuges streng nach Bestimmung mit der vorhandenen Instruktion festzustellen.  
Eine erfordernde Wache der Lagerzonen und die Beobachtung der Mobilisierten während der Arbeitszeit in den Betrieben zu organisieren.
2. Sofort die nötige Kontrolle von der Seite der zweiten Abteilung über die Nutzung der Arbeitskräfte nach den Akzepten, entsprechend der eingeführten Regelung einführen und in der Zone eine der Regeln entsprechende Unterkunft und Lebensbedingungen außerhalb der Beobachtungszeit der 72-ger Kolonne der mobilisierten Deutschen nach den in der beigelegten Akte angegebenen Punkten einrichten.
3. Der Natschalnik der Bauabteilung Genosse Birjukow hat dafür zu sorgen, dass der Bau der Zusatzbaracken, die auf der Titelliste des zweiten Quartals stehen, rechtzeitig beendet wird, um die Überfüllung der Unterkünfte insbesondere in der Frauenzone zu liquidieren.
4. Der Natschalnik der Sonderabteilung Nr. 1874 Genosse Podgajzu hat die kulturell-erzieherische Arbeit (Aufführungen, Musikabende und Kinovorstellungen) mit den Mitteln, die für die Organisation der kulturellen Lebensbedingungen des Kontingentes vorgesehen sind, zu organisieren. Vor allem auf der 1-ten Baustelle und der Baustelle „Sajgora“.
5. Der Natschalnik der Bauabteilung Genosse Birjukow und der Natschalnik der Sonderabteilung Nr. 1874 Genosse Podgajz haben gemeinsam mit dem Gesundheitsamt eine strenge Kontrolle der richtigen Nutzung der Arbeitskräften in den gesundheitsschädlichen Betrieben einzuführen. Es ist für die Kategorie 3 keine Überschreitung der Arbeitszeit von 8 Stunden zuzulassen, bei Notwendigkeit die überschrittene Arbeitszeit mit zusätzlichen Ruhetagen entsprechend den vorhandenen Vorschriften auszugleichen.
6. Der Natschalnik der Sonderabteilung Genosse Podgajz hat dafür zu sorgen, dass die zusätzliche Verpflegungsrate, die von der Verpflegungsabteilung limitiert zugestellt wird, vor allem an die Soldaten, die in den besonders gesundheitsschädlichen Betrieben, in der Ziegelei und in dem Zementwerk arbeiten, ankommt. Sie haben nicht weniger, als eine doppelte Verpflegungsrate zu bekommen.  
Der Natschalnik der Versorgungsabteilung Genosse Timaschpolski hat eine härtere Kontrolle der angewiesenen Anordnung herzustellen und gleichzeitig für Möglichkeiten der Herstellung von Ressourcen, um alle Arbeiter, die gesundheitsschädliche Arbeiten erledigen, mit zusätzlichen Fettprodukten zu ernähren, zu sorgen.
7. Der Natschalnik der Versorgungsabteilung Genosse Timaschpolski hat nach dem Sommerplan die ganze Gruppe der „A“ Abteilung mit neuen Uniformkleidung zu versorgen und den Arbeitern, die im Zementwerk und in der Ziegelei besonders dreckige Arbeiten erledigen, einen zweiten Garnitur aus der renovierten Bekleidung auszuhändigen.

Sofort die notwendige Menge an Bettwäsche und Unterkleidung auszuhändigen. Sofort mit notwendiger Menge von Seife für Körperpflege der Norm entsprechend zu versorgen und zusätzlich Seife, die für die Wäsche der Kleidung und Bettwäsche nötig ist, auszuhändigen.

8. Der Natschalnik der Bauabteilung Genosse Birjukow hat den Plan der Milchverteilung abzuändern und dafür zu sorgen, dass die Bettkranken und Personen, die in gesundheitsschädlichen Betrieben arbeiten, im Rahmen der Normvorschriften regulär mit Milch versorgt werden(...).

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni-Tagil. Befehlsanordnungen im Tagillag für das Jahr 1945. Akte 1. Seite 57-58.*

A.J. Koch

### **Das Rad der Geschichte\***

(...) Es war Mitte September als man alle Männer und mich, Halbwüchsigen, ins Kontor der Kolchose kommen lies, wo uns bekannt gegeben wurde, dass wir in die Armee mobilisiert worden sind. In einer Stunde müssen wir zum Abtransport nach Jenissejsk bereit sein. Aus Jenissejsk brachten sie uns mit Lastwagen über das Eis in die Stadt Krasnojarsk. Weiter ging es in Güterwagen bis zur Station Reschety und von da aus in das Lager U-235. Das Lager war sehr groß, für mehrere tausend Personen. Wir mussten Holz fällen, es aus dem Wald zur Sägemühle bringen. Hier wurden überwiegend Eisenbahnschwellen hergestellt.

Die Arbeitsbedingungen waren sehr schlecht, die Arbeitsnorm zu hoch, die Ernährung karg, der Arbeitstag von früh morgens bis spät abends. Die Männer erkrankten und verstarben, aber nicht des Hungers wegen. Der Natschalnik der Abteilung Prjanitschnikow bemühte sich um die Trudarmisten. Er verlangte von allen eine hohe Disziplin, die Administration des Lagers mit eingeschlossen. Das Lager wurde streng bewacht, überall Wachtürme, Wachmänner mit Hunden, man wurde zur Arbeit und zurück unter Bewachung geführt. Im Sommer 1943 wurde aus unserem Lager eine ganze Staffel jüngerer Trudarmisten zusammengestellt und nach Solikamsk Gebiet Molotow gebracht. Aus Solikamsk brachten sie uns mit einem Schleppkahn der Kama entlang bis zur Station Bondüg. Aus Bondüg marschierten wir zu Fuß zwei Tage lang bis zum Lager Tschepetz. Tschepetz war eine Einrichtung, die zur Vernichtung der Menschen geplant war. Bedingungen wie in einem Zuchthaus des Schreckens. Die Holzbeschaffungsnorm machte 5 Festmeter pro Arbeiter (das sind 7,5 Quadratmeter). Gearbeitet sollte mit Sägen werden, die keiner von uns bedienen konnte. Wir wurden zu einem Sumpflplatz geschickt, der 20 Kilometer vom Lager entfernt lag. Wir mussten uns selber Erdhütten bauen. Es gab keine Bettwäsche, geschlafen wurde auf dem Moos. Bis zur Mitte August konnte man es noch irgendwie aushalten. Danach gab es Nachtfrost und am Tage Regen. Die Männer erkrankten. So eine Verlausung, wie wir sie hatten, wird man dem schlimmsten Feind nicht wünschen. Es gab die ersten Toten wegen Hunger und Erkrankungen. Die Arbeitsnorm konnte nicht erfüllt werden. Deswegen bekamen wir 300-400 Gramm Brot und zwei Mal sehr dünne Erbsensuppe pro Tag. Ende September brachten sie uns zurück ins Lager, in die Baracken. Hier gab es wenigstens eine Banja, aber keine Seife. Vom Lager bis zum Holzbeschaffungsplatz waren es 6-7 Kilometer. Ende November stieg die Totenrate drastig. Der Grund war der Hunger, die Kälte und die schlechte Kleidung. Im Februar 1944 war ich wegen der Dystrophie nicht mehr in der Lage zu arbeiten. Ich wurde ins Lager von Timscher verlegt. Dies war ein Lager in dem wir nicht zur Arbeit geschickt wurden. Hier bekamen wir drei Mal pro Tag diese dünne Balanda „Suppe“ und 600 Gramm Brot dazu.

Hier war ich zwei Monaten und 10 Tage lang und konnte mich etwas erholen. Aus Timscher wurde ich ins Lager Iljinka gebracht. Hier kam ich in eine Brigade der Holzfäller in der ich bis Februar 1947 arbeitete. Im Februar 1947 kam ich nach Nishni Tagil, wo meine Mutter in der Trudarmee war. Unser Vater ist am 11. März 1944 im Lager Kraslag verstorben.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 10. 1999 veröffentlicht

*Streng geheim*

## **BEFEHL**

### **des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 0030

„1.“ August 1945

#### **Inhalt: über die Ergebnisse der Kontrolle der Unterbringung der mobilisierten Deutschen.**

Um den Erlass des Natschalniks der Verwaltung der NKWD des Gebiets Swerdlowsk des General-Majors Genosse Popkow Nr. 867 vom 13/8-1945 über die Ergebnisse der direktiven Verordnungen der NKWD der UdSSR über die Lebensordnung und die Unterbringung der mobilisierten Deutschen zu verwirklichen

#### **BEFEHLE ICH:**

1. Eine Kommission zu gründen in der der Stellvertretende Natschalnik der operativen Abteilung der Tscheka – Kapitän Genosse Tereschin als Obmann ernannt wird. Der Vorsitzende der Politabteilung Genosse Kogan als Stellvertretender. Mit einzubeziehen in die Arbeit der Kommission sind von der Seite der Bewachung – der Natschalnik des Hauptquartiers der Militärbewachung – Leutnant Panin. Von der Abteilung der Überwachung und Aufteilung der Trudarmisten – den Leiter der 1. Abteilung Allew und vor Ort die Vertreter der Natschalniks der Rayons.  
Auf die Kommission sind die Kontrolle der Lebensordnung der mobilisierten Deutschen der Sonderabteilung 1874, 1875 und die Kontrolle des Baus des Bergwerks Goroblagodatski aufzuerlegen.
2. Während der Arbeit hat die Kommission folgende Punkte zu beachten:
  - a) die Lebensordnung und Unterbringung der Deutschen der Sonderabteilungen,
  - b) Regelung der Begleitung der Deutschen zu ihren Arbeitsplätzen und die Entlassung zu einer Tagesbeurlaubung in die Stadt,
  - c) die Zahl der mobilisierten Deutschen festzustellen, die in Privatwohnungen untergebracht worden sind, wer genau und auf Grund welchen Dokumenten,
  - d) wie und von wem wird die Überwachung der sich in den Betrieben befindenden Deutschen durchgeführt,
  - e) festzustellen die Zahl der Deutschen, die auf Arbeiten, die nicht mit den Betrieben in Verbindung stehen, genutzt werden (Hausgehilfin, Kutscher, Eilbote, Kuriere, Sekretäre, Fußballspieler, Musikanten u.a.),
  - f) Nutzung der Deutschen auf Arbeiten außerhalb des Tagilbaus, wenn, dann nach welchen Begründungen,
  - g) Auf welchen abgesonderten Abkommandierungen befinden sich die mobilisierten Deutschen und der Zustand ihre Lebensordnung dort,

- h) wie wird die Disziplinpraktik im Verhalten gegenüber den Deutschen, die die Lagerordnung verletzen, angewendet,
  - i) wie sieht die staatliche Festlegung gegenüber der Zahl der mobilisierten Trudarmisten um die Lagerordnung und Überwachung zu erhalten aus ( der Kommandantenzug),
3. Die festgelegte Arbeit hat die Kommission in der Zeit vom 01.08. bis zum 08.08.1945 zu erledigen und über die Ergebnisse der Arbeit mir einen Bericht zu erstatten.  
Natschalnik des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR  
General-Major Ingenieur der technischen Abteilung (Zarewski)

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Fond des Tagillags. Befehlsanordnungen im Tagillag. Akte 1. Seite 57.*

F. F. Wiebe

### **Das Leben, die Tränen, die Liebe\***

Nicht verdient sich Lob in diesem Leben,  
der wohlversorgt sich fühlet, froh und gut.  
Nein, der nur ist des Preises echter Träger,  
der Ungemach durchkämpft mit frischem Mut.  
Der unbeugsam steht da im finstern Sturme,  
für Schicksalsschläge – einen spottisch Blick,  
der für den Nächsten findet warme Worte,  
die nicht bejammern lassen das Geschick!

Selma Wurtz

Ich, Frieda v. Philipp Scheinmark, bin am 15. Dezember 1924 in Neu-Denghof Kanton Frank ASSR der Wolgadeutschen geboren. Diese Tochterkolonie wurde, als in den Grundkolonien wegen des Zuwachses der Bevölkerung die Bodenparzellen so weit entfernt lagen, dass ihre Bearbeitung immer mehr Schwierigkeiten brachte, gegründet. Die Kolonisten stellten Anträge und mit der Erlaubnis der administrativen Behörden begannen sie auf für dazu ihnen zugeteilten Grundstücken neue Tochterkolonien zu gründen. So entstanden im Jahr 1863 eine Reihe neuer Kolonien, unter ihnen auch die Kolonie Neu-Denghof (heute heißt der Ort – Nowinka).

Mit der Einführung der Kollektivierung hat man begonnen „Kulakenwirtschaften an den Tag zu bringen“. Der wichtigste Kornbestand wurde mit repressiven Methoden hergestellt, die Bauern wurden mit unermesslich hohen individuellen Aufträgen der Kornlieferung belegt. Die stärksten Unruhen, in mehr als 30 Siedlungen der Republik, die mit Protesten gegen die wahllose Kollektivierung, Enteignung und Schließung der Kirchen statt fanden, verliefen in den Kantons Frank und Kamenka. Die Protestbewegung brachte es dazu, dass mehrere Familien bereit waren zu emigrieren. Immer öfter suchte man Flucht in den Städten. In vielen Siedlungen tauchten vor Hunger geschwollene Bettler auf.

In den hungrigen 30-er Jahren lies mein Vater, Philipp Scheinmark, Haus und Hof stehen, nahm seine Familie und ging in das Nachbargebiet Tambow. Hier fand er zusammen mit seinem ältesten Sohn Arbeit als Schmiede. Hier ging ich zwei Jahre lang in eine russische Schule. Danach kehrten wir zurück in unsere Heimatsiedlung. Hier herrschte aber immer noch Hungernot.

Für sein „eigenmächtiges Verfahren“ wurde mein Vater 1939, wie auch mehrere andere Männer des Dorfes, verhaftet. Mutter blieb mit fünf Kindern zurück. Ich ging im Winter zur Schule und im Sommer arbeitete ich auf den Feldern der Kolchose.

Mit dem Beginn des Krieges mussten wir wieder unser Haus verlassen. Lange fuhren wir Richtung Osten, bis wir zur Station Ischim gelangen. Hier verteilte man uns in den Siedlungen des Rayons Kasanski, Gebiet Omsk. Bald danach wurden zuerst die Männer in die Trudarmee einberufen, danach auch die Frauen.

Eine ganze Staffel jungen Mädchen und Frauen kamen in Nishni Tagil an um im Werk Nr. 63 (ein Mechanisches Bergwerk) zu arbeiten. Ich wurde in die Werkabteilung Nr. 1, in dem Beschaffungen für die Geschosse mit der Stanzpresse hergestellt wurden, eingeteilt. Am Anfang musste ich den Zunder von den Beschaffungen abschlagen und den Metalstempel mit Masutöl beschmieren. Kurz danach wurde ich als Aufseherin der Pressmaschine eingearbeitet. Diese Arbeit war nicht mehr mit soviel Dreck verbunden. Ein erhitzter Ingot in Quadratform wurde zur hydraulischen Presse geleitet, ich hatte die Hebelstangen zu steuern und die Beschaffungen auszudrücken. Wenn die Werkbank stehen blieb, musste ich sie von den Metallspänen reinigen oder Kohlen tragen. Gearbeitet wurde bis zu 12 Stunden pro Tag.

Obwohl wir nach dem langen Arbeitstag müde waren, mussten wir Holz für den Ofen sägen und klein hacken. Das Holz war feucht und wollte nicht brennen. Die ermüdeten Frauen hatten keine Kraft um warmes Wasser abzuwarten, legten sich in ihren Arbeitskleidern ungewaschen auf die Pritsche und schliefen ein. Gegessen wurde in der Werkküche. Zu Mittag gab es Suppe, dünnen Brei und nach der Versorgungskarte ein Kilo Brot. In der Baracke gab es nichts mehr zusätzlich zu essen. Wir hatten nicht mal Geschirr um einen Tee zu kochen... Manche Frauen verkauften ihre Versorgungskarte und blieben dann eine Zeit lang ohne Brot.

Untergebracht wurden 12 bis 16 Personen in einem Raum. Es blieb nur ein schmaler Gang zwischen den zweistöckigen Pritschen frei. Aber man lebte in Eintracht miteinander. Zum Ende des Krieges versammelten wir uns manchmal an langen Abenden in der so genannten roten Ecke. Die von der Natur aus stets gut gelaunte Mila (habe ihren Nachnamen vergessen) gab den Ton an: sie nahm an Stelle einer Balalaika einen Kehrbesen und lallte eine Musik vor und wir tanzten bis zum umfallen unter dieser „Musik“. Manchmal stimmten wir ein:

Hast du net mein' Mann g'sehen,

Hast du ihn net g'sehen reiten?

Hat ein blau' Kartüschen auf,

Schnupftuch in der Seite.

Oder:

Uns geht's gut, uns geht's gut,

Wir leben ohne Sorgen.

Wenn die Leut' zu Mittag essen,

Essen wir zu Morgen.

1945-1946 kamen auch ab und zu Jungs zu uns. Sie mussten dazu einige Hindernisse bezwingen: die Bewachung überlisten, den Stacheldrahtzaun von der Sajgora passieren. Sie brachten eine Mandoline, Gitarre oder Balalaika mit. Unter ihnen war auch mein Andrej Wiebe. Um hübsch auszusehen tauschten die Mädchen unter sich ihre Kleider, Blusen, Röcke. Man konnte auch etwas auf dem Markt kaufen oder aus dem „gesparten“ Bettlaken ein Kleid nähen. Die Kleider nähte uns Tante Marie. Diese wurden gerade geschnitten mit einem Stehkragen, die langen Ärmel mussten Manschetten haben. In so einem Kleid, das grün gefärbt wurde, habe ich geheiratet. Mein Andrej bekam eine Fufajka (Steppjacke) aus weißem Stoff. Maria färbte sie mit Tinte in Violett.

Die Hochzeit wurde in einem Raum der Baracke der Sajgora, in dem ein Nachttisch und drei Betten standen, „gespielt“. Für vier Personen gab es eine Flasche Wodka, etwas Sauerkraut und ein Laib Brot.

Bis 1955 lebten wir ohne Pässe, Arbeitsbücher wurden 1947 eingeführt.

Vom Betrieb bekam ich keine Entlassung. Nach der Eheschließung war mein Mädchenname nicht mehr auf der Liste des Betriebes zu finden. Als unser Sohn geboren wurde bekamen wir in der Baracke Sajgora ein Zimmer das wir mit noch einer jungen Familie teilen mussten. Wir pflanzten Kartoffeln, kauften eine Ziege, Hühner. In der Baracke war es immer sehr kalt. Unser Sohn bekam zuerst Lungenentzündung, gleich darauf Diphtherie. Mit acht Monaten trugen wir ihn zu Grabe. Das zweite Kind, auch ein Junge, lebte nur 20 Tage lang.

Bis 1955 mussten wir uns jeden Monat registrieren lassen. Wir zogen dazu unsere Sonntagskleidung an und gingen zur Kommandantur, die sich in der Ziegelei befand. Danach gingen wir aufs Feld um nachzusehen, wie die Kartoffeln gedeihen. Meine Sonntagskleidung bestand aus einer Soldatenbluse, einem schwarzen Rock und Schafstiefeln. Auch für Andrej kauften wir ein Soldatenhemd und eine gute Hose aus Wollgewebe mit dem Reisverschluss an der Seite. Die wurden in Deutschland hergestellt und konnten lange getragen werden. Als die Hose an den Knien und am Gesäß Löcher bekam, nähte ich daraus für unsere Tochter ein Kleidchen mit einer Passe. In diesem Kleid ist nachher auch unsere zweite Tochter groß geworden. 46 Ehejahren schenkte uns der liebe Gott. Jetzt bin ich schon Uroma. Bin voller Hoffnung, dass ich noch lange leben werde.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 10 (16) 2000 veröffentlicht.

*Streng geheim*

#### **Aus der Akte**

„12.“ August 1945. Wir, Endesunterzeichneten, eine Kommission, deren Vorsitzender, der Stellvertretende der Operativen Abteilung Kapitän Tereschin ist, Mitglieder der Kommission sind: von der Politabteilung - Genosse Kogan, von der Abteilung der Bewachung der Natschalnik des Bewachungsstabs – Leutnant Ponin, von der Registratur der Natschalnik der ersten Zweigstelle –

Aleew. Gesetzmäßig nach dem Beschluss des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR vom 01.08.1945 handelnd, haben wir in der Zeit vom 03.08 bis 11.08 des laufenden Jahres eine Überprüfung der Verwirklichung der Direktive der Anweisung der NKWD über die Lebensweise und Unterbringung der mobilisierten Deutschen auf dem Tagilbau der NKWD.

Durch die Überprüfung wurde festgestellt:

Betreffend der Sonderabteilung Nr. 1874

Die Sonderabteilung Nr. 1874 ist überwiegend in 10 Kolonnen, die aus 3934 Personen, unter ihnen 963 Frauen besteht, auf dem Bau in der Stadt Nishni Tagil disloziert.

In vier Kolonnen sind als Natschalnik vertragsmäßige Arbeiter, in 6 Kolonnen – mobilisierte Deutsche ernannt worden.

Die mobilisierten Deutschen sind, außer den Unterabkommandierungen, in fünf Grundabteilungen untergebracht: in der Ziegelei, in Sajgora, in Schajtanka, auf dem ersten Bauplatz, im Zementwerk. Jede Abteilung enthält eine Zone, aber auf keiner der Zonen gibt es eine Bewachung, ausgenommen der Torwache, die den Ausgang und Rückkehr der Mobilisierten kontrolliert. Bei dieser Lage haben die Mobilisierten Möglichkeiten unbemerkt aus der Zone zu entkommen, es geschehen eigenwillige Freigänge, was sich stark auf den Stand der Disziplin auswirkt. In Schajtanka und auf dem ersten Bauplatz gibt es nicht nur Schlupflöcher, sondern auch große Durchgänge, die die Mobilisierten, die keine Erlaubnis für einen Freigang bekommen haben, leicht passieren können (...).

Die Mobilisierten sind in den Baracken ziemlich befriedigend untergebracht worden, es gibt keine Fälle der Gedrängtheit.

Die Verpflegung bekommen die Mobilisierten aus der Gemeinschaftsküche. Ausgenommen der Personen, die nach einer Bewilligung in Privathäusern untergebracht sind und die dort ihre ihnen zugeteilte Ernährungsrate bekommen.

Der Abmarsch zur Arbeit verläuft auf dem ersten Bauplatz organisiert. Bis zum Ausgang gehen die Deutschen in Marschordnung. Nachdem sie die Wache passiert haben gibt es keinen organisierten Gang zur Arbeitsstelle, denn ab dem Ausgang bewegen sich die Deutschen selbstständig: wer möchte fährt mit der Straßenbahn, mit einem Gelegenheitsauto oder er geht zu Fuß zur Arbeit.

In der Ziegelei, in Sajgora und in dem Zementwerk verläuft der Abmarsch zur Arbeit auf gleicher Art und Weise. Aber dadurch, dass die Arbeitsstellen in der Nähe zum Lager liegen, geschieht der Gang zur Arbeit besser organisiert. Dadurch, dass die Arbeitszeiten in den Betrieben unterschiedlich sind, geschieht die Rückkehr auch zu verschiedenen Zeiten und trägt dadurch nicht mehr den organisierten Charakter. Es ist schwer festzustellen, wann die mobilisierten Deutschen ihre Arbeit beendet haben und ob sie sofort ins Lager zurückgekehrt sind (...).

Insgesamt leben von der Abteilung Nr. 1874 - 82 Personen außerhalb der Zone, von denen: in der Nebenabteilung der Ziegelei – 28 Personen, im Rayon 4 – 10 Personen, im Rayon 2 – 1 Person. In Privathäusern – 43 Personen. Von diesen haben 8 Personen ein Erlaubnis der Leitung des GULAGs und 8 Personen ein Erlaubnis der Bauleitung. Die Namenliste wird beigelegt (...).

Auf Arbeiten, die nicht mit der Produktion verbunden sind, sind amtlich Deutsche eingestellt: Christina Schmidt, als Hauswirtschaftlerin bei Ingenieur des Tagilbau Genosse Protopopow, ein Sekretär beim Natschalnik der Abteilung des Zementwerkes, 15 Personen der Musikkapelle des Kulturhauses des Tagilbaus, einige Fahrer der Personalautos (siehe beigelegte Liste). Für Arbeiten außerhalb des Tagilbaus werden auch noch weitere 9 mobilisierte Deutsche benutzt, das sind:

1. Bader, Otto von Nikolai – wissenschaftlicher Arbeiter des Heimatkundenmuseums der Stadt Nishni Tagil. Zurzeit leitet er die Expedition der Akademie der Wissenschaft, die sich mit archäologischen Ausgrabungen auf dem Fluss Tschusowaja befindet.
2. Rodde, Paul von Iwan – ist im Stadtsowjet Bevollmächtigte des Gebietskomitees der Kunstabteilung und Direktor des Stadtparkes.
3. Maler, Beno von Friedrich – Lehrer an der Industriehochschule der Stadt Nishni Tagil.
4. Bauer, Alexander von Wassili – Werkmeister der Lederfabrik der Stadt Nishni Tagil.
5. Dumler, Sergej von August – Bankinspektor.
6. Klein, Martin von David.
7. Schwindt, Bogdan von Bogdan.
8. Rolheißer, Jakob von Iwan – Schuster des Schuhreparaturwerks der Ziegelei.
9. Spurre, Edgardt von Friedrich – Lehrer des Industrietechnikums.

Die mobilisierten Deutschen Rodde und Bauer haben, obwohl es eine Anordnung des GULAGs der NKWD vom 04/VII.1945 – Nr. 42/6658 über die Entlassung derer von der Arbeit außerhalb des Tagilbaus gibt, eine Arbeitserlaubnis von der Leitung des Tagilbaus bekommen.

Die Mobilisierten Maler und Spurre arbeiten nach der Verordnung des Baunatschalniks.

Die Mobilisierten Klein, Schwindt und Rolheißer arbeiten nach einem Vertrag und bedienen nur die Freiberufliche und das Lagerkontingent der Ziegelei.

Der Mobilisierte Bauer arbeitet nach einem Vertrag.

Der Mobilisierte Dumler nach der Anordnung des Genosse Protopopow.

Die Abteilung Nr. 1874 hat folgende Abkommandierungen:

1. Die Nebenwirtschaft des Rayons 8, wo 70 Personen arbeiten, die auf dem Gelände der Wirtschaft in einem Zelt untergebracht sind. Sie werden von einem Schütze der Wachabteilung kontrolliert und bewacht. Eine extra Zone ist hier nicht eingerichtet worden.
2. In der Sowchose „Tamakul“ befinden sich 63 Personen. Hierher sind zusätzlich auch 126 internierte deutsche Frauen geschickt worden. Die mobilisierten und internierten Deutschen sind hier überwiegend in freien Wohnhäusern der Sowchose und in einigen Bauernhäusern untergebracht. Für die Bewachung und Kontrolle gibt es einen Schütze der Wachabteilung und zwei Soldaten aus der Abteilung der Selbstbewachung. Extra Zonen sind hier nicht eingerichtet worden.
3. In der Sowchose „Aksaricha“ arbeitet ein Deutscher Trudarmist, zusätzlich sind hierher 97 internierte Deutsche Frauen geschickt worden. Extra Einzäunungen gibt es hier nicht. Zur Bewachung und Kontrolle sind ein Schütze der Wachabteilung und zwei Soldaten aus der Reihe der vertragsmäßigen Arbeiter geschickt worden.

4. Im Dorf „Ergatsch“ Gebiet Molotow arbeiten im Alabasternwerk, das dem Tagilbau Alabastern liefert, 19 mobilisierte deutsche Frauen, die in einem Bauernhaus ohne Bewachung und Kontrolle untergebracht sind.
5. Im System des Ural-Sib-Extra-Bau arbeiten 32 Personen der mobilisierten Deutschen, die in einem Gemeinschaftsheim ohne Bewachung wohnen.
6. Die Abteilung Schajtanka hat eine Abkommandierung im Dorf Schilowka. Hier arbeiten 12 mobilisierten Deutsche die ohne Bewachung und Kontrolle in einem Bauernhaus untergebracht sind (...).

In Sajgora befindet sich eine Kolonne des Besonders harten Regimes mit ehemaligen Sträflingen, die das Regime der Unterbringung gebrochen haben. Die Kolonne ist in einer extra Zone mit extra Bewachung untergebracht.

In der Sajgora befindet sich auch noch eine Kolonne der Sträflinge die eine extra Bewachung hat und unter Schutzgeleit zur Arbeit und zurück gebracht wird.

In der Übereinstimmung mit der Verordnung des Stellvertretenden Natschalniks des Volkskommissariats der Innenpolitik der UdSSR Genosse Tschernyschew vom 15/XII-1944 Nr. 1/23802 ist nach dem Befehl des Natschalniks des Tagillags der NKWD Nr. 7 im Februar des laufenden Jahres die militärische Bewachung der mobilisierten Deutschen in den Zonen der Unterbringungen vollständig aufgehoben worden. Der Abteilung Nr. 1874 sind 23 Schützen aus der militärischen Bewachung und 40 Personen aus der Abteilung der Selbstbewachung, die aus mobilisierten Deutschen besteht, für die Beaufsichtigung zugestellt worden.

In der Abteilung 1874 befinden sich in einer extra Kolonne, außer den oben genannten, noch 499 internierten Deutschen: 455 Frauen und 44 Männer. Die Internierten sind in einer extra Zone mit strenger Bewachung untergebracht und arbeiten in der Bauabteilung.

Zusätzlich hält die Kommission es für Nötig zu bemerken:

Überwiegend arbeiten die mobilisierte Deutschen in den Betrieben nebeneinander mit den Häftlingen, Kriegsgefangenen, vertragsmäßigen Arbeitern, Sonderumsiedlern, Eingekesselten. Was beim Nichtvorhandensein einer Bewachung und Beobachtung von der Seite einer extra Aufsicht zu verschiedenen negativen Folgen führt.

Die Kommission hält es für Notwendig als einen besonderen Punkt hervorzuheben, dass es massenhafte Fälle des ehelichen Zusammenlebens und Eheschließungen der mobilisierten Deutschen und der vertragsmäßigen Arbeitern und Lokalbewohnern gibt, unterdessen auch mit zurückgebliebenen Familienteilen der Frontkämpfer, obwohl solche Fälle verfolgt wurden (...).

Selbstverständlich geschieht dieses, wenn die mobilisierten Deutschen nicht in der Zone übernachteten, womit sie das Regime der Unterbringung verletztten und weswegen sie Bestrafungen ausgesetzt wurden.

Unsere Vorschläge für die Abteilung Nr. 1874:

1. Vom Lagerapparat, der mit der Abteilung 1874 arbeitet und von den Leitern der wirtschaftlichen Abteilungen, in denen mobilisierte Deutsche arbeiten, eine strenge

Einhaltung des festgestellten Regimes erfordern. Sie auf die Bestrafungen im Falle der Verletzungen des Lagerregimes aufmerksam zu machen.

2. Alle Deutschen, die als Natschalnik und Politleiter der Kolonnen arbeiten durch arbeitsfähige und politisch gebildete vertragsmäßige Arbeiter der Bauabteilung ersetzen.
3. Die Bewachung der Wohnzonen, die Aufsicht der Arbeit der mobilisierten Deutschen in den Betrieben in Ordnung bringen. Eine bessere Übersicht während der Bewegung zur Arbeitsstelle und zurück ins Lager zu organisieren. Dafür die Zahl der Schützen der militärischen Bewachung bis auf 50 Personen, gemäß der Anordnung des Stellvertretenden Natschalniks des Volkskommissariats der Innenpolitik Genosse Tschernyschew vom 15/XII-1944, sowie die Zahl der Personen der Kommandantenaufsicht, erhöhen.
4. Einen Ausweg finden um die Zahl der mobilisierten Deutschen, die in den Abkommandierungen arbeiten, maximal zu verringern.
5. Alle Abkommandierungen zu liquidieren. Im Falle einer Notwendigkeit des Erhaltens ist in der Abkommandierung ein entsprechendes Regime einzuführen, in dem jede Abkommandierung als extra Kolonne mit einem Natschalnik aus den Reihen der vertragsmäßigen Arbeiter eingerichtet wird.
6. Die Möglichkeit in einer Privatunterkunft zu wohnen bis aufs maximale zu reduzieren. Eine Praxis der Aushändigung von neuen Erlaubnisscheinen nur nach dem Gesuch des Natschalniks der Abteilung unter der Bedingung, dass es zuvor keine verstoße gegen das eingeführte Regime gab, einführen. Bei den böswilligen Störern des Regimes sind die Erlaubnisscheine zum wohnen in einer Privatunterkunft zu entziehen.
7. Verboten die Nutzung der mobilisierten Deutschen außerhalb des Tagilbaus.
8. Die Zahl der mobilisierten Deutschen, die nicht in den Hauptbetrieben des Tagilbaus arbeiten, aufs minimale reduzieren.
9. In der Sajgora sind alle ehemaligen Häftlinge aus der Zahl der mobilisierten Deutschen aus allen Arbeitsbereichen in eine Kolonne des besonderen Regimes zusammenzufassen.
10. Die Mitarbeiter des administrativ-wirtschaftlichen Bereiches, die ein eheliches Zusammenleben mit den Lokalbewohnern führen und diejenigen, die als böswilligen Störern des Regimes registriert werden, zu einfachen Arbeiten versetzen.

Betreffend der Abteilung Nr. 1875 (9-ter Rayon)

1. Laut Anwesenheitsliste befinden sich hier 208 Personen, unter ihnen eine weibliche Person. Die Abteilung hat zwei Hauptunterkünfte. 100 Personen wohnen im Hauptarbeitsgebiet in einer Zone, die mit Pfahlzaun umgeben ist, und nur eine Eingangswache hat. 82 Personen wohnen ohne Umzäunung und ohne Bewachung in einer Baracke der Kraftfahrerkolonne.
2. Zur Arbeit gehen die Trudarmisten, die in der Zone wohnen, vom Wachtor aus organisiert. Die aus der Baracke der Kraftfahrerkolonne bewegen sich frei. Ein Freigang in die Stadt wird nach einer Freigangbescheinigung, die der Natschalnik der Abteilung der vertragsmäßigen Arbeiter Genosse Smirnow ausstellt, gestattet.
3. In „Jaswa“ sind 12 Personen in einer Baracke zusammen mit den vertragsmäßigen Arbeitern untergebracht. In „Salka“ wohnen 7 Personen gemeinsam mit den Arbeitern aus Polen. In Nishni Tagil wohnen 3 Personen in der Stützstelle des 9-ten Rayons, 5 Personen befinden sich zur Heumahd in der Siedlung „Wjuschkina Brod“, zwei Personen sind in der Kolchose „Das Vermächtnis von Iljitsch“ der Siedlung „Salka“ wohnhaft. Eine Anwesenheitsliste wird hinzugefügt.

4. Alle mobilisierte Deutschen arbeiten in 30 Betriebsobjekten, die im Radius von 30 Kilometern liegen.

Da es keine Selbstbewachung und kein Bewachungspersonal gibt, findet keine systematische Kontrolle des Verbleibens der Deutschen in den Betrieben statt. Periodisch werden Kontrollen vom Leiter der Sonderabteilung der Vertragsmäßigen Arbeitern Smirnow und dem Politleiter der mobilisierten Deutschen durchgeführt. Infolgedessen gibt es Fälle des ziellosen Herumtreibens der Deutschen in den Siedlungen, was zu Verbindungen mit den Dorfbewohnern führt.

5. Fast in allen Verwaltungsabteilungen des Rayons arbeiten mobilisierte Deutschen als leitende Personen. Und zwar: der Natschalnik der Kulturarbeit, der stellvertretende Buchhalter des Rayons, die Buchführer Abteilung der Gesamtaufwartung, Buchführer der Speisehallen, des Verkaufsladens, der Verwalter der Bäckerei, der Speisehalle sind Deutsche (eine Namensliste wird hinzugefügt).

In der Aufwartung der vertragsmäßigen Arbeiter werden keine Deutschen verwertet.

6. Zwei Deutschen arbeiten als Traktoristen in der Kolchose „Das Vermächtnis von Iljitsch“ der Siedlung „Salka“. Begründung – der Vertrag wurde mit der Leitung der Bauabteilung vereinbart (...).

Betreffend des 1-ten Rayons – den Bau des Bergwerks Goroblagodatski

1. Laut Anwesenheitsliste befinden sich hier 250 mobilisierten Deutschen. 232 wohnen in einer extra Baracke, die mit einem Stacheldraht umzäunt ist. Die Zone enthält nur eine Eingangswache, die 24 Stunden lang selbst von den Mobilisierten geführt wird (...).

Es sind folgende Maßnahmen durchzuführen:

1. In der Zone eine extra Küche für die mobilisierte Deutschen einführen.
2. Die Frage der Ausstellung der Freigangbescheinigungen der mobilisierten Deutschen in die Stadt regeln. Eine Freigangbescheinigung sei nur denen Mobilisierten, die gut arbeiten und sich gut im Alltag benehmen, auszuhändigen. Ein Registrierbuch anlegen und eine einheitliche Form der Freigangbescheinigung ausarbeiten, die in der Druckerei gedruckt werden.
3. Eine systematische Kontrolle über die in den Betrieben arbeitenden Deutschen einführen. Dafür sei an die Bauleitung ein Antrag zu stellen und aus dem Limit des Selbstbewachungspersonals, das nach dem Kostenplan für das Jahr 1945 vorhanden ist, für den 1-ten Rayon 4 Personen des Selbstbewachungspersonals anzufordern.  
Den einen von den zwei Personen der Aufseher, die zurzeit vorhanden sind, weiterhin als Wachdienst innerhalb des Lagers einstellen und den zweiten für die Kontrolle im Betrieb.
  - a). Die mobilisierte Deutschen, die in der Stadt Nishni Tagil wohnen, der Abteilung 1874 übergeben;
  - b). Die Deutschen, die als Wachsoldaten in der Datscha Serebrjanka arbeiten und wohnen abberufen und zurück ins Lager bringen.

*Quelle: Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Fond des Tagillags. Befehlsanordnungen im Tagillag. Akte 1. Seiten 164-174.*

A.A. Schmidt

### **Das Gedenken des Herzens\***

In dieser schneestürmischen Nacht konnte ich keinen Schlaf finden. Meine Gedanken kehrten immer wieder an das Geschehene, das vor einem halben Jahrhundert stattfand, zurück. Immer und immer wieder tauchen vor meinen Augen Bilder auf, die mit meinem Volk und mit mir persönlich geschahen.

Für immer habe ich in meinem Gedächtnis den 17. Februar des Jahres 1942 behalten. In jenem kalten Wintertag kam früh morgens am Güterbahnhof Smytschka der erste Güterzug mit den mobilisierten Deutschen des Landes an. „Mobilisierte“ – dieses Wort entsprach in diesem Falle nicht der Wirklichkeit seiner Bedeutung. Eher fühlten sich die von Weitem angekommenen Personen als Gefangene, denn sie wurden sofort hinter Stacheldraht des Tagillags der NKWD auf dem Territorium des alten Werkes der Ziegelei untergebracht. Ihre Wohnunterkunft war eine in der Eile aus nassem Holz zusammengezimmerte Baracke.

Ab nun nannte man die in Haft genommenen als Trudarmisten der Bauabteilung 1874. Ständig trafen ins Lager Bürger der Sowjetunion deutscher Nationalität ein. Die einen wurden von der Front abberufen. Die anderen, überwiegend Frauen im Alter von 16 bis 45 Jahren, holte man aus verschiedenen Dörfern des Landes. Zurück blieben die kraftlosen alten Leute und die minderjährigen Kinder. Fakt ist, dass die Trudarmee des Urals eine Insel im großen Lagermeer des Archipelags des GULAGs der NKWD der UdSSR war.

Nach den Existenzbedingungen unterschied sich unser Lager nicht von den anderen Lagern: die Menschen wurden gezwungen bis zur Entkräftung zu arbeiten, sie froren ständig, hungerten und starben. In der Baracke, in der ich wohnte, war es genau so kalt, wie auch draußen. Die Wände waren durchsichtig, der Wind blies Schnee herein. Der Hunger, die Kälte, die schwere Arbeit, die ständigen Erniedrigungen zermürbten den Trudmobilisierten.

Besonders schlimm waren die ersten zwei Monate des Verbleibens auf der Erde des Tagils - der Februar und der März. Die Trudarmisten, die es noch nicht geschafft hatten sich in diesen extremen Bedingungen zu adoptieren, litten physisch und moralisch. Mit jedem Tag hatte man mehr Platz auf den Pritschen – die Menschen starben ruhig, ohne jemanden zu stören. Sie schliefen einfach ein und wachten nicht mehr auf.

So starb auch mein Onkel, mein Schulkamerad Andrej Bauer, ein Freund nach dem anderen verließ diese Welt. Die Verstorbenen wurden am morgen aus der Baracke getragen und ohne Ehrung auf dem zentralen Friedhof beerdigt.

Es ist schwer einzugestehen, dass bis zu der heutiger Zeit die tragische Geschichte der Deutschen der Sowjetunion verschwiegen wurde. Aber jetzt gibt es auch in Nishni Tagil die Gesellschaft „Wiedergeburt“, die von I. I. Braun geleitet wird. Dank der Arbeit dieser Organisation fand zum 45-ten Jubiläum des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg im Kulturhaus „Jubilejny“ der Stadt ein Treffen der Veteranen der Bauabteilung 1874 statt.

Da wurde ich wieder an meine Vergangenheit erinnert, an meine schweren Jugendjahre. Es war zum ersten Mal, dass ich an einer Veranstaltung, die von der „Wiedergeburt“ organisiert wurde, teilnahm. Ich bat um ein Wort und trat ans Mikrofon. Ich erinnerte die Versammelten an die Geschehnisse in den üblen Kriegsjahren, erzählte über die Maurerbrigade, in der ich während dem Bau des neuen

Betriebes der Ziegelei arbeitete. Wir waren 32 junge Burschen. Unsere Brigade leitete ein Weißblondkopf, mein Namensvetter, Alexander Schmidt, den wir einfach Sascha nannten. Zum Schluss meiner Rede stellte ich an die sich Versammelten eine Frage: „Sagen sie bitte, befindet sich jemand von den Burschen, mit denen ich in jenen Jahren arbeitete, heute in diesem Raum?“

Drei Greise erhoben sich und kamen auf mich zu. War das ein Treffen! Denn wir haben uns fast ein halbes Jahrhundert nicht gesehen – was ein ganzes Menschenleben ausmachen kann. Zu jener Zeit waren wir alle junge Burschen, heute – Veteranen-Rentner.

Unsere Erinnerungen tauschten wir nachher in Gesprächen am Tisch in einer Teegesellschaft aus. Es stellte sich heraus, dass aus unserer Brigade nur sechs am Leben geblieben sind. Zwei von uns leben außerhalb des Gebiets und wir vier in der Stadt Nishni Tagil. Verstorben ist auch unser Liebling, der nie den Mut verlor, Alexander Schmidt. Einer nach dem anderen starben unsere Freunde, die Gesundheit derer durch die Kraft übersteigender Arbeit in den Lagerjahren gebrochen war.

Noch lange saßen wir beisammen und erinnerten uns an die Vergangenheit, an das Grauen des ersten Winters, waghalsige Arbeit, die große menschliche Beharrlichkeit. Man erinnerte sich an das Gute und an das Schlechte. Immer wieder kehrte unser Gespräch zum Thema, was wohl uns, Deutschen, in der Sowjetunion in der Zukunft erwartet, zurück.

\*Zum ersten Mal in der Zeitung „Arbeiter des Tagils“ am 16.02.1991 veröffentlicht. Wird in gekürzter Fassung gedruckt.

*Geheim*

### **Anordnung**

#### **des Natschalniks des Tagilbau-Tagillags der NKWD der UdSSR**

Stadt Nishni Tagil

Nr. 16c

„22.“ Dezember 1945

**Inhalt: Über die ordnungsmäßige Urlaubsregelung der mobilisierten Deutschen um mit einem Erlaubnis die Stadt Nishni Tagil zu verlassen.**

Gemäß der Anweisung des GULAGs der NKWD der UdSSR Nr. 42/78553 vom 7. Dezember 1945 und zur Ergänzung meiner Anordnung 182 vom 30. Oktober 1945

BEFEHLE ICH:

1. Im Falle einer Notwendigkeit und als Förderung sei es einigen mobilisierten Deutschen zu erlauben eine Fahrt zu ihren Verwandten in der Urlaubszeit, gemäß der Direktive der NKWD der UdSSR Nr. 208 vom 06/01-1945, zu unternehmen. Zu erlauben ist auch eine Fahrt, um die Familie des Mobilisierten zum Arbeitsort zu holen.
2. Ein Gesuch für die Bestätigung der Beurlaubung ist persönlich an den Natschalnik der Abteilung Nr. 1874 zu stellen.
3. Ein Gesuch sei in der Art einer Resolution nach einer vorschriftsmäßigen Form zu erledigen. Hinzuzufügen sind alle Dokumente, die die Motivierung bestätigen und die Arbeit, sowie das Verhalten des Trudmobilisierten charakterisieren.

4. Eine Fahrt in die Gebiete Moskau, Leningrad, in die Grenzrayons, sowie in die Rayons, die unter zeitlicher Okkupation der Deutschen Truppen waren, ist in der Urlaubszeit nicht zu erlauben.

Stellvertretender Natschalnik des Tagilbau- Tagillags der NKWD

Oberst

(Schwarz)

*P. M. Kusmina*

### **Das Territorium der Sklaverei\***

In einen aus feuchten, ungehobelten Brettern in Eile gezimmerten Stall auf dem Territorium des Ziegelwerkes wurden am 17. Februar 1942 2870 Mann der in die Trudarmee nach Nishni Tagil mobilisierte Deutschen untergebracht. Der Trudarmist, ein Hobbymaler, A. A. Schmidt, der in diesem Stall leben musste, Glück hatte und die schwere Zeiten überlebte malte diesen Stall so, wie er in Wirklichkeit da stand, bewahrte in strenger Geheimnis für die nachfolgenden Generationen sein Werk.

Wenn man an diesem Ort vorbeigeht oder vorbeifährt, richtet sich der Blick ungewollt auf die Ruinen des Schreckens vom Jahr 1942. 59 Jahre lang bewahrten sie das Geheimnis des Elends tausender Menschen, das mit bitteren Tränen begossen wurde, die unbekannt ihr Leben hier lassen mussten. Gut erhalten steht noch der Wasserturm, der in der Nähe auf einem hohen Hügel mit unseren Händen gebaut wurde. Aber die Kapelle, die 1760 gebaut wurde und in der sich Rekruten zum Abtransport versammelten, die von uns liebevoll „Tamara“ genannt wurde, gibt es nicht mehr. Im Sommer 1942 konnte man auf Grabsteine aus Marmor stoßen und die Grabschriften lesen. Und diese Kapelle wurde als Karzer verwendet, in dem die Trudarmisten ihre Strafe abbüßen mussten. Kommandant des Karzers „Tamara“ war ein ehemaliger Kriegsteilnehmer, Kapitän Alexander Steinle. Zu den zu Schulden gekommenen verhielt er sich stets nachsichtig, nicht besonders streng.

Später mussten die Trudarmisten der Abteilung ihre Strafe in einem extra dafür in der Betonsiedlung aus Schlackblock gebautem Gebäude absitzen. Für den Verstoß der Regeln der betrieblichen Hausordnung, für die Nichteinhaltung der Anordnung der Administration, wenn der Arbeiter als Schuldig für die nicht Erfüllung der Wirtschaftsnorm erklärt wurde, für den Verstoß der Regeln der Unfallverhütung, für eine Instrumenten, Inventar oder Mobiliarschädigung wurde dem Trudarmisten eine Disziplinarstrafe auferlegt. Für jeden geringfügigen Fehltritt wurde eine strenge Disziplinarstrafe auferlegt, einen Verweis vor der Truppe mit der Eintragung in die Personalkarte. Es wurden auch Geldstrafen in der Form von Geldentzug, angewendet. Man wurde mit noch höheren Arbeitsnormen oder zu noch schwereren Arbeiten für einen Monat verlegt. Eine einfache Inhaftnahme dauerte bis zu 20 Tagen, eine strenge bis zu 10 Tagen.

Eine strenge Inhaftnahme unterschied sich von der einfachen dadurch, dass der Häftling in einer Einzelzelle ohne Führung zur Arbeit untergebracht wurde, bekam nur jeden zweiten Tag warmes Essen, wurde einmal pro Tag unter Bewachung eines Schützens zum Hofgang geführt.

Die Zelle hatte ein Fenster 60 x 60 Zentimeter, das mit eisernen Gittern ausgestattet war, die Eingangstür hatte ein Guckloch, das man „Woltschok“ nannte. Eine Liegepritsche wurde nur für die Nacht für 6 Stunden reingestellt. Die Häftlinge wurden zu schwereren Arbeiten innerhalb der Zone geführt, der Arbeitstag dauerte 12 Stunden. Gearbeitet wurde tagsüber nur mit einer kurzen Mittagspause, ohne Zwischenpausen, die Essensration wurde halbiert. Den Häftlingen war es verboten eine Verpflegungskarte, Geld, Riemen, Strick, Garn, Streichhölzer, Zigaretten,

Medikamenten, Gabel, Löffel, Becher mit zu nehmen. Diese Sachen mussten dem Natschalnik der Wache abgegeben werden.

Zum Ende des Jahres 1943 – zu Beginn des Jahres 1944 wurde das Regime der Inhaftaltung der mobilisierten Deutschen etwas gelockert. Ab dem 1. März 1944 wurde die militärische Bewachung mit der Bewachung des Eingangs begrenzt. Auch zur Arbeit ging man ab jetzt ohne Bewachung.

Später wurde in diesem Gebäude das Archiv in dem, mit eingeschlossen die Angaben zum Bogoslowlag, bis zu 28 Tausend Personalkarten der Deutschen und anderer deportierten Völkern aufbewahrt.

Es wurde zur Erinnerung an die verstorbenen Trudarmisten des Tagillags der NKWD ein Denkmal-Obelisk errichtet. In der Stadt Krasnoturinsk wurden dank der Bemühungen des Vorsitzenden der städtischen Gesellschaft „Wiedergeburt“ eine Liste mit 3461 Namen der in den Lagern der NKWD von Bogoslowlag in den Jahren 1941-1945 verstorbenen Trudarmisten mit der Eintragung ins „Gedenkbuch“ aufgestellt.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 3 (15). 2000 veröffentlicht.

### 2.3.DIE EINSTELLUNG DER DEUTSCHEN DER SOWJETUNION ZUR STAATSMACHT

*W. M. Kirillow*

#### **Eine konterrevolutionäre Spionage-Diversionstätigkeit der Trudarmisten der Abteilung 1874 – ein Mythos oder Realität?**

Das Bewusstsein eines Menschen widerspiegelt die Geschichte seines Bestehens und Entwicklung, die wahre Bewusstheit – einen genetischen Abdruck der Vergangenheit. Welche höchstemotionalen Momente aus der Geschichte des deutschen Volkes aus der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts haben sich bei der Mentalität der Deutschen der Sowjetunion eingepägt? Wir werden hier nur einige davon aufzählen. Die Revolution und der Bürgerkrieg brachten der deutschen Bauernschaft und der Unternehmerschaft großen Schaden. Die Bolschewiken haben, als sie den Rapallvertrag mit Deutschland unterzeichneten, den Deutschen einige Zugeständnisse abgetreten in dem sie in einem Paragraphen des Vertrages ihnen das Recht zur Emigration nach Deutschland mit der Garantie der Beibehaltung ihres Vermögens zustimmten. Die Hungersnot, die 1921-1922 im Wolgagebiet ausbrach, kostete mehreren tausenden Deutschen das Leben. Die grenzenlose Brotlieferung (Prodraswerstka), zu der alle Bauern gezwungen wurden, zwang sie aktiv an den antibolschewistischen Aufständen teil zu nehmen. Da es den Bolschewiken wichtig war ein gutes Verhältnis mit Deutschland zu haben, gingen sie den Deutschen Russlands einen Schritt entgegen und gestatteten 1924 die Gründung der ASSR der Deutschen an der Wolga. Die weitere Zielsetzung war die gegründete Autonomie im Kampf um eine „Weltrevolution“ zu nutzen. Die Periode 1923-1929 war eine kurze Zeitspanne, in der die Bevölkerung ihre Republik zum Aufblühen brachte und die Landwirtschaft der Republik als Musterwirtschaft für die UdSSR darstellte. Aber schon 1927 beginnt die Zeit der Sondermaßnahmen, die zur radikalen Erhöhung der Besteuerung der Bauerwirtschaften führte. Mit der Einführung der Kollektivierung versuchten viele Deutschen aus dem Land der Sowjets zu emigrieren. Über 13 Tausend Deutsche versammelten sich in Moskau und Umgebung und verlangten das ihnen zustehende Recht einer Auswanderung zu ermöglichen. Eine Erlaubnis zur Auswanderung bekamen ca. 6 Tausend Deutsche der Rest wurde gezwungen in ihre Wohnorte zurückzukehren was die Sowjetunion und demgemäß auch die Deutschen der UdSSR in den Augen der Weltöffentlichkeit diskreditierte (1).

Die Kollektivierung führte, wie überall im Lande, zur Entkulakisierung und über 25 Tausend Deutschen wurden aus der ASSRd.WD nach Sibirien und Kasachstan vertrieben. 1932-1933 folgen die schlimmen Hungerjahren in denen nach den Recherchen von A. A. Herman ca. 200 Tausend Deutsche starben. Die Veröffentlichung der Briefe der Hungernden 1933 in Berlin führte zu einer Weltresonanz. Das Rote Kreuz organisierte Hilfe für die in der Sowjetunion hungernden Deutschen was ihr Verhältnis mit dem totalitären Regime Verschlimmerte. Ende des Jahres 1934 entstand eine Staatssicherheitsmaßnahme, die „den Kampf mit den Faschisten und derer Helfershelfer“ aufnahm und die eine Gestalt von Massenerschießungen und einem Angriff auf die deutsche Kultur annahm. Danach folgte der „Große Terror“. Im Laufe der Jahre 1936-1939 beginnt die Praxis der Deportation der Deutschen aus der Ukraine in den Osten des Landes. Zum Dezember 1941 zählten unter den 12575 umgesiedelten Familien, die aus 22 Nationen bestanden, 7067 deutsche Familien (2).

Im Hinblick auf das Mitgeteilte kann man verstehen, dass die Mentalität der Deutschen in der UdSSR, trotz aller Bemühungen der Propagandamaschine, nicht gleichgeltend prosowjetisch sein konnte. Während des Großen Vaterländischen Krieges zeigten die Deutschen der Sowjetunion ein Maximum

an Patriotismus und waren bereit ihre Heimat zu verteidigen. Aber die Massendeportation, die nach dem Befehl von Stalin stattfand, die Sonderansiedlung und danach die Arbeitsmobilisierung konnten die negativen Stereotype der Auffassung der Staatsmacht im Bewusstsein der Menschen nur festigen. Die Mehrheit der Deutschen bemühte sich stets ihre Loyalität gegenüber der Staatsmacht und ihren Patriotismus zu beweisen, in dem sie versuchten ihre Schuldgefühle, die ihnen in ihr Bewusstsein mit dem Beschluss vom August 1941 eingetrichtert wurde, loszuwerden. Außerdem machte sich der genetisch nationale Stereotyp – es wird gewissenhaft und qualitativ gearbeitet - ausführbar. Mit ärgerlicher Aggressivität verhielten sie sich gegenüber der Rassenideologie und den Bemühungen Deutschlands andere Völker zu erobern. Deswegen beteiligten sich die Deutschen der Sowjetunion aktiv im Kampf gegen den Faschismus: kämpften an der Front, nahmen am Kampf in den rückwärtigen Gebieten teil, bei der Geldsammlung zum Bau neuer Panzerkolonnen und Fliegerstaffeln, arbeiteten unter unermesslich schweren Arbeitsbedingungen.

Eine andere Seite der Medaille war die Tatsache, das einige Trudmobilisierten desertierten, verweigerten die Arbeit, stellten absichtlich Brackgut her, erwiesen dadurch gegenüber der Staatsmacht einen seelischen und physischen Widerstand. Erstaunend ist die Zahl der von der NKWD in Haft genommenen Trudarmisten für das Jahr 1942 – 10500 Personen und der Desertierten aus den Betrieben verschiedener Volkskommissariate für das Jahr 1943 – 5% oder ca. 10000 Personen von der Gesamtzahl der trudmobilisierten Deutschen (3). Einerseits zeigen diese Zahlen die Stätigkeit der Praxis der NKWD – die Suche nach den „Volksfeinden“, andererseits bestätigen sie den Widerstand der Deutschen gegen die Gewalt.

Es ist sehr schwer über das Maß des Widerstandes gegenüber des Regimes nur nach äußerlichen Merkmalen zu verurteilen. Zu Beginn der 40-er Jahren besaßen alle Bürger der UdSSR eine langjährige Angsterfahrung vor der herrschenden Staatsmacht und verhielten sich deswegen zurückhaltend und verschlossen, sie erlernten die „Kunst“ des Verkehrs miteinander im Jargon des landläufigen Hurra-Patriotismus. Es ist sinnlos in offenen offiziellen Dokumenten und in der Presse jener Zeit nach einer Bekundung einer Machtopposition zu suchen. Aber wenn man den Menschen unter extremeren Bedingungen stellt, ihn mit Hilfe der geübten Foltern oder eines vertrauten Gespräches zu einem Niveau unterbewussten Bekundung der Wahrheit bringt, so offenbart sich unvermeidlich eine wahrhaftige Vorstellung über die Wirklichkeit.

Einer der wichtigsten Quellen, die das Verhalten des Menschen in Extremsituationen zeigen, sind die archivierten Personalakten der Verurteilten nach dem Paragraphen 58. Hier findet man die Anzeigen der Informanten, die manchmal sich als gute Freunde des Repressierten angaben, vor denen er seine echte Haltung zur Wirklichkeit offenbarte; Protokolle der raffinierten Vernehmungen, bei denen der Mensch letzten Endes durch die Folter und Nervenanzehrung offenbarte, was er sonst im Alltagsleben tief in seinem Unterbewusstsein geheim hielt.

Während des Aufbaus der Datenbank der „trudmobilisierten Deutschen des Tagillags“ entlarvten wir Personen, die während ihres Aufenthalts in den Bauabteilungen und Kolonnen der Trudarmee verurteilt wurden. Dies gab uns die Möglichkeit sich an die archivierten Personalkarten, die im Archiv der Administrativorgane des Gebiets Swerdlowsk verwahrt werden, zu wenden. Die Kartothek der trudmobilisierten Deutschen des Tagillags enthält 7353 Personalkarten 6518 von denen wurden auf die Deutschen der Sowjetunion ausgestellt. Aus der Gesamtzahl der Trudmobilisierten\*\* wurden über 240 Personen nach verschiedenen Paragraphen verurteilt unter denen 60 deutsche nach dem Paragraph 58: 31 wegen einer antisowjetischen, konterrevolutionären Agitation; 12 – wegen

Teilnahme an antisowjetischen Organisationen und Vorbereitung eines bewaffneten Vorgehens; 6 – wegen Sabotage in den Betrieben; 3 – wegen Heimatverrats und Fahnenflucht; 1 – wegen Diebstahl (nach dem Erlass vom 07.08.1932 „Über die fünf Weizenähren“); 3 – nach unbekanntem Gründen. Maximum an Arresten fallen auf die Jahre 1943, 1944, 1945: entsprechend 20, 19 und 15.

Man kam ohne Erschießungen aus und die Fristverurteilungsjahre waren folgende: 32 Personen wurden zu 10 Jahren Arbeitsbesserungslagern verurteilt, 8 – zu fünf Jahren, 6 – zu acht, 4 – zu sechs, 1 – wurde vom Untersuchungsverfahren befreit, 1 – zu sieben, 1 – zu zwei und 1 wegen terroristischer Absicht und Diskreditierung „einer der Leiter der Unions Kommunistischer Partei der Bolschewiken und der Regierung der Sowjetunion“ – zu 25 Jahren, zu den restlichen 6 Trudarmisten gibt es keine Informationen. Außerdem kamen zu den Verurteilungsjahren noch 2 bis 5 Jahre der „Aberkennung der bürgerlichen Rechte“. Mehr als zehn Personen wurden erneut, überwiegend wieder nach dem Paragraphen 58, verurteilt.

Der Stafel mit den Trudarmisten folgte die Anweisung des Natschalniks der Operativabteilung des GULAGs Nr. 125 über die Entlarvung der deutschen Spionen und der Bildung eines Agenturnetzes in den Bauabteilungen und Kolonnen hinterher (4). In den Bestimmungsorten reagierte man sofort darauf und nach dem schon vorhandenen Schema wurden Spionageorganisationen entlarvt. Schon im Oktober 1941 wurde in Nishni Tagil der „Spion aus Deutschland“ F. I. Gregor festgenommen, der 1931 aus Österreich einreiste und zum Staatsbürger der Sowjetunion wurde. Schon zuvor, 1938, wurde er nach dem Paragraphen 58 Punkt 6 wegen Spionage und Teilnahme an einer „konterrevolutionären Schädlingsorganisation im Wysokogorski Eisenbergwerk, die durch den Erkundungsdienst Deutschlands gegründet wurde“ verurteilt (5). Damals wurde er wegen Mangel an Beweisen eines Verbrechens frei gesprochen und jetzt wurde er erneut wegen einer nächstfolgender Maßnahme im Kampf gegen die „faschistische Helfershelfer“ benötigt. Eine Einzelperson zu entlarven steht bei der NKWD nicht in Tradition. Es müssen Erfolge der Offenbarung des Agenturnetzes dargestellt werden und Versuche eines militärischen Aufstandes gegen die Regierung unterbunden. Deswegen werden im Oktober-November noch einige Personen, die sehr gut zur Darstellung eines Volksfeindes passten, verhaftet: die ehemaligen Umsiedler, später trudemobilisierten Deutschen G. P. Dick, G. A. Struwe, der Umsiedler M. G. Schirinski, der ehemalige Bürger Jugoslawiens P. J. Tott (der schon Mal wegen volksschädliche Tätigkeit verhaftet wurde und 1938 entlassen), verhaftet wurden auch seine ehemalige Mitarbeiter L. I. Kalinin, W. B. Kamenski, O. E. Solowjew. In der Verordnung zur Inhaftnahme von G. A. Struwe wird eine neue Version in der von der Tscheka angelegten Akte formuliert: „Nach den vorhandenen Beweisen wird Struwe der Mitwirkung an einer konterrevolutionären Organisation, die unter den Sondersiedlern, überwiegend Deutsche, die in der Bauabteilung des Tagillags der NKWD auf der Station Monsino Rayon Nishni Tagil Gebiet Swerdlowsk arbeiteten, gegründet wurde, überführt...“ (6). Nach den Ergebnissen der Untersuchung entstand das folgende Abschlussdokument:

#### „ANKLAGESCHRIFT“

nach dem Untersuchungsverfahren Nr. 1118(...)

Der Verwaltung der NKWD des Gebiets Swerdlowsk sind Angaben zugeführt worden nach denen in der Stadt Nishni Tagil eine konterrevolutionäre Spionage-Diversionstätigkeit tätig sei, die von den Aufklärungsorganen Deutschlands gegründet wurde (...).

Nach dem Untersuchungsverfahren wurde festgestellt, dass die erwähnte Organisation 1932 von den Fachmännern aus Deutschland Joseph Knauber, Eduard Prochasko und Arthur Just (die zurück nach Deutschland ausgesiedelt wurden), die zu jener Zeit von der deutschen Firma „Messer und K“ in der Stadt Nishni Tagil auf der Montage der importierten Einrichtung im Bergwerk Wysokogorski tätig waren und die folgenden Ziele verfolgten:

1. Materialien über das Vorhandensein der ökonomischen und militärischen Beschaffenheit der Betriebe der Stadt Nishni Tagil.
2. Durchführung einer Diversion und volksschädlichen Arbeit im Bergwerk Wysokogorski.
3. Aus den antisowjetischen Elementen, ehemaligen Kulaken, eine aufständische Gruppe zu bilden.

Die Untersuchung hat auch herausgefunden, dass die Organisation von Aufklärungsorganen Deutschlands geleitet wurde, zuvor durch ihre Vertreter Knauber und Just, in der letzten Zeit durch den Residenten des Spionagedienstes Deutschlands Paul von Janusch Tott und dass die Teilnehmer dieser Organisation vom Tag ihrer Gründung eine aktive Zerstörungsarbeit in der oben benannter Richtung durchführten(...).

Auf Grund der Darlegung werden ANGEKLAGT:

1. Gregor, Franz von Iwan, geb. 1904 in der Stadt Kapowetz (Österreich), Österreicher, Bürger der UdSSR, parteilos, Mittelschulbildung, (...) arbeitete bis zur Inhaftnahme als Leiter des Betriebes Kislowodsk im Bergwerk Wysokogorski, war in der Stadt Nishni Tagil wohnhaft.

Franz Gregor, Agent der Aufklärungsorganen Deutschlands, leitete die Spionage- Diversanten-Organisation in der Stadt Nishni Tagil; führte eine Spionagetätigkeit gegen die UdSSR zu Gunsten Deutschlands durch; leitete die Vorbereitung von Diversionsakten in dem Bergwerk Wysokogorski; führte eine aktive profaschistische Propaganda, das heißt, er beging Verbrechen, die nach den Paragraphen 58-1 „a“, 58-9, 58-10 tsch. II, 58-11 des Strafgesetzbuches der RSFSR strafbar sind.

2. Kalinin, Leonid von Wassili, geb. 1896 in der Stadt Nishni Tagil Gebiet Swerdlowsk, Russe, Bürger der UdSSR, stammt aus einer Arbeiterfamilie, parteilos, Mittelschulbildung (...).

Leonid Kalinin wird beschuldigt aktiver Teilnehmer der Spionage-Diversanten-Organisation zu sein. Er führte aktive Diversions- und Volksschädigende Arbeit im Bergwerk Wysokogorski durch, das heißt, er beging Verbrechen, die nach den Paragraphen 58-1 „a“, 58-7, 58-9, 58-11 des Strafgesetzbuches der RSFSR strafbar sind.

3. Tott, Paul von Janusch, geb. 1909 im Dorf Tschuruk (Jugoslawien), Ungarn, ohne einer Staatsangehörigkeit, parteilos, Mittelschulbildung. Kam 1934 illegal über Litauen in die Sowjetunion, die Grenze der Sowjetunion passierte er illegal – in einer Kiste, die unter dem Wagen des Zuges befestigt wurde. In Moskau wurde er von den Organen des Verkehrswesens der NKWD festgenommen und nach dem Beschluss des Kollegiums des Staatssicherheitsrates ins Gebiet Nowosibirsk verschickt. 1938 wurde er von den Organen der NKWD nach dem Paragraphen 58-6 des Strafgesetzbuches der RSFSR festgenommen aber wegen der Einstellung des Verfahrens entlassen. Vor der Inhaftierung arbeitete er als Schlosser im Uralwagenbauwerk und in der letzten Zeit als Meister in der MTS Rayon Belojarski.

Als Resident der Aufklärungsorganen Deutschlands tätig, führte Paul Tott eine Spionagetätigkeit gegen die UdSSR zu Gunsten Deutschlands durch, das heißt, er beging Verbrechen, die nach Paragraph 58-6 des Strafgesetzbuches der RSFSR strafbar sind.

4. Kaminski, Wikenti von Boguslav, (...)

wird beschuldigt in der Zeit seiner Tätigkeit in der Spionage-Diversanten-Organisation aktiv eine Spionagetätigkeit gegen die UdSSR zu Gunsten Deutschlands durchgeführt zu haben. Nach dem Auftrag der Organisation führte er Schädlingstätigkeiten im Bergwerk Wysokogorski durch, das heißt, er beging Verbrechen, die in den Paragraphen 58-1 „a“, 58-7, 58-11 des Strafgesetzbuches der RSFSR vorgesehen sind.

5. Dick, Gerhardt von Peter, geb. 1911 im Dorf Danilowka Rayon Thälmann ASSR Krim, Deutscher, Bürger der UdSSR, stammt aus einer Kulakenfamilie. Wurde 1930 mit den Eltern nach der Entkulakisierung in den Ural verschickt, parteilos, hat ein nicht abgeschlossenes Studium, wurde 1938 wegen einer konterrevolutionären Tätigkeit von den Organen der NKWD inhaftiert aber wegen der Einstellung des Verfahrens frei gelassen. Arbeitete vor der Inhaftierung als Lehrer in Wisimo-Utkinsk, zuletzt befand er sich in der Trudarmee – Tagillag der NKWD.

Gerhardt Dick war Mitglied der aufständischen Organisation, leitete die Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes gegen die Sowjetmacht, das heißt, er beging Verbrechen, die nach den Paragraphen 58-2, 58-11 des Strafgesetzbuches der RSFSR strafbar sind.

6. Struwe, Georg von Alexander, geb. 1912 in der Stadt Leningrad, Deutscher, Bürger der UdSSR, stammt aus einer adeligen Familie, parteilos, Mittelschulbildung, arbeitete vor der Inhaftnahme als Elektromonteur der Sandgrube „Schajtanka“ der Bauabteilung des Tagillags der NKWD.

Georg Struwe wird beschuldigt Teilnehmer der konterrevolutionären aufständischer Organisation zu sein, bereitete einen bewaffneten Aufstand gegen die Sowjetmacht vor, das heißt, er beging Verbrechen, die nach den Paragraphen 58-2, 58-11 des Strafgesetzbuches der RSFSR strafbar sind.

7. Solowjowa, Olga von Eugen, (...)

8. Schirinski, Mirsaid von Ganej (...)

Entsprechend der Befehlerteilung vom 21. November 1941 Nr. 001613 wird diese Akte Nr. 1118 weiter zur Sonderberatschlagung an die NKWD der UdSSR geleitet.

ES IST ANZUNEHMEN:

- 1) Für Gregor, Franz v. Iwan, Kalinin, Leonid v. Wassili, Tott, Paul v. Janusch, Kaminski, Wikenti v. Boguslav, Dick, Gerhardt v. Peter, Struwe, Georg v. Alexander – sei die Höchststrafe – ERSCHIESSUNG – festzulegen.
- 2) Für Schirinski, Mirsaid v. Ganej – als Strafe 10 Jahren Arbeitsbesserungskolonien festzulegen.
- 3) Für Solowjowa, Olga v. Eugen – als Strafe 5 Jahren Arbeitsbesserungskolonien festzulegen(...)  
(7).

Nach dem Beschluss der Sonderberatschlagung der NKWD der UdSSR wurden die Strafmaßnahmen, die von der NKWD des Gebiets Swerdlowsk vorgeschlagen wurden, korrigiert: zur Höchststrafe wurden die „sichtlichen Spionen“ F. I. Gregor, P. J. Tott, E. W. Kalinin verurteilt, W. B. Kamenski zu 15 Jahren Arbeitsbesserungskolonien, O. E. Solowjowa zu 5 Jahren, die anderen zu 10 Jahren Strafarbeit in den Besserungskolonien.

Schon während der Arbeit der ersten Rehabilitationskompanie Mitte der fünfziger Jahre ist die Anklage über diese „Spionage-Diversions-Aufstandsorganisation“ wie ein Kartenspiel im Staub zerfallen. In der Rehabilitationsgutachtung dieser Akte wird betont, dass schon 1943 dementierte eine technische Gutachtung, die im Bergwerk Wysokogorski durchgeführt wurde, eine Schädlingstätigkeit der Verhafteten. „Die kleinen Fehler, die in der Untersuchungsarbeit vorkamen“, erklärten die erneut befragten Zeugen, seien durch objektive Veranlassungen entstanden: „Mangel an qualifiziertem Personal, Mangel der nötigen Ausstattung usw.“ (8). Außerdem hat die zusätzliche Untersuchung ergeben, dass „die Erzförderung sich ab 1932 bis 1942 verdreifachte“ (9). Die Schlussfolgerung lautete: „Es sei festzulegen, dass F. I. Gregor, L. W. Kalinin, P. J. Tott, W. B. Kaminski, G. P. Dick, G. A. Struwe, O. E. Solowjowa und M. G. Schirinski 1942 ohne dazu ausreichenden Grundlagen verhaftet und verurteilt wurden...“ (10). Kurz danach folgte die Rehabilitation.

Ein anderes Beispiel einer Falsifikation war die Akte einer Gruppentat Nr. 804, die bei der Agenturaufklärung mit der Überschrift „die Theoretiker“ geführt wurde. Die unter Verdacht geratenen R. E. Tschense, W. K. Kirstein, W. G. Pfezer, A. G. Rempel und A. J. Schesler waren trudemobilisierten Deutsche der Abteilung 1874. Die Anklageformel lautete: „... in die Operativabteilung der Tscheka des Tagillags der NKWD sind Meldungen zugespielt worden, nach denen der trudemobilisierte Deutsche G. A. Struwe unter den Deutschen der Arbeitskolonne der Sandgrube des Tagilbaus der NKWD eine konterrevolutionäre Aufstandsgruppe bildet. Auf Grund dieser Meldungen wurde im Dezember 1942 der Initiator der Gruppenbildung – Struwe - von der Leitung der NKWD des Gebiets Swerdlowsk verhaftet und die operative Abteilung des Tagilbaus der NKWD nahmen den Teilnehmer der Gruppe Tschense und andere fest“ (drei Personen wurden am 31.12.1942, zwei am 17.01.1943 festgenommen – Anmerkung des Autors) (11). So wurde durch die Erwähnung des Teilnehmers der ersten Gruppe des Verbrechens – Struwe – ein neues Werk falsifiziert. Getrennt wurden sie wahrscheinlich wegen der Erfüllung des Planes, der die Zahl der entdeckten Verbrechen beinhaltete, was bei der NKWD üblich war.

Im Juni 1965 wurde die Sachlage neu überprüft. In dem Beschluss der Gerichtsbehörde des Gebiets Swerdlowsk stand zu lesen: „(...) Obwohl die von den Zeugen (...) zitierten (...) Äußerungen der Verurteilten politisch falsch sind, können sie ihrem Charakter und der Tendenz nach nicht als antisowjetische definiert werden. Dazu haben die Zeugen F. und W. bei der Überprüfung der Sachlage ausgesagt, dass ihre vorherigen Aussagen in die Verhörprotokolle nicht objektiv, mit einer Anklageabweichung, aufgenommen wurden. Sie selber konnten, da sie zu jenem Zeitpunkt nicht ausreichend die russische Sprache beherrschten, ohne Hilfe eines Dolmetschers die Richtigkeit der vom Untersuchungsrichter gemachten Eintragung nicht überprüfen. Ein Dolmetscher war bei ihren Verhören aber nicht anwesend.

Die neu ins Verhör genommenen Zeugen F. und R., die die Angeklagten Rempel, Kirstein und Tschense gut kannten, charakterisierten sie nur positiv (...)“ (12).

Wie einfach, kaum hat sich das ideologische Paradigma gewechselt, und schon sind die bis zu 1956 lebensgefährlichen Äußerungen „ihrem Charakter und der Tendenz nach“ nicht mehr als antisowjetisch einzustufen. Aber dies verneint nicht die Tatsache solcher Äußerungen und folglich auch nicht die sich in ihnen offenbarende Haltung gegenüber der herrschenden Macht. So erscheinen zum Beispiel als ganz selbstverständlich die Erwägungen des Beschuldigten G. A. Struwe: „(...) Im Dezember 1941 wurde ich als Sondersiedler in den Rayon Taborinski, zum Holzbeschaffungspunkt Oserki geschickt, wo ich wegen des nichtvorhandensein einer Elektroleitung Holz per Hand sägen musste. Diese Umsiedlung (aus Leningrad – Anmerkung des Autors) und die Unterbrechung der geliebten Berufsarbeit waren gar nicht nach meinem Herzen, sie entwickelten in mir nationalistische Gesichtspunkte und antisowjetische Stimmung.

Im April 1942 wurde ich in die Trudarmee und zwar in die Abteilung 1874 des Tagilbaus der NKWD, die ausschließlich aus Sowjetdeutschen bestand, mobilisiert. Schon die Tatsache, dass die Abteilung nach nationalen Merkmalen aufgebaut wurde war ein grobes voreingenommenes Verhalten der gedungenen administrativen Leitung gegenüber den Deutschen - Trudarmisten. Die schlechte Lebensbedingungen und die schlechte Ernährung wirkten auf mich negativ, wie moralisch so auch physisch. Ich wurde nicht nach meinem Beruf zur Arbeit eingesetzt. Zwei Monaten lang erledigte ich allerlei Arbeiten. Danach beauftragte man mich als Elektromonteur zu arbeiten (G. A. Struwe war Ingenieur-Elektriker mit Hochschulbildung – Bemerkung des Autors) (...). Während meiner Arbeit in der Bauabteilung veranstaltete ich jeden Tag wegen meiner Unzufriedenheit mit meinem Lebenszustand und wegen der antisowjetischen Laune, die ich auch früher schon hatte, Sabotagen. Diese äußerte ich dadurch, dass ich nicht rechtzeitig zur Arbeit erschien oder ich verließ vorzeitig die Arbeitsstelle, im Verhalten zur Aufgabeerfüllung. Ich übte keinen Druck auf die Arbeiter, deren Leiter ich war, aus. Den Arbeitern wurden höhere Produktionsprozenten angeschrieben usw. Außerdem äußerten sich meine Konterrevolutionäre Tätigkeiten in den täglichen antisowjetischen Bemerkungen und Scherzen mit denen jeweilige Veranstaltungen der Sowjetregierung verspottet wurden. Auch unterstützte ich die progermanistische Laune, die in der Abteilung existierte... (13).

Der überzeugendste Anreiz zur besseren Arbeitsproduktivität war die Essensportion, die den Hungertod des Sklaven des Sozialistischen Vaterlandes hinauszögerte. Aber die Forderungen an die arbeitenden Menschen waren oft einfach schrankenlos und die Menschen verloren die Fähigkeit rational zu denken, es erlosch in ihnen der Überlebenstrieb. Wenn sie diesen Zustand erreicht hatten, konnte man von ihnen alles Mögliche hören. Und um die antisowjetische Gedanken sogar im Zustand des Unterbewusstseins auszuwachen existierte der Paragraph 58. Er hing wie ein Schreck über allen und nötigte sie sich ohne zu murren jeglichen, auch den grausamsten und törischsten Anordnungen der Natschalniks zu unterordnen. Hiermit ein Beispiel eines solchen Einflusses:

„An das Gebietsgericht von Swerdlowsk.

Bittsteller Bürger Gärtner Heinrich von Heinrich, geboren 1905,

Wohnhaft im Gebiet Pawlodar, Siedlung Bajan-Aul, Dshambulstraße 20 a.

#### **Bittschrift**

Ich wurde am 30. April 1943 als Trudarmist während der Arbeit in der Ziegelei der Stadt Nishni Tagil verhaftet. Im Mai 1943 wurde ich von der auswärtigen Tagung des Gebietsgerichtes der Stadt Swerdlowsk nach Paragraph 58 Punkt 10 zu 10 Jahren Haft verurteilt, die ich im Hohen Norden in der

Stadt Workuta abbüßen musste. Mein Verstoß bestand darin, dass ich als Leiter einer Arbeitergruppe von Minderjährigen mich weigerte die Gruppe nach 12 Arbeitsstunden am Tage sie noch in die Nachtschicht zu schicken. Ich sah es als sinnlos, da sie nach der schweren Arbeit am Tage erschöpft waren und physisch nicht in der Lage waren sich dazu zu erheben. Ich machte mich alleine an die Arbeit, schaffte es leider nur einen Waggon, statt zwei in der Nacht voll zu laden, wofür ich nun verhaftet wurde.

Ich bin der Meinung, dass ich im Rechten war, in dem ich die Halbwüchsigen, da sie schon einen 12 stündigen Arbeitstag hinter sich hatten, nicht zusätzlich zur Tagesarbeit noch in die Nachtschicht schickte. Aber in der Zeit des Personenkultes wurde darauf keine Rücksicht genommen. Der Hauptankläger der Sache war der Politleiter des Bataillons (dessen Nachname war deutsch, kann mich aber nicht mehr an ihn erinnern). Als ich ihm vorschlug selbst die Jungen zu wecken, tat er es nicht, stattdessen drohte er mir, dass er mich fertig mache. Und die vier Männer, die vor Gericht Zeugen sein sollten, dass ich antisowjetische Gespräche geführt haben sollte, weigerten sich dies zu bestätigen.

Auf Grund meiner Äußerungen bitte ich sie, sich mit dem Fall genauer bekannt zu machen und mich zu rehabilitieren.

15. Juli 1965

Hochachtungsvoll. Unterschrift (Gärtner)“ (14).

Es scheint doch eine klare Sache zu sein: Schuld am Schicksal von Gärtner war der Politleiter des Bataillons. Aber überlegen wir mal, was hätte passieren können, wenn der Betriebsleiter seine Forderungen gegenüber den Trudarmisten gelindert hätte? Höchst wahrscheinlich hätten sie dann die Pritschen der Sträflingslager belegen müssen. Das Interessante an der Sache ist, dass sich in jeder Untersuchungsakte eine Charakteristik vom Arbeitsplatz befindet, die in der Regel negativ ist. Oft klingt das Negative wie eine böse Ironie: „Der Abteilungskämpfer ... erfüllt die Arbeitsnorm mit 120-130% (...). Seine Arbeitsverhältnisse sind gewissenlos ...“. Ist doch klar, dass dergleichen Formeln in die Charakteristiken nur unter Druck der NKWD eingeführt wurden.

Auf den Bauobjekten der NKWD war die Fahnenflucht, im Vergleich mit den Betrieben anderer Narkomaten, eine seltene Erscheinung: 1839 Mann aus der Gesamtzahl 9971 (15). Aber auch das Bewachungssystem war hier anders, sie standen unter Militärdisziplin. Davon abgesehen war es gar nicht so wenig. Im Oktober 1942 flohen auf einem Lastwagen 6 Trudarmisten aus der Zone des reparatur-mechanischen Werkes des Tagillags. Und noch einige aus diesem Werk bereiteten sich zur Flucht vor. Laut des Anklagebeschlusses des Untersuchungsfalls Nr. 1080: „(...) In die operative Abteilung der Tscheka der NKWD des Tagillags sind Informationen eingelaufen laut denen sich die in die Sonderabteilung des Tagilbau der NKWD mobilisierten Deutschen Sch. Und F. (...) zur Desertion aus der Spezialabteilung vorbereiten mit dem Ziel – auf die Seite der deutsch-faschistischen Eindringlingen zu wechseln. Auf Grund dieser Angaben wurden Sch. Und F. am 15. Juni 1943 verhaftet (...)“ (16). Bei den Verhafteten wurden ein Kompass, ein leeres Dienstreiseformular und andere Beweisstücke beschlagnahmt. Die NKWD des Gebiets Swerdlowsk bestand auf eine Todesstrafe durch Erschießung. Aber eine außerordentliche Sitzung verurteilte sie zu 10 Jahren Haft in den Besserungsarbeiterlagern. (Somit sorgten sie um den Erhalt der Arbeitskräfte für die Kohlengruben in Workuta).

Antisowjetische Launen erschienen immer wieder nicht nur in Prosawerken, sondern auch in Gedichten. Die Tochter der Deutschen Kommunisten-Antifaschisten, die 1934 Bürgerin der Sowjetunion wurde, die äußerst mutige Elsa von Karl Edecke, verfasste antisowjetische Lieder und sang sie im Kreise der engsten Bekannten. Eines ihrer Lieder wurde während der Untersuchung ihres Falles ins Russische übersetzt:

### „Russland“

Russland, armes Russland, wie arm ist's mit dir.

Du unterstützt den Verkauf deines Volkes

für eine Flasche Bier.

Viele Generäle gibt's an der russischen Macht.

Aber auf ihren Tischen steht Wein, damit feilbieten sie ihre Pflichten.

Und als den Zaren sie gestürzt,

schrien alle „Hurra“ und applaudierten bestürzt.

Jetzt ist die Freiheit gekommen.

Aber bei dieser Freiheit wurde alles weggenommen.

Sie nahmen die Butter, die Eier und sogar

Den Speck von uns weg“ (17).

Elsa wurde beschuldigt „in der Zeit ihres Aufenthaltes in der Sonderabteilung der Trudarmee beim Tagilbau der NKWD, in den Monaten August-September 1944, antisowjetische Lieder gesungen zu haben, wobei sie die Sowjetmacht und die Sowjetarmee in Verruf brachte (...)“ (18). Das Ergebnis – sie wurde zu sechs Jahren Freiheitsentzugs verurteilt.

Einige Äußerungen der Deutschen kann man als Akt der Verzweiflung empfinden. Andere aber bezeugen die gesunde Bewertung der Realität des inneren Lebens in der UdSSR. Vor uns liegt die Formulierung der Beschuldigung von Juri von Paul Weibert: „(...) Juri Weibert, der sich in der Sonderabteilung der mobilisierten Trudarmisten im Laufe des Jahres 1944 befindet, führt konterrevolutionäre Agitationen durch, verbreitet Verleumdungen gegen die Sowjetmacht, verfälscht die sowjetische Realität und lobpreist die deutschen Faschisten (...). Weibert sagt, dass die Sowjetregierung verschiedene Erlasse veröffentlicht hat, um die Menschen zu verurteilen und in die Lagern zu treiben, um sie da als billige Arbeitskraft im Bau zu nutzen (...), dass die deutschen Faschisten sich gut gegenüber der Bevölkerung in der von ihnen besetzten Gebieten der Sowjetunion verhielten und dass es in der Sowjetunion keine Redefreiheit gäbe, da hier die Menschen stets nur verhaftet und verbannt werden (...), dass die Regierung der Sowjetunion die Deutschen im Lande auch nach dem Krieg noch Jahrzehnte lang verfolgen wird, dass die Deutsche Wehrmacht die im Wald Katyn in Gefangenschaft genommenen Polen nicht erschossen habe, er behauptete, dass dieser Krieg ein Beutekrieg sei, da die Rote Armee es vor hat das ganze Territorium bis Berlin zu besetzen

(...)“ (19). Man kann über die Scharfsinnigkeit einer Person mit einfacher Bildung, eines Drehers von Beruf, nur staunen.

In der Aufforderung zu der Verhaftung von N. N. Amboni waren alle möglichen Formeln der Beschuldigung der antisowjetischen Propaganda verschweißt. Da steht zu lesen: „Anhand der Untersuchungsbeweise wurde festgestellt, dass Amboni, da er feindlich gegen die Sowjetmacht gestimmt ist, unter den seinen im Dorf der Sondersiedler und unter einigen Arbeitern des Reparaturmechanischen Werkes des Trusts des Tagilbaus regelmäßig verschiedene antisowjetische Agitationen durchgeführt habe, die die Leitung der Kommunistischen Partei und die Sowjetregierung in Verruf bringen. Er verbreite Verleumdungen verschiedener Art gegen die Sowjetmacht und gegen die Realität in der Sowjetunion. Er verleumdet die Außenpolitik der Sowjetregierung und einen der Gründer des Sowjetstaates. Gleichzeitig lobt er die aggressive Politik des ehemaligen faschistischen Deutschlands und den Hitler. Er verleumdet die sowjetische Presse und die Organen des Innenministeriums. Lobpreist die Wirtschaft der kapitalistischen Länder“. Zu der Verurteilungsbeschuldigung wurde hinzugefügt: „... verleumdete die sowjetische Wirklichkeit, die Organen der Sowjetmacht, übte böse konterrevolutionäre Erfindungen betreffend der Außenpolitik der Sowjetregierung aus, drückte seine Unzufriedenheit gegenüber der Tatsache aus, dass er als Sondersiedler registriert wird. Amboni verleumdete die nationale Politik der Sowjetmacht ...“ (20). Die zahlreichen Zeugen im Fall Amboni (8 Personen) wurden geschickt vom Rechtsanwalt für die Beschuldigung des Angeklagten benutzt. Manche Zeugen setzten mit Amboni auch während der Gegenüberstellung im Prozess ihre politischen Diskussionen aus orthodoxeren sowjetischen Positionen fort und er verteidigte offen seine Meinung. Das Ergebnis war – 6 Jahren Freiheitsentzug und 3 Jahren bürgerlichen Rechtsentzug.

Das gegenseitige Verhalten unter den Trudarmisten gestaltete sich unterschiedlich, die Bedingungen der allgemeinen Denunzierung wirkten schädlich auf die Menschen. Verschieden waren auch die Lebensprinzipien und Interessen der Menschen. Rauheit und Strebertum der einen führten manchmal zu tragischen Folgen der anderen. Folgendes war der Grund der Verurteilung von Adam von Joseph Weiß. Hier haben wir die Möglichkeit seinen Beschwerdebrief, den er an den Generalstabsanwalt richtete, zu lesen:

„Zu Beginn des Großen Vaterländischen Krieges wurde ich in die Trudarmee mobilisiert (...). Meinem Beruf nach wurde ich des Öfteren beauftragt in der Zone der Häftlinge zu arbeiten. Am 18. Mai 1944 geschah es, dass ich tödlich verwundet wurde. Erst am fünften Tag kam ich im Krankenhaus wieder zu Bewusst. Aber ich verlor seitdem des Öfteren mein Gedächtnis (...). In der Zeit meines Aufenthalts im Krankenhaus hat mich, ungeachtet meiner schweren Verletzungen, niemand von den leitenden Mitarbeiter meiner Einheit besucht, was mich sehr beleidigte. Ich sprach meine Beleidigung aus (dem Politleiter – Bemerkung des Autors), dass ich für meine Einheit so leiden muss und sie als Politleiter (...) mich nicht einmal besucht haben oder sich nach meinem Befinden erkundigten, nicht mal nachgesehen haben, ob ich noch lebe oder schon verstorben bin. Und sieh da, der Politleiter empfing meine Äußerung als Beleidigung und begann mir verschiedene antisowjetische Verleumdungen zuzuschreiben, als ob ich antisowjetische Agitationen geführt hätte (...). Drei Monaten lang dauerten die Ermittlungen, ich verweigerte es ein Protokoll der Ermittlungen zu unterschreiben. Ich bestand darauf, dass ich mir nichts zu Schulden habe zukommen lassen, dass ich nichts unterschreiben werde um nicht die falschen Aussagen der Zeugen des Politleiters zu bestätigen (...). Auf keinen Fall konnte ich einverstanden sein Lügenprotokolle zu unterschreiben. Aber die Ermittlungsorgane schlossen die Untersuchung auch ohne meine Unterschrift nach Paragraph 58-10 ab und schickten

meine Akte dem Gericht zu (...). Das Gericht verurteilte mich zu 6 Jahren Freiheitsentzug und 2 Jahren Rechtsentzug“ (21).

Über die Schutzlosigkeit der einzelnen Person vor den Staatsorganen zeigt der Fall von B. K. Münter. In seinem Klagebrief schreibt er: „Am 17. Juni 1941 wurde ich in der Stadt Gorki in die Sowjetarmee einberufen und zu dem ingenieur-technischen Bataillon zugeteilt. Wegen meines Namens – Münter – hat man mich fehlerhaft der Nationalität nach als Deutscher zugeordnet. Auf meine Bitten dies nachzuprüfen, auf meinen Hinweis, dass ich 1907 im Dorf Woskresenski, Gebiet Gorki allen Dokumenten nach als Russe geboren und in einer orthodoxen Kirche getauft wurde, folgte eine Absage mit der Begründung - keine Zeit sich damit zu beschäftigen.

So wurde ich in die Trudarmee geschickt und im März 1942 nach Nishni Tagil in die Bauabteilung der mobilisierten Deutschen verlegt. Dieser fatale Fehler an meiner Person, einem gebürtigen Russen, diese unsagbare Ungerechtigkeit, war der vorhersagende Grund des nächsten Fehlers – Beschuldigung an einer konterrevolutionären Propaganda.

Am 23. Januar 1945 wurde ich verhaftet. Zuerst beschuldigte man mich des Raubes von privaten Sachen. Die NKWD der Stadt Nishni Tagil beschuldigte mich nach dem Paragraphen 162 „g“ des Strafgesetzbuches des Raubes irgendeiner Elektroausrüstung. Ich sah diese Beschuldigungen als unsinnig und hoffte auf Aufklärung und Freilassung. Als man mich in den Untersuchungsisolierraum der Tschekaabteilung bei „Tagilbau“ verlegte, wurde mir die Beschuldigung nach Paragraph 58-10 tsch. 2 des Strafgesetzbuches vorgewiesen. Die Konstruktion dieser Beschuldigung ist folgend aufgebaut: „antisowjetische Propaganda im engsten Kreise, im Alltag“.

Mir wurde zugeschrieben, dass ich angeblich gesagt hätte, dass sich in der Sowjetunion viele Häftlinge in Straflagern befinden, dass ich an unsere Verbündeten nicht glaube, dass ich der Meinung wäre, falls wir als Sieger aus dem Krieg kommen, gehen die Alliierten gegen uns.

Ich hatte mich aber nie mit einer antisowjetischen Propaganda beschäftigt. Die Untersuchung verlief in meinem Fall nicht objektiv. Der Rechtsanwalt stellte mir immer wieder die eine Frage: „Erzählen Sie über ihr Verbrechen und über die Verbrechen ihrer Kameraden“. Klar konnte ich mich selber nicht verleumden, aber sie nötigten mich immer wieder mich selber in dem, was ich nicht tat, zu verleumden.

Fünf Monaten lang dauerte die Untersuchung, ich war total entkräftet, ich erkrankte – Erschöpfung des Nervensystems. Ich hatte nur noch einen Wunsch – in Ruhe gelassen zu werden.

Seelisch traumatisiert, im unterdrückten, kränklichen Zustand sich befindend unterschrieb ich das mir vorgelegte fertige Protokoll (...). Während der Gerichtsverhandlung, die in meinem Falle verlief, konnten die sieben Zeugen, die dazu geladen wurden, nichts gegen mich aussagen. Alle verneinten meine Schuld an der konterrevolutionären Propaganda. Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass einer der Zeugen während der Gerichtsverhandlung erwähnte, dass er bei der Tschekaabteilung genötigt wurde ein Protokoll zu unterschreiben ohne zu wissen, was darin stand... Aus Angst vor dem Untersuchungsrichter befürchtete auch ich im Gericht die volle Wahrheit zu erzählen. Und so wurde ich unschuldig schuldig (...)" (22).

Mitte der vierziger Jahre war die Schwäche des Agenturnetzes unter den Trudarmisten, über die sich die Mitarbeiter der Tscheka beklagten, überwunden. Nach den Angaben der Abteilung der

Sondersiedlungen der NKWD wurden zum 1. Oktober die Sondersiedler verschiedener Nationen von einer ganzen Armee von Agenten und Informatoren „bedient“: 43280 Informatoren, 2345 Agenten, 819 Residenten. Im Durchschnitt kamen auf einen Informanten in den Sondersiedlungen 50 Personen. In den Arbeitskolonnen (nach A. A. German und A. N. Kurowschkin) waren die Merkmale der „Umfassung“ weniger (23). Der Krieg ging zu Ende und man wäre der Meinung, dass die Zahl an Spionen und Feinden sich verringern müsste, die Gefahr durch ihre „Intrigen“ sinken. Aber die riesige Armee der Denunzianten verdiente weiterhin damit ihr Brot und suchte nach neuen Opfern. Die Verhaftungen geschahen merklich seltener, aber nach wie vor regelmäßig. Die Sonderdienste führten hartnäckig ihre Untersuchungen weiterhin durch. So wurde im April 1951 der Sondersiedler W. F. Biche wegen antisowjetischer Tätigkeit verhaftet. Er wurde beschuldigt im Frühjahr 1951 „unter den deutschen Sondersiedlern offen antisowjetische Agitationen durchgeführt zu haben. Er verleumde die sowjetische Realität und einen der leitenden Personen der Kommunistischen Partei und der Sowjetischen Regierung, sprach ihm gegenüber terroristische Vorhaben aus. Er verleumdete die Radiosender der Sowjetunion und versuchte die Radiodrahtlinien zu zerstören. Außerdem äußerte er verleumderische Erfindungen gegenüber den Klassikern des Marxismus-Leninismus (...)“. Es sei zu unterstreichen, dass W. F. Biche Buße tat, er erklärte, dass er sich an „Äußerungen und Ausfällen dieser Art nicht erinnern kann, da er im betrunkenen Zustand war“. Aber dies half ihm nicht. Es wurde eine gerichtliche psychiatrische Expertise durchgeführt, seine Zurechnungsfähigkeit wurde positiv festgestellt und er wurde zu 25 Jahren Haft verurteilt. Die Versuche, gegen dieses Urteil Berufung einzulegen führten 1954 nur zu einer Haftfristverringerung zu 10 Jahren (24).

Wir haben mehrere Aktenhefte studiert, machten uns dadurch mit mehreren Menschenschicksalen bekannt, versuchten die wahren Motiven ihres Verhaltens zu verstehen, das reale Maß ihres Widerstandes gegen das totalitäre Regime zu bewerten. Man kann gegen uns einen Vorwurf erheben, dass man einzeln Privates nicht als Gemeinsinniges auslegen kann. Aber wir sind der Überzeugung, dass ein grundsätzliches Studium des individuellen Bewusstseins von Personen der Schlüssel zum Verständnis der allgemeinen Gesetzmäßigkeit sei.

Die Arbeit, die in Verbindung mit der Richtigstellung der Personalien der trudemobilisierten deutschstämmigen Sowjetbürger durchgeführt wurde, das vertiefte Erlernen der Untersuchungsfälle, die im Uralischen Staatlichen Archiv der administrativen Organe des Gebiets Swerdlowsk aufbewahrt werden, gab uns die Möglichkeit etwas genaueres über den Kampf mit den „Volksfeinden“ zu erfahren. Es stellte sich die gesetzmäßige Frage, wie soll man mit den Informationen der gefälschten Taten umgehen, deren Figuranten heute rehabilitiert worden sind. Die Kompliziertheit der Arbeit mit derart Informationen besteht darin, dass die Informationen aus Originaldokumenten jener Zeit bestehen, aber vom rechtlichen Standpunkt aus führen sie des Öfteren eine Fälschung vor. Gleichzeitig könnte es sein, dass die Information nicht falsifiziert war, aber sie geraten trotzdem unter den Paragraphen 5 des Rehabilitierungsgesetzes nach dem die Verurteilten rehabilitiert wurden „ungeachtet der tatsächlichen Triftigkeit der Beschuldigung“ (25). So oder so gesehen sind beide Abarten der Untersuchungsakten geschichtliche Quellen, die den Mechanismus der Völkervernichtung durch den Staat bezeugen. Nach ihnen können wir über die Mentalität der Deutschen der Sowjetunion, über die Opfer der Repressalien, darüber, wie sie die Sowjetmacht, ihre Außen- und Innenpolitik wahrnahmen, urteilen.

### **Erläuterungen:**

1. Sieh: A. A. Herman, A. N. Kurotschkin. Deutsche in der Trudarmee (1941-1945). M., 1998. S.22.
2. Vgl. d. S.22-26.
3. Vgl. d. S. 140, 145.
4. Vgl. d. S. 145.
5. Staatsarchiv der Verwaltungsbehörde Gebiet Swerdlowsk. F.1. L.1. A.21850. B.1 S.2.
6. Vgl. d. B.3. S.1.
7. Vgl. d. S.240-253.
8. Vgl. d. B.6. S.325.
9. Vgl. d. S.326.
10. Vgl. d. S.327.
11. Vgl. d. A.33875. S.202.
12. Vgl. d. S.269.
13. Vgl. d. A.21850. S.21-22.
14. Vgl. d. A.33979. S.52.
15. A. A. Herman, A. N. Kurotschkin. Erwähntes Werk. S. 140.
16. Staatsarchiv der Verwaltungsbehörde Gebiet Swerdlowsk. F.1. L.2. A.33824. S.51-53.
17. Vgl. d. A.46781. S.24.
18. Vgl. d. S.26-27.
19. Vgl. d. A.32519. S.2.
20. Vgl. d. A.46763. S.3.
21. Vgl. d. A.32011. S.50-52.
22. Vgl. d. 44463. S.146-147.
23. A. A. Herman, A. N. Kurotschkin. Erwähntes Werk. S.146.
24. Staatsarchiv der Verwaltungsbehörde Gebiet Swerdlowsk. F.1. L.2. A.46026. S.70,71,101-103.
25. Gesetz über die Rehabilitierung der Opfer der Politischen Repressalien. 18.10.1991.

\*Der folgende Aufsatz beansprucht nicht als wissenschaftliche Forschung des Problems gesehen zu werden. Das Hauptziel ihrer Publikation ist, einige Charakteristiken der Mentalität der Trudarmisten durch Kommentare und Analyse der Archivdokumenten festzustellen.

\*\*Diese Zahl beinhaltet Trudmobilisierten verschiedener Nationalitäten: Deutsche, Polen, Finnen, Rumäne und andere und außerdem die „Eingekesselten“ (Militärpersonen der Roten Armee, die in Gefangenschaft geraten waren und nachher in die Sowjetunion repatriert wurden) und die internierten Bürger Deutschlands, die eine Arbeitspflicht aufs Konto der Wiedergutmachungsleistung abbüßen mussten.

## Post an Stalin\*

„An Stalin.

Vom Bürger der UdSSR Likai, Eduard v. Jakob.

Hoch geehrter Iosif Wissarionowitsch!

Ich wende mich an Sie, da ich mir sicher bin, dass man nur von Ihnen, dem Führer und Lehrer des multinationalen Sowjetstaates, eine Antwort auf mehrere brennende Fragen, auf die niemand bereit ist zu antworten, bekommen kann. Ich bin der Nationalität nach Deutscher, geboren 1920, gebürtig in dem heute Kreis Stawropol, Rayon Sowetski, Zögling der Pionier- und Komsomolorganisation, habe die pädagogische Fachschule im Kreis Krasnodar absolviert, war ein Jahr mit guten Ergebnissen als Lehrer tätig, ging danach zum Militärdienst in die Rote Armee.

Ich stand in der Stadt Tschuguew Ukrainische SSR zum Dienst. Kurz darauf wurde mir der Rang des stellvertretenden Politleiters verliehen. Ich war zu Beginn des Krieges vom ersten Tag an an der Front und bin sehr froh darüber, dass es mir während eines Luftangriffes in der Stadt Gomel gelang vier deutsche Flugzeuge abzuschießen. Es kränkt, dass ich es nicht wiederholen durfte, denn ich wurde als Deutscher, gemeinsam mit den Ostukrainern und Weißrussen ins Innere des Landes, nach Swerdlowsk geschickt wo wir das aus Kiew evakuierte Werk „Bolschewik“ wieder aufbauten. Danach waren irgendwarum alle Deutschen nach Nishni Tagil verlegt worden. In Baschkirien ist vom Tagilbau ein Heubeschaffungsarbeitsfeld gegründet worden, das jährlich 5000-7000 Tonnen Heu presst und außerdem noch für den Tagilbau bis zu 500 Tonnen Gemüse züchtet. Auf diesem Arbeitsfeld arbeiten überwiegend einheimische Deutschen.

Obwohl das Arbeitsfeld nur zu 60% mit Arbeitskraft belegt ist, wird der Arbeitsplan stets erfüllt. Diese Tatsache wird von den Natschalniks anerkannt. Aber die gleichen Natschalniks bereichern sich nur durch diese Menschen, die gewissenhaft arbeiten und sehen sie nicht als gleichberechtigte Bürger unseres Landes. So wenden sie zum Beispiel ihnen gegenüber immer noch Lagerordnung an. In Nishni Tagil wurden allen Pässe, Militärbücher ausgehändigt, die Gewerkschaft nimmt ihre Tätigkeit wieder auf und so weiter. Hier bei uns geschieht aber nichts und schuld daran ist der Natschalnik des Arbeitsfeldes Kurpjakow, der wahrscheinlich schon als Lagermensch geboren wurde und sich von dem Lagersystem nicht trennen will. Und die Bevölkerung hier sieht es so: da sie keine Papiere besitzen, sind es auch nicht uns gegenüber gleichgestellte Personen. Vor allem äußern sich so leitende Personen der Partei, der Miliz. Sie erlauben uns nicht mal ein Kulturhaus zu besuchen. Vor kurzem fand in der Nachbarsiedlung Pescherka Rayon Agapowski eine Schlägerei statt, die von den ehemaligen Frontsoldaten angestiftet wurde und mit ernsthaften Verletzungen endete.

Solche nationale Streitigkeiten werden von den hiesigen Natschalniks gerne gesehen, sie lachen nur darüber. Es wird nichts unternommen um die Lage zu verbessern. Und die Menschen schweigen, denn sie sind der Meinung, es wird schon mit der Gesetzgebung überein stimmen. Und überhaupt haben die Menschen hier Angst ihre Rechte geltend zu machen. Denn dies ist wirklich sinnlos, ringsum wird alles erkaufte. Mal mit Heu, mal mit noch sonst was. Die Menschen werden dadurch gezwungen 10-12 Stunden und länger ohne Ruhetage zu arbeiten obwohl in der Kontrollliste akkurat alle Ruhetage und der Arbeitstag mit 8 Stunden eingetragen werden. Für die freiwillige Nutzung eines Ruhetages wurden schon mehrere verurteilt.

Unsere Zentralstelle befindet sich in Magnitogorsk. Hier befindet sich auch am rechten Ufer unsere Autogarage in der etwa 40 Personen arbeiten die in Privatwohnungen untergebracht sind. Einige von ihnen leben mit russischen Frauen in einer Zivilehe. Der Reviermilizmann lässt die Besitzer der Wohnungen, in denen unsere Männer untergebracht worden sind, zu sich kommen und empfiehlt ihnen „diese Deutsche hinauszutreiben. Wir haben die Deutschen besiegt. Diese haben keine gültigen Papiere. Werdet ihr das nicht tun, werdet ihr Strafe zahlen!“ So redet er. Den Frauen empfiehlt er sich von den Männern zu trennen, von denen sie schon Kinder haben. Die deutschen Männer hätten gerne standesamtlich geheiratet, können es aber nicht tun, da sie keine Papiere um sich ausweisen zu können, besitzen.

Und darüber grübele ich immer wieder nach. Ich will nur über mich reden, denn für andere bin ich nicht verantwortlich. Bin ich denn daran schuld, dass ich als Deutscher geboren wurde? Weswegen muss ich so viel Hass ertragen? Wofür werde ich von der Heimat, die mich aufgezogen, ernährt und erzogen hat, der ich ständig treu war, die man mir jetzt als Heimat negieren will, schuldig gesprochen? Wo soll denn meine Heimat sein? Wo ist denn, wenn nicht in unserem Lande, die Wahrheit zu finden? Kann es denn sein, dass unsere Regierung solch eine ungerechte Zielsetzung haben kann?

Ich habe in den Kriegsjahren meine Eltern und Schwestern verloren. Ich habe, obwohl ich Mittelschulbildung hatte, physisch schwer gearbeitet. Ich habe es getan, weil die Bedingungen es verlangten. Und heute frage ich mich, warum kann ich nicht, anstatt Heu zu mähen, nach meinem erlernten Beruf arbeiten? Ich finde ich gebe meiner Heimat dadurch viel weniger als ich in Wirklichkeit geben könnte.

Ich möchte mich vervollkommen, möchte in Magnitogorsk an der Uni studieren. Habe ich das Recht dazu? Müssen sie mich dazu freilassen? Wenn ja, warum erlaubt es mir die Personalabteilung unseres Arbeitsfeldes nicht zum Studium zu fahren?

Habe ich denn kein Recht auf Liebe? Habe ich kein Recht einen Menschen zu lieben der mich auch liebt?

(Ich liebe ein Mädchen, das in Magnitogorsk lebt, aber die Natschalniks haben sie gezwungen die Verbindung mit mir, nur weil ich Deutscher bin, abubrechen).

Deswegen stelle ich offen eine Frage: „Habe ich das Recht ein Mädchen einer anderen Nation zu lieben oder nicht?“ Diese Frage klingt vielleicht komisch. Aber sie hat einen ernsthaften Charakter und hat schon so oft schlimme Folgen gehabt.

Vielleicht irre ich mich in vielem. Ich lege aber die Sache so vor, wie sie ist, wie ich sie sehe und verstehe. Ich will noch betonen, dass ich stark mit sowjetischem Geist imprägniert bin. Ich und meine Freunde, die von Anfang bis zum Schluss Zöglinge der Sowjetmacht sind, trage in uns mehr Patriotismus, als so mancher Russe.

Die Natschalniks unseres Arbeitsfeldes, die sich in den Kriegsjahren hier maskiert und nur bereichert haben, gehören schon längst gewechselt zu werden. Sie äußern sich heute uns gegenüber so: „Wir haben gegen die Deutschen Krieg geführt.“

Sollte ich nicht Recht haben, bitte ich um Verzeihung. Ich habe es mit offener Seele geschrieben.

Ich bitte um Antwort!

25/VII-1946.

\*Dieser Brief wurde im Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil entdeckt. Fond des Tagillags. Personalkarten der Trudmobilisierten. Akte von Eduard v. Jakob Likai.

**„Ich sehe es nicht ein (...), dass ich ein Deutscher sein soll“\***

An den General- Mayor des ingenieur-technischen Dienstes

Genosse Zarewski

vom Soldaten der Sonderabteilung 1874

Sterkel, Alexander v. Alexander

Ich, Sterkel, Alexander v. Alexander, Soldat der Sonderabteilung 1874, bitte mich zu meinem früheren Wohnort zu demobilisieren, da ich mich zur Zeit nicht zu der Nationalität - Deutscher bekenne.

Meine Charakteristik

Ich bin 1924 im Gebiet Stalingrad Rayon Bykowski Siedlung Kislowka geboren. Ich lebte 18 Jahre lang unter Russen. Meine Eltern haben nie deutsch gesprochen, auch ich kann nicht deutsch sprechen. In der Schule lernte ich bis zur 5. Klasse alles in ukrainischer Sprache. Jetzt stellte es sich noch heraus, dass mein Vater, Alexander v. Alexander Sterkel, nicht mein leiblicher Vater sei. Nach den Erinnerungen der älteren Leute des Dorfes wurde mir gesagt, dass sie mich als Säugling aufgenommen haben, ich kann mich an nichts erinnern, bin aber bei ihnen groß geworden. Als ich meinen Pass bekam wurde er auf den Namen meines Vaters ausgestellt. Ich bitte mich zu demobilisieren und in meinen früheren Wohnort zurück zu schicken. Ich bitte meine Bittstellung zu genehmigen.

1.2.1944

\*Kommunalarchiv für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil. Fond des Tagillags. Personalkarten der Trudmobilisierten.

Akte Nr. 38122-01

An den Natschalnik der Baumaterialienabteilung Genosse Morosow

10-III-1944

Richten sie dem mobilisierten Alexander v. Alexander Sterkel aus, dass es keinen Grund für eine Demobilisierung für ihn gibt und dass er aus der Abteilung, wie auch alle anderen, erst dann entlassen wird, wenn es dazu einen entsprechenden Erlass geben wird.

Natschalnik der Registraturabteilung und der Verwaltung der Häftlinge des Tagillags der NKWD

Natschalnik der 1. Abteilung der 2. Sektion

/Loginow/

### Der erste Urlaub\*

Noch 1937, als die Vertreter der NKWD in unserer Wohnung eine Hausdurchsuchung machten und meinen Vater als einen „Volksfeind“ festnahmen, sagte er mir zum Abschied: „Mein Sohn, ich habe niemandem was Böses angetan und war nie ein Volksfeind gewesen. Sei auch du immer ehrlich und lass keinen schwarzen Fleck auf das Volk, zu dem du gehörst, zukommen.“

Dies waren seine letzten Worte und ich habe ihn nie wieder gesehen. Die Worte des Vaters haben sich stark in mein Gedächtnis eingepreßt, ich habe mich immer an sie erinnert, mein Leben lang. Ich habe mich an sie auch hinter dem Stacheldraht, hinter das uns, Deutsche der Sowjetunion, das Schicksal in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges brachte, erinnert. Ich erinnerte mich an sie auch später, als der Krieg zu Ende war und wir zu Sonderumsiedler erklärt wurden.

Wie groß war die Freude! Wir hofften, dass wir, Deutsche, jetzt, in der Zeit des Friedens nach Hause, zu unseren Familien, entlassen würden. Aber dieses ist nicht geschehen. Es wurde sogar noch schlimmer, wir wurden in unseren Rechten in der Atmosphäre der herrschenden Gesetzlosigkeit noch stärker eingeschränkt. Uns wurde ein Erlass, der besagte, dass wir, Deutsche der Sowjetunion, für ewig in den Ural verbannt worden sind, ohne ein Recht der Rückkehr in die früheren Wohnorte, bekanntgegeben. Im Falle einer eigenmächtigen Handlung und Verlassung der Sondersiedlung war eine Strafe – 20 Jahre Gefängnis – festgelegt worden. Wofür, für welches Vergehen wurde auf uns so viel Beleidigung und Erniedrigung auferlegt, das sonst nur als das Los der Verschnähten galt?

Es sind nun zwei Friedensjahre vergangen und ich bekomme den ersten gesetzlichen Urlaub meines Lebens. Ich wollte so gerne meine Mutter und Geschwister wieder sehen. Denn ich habe sie über fünf Jahre nicht gesehen. Ich stellte einen Antrag an den Natschalnik der Holzbeschaffungswirtschaft und bekam eine Bescheinigung in der stand, dass ich mich im gesetzlichen Urlaub befinde und ich fuhr nach Hause, nach Kasachstan. Die Fahrt war nicht einfach: mal fuhr ich auf dem Dach eines Waggons, mal auf der Plattform, mal im 500 lustigen Wagen (so nannte man einen Personenzug der aus Güterwagen bestand). Es dauerte eine Woche bis ich in meinem Heimatort ankam.

Wie groß war die Freude des Wiedersehens für meine Verwandten und Freunde! „Mein liebes Kind! Nun haben wir uns doch wieder gesehen! Ich habe so lange auf diese Stunde gewartet. Ich dachte schon, ich werde dich nie wieder sehen,“ – sagte meine Mutter vor Freude weinend.

Neben ihr standen meine Brüder: Jakob, Andrej und Peter. Wie groß und erwachsend sind sie geworden! Peter trägt den Titel - Held der Sozialistischen Arbeit! Zurzeit arbeiten sie auf der Lichtung des Fichtenwaldes, wo die Sowchose ihre Schafe und Jungvieh in der Sommerzeit hält. Die Jüngeren: Elisabeth und Johannes blieben im Dorf um das Schuljahr zu beenden. Sie lebten auch in den Nachkriegsjahren sehr schwer, hatten kaum was zu essen. Manchmal hatten sie Glück und konnten auf den abgeernteten Feldern Weizenähren sammeln, die geputzt und per Hand mit einem Stein gemahlen wurden. Davon wurde eine Mamalyga – Satirucha (eine Art von Ribbelsuppe) gekocht.

Aber nicht das war in diesem Moment das Wichtigste. Ich war zu Hause, wir waren wieder alle zusammen. Aber meine Urlaubszeit war schnell vorbei und ich musste mich auf den Rückweg in den Ural machen.

Als ich mir auf der Eisenbahnstation eine Fahrkarte kaufen wollte kam es zur Kontrolle der Dokumente. Als sie feststellten, dass ich ein Deutscher bin und ohne einer schriftlichen Erlaubnis mich hier im Urlaub befinde, wurde ich festgenommen und von den Mitarbeitern der Rayonmiliz zur NKWD von Tscherbakty gebracht. Man führte mich am Gebäude vorbei, in dem sich der Sitz des Komsomolkomitees des Rayons befindet: hier wurde ich vor dem Krieg zum Mitglied der Komsomolorganisation aufgenommen. Ich konnte mich noch gut daran erinnern. In meinem Heimatsort, wo ich geboren bin, aufwuchs, zur Schule ging, wurde ich festgenommen. Und wofür? Wie ein Verbrecher wurde ich durch die Zentralstraße des Rayonzentrums geführt. Über zwei Stunden lang wurde ich von einem Sonderbeauftragten verhört. Wer bin ich, woher komme ich, weswegen bin ich hier – wollte er wissen.

Meine Antwort auf die Fragen des Sonderbeauftragten lautete: „Hier bin ich geboren, hier ist meine Heimat. Hier ging ich zur Schule, wurde in den Komsomol aufgenommen, von hier aus wurde ich vom Kriegskommissariat des Rayons zur Trudarmee in den Ural mobilisiert. Zwei Jahren sind nach dem Krieg vergangen. Ich habe meinen ersten Urlaub bekommen. Ich wollte doch so sehr meine Mutter wieder sehen“.

Der Untersuchungsrichter, der mit dabei beim Verhör war, war ein Einheimischer, der konnte mich gut verstehen, konnte aber nichts unternehmen um mir zu helfen, denn so war die Zielsetzung der Obrigkeit. Als er kurz mit mir alleine im Raum war, sagte er: „Zu allen Zeiten gab es bei uns Fälschung und Missbrauch der Gesätze. Nehmen sie dies alles nicht so stark zu Herzen, es wird sich schon alles klären.“

Er stellte mir eine Sonderkarte aus, nach der ich verpflichtet war im Laufe von 24 Stunden den Rayon zu verlassen und zum Ort der Sondersiedlung zurückzukehren. Es war schon Nacht und es nieselte, als ich das Gebäude der NKWD verlassen durfte. Ich ging sofort wieder zur Eisenbahnstation. Auf der Eisenbahnlinie stand ein mit Kohlen beladener Güterzug. Die alte Lokomotive keuchte und pustete, war bereit loszufahren. Ich sprang in einen der offenen Waggons und die Fahrt ging los. Hinter mir blieben die Lichter des Rayonzentrums und der Eisenbahnstation.

Als ich im Ural ankam, wartete auf mich schon eine Vorladung zur Sonderkommandantur. Als ich das Zimmer betrat, sah ich den Kommandanten wartend am Fenster stehen. Er drehte sich schweigend um, ging an den Tisch, holte den Revolver aus der Tasche und legte ihn auf die Ecke des Tisches. Er tat das alles sehr langsam. Ich kann es bis heute nicht verstehen, was das alles zu bedeuten hatte. Vielleicht war das seine Art mit den Untertanen umzugehen, oder wollte er mich damit einschüchtern, dem vorstehenden Gespräch mehr Härte geben. Und ich stand die ganze Zeit stramm, nach militärischer Haltung „Stillgestanden!“. Er schlug mir nicht vor mich hinzusetzen.

Er begann langsam, jedes Wort boshaft durch die Zähne ziehend, zu sprechen: „Du hast ein schweres Verbrechen begangen. Ich kann dich für eine lange Zeit ins Gefängnis bringen. Ich werde es nicht tun. Aber dafür musst du was für mich tun. Du wirst ab heute mein Geheimagent sein. – Sagte er nach einer längeren Schweigepause. - Dass heißt, du wirst meine „Ohren“ unter euch, Deutschen, sein.“ Mit dem Satz: „Nach meinem Auftrag wirst du schriftliche Berichte schreiben.“ – beendete er seine beherrschende Rede.

Was jetzt tun? Aber ich wollte auf keinen Fall für mehrere Jahre ins Gefängnis kommen!

Der Kommandant legte mir ein Formular, das er im Voraus schon vorbereitet hatte, vor. Ich unterschrieb, bekam auch sofort meinen ersten Spitzelauftrag und verlies bedrückt das Gebäude der Kommandantur.

Und so schrieb ich, aber glaubt mir, ich war nie ein Verräter gewesen. Ich schrieb Berichte über meine Freunde, da man mich dazu gezwungen hatte, da es der Kommandant der Sonderkommandantur verlangte und der stand über uns, er hatte das Gesetz und die Macht in seinen Händen. Ich bekam konkrete Aufträge, wen ich beobachten, unter Kontrolle halten sollte. So schrieb ich Berichte über Andrej Reich, Alexander Juneman, Andrej Schäfer, Iwan Fast, Anton Schafa und andere, an alle kann ich mich nicht mehr erinnern. Es waren alles Personen, die man nur gut charakterisieren konnte: mustervorbildliche, fleißige Spezialisten. Und dem entsprechend konnten meine Berichte auch nur positiv sein. Keinem von ihnen wurde durch meine Berichte Schaden zugefügt. Ich hielt mich bis zum Schluss an das Gebot meines Vaters. Ich musste aber immer wieder im Laufe von einigen Jahren Berichte schreiben. Der Kommandant war mit meinen Berichten nicht zufrieden. Ich sagte aber, ich kann nur das berichten, was ich miterlebe. Zum Schluss ließ er mich in Ruhe.

\*Wurde zum ersten Mal in der Zeitung „Für den Sieg“ Nr. 10. 1991 veröffentlicht (Eine Rayonzeitung im Gebiet Swerdlowsk).

### KAPITEL 3

#### Das SCHICKSAL der OPFER der REPRESSALIEN

##### Das Schicksal des Orientalisten A. K. Arends

INSTITUT der ORIENTKUNDE der WISSENSCHAFTSAKADEMIE

der UNION der SOZIALISTISCHEN SOWJETREPUBLIKEN

---

Stadt Leningrad

Birshewaja Linija, 1, Tel. 487-40

den 27. Mai 1947, Nr. 196-02

An den Natschalnik der Sonderverwaltung

der NKWD des Gebiets Swerdlowsk

Stadt Swerdlowsk, Stadion „Dynamo“.

Kopie: Kaderabteilung des Tagilbaus – Nishni Tagil

Das Institut der Orientkunde der Wissenschaftsakademie der UdSSR bittet Sie, den ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts A. K. Arends, für eine Frist von vier Monaten, um eine dringende Druckvorbereitung des persischen Textes und der russischen Übersetzung des 1. und 2. Bandes der „Sammlung der Chronik“ des mittelalterlichen Geschichtsforschers Raschid-ad-dina zu ermöglichen, zur Verfügung an das Institut abzukommandieren.

A.K. Arends war vor dem Ausbruch des Großen Vaterländischen Krieges einer der leitenden Ausführer der von dem Institut durchführender Arbeit um die Ausgabe der „Sammlung der Chronik“ von Raschid-ad-dina, einer Urquellenschrift, die von überragender Bedeutung für die sowjetische und weltliche Geschichte ist, zu ermöglichen.

1946 erschien der dritte Band der „Sammlung der Chronik“, der von A. K. Arends (russische Übersetzung) vorbereitet wurde.

Durch den Tod des Professors Romaskewitsch, der Leiter der Ausführung der Druckvorbereitung war, und durch die Abwesenheit A. K. Arends in Leningrad, ist die Druckvorbereitung der „Sammlung der Chronik“ tatsächlich eingestellt worden. Da die Ausgabe der Sammlung für die Akademie von großer Bedeutung ist, reicht das Institut den folgenden Antrag mit der Bitte der Abkommandierung von A. K. Arends zur Arbeit an unsere Akademie ein, denn ohne seiner Mitarbeit kann die Arbeit an der Ausgabe der „Sammlung der Chronik“ nicht wieder aufgenommen werden.

Zurzeit ist A. K. Arends im System des Trustes „Tagilbau“ in der Stadt Nishni Tagil tätig.

Direktor des Instituts der Orientkunde

der Wissenschaftsakademie der UdSSR

Akademiker (W. W. Struwe)

Unterschrift

Sekretär der Wissenschaftsakademie (A. Ch. Rafikow) Unterschrift

\*Archiv der offenen Aktiengesellschaft des Tagilbaus. Personalakte von A. K. Arends.

Die Anschrift von A. K. Arends lautet: Stadt Nishni Tagil, Sajgora, Baracke 12, Wohnung Nr. 2.

*I. Belawina*

### **Ein Bündnis der Mannhaftigkeit und der Liebe\***

Es gibt Personen, deren Los langfristige, lebhaftere Erinnerungen zu hinterlassen ist. Genau so einen Eindruck machte auf mich während unseres ersten Treffens Paul v. Emil Rückert. Ich habe gerade begonnen am pädagogischen Institut zu arbeiten, kam aus einer Großstadt. Die Mitarbeiter des Chemielehrstuhls waren noch im Urlaub. Mir schien, dass in dieser stillen Bucht, die sich in einem geräumigen zweistöckigen Gebäude befand, das Leben langsam fließen wird. Mit großer Ungeduld wartete ich auf das Treffen mit meinen neuen Kollegen. Nun war es soweit und alle Mitarbeiter des Lehrstuhles: die Chemielehrer, Kandidaten der Wissenschaften, Absolventen der bedeutenden Hochschulen des Landes versammelten sich zu ihrer ersten Sitzung. Es entstanden lebhaftere Diskussionen, man tauschte Meinungen aus. In diesem Augenblick betrat ein hoher, hagerer Mann, ca. 50 Jahre alt, mit klugen, scharfsinnigen Augen hinter den Gläsern den Raum, entschuldigte sich für die Verspätung und nahm mit einem entwaffnenden Lächeln Platz. Der leichte Akzent, die Schärfe der Urteilsung, die ironisch zukneifende kurzsichtigen Augen und gleichzeitig eine besondere Offenheit, zogen sofort meine Aufmerksamkeit auf ihn.

Der Kollege Popow stellte ihn vor, das sei Paul v. Emil Rückert, er unterrichtete Deutsch, aber man habe ihn überzeugt zum Chemielehrstuhl zu wechseln. Eine sehr interessante Persönlichkeit: er absolvierte die Universität in Berlin und höheren Kursen der Mineralogie in Prag. Nach der Sitzung wendete ich mich an ihn mit einer Frage und wurde erneut überrascht, wie interessiert und leidenschaftlich er seine Rechtmäßigkeit behauptete. Schon zu Hause, als ich das erlebte im Laufe des Tages in Gedanken neu passieren lies, überzeugte ich mich, dass am interessantesten die persönliche Bekanntschaft mit Paul Rückert war.

Je näher ich diesen Menschen kennen lernte, desto offensichtlicher wurde die Richtigkeit des ersten Eindrucks. Er war ein geborener Kämpfer für die Gerechtigkeit. Nicht die faschistischen und auch nicht die stalinistischen Folterkammern konnten in ihm diese Charaktereigenschaft töten. Er kämpfte für eine hohe Qualität der Unterrichtsverteilung an der Lehranstalt, und dies war, da wir in schlecht dazu eingerichteten Räumen unterrichten mussten, nicht einfach. Er verlangte von den Studenten eine schöpferische Auffassung der Vorlesungen, spornte das Interesse an der Forschungsarbeit an. Paul Rückert war sehr anspruchsvoll sich gegenüber, bereitete sich sehr ernsthaft zu den Vorlesungen vor, weil er die letzten zehn-fünfzehn Jahren durch des Schicksals Prüfung von der Chemiewissenschaft isoliert war.

Durch die Machtergreifung der Faschisten in Deutschland, der Notwendigkeit in die Illegalität zu gehen, musste er die Arbeit an seiner Dissertation einstellen. Die Jahre, in denen er in der Tschechoslowakei lebte, widmete er seinem zweiten Hobby – der Mineralogie. Um dem Faschismus

weiterhin zu entkommen, überquerte Rückert geheim die Grenze und kam so in die Sowjetunion. Aber seit 1941 war er Häftling der russischen Gefängnissen und Konzentrationslagern.

Nachdem er diese Höllenkreise überstanden hatte, kehrte er zur Wissenschaft, zu seiner geliebten Chemie zurück. Die Studenten mochten Paul, so wurde er von ihnen genannt, für seinen Enthusiasmus und Selbstaufopferungen, hatten Respekt vor seinen Ansprüchen, aber keiner von ihnen war gleichgültig.

Es verwirklichte sich auch einer der Träume des Gelehrten, er kehrte zu seinen Forschungen zurück, was die Erhöhung der Strapazierfähigkeit des Zementes betrifft. Und wieder werden eine Reihe wissenschaftlicher Werke studiert, er bemüht sich das Versäumte nachzuholen, um sich in die Reihe des tonangebenden Denkers der Wissenschaft stellen zu können.

Auch ich kehrte in den 60-er Jahren nach zehn Jahren Unterbrechung zur Forschungsarbeit zurück. Mir imponierte diese leidenschaftlich brennende Person sehr und wir wurden auch familiär Freunde. Man konnte in der Gegenwart von Rückert nicht gleichgültig bleiben. Mit mir kamen in das Haus im Prospekt Stroiteli die jungen Mitarbeiter des Lehrstuhls.

Es waren herrliche Abende! Paul Emilewitsch und seine sympathische, gastfreundliche Frau Nadeshda Leontjewna waren sehr freundliche Gastgeber. Wir richteten uns in dem Raum, mit einem großen Zitronenbaum in der Mitte, entlang der Wände, vor den Bücherschränken bequem ein und landeten im Interessenstrudel des Hausherrn. Er las regelmäßig Zeitungen in deutscher, französischer und englischer Sprache, kennzeichnete die interessanten Stellen. Die Artikel aus den Zeitungen „Prawda“ und „Iswestija“ wurden heiß diskutiert. Zu bemerken ist, dass es die 60-er und nicht die 80-er Jahren waren. Zu dieser Zeit konnte man, wenn man fähig war zwischen den Zeilen zu lesen, in den Zeitungen neue „Luftzüge“ entdecken. So manche Abende waren der Kunst gewidmet. Paul Rückert bereitete selber diese Abende vor. Er besaß eine wunderbare Phonothek und vor uns erklangen in ihrer Herrlichkeit die Werke von Wagner, Maler, Bach. Wer außer ihm hätte in dieser kleinen Stadt im Ural so liebevoll und pathetisch über die deutsche Mythologie: Thanheiser, Nibelungen, dem märchenhaften Graal erzählen können. Die Wände, die kalte stürmische Nächte lösten sich auf und wir landeten in der Märchenwelt. Mein Mann schrieb an diesen Abenden seine besten Gedichte.

Man konnte über die Vielseitigkeit der Interessen von Paul Rückert staunen. Schon während des ersten Besuches zeigte er uns seine Sammlung der Mineralogiesteine und er hypnotisierte uns mit den Erzählungen über geheimnisvolle Schönheiten der Steine, ihren symbolischen Bedeutungen, über ihre Vielfalt in dieser Welt. Als Paul Emilewitsch uns einen kleinen schwarzen Granit von der Insel der Heiligen Helene, auf der Napoleon verstorben ist, zeigte und der „Jaguars Auge“ – so wird eine Form der Kristallisierung des grünen Quarzes benannt, spürte ich, wie eine Unruhewelle mich wegraffte, ich erkrankte an einer „Steinkrankheit“. Diese „Krankheit“ hat mich auch bis heute zu Tage nicht verlassen.

In der zweiten Hälfte der 60-er Jahre wurde ich beauftragt den Chemielehrstuhl zu leiten. Es war klar, dass nach seinem wissenschaftlichen Potential und nach seinen Glanzleistungen als Lehrer P. E. Rückert einen Kopf höher als viele andere Wissenschaftskandidaten, die alle Privilegien dieses Ranges nutzten war, aber alle Versuche ihm so einen Rang zuzuerkennen scheiterten an den Wänden der Bürokratie des herrschenden Systems. Es scheiterten auch alle Bemühungen seine wissenschaftliche Entdeckung im Gebiet der Zementeigenschaften gesetzlich zu schützen. Wäre es

gelingen diesem Erfindungswesen in der Wirtschaft eine praktische Geltung zu geben, wären vielleicht die Folgen des Erdbebens in Armenien nicht so tragisch gewesen.

Er veranstaltete bis zu 200 Lesungen im Jahr – eine Menge an Lesungen, die sonst kein Doktor der Wissenschaft schaffte und dabei gelang es ihm nur zu einem Dozenten zu ernennen.

Die Chemiewissenschaft erlebte zu dieser Zeit einen stürmischen Aufschwung im Gebiet des Fernmeldewesens und Paul Rückert schlug von sich aus vor mit „den Rechten eines Patriarchen“ das Seminar „Theorie des Fernmeldewesens“ zu leiten. Während der Organisationsitzung legte er zwei hohe Stapel Bücher vor sich, die die neuesten Ansichten im Gebiet des Fernmeldewesens darlegten und sagte mit einer ruhigen Stimme: „Lesen Sie für den Anfang wenigstens das hier“. Wir bemühten uns die Seiten mit den Formeln einzuprägen, mit Mühe holten wir aus den Geheimfächern des Gedächtnisses die in Vergessenheit geratenen Kenntnisse der höheren Mathematik hervor. Und wenn wir den Verbindungsfaden nicht mehr halten konnten, eilten wir zu Paul v. Emanuel und sofort verwehte er mit Leichtigkeit und Ironie alle unsere Zweifel, holte uns aus der Sackgasse und half uns wieder den richtigen Faden zu finden. Vor jedem Vortrag waren wir aufgeregt, wie einst vor einer Prüfung. Und die fünf Lehrer, die darauf folgend ihre Prüfung mit dem Minimum eines Chemiewissenschaftlers ablegten, erinnerten sich mit großer Dankbarkeit an die Hilfe, die sie während der Teilnahme am Seminar von Paul Rückert bekommen hatten.

In der Urlaubszeit war Paul v. Emil genau so aktiv, wie während der Arbeit. Mit ihm gab es keinen „einfachen Picknick“. Zum Ausflug wurde ein geologischer Hammer mitgenommen. Das Wichtige dabei war, ein jeder trug in sich einen leidenschaftlichen Wunsch, einen besonderen, kollektionswerten Musterstein zu finden. Gründlich wurde jeder Ausflug vorbereitet. Er legte die Marschroute fest, überlegte, wie man am günstigsten zum Ziel gelangen konnte. Manchmal fuhr er schon allein vorher zum Endpunkt und organisierte bei Gelegenheit die Übernachtungsmöglichkeiten. Wir kraxelten über Landabstöße, ließen uns in Gruben nieder, bestiegen Berge und immer ging mit einem sicheren Schritt, gekleidet in Schachtstiefel und einer leichter Jacke, uns Paul Emilewitsch voraus. Sein Lob, bezogen auf unsere Fundstücke, war für jeden von uns von großer Bedeutung.

Jahre vergingen. Das Herz wollte nicht mehr so richtig mitmachen. Jetzt mussten wir des Öfteren Ruhepausen einlegen, der gealterte Mann setzte sich auf einen warmen Stein und wir fingen für ihn wilde Bienen ein, die Stiche derer brachten ihm Erleichterung.

Und nun feierten wir den 60-sten Geburtstag von Paul Rückert an der Hochschule. Auf der Bühne befindet sich das aufgeregte Geburtstagskind. Es wurden Glückwünsche geäußert, Geschenke überreicht, die Studenten hielten eine angenehme Rede, die Freunde, die Kollegen. Der Jubilar geht aufgereggt zum Mikrophon um die Frage des Festführers zu beantworten: „Worin besteht das Geheimnis meines jugendlichen Aussehens? Das kommt davon, dass ich ein ewiger Student bin! Mein ganzes Leben lang habe ich gelernt und werde mich bemühen bis zum letzten Lebenstag und bis zur letzten Lebensstunde was Neues zu erfahren!“

Danach senkte sich der graue Kopf in einer Verbeugung und durch die Stille des Raumes konnten alle seine Worte hören: „Ich möchte mich hier vor der russischen Frau verbeugen, die mir half in den schrecklichsten Jahren unter schwersten Bedingungen nicht nur zu überleben, sondern auch die Jugend meiner Seele in den schwersten Zeitabschnitten meines Lebens zu bewahren. Wie ein vom Zweig getrenntes Blatt, trieben mich durchs Leben die Winde des Krieges und der Bosheit, aber ich

hatte das Glück Nadeshda Leontjewna kennen und lieben zu lernen und sie hat meinem zur Austrocknung freigegebenen Leib eine neue Lebenskraft eingeflößt, sie half mir eine neue Heimat zu finden mit der ich bis zu meinem Lebensende verbunden sein werde!“

Ein nicht enden wollender Beifall füllte den Raum, die Besucher erhoben sich von ihren Plätzen und bejubelten dieses Bündnis der Mannhaftigkeit und der Liebe.

\*Dieser Artikel wurde in der Lehrerzeitschrift Nr. 5 (475) am 22. Februar 1991 veröffentlicht (Zeitschrift der staatlichen pädagogischen Hochschule der Stadt Nishni Tagil).

*E. G. Bernhardt*

### **„Sie wollten mich mit dem Buchenwald beeindrucken!**

#### **Und was war bei uns – war es denn was Besseres?!“**

Am 18. Januar 2000 feierte Boris v. Viktor Rauschenbach seinen 85. Geburtstag\*. Die Jubiläumsfeier fand im Moskauer Institut für Physik und Technik statt, an der Boris Viktorowitsch vom Tag der Gründung als Professor tätig war. Es wurden gutherzige Reden gehalten, seine Tätigkeit als Konstrukteur und seine wissenschaftlich - pädagogische Tätigkeit mit Würde bewertet. Der Akademiker Rauschenbach ist einer der Gründer der sowjetischen Raketen- und Kosmostechnik. Er – Träger des Leninpreises (für die ersten Aufnahmen der Rückseite des Mondes), Ritter des Leninordens (für die Vorbereitung und Ausführung des Fluges in das Weltall von Juri Gagarin), Held der Sozialistischen Arbeit (für den Beitrag zur Entwicklung der Hochschule des Landes), Träger des Demidowpreises (für den großen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft des Vaterlandes).

Auch der Patriarch Moskaus gratulierte dem Jubilar. Der Patriarch des großen Russlands Alexej der II unterstrich in seiner Rede den Beitrag Rauschenbachs zur Vorbereitung der 1000. Taufe Russlands. (Es war der erste positive Artikel über das Christentum in der sowjetischen Presse – „Die tausendste Taufe Russlands“, - veröffentlicht in der Zeitschrift „Kommunist“ im August 1987.) Er würdigte seine Arbeiten, die die Problemen der Theologie und der räumlichen Gestaltung der Malerei im altertümlichen Russland darstellten (B. V. Rauschenbach ist Autor von vier Büchern der darstellenden Kunst).

Auch unser Deutsches Haus in Moskau würdigte den Jubilar. Wir, seine Stammverwandten, würdigten ihn für die uneigennützige Bereitschaft die Autorität seines Namens für die Lösung der Probleme der Deutschen Russlands bereit zu stellen. Zu diesem war, schonend gesagt, lange nicht jeder Deutsche, der in der Sowjetunion gesellschaftliche Anerkennung bekam, bereit. Der Grund dieses Verhaltens liegt wahrscheinlich darin, dass Boris Rauschenbach, bei aller Einzigartigkeit seines Schicksals, das Gemetzel der Trudarmee mit all ihren Schrecken erlebte. Außerdem, in der Trudarmee, wie es die Zeitzeugen erzählen, war das einzige „nicht eigenartige“ – das Sterben.

Einer der Helden des amerikanischen Schriftstellers, deutscher Herkunft, Kurt Wonnehut (Roman „Die Schlacht Nr. 5“ über die Vernichtung Dresdens durch die Alliierten) spricht ein folgendes Gebet: „Lieber Gott, gib mir seelische Stärke um das anzunehmen, was ich selber nicht in der Lage bin zu ändern. Gib mir Mut, um das zu verändern, was ich in der Lage wäre. Gib mir die Weisheit, um das eine von dem anderen unterscheiden zu können.“ Wenn man sich Gedanken über die Quellen der Langlebigkeit des Schaffens von Boris Rauschenbach macht, kommt man zu dem Gedanken, das er diejenige Person ist, denn unser Herrgott mit dieser kostbaren Gabe – ruhig das anzunehmen, was er

nicht in der Lage war zu ändern und mutig das zu verändern, was in seiner Kraft war, - in vollem Maße ausgestattet hat.

Es gibt kaum einen Deutschen in Russland, der den Namen Rauschenbach nicht kennt. Dabei kann man auch manchmal ziemlich negative Urteilungen hören. Hervorgerufen wurden diese durch seine gut bekannten unangenehmen Äußerungen über die Repressalien gegen die Deutschen in Russland, die sich in drei Worten – „Es war alles richtig“ fassen lassen. Als Autor des Buches „Züge zum Schicksal des Volkes. Boris Rauschenbach“ erlaube ich es mir einige Erwägungen dies bezüglich zu äußern.

Zur Frage: „Trudarmee – ist das gut oder schlecht?“ – werdet ihr von ihm zweifellos eine Antwort, die der Schlagzeile ähnlich klingt, bekommen. Aber was ergibt sich daraus als positiv für eine Person, die sich im Zentrum dieses „Prozesses“ befand? Nichts. Und dabei ist sein Ziel nicht nur zu überleben, sondern auch die Fähigkeit seine Talente zu realisieren und aufzubewahren. Und so entsteht auch die für die Psyche notwendige Formulierung.

Ja, die Trudarmee ist längst hinter uns geblieben. Und wenn sie auf der Seite 80 des erwähnten Buches „Züge zum Schicksal des Volkes“ seine vernichtende Charakteristik des Systems als Ganzes lesen, dann findet alles seinen richtigen Platz.

In einem bin ich mir sicher, wenn Boris Rauschenbach selber diesen Artikel zum Druck vorbereitet hätte (als diese Zeilen geschrieben wurden, befand sich Boris Rauschenbach im Krankenhaus – sein Blutdruck schlug hoch), so hätte er sich für eine andere Überschrift des Artikels entschieden und wäre dabei intuitiv dem Prinzip eines anderen unserer Stammverwandten, David Rückert: „Bringe nicht das Schmerzende in den Vordergrund, dann tut es nicht auch so weh“ gefolgt.

Und jetzt wollen wir uns mit einigen Texten aus dem Buch „Vorliebe“, das von Boris Rauschenbach geschrieben wurde und aus den Büchern „Postskriptum“, „Züge zum Schicksal des Volkes. Boris Rauschenbach“, die nach seinen Erinnerungen entstanden sind, bekannt machen und erfahren, was er uns über die Bauabteilung 1874 des Tagillags der NKWD mitteilt.

\*B. V. Rauschenbach ist am 27.03.2001 verstorben. Zurzeit, als dieser Artikel geschrieben wurde, lebte er noch.

### **Autobiographisches Bruchstück**

(Aus dem Buch von B. V. Rauschenbach „Voreingenommenheit“)

Der „fünfte Punkt“ fing mit dem Ausbruch des Krieges an zu arbeiten. 1941 wurde ich, wie alle deutschen Männer des Landes, hinter Gitter gesteckt. Korolew befand sich zu diesem Zeitpunkt schon im Gefängnis, ich aber arbeitete noch im Forschungsinstitut, in dem auch er zuvor tätig war.

Formell hatte ich keinen Verurteilungsparagraph, der Paragraph – Deutscher, ohne Beschuldigung, hieß ein unbefristeter Schuldspruch. Aber GULAG heißt nicht umsonst GULAG – Gitter, Hunde, alles, wie es sich gehört. Formell zählte ich als Mobilisierter in eine Arbeiterarmee, aber in der Realität war die Trudarmee etwas Schlimmeres als ein Gefängnis. Die Verpflegung war knapper, als bei den Häftlingen und untergebracht waren wir in gleichen Zonen, hinter Stacheldraht, unter Bewachung und allem was sonst noch dazu gehört.

Meine Abteilung – fast tausend Personen – verlor im ersten Jahr die Hälfte des Bestandes, an manchen Tagen starben bis zu zehn Personen. Die als erste eingetroffen waren, lebten eine Zeit lang unter einem Vordach ohne Wände und das bei Frösten im Nordural bis zu -30 – 40 Grad!

Gearbeitet wurde im Ziegelwerk. Mein Glück war, dass ich nicht zum Holzfällen oder in die Kohlengrube kam. Die Hälfte unserer Männer verstarb im Ziegelwerk vor Hunger und durch die untragbare Arbeit. Das ich überlebte war ein Zufall, wie so manches in der Welt einem Zufall zuzuschreiben ist.

Geholt haben sie mich 1942, als ich im Institut arbeitete und mich gerade mit der Berechnung des Fluges eines Fliegerabwehrgeschosses beschäftigte. Sie holten mich, als ich schon zwei Drittel der Arbeit ausgeführt hatte und wusste, in welche Richtung es weiter gehen sollte. Die nicht vollendete Arbeit quälte mich, ich fand keine Ruhe, auf der Pritsche der Etappenstation liegend rechnete ich auf einem Stück Papier weiter. Ich rechnete und rechnete, auch als ich im Lager ankam konnte ich das Rechnen nicht lassen. Nach zwei Wochen des Aufenthalts im Lager fand ich die Lösung und die sah glänzend aus, ich war sehr mit dem Ergebnis zufrieden. Ich stellte einen kleinen Bericht zusammen, legte die Ergebnisse meiner Berechnung bei und schickte alles an meine ehemalige Geschäftsstelle: denn die Kollegen warteten. Mir war es unangenehm, dass ich einen Auftrag angenommen hatte, versprach ihn auszuführen und nun war er nicht vollendet! Ich schickte alles weg und mich quälten die Gedanken, ob alles sein richtiges Ende finden wird. Den Kern der Sache ergründete ein technischer General, der Flugzeugkonstrukteur Viktor Fedorowitsch Bolchowitinow und er brachte es soweit, dass mit der NKWD ein Vertrag geschlossen wurde nach dem ich als eine Berechnungskraft genutzt werden durfte. Und die NKWD „vermietete“ mich an diesen General „in Pacht“.

Jetzt wurde ich nicht mehr, wie alle anderen, zur Arbeit getrieben. Die Verpflegung war wie bei allen anderen, auch lebte ich in der Zone gleichgestellt mit den anderen. Der einzige Unterschied bestand darin, dass ich nach Aufträgen von geheimnisvollen Personen aus dem Ministerium der Flugindustrie arbeitete. Und das war meine Rettung. Eigentlich bin ich eine schrullenhafte Person mit einem eigentümlichen Schicksal, man gewinnt den Eindruck, dass sich meiner wegen jemand sichtlich Sorgen macht. So hatte auch damals Bolchowitinow gesehen, dass ich was Nützliches tun kann und es ergab sich eine gute Zusammenarbeit mit seiner Firma. Ich habe vieles für diese Firma getan und habe gleichzeitig, im Prozess der Berechnungen die höhere Mathematik erlernt, der ich zuvor nicht so gut gewachsen war. Dadurch sehe ich diesen Fall als einen Doppelgewinn für mich. Nach der Lagerzeit war ich sehr gut in der Mathematik. Im Lager besorgte ich mir auf verschiedenen Wegen Mathematikbücher, sie wurden mir zugeschickt, mitgebracht.

So ist das Leben. Auch im Lager kann man was erreichen, man muss sich darum nur sehr stark bemühen. Klar ist es einfacher sich umschlagen zu lassen, aber wenn man dich nicht hat einbiegen können, dann kann man einen Weg finden, der dir die Möglichkeit gibt, sich mit der Außenwelt zu verbinden. Und außerdem war es in diesen Lagern erlaubt einfache Pakete zu bekommen.

Selbstverständlich ist die Tatsache, dass man nur deswegen ins Lager eingesperrt wurde, weil man Deutscher war, nicht zu verzeihen und man kann sie auch nie vergessen. Aber als sie mich abholten, verhielt ich mich dazu durchaus Philosophisch und habe mich bemüht nicht aufzuregen. Mir war es unangenehm, aber ich hielt es nicht für ganz ungerecht und sah es auch nicht als eine Tragödie. Den Lagergenossen habe ich gemeinverständlich erklärt, dass in der Sowjetunion ein jeder anständiger Mensch einige Gefängnisjahre hinter sich haben muss und führte dementsprechende Beispiele

herbei. Offenherzig habe ich zu jener Zeit keine negativen Emotionen gegen das Geschehene empfunden, es gab in meiner Seele keinen Nachgeschmack, der mich störte weiter zu leben. Vielleicht geschah das, weil ich doch einige andere Lebensmöglichkeiten im Lager hatte, oder geschah das, weil ich so einen Charakter habe... Ich bin ein rationaler Mensch und sehr stumpfsinnig, was Emotionen betrifft. Wahrscheinlich hilft mir das, aber es hat auch seinen Mangel: ich leide nicht besonders in Fällen, in denen andere normale Menschen stark seelische Schmerzen empfinden, aber ich kann auch nicht solche Gefühle der Freude empfinden, wie die anderen. Wenn die anderen jubeln, kann ich nur lächeln. Dies ist auch gut, auch schlecht, je nach dem, wie man es sieht.

Sie hielten uns bis zum ersten Januar 1946 in Haft. Danach öffneten sie die Tore und man überführte uns, wie man es noch vor der Zeit der Revolution nannte, unter die öffentliche Beaufsichtigung der Polizei. Wir hatten kein Recht uns von dem Ort der Unterkunft zu entfernen. Hattest du es doch gewagt, waren dir zwanzig Jahre Galeerenarbeit garantiert.

Ich wurde in Nishni Tagil gelassen. Ich lebte hier unter öffentlicher Beaufsichtigung der Polizei und musste jeden Monat bei der Polizei mich vorzeigen und sich eintragen lassen, als Bestätigung, dass ich noch nicht weggelaufen bin. Wie zu seiner Zeit Lenin in Schuschenskoe... Ich habe mich in Nishni Tagil nicht bemüht eine Dienststelle zu finden, obwohl es eine Möglichkeit dazu gab. Ich erarbeitete theoretische Pläne für das Institut von Mstislaw Keldyschew. Er schrieb Briefe an die entsprechenden Behörden und holte mich 1948 aus der Verbannung. Wie ich diesen Ort verlassen habe, welche Abenteuerfälle es dabei gab, alles dies ist eine besondere und eine völlig phantastische Geschichte.

### **Die Trudarmee**

*(Aus den Erzählungen, die der Akademiker Rauschenbach I. Sergejew anvertraute, „Postskriptum“, und E. Bernhardt, „Züge zum Schicksal des Volkes. Boris Rauschenbach“)*

### **Die Mobilisierung**

Fest genommen haben sie mich, werde ich sagen, sehr fachmännisch. Ich wurde nicht verhaftet, beim Schlafittchen gepackt. Ich wurde mit einer Vorladung zum Kriegskommissariat bestellt. Es war Krieg, eine Vorladung zum Kriegskommissariat zu bekommen – eine natürliche Sache. Dort wurde gesagt: „Es ist alles in Ordnung“, und man verfrachtete mich auf die Pritschen. Dies war, kann man sagen, eine Etappenstation des Kriegskommissariats. Hierher kamen Männer nach der Genesung ihrer Verwundungen. Aus ihnen wurden Gruppen zum Abtransport an die Front zusammengestellt. Auch ich saß zwischen diesen Frontsoldaten. Ich merkte, dass es komischer Weise überwiegend Personen mit deutschen Namen waren, schrieb dem aber keine besondere Bedeutung zu.

Danach wurden wir alle in einen Waggon verfrachtet und es ging los. Und was konntest du unternehmen? Es war doch das Kriegskommissariat. Es verlief alles genau so, als ob man dich an die Front geschickt hätte: aufstellen, hinaustreten, hinsetzen. Nach vier Stunden Fahrt hieß es aussteigen. Auf uns warteten Lastautos. Jetzt hieß es einsteigen und los ging es. Wohin? Wer konnte es schon wissen. So ist das Soldatenleben – die Natschalniks entscheiden wohin es geht. Wir wurden zu irgendeinem Haus gebracht. Man ließ uns aussteigen und es wurde gesagt: „Hier werdet ihr wohnen“.

Und das war's mit der Zuvorkommenheit. Niemand hat uns was erklärt, niemand hat uns was mitgeteilt. Man hat uns einfach hierher gebracht und abgeladen. Es gab keine Verhaftungen und

keine Schrecken, die damit verbunden wären. Aber als wir ausgestiegen sind, stellte es sich heraus, dass wir uns in der „Zone“ befinden. Und in der „Zone“ herrschte Lagerordnung. Wir bekamen eine Vorladung zum Kriegskommissariat und landeten in den Lagern der NKWD.

Dabei wussten sie gar nicht, was sie mit uns tun sollten und verhielten sich uns gegenüber genau so, wie mit den Häftlingen. Tagillag vereint in sich etliche Lagerpunkte, in denen sich die Verurteilten nach dem Paragraphen 58 und sonstige, also allerlei, und jetzt auch wir mit ihnen. Aber direkt in unserem Lagerpunkt befanden sich nur Deutsche. Und ungefähr ein Kilometer weiter befand sich eine „Zone“, in der Diebe saßen, etwas weiter – die „Zone“, in der sich die Verurteilten nach dem Paragraphen 58 befanden, und so weiter.

Man brachte uns in ein ganz leeres Lager und wir füllten es aus. Wir befanden uns nun im „Tagillag“, in der „Bauabteilung Nr. 18-74“. Lagern mit anderen Nummern gab es wie im Tagillag, so auch außerhalb und wie man nach unserer Lagernummer urteilen kann, gab es davon sehr viele.

Ich werde jetzt nicht eine ausführliche Bewertung vorlegen, aber dies war ein großes und gut organisiertes Lagersystem. Alles hatte seine beste Ordnung, alles war sorgfältig organisiert. Außer der Verpflegung – wir bekamen viel schwächeres Essen, als die Häftlinge. Auf der Verpflegungsliste standen in erster Linie die Leitung, danach die Mitarbeiter, ihnen folgten die Ortsbewohner, danach kamen die Häftlinge und zum Schluss – die Deutschen. Unsere Trudarmisten, die bei Diebstahl erwischt wurden und dafür in die „Diebzone“ kamen, waren immer begeistert darüber, wie man dort *gut leben konnte!*

Also lebten wir nach dem Restprinzip – was übrig blieb, davon lebten wir. Aber es blieb sehr wenig übrig. Die Hälfte der Lagerinsassen starben vor Hunger.

### **Über das tägliche liebe Brot**

Morgens wartete auf uns in der Speisehalle eine Wasserbrühe, die wir Balanda nannten. Es standen mehrere Tische im Raum. Jeder ging zur Austeilung und bekam seine Portion Balanda oder eine Breimasse – also, was ihm zustand – in sein Geschirr. Jeder besaß irgendeinen Napf, worauf er sehr stolz war. Was ich hatte, weiß ich nicht mehr. Man bekam auch eine Ration Brot, die von der Zeit und Normierung abhängig war, aber nur einmal pro Tag – abends und morgens gab es kein Brot. Die Brotration für diejenigen, die physisch arbeiteten, machte 500 Gramm. Abhängend von der Erfüllung der Norm, konnte es bis zu 900 Gramm geben. Man konnte alles auf einmal aufessen und dann bis zum nächsten Abend ohne Brot sitzen (es gab zweimal pro Tag Essen). Die überwiegende Mehrheit machte es auch so, in der Hoffnung den Hunger mit der Balanda, die sie morgens bekamen, zu betäuben. Danach gingen alle zu ihren Arbeitsstellen.

Minimal bekam man 400 Gramm Brot, maximal bis zu 900 Gramm. Aber eine große Brotration konnte man nur bei bedeutender Planüberfüllung bekommen. Die Rechnungsabteilung konnte keinen Plan überbieten und bekam dadurch 600-700 Gramm Brot. Ich bekam auch diese 600-700 Gramm, da ich ja nicht für den Tagillag arbeitete, sondern für eine andere Organisation und es gab keinen Grund, warum man mir mehr geben sollte. Die Brotrationen wurden so verteilt: zuerst wurden die Minimalrationen ausgegeben, danach gab es den Aufschlag für die Übererfüllung des Plans, für die Arbeit unter besonders schweren Bedingungen und so weiter. Ich bekam nie einen Aufschlag, sondern die niedrigste Zuteilung, die es gab.

Wie das Brot war? Heute werden wir sagen, es war schlechtes Brot. Es war sehr nass. Aber alle haben es so gegessen, also wir auch. Eine kurze Zeit versuchten wir etwas Brot für den nächsten Tag übrig zu lassen, damit es etwas trocknet und etwas ein wenig dem Brot ähnlich aussieht, gaben es aber wegen des starken Hungerleidens bald auf. Jeder beeilte sich wie möglich schneller das Brot aufzuessen.

Was war das für eine Speise, diese Balanda? Da kam alles rein, was man gerade finden konnte. Es entstand irgendeine dünne Brühe... Nein, eigentlich war das doch Suppe, eine sehr, sehr dünne Suppe. Ob man in ihr Kartoffeln entdecken konnte? Je nach dem. Also sie gaben uns irgendetwas zu essen und wir „lebten“. Es starben viele an Hunger, besonders diejenigen, die schwer physisch arbeiten mussten. Ich musste nicht schwer physisch arbeiten, aber das Hungergefühl war ständig da. Ich habe immer nur ans Essen gedacht. Meine Gedanken, Gespräche klangen folgender Masse: „Ach! Gäbe es doch mal wieder was zu Fressen!“ Es klingt vielleicht auch unbegreiflich, aber ich konnte praktisch an nichts anderes denken.

Wäre es möglich zu behaupten, dass diese Balanda etwas Eigenartiges mit einem für sich ständig gleichem Geschmack war? Ja in dem Sinne, da in ihr gar kein Geschmack vorhanden war. Man gab zum kochenden Wasser irgendwelche Graupen zu und das war's. Man bekam eine große Schöpfkölle voll – der „Teller“ war bis zum „Rande“ voll. Tee gab es keinen, aber morgens bekam man kochendes Wasser. Manchmal, wenn es Brei gab, bekam man einen kleinen Messlöffel Öle dazu. Sehr komische Öle – Flachsöle oder sonst welches.

Das Essen war für alle gleich schlecht. Am meisten bekamen diejenigen, die am schwersten physisch arbeiteten und das war auch richtig so. Denn sie mussten sich richtig körperlich anstrengen in der Zeit, wo wir im sitzen irgendwas berechneten. Aber auch wir wurden ab und zu als etwas Besonderes gesehen. So machte die einfache Ration, zum Beispiel, 500 Gramm Brot aus, wir bekamen ab und zu 700 Gramm. Aber diejenigen, die die Arbeitsnorm überboten, bekamen ziemlich mehr. Und das war vollkommend richtig so! Darüber konnte sich niemand beleidigt finden.

Wir sammelten verschiedene Kräuter, kochten sie ab und versuchten sie zu essen. Sie schmeckten gar nicht. Dann versuchten wir die Kräuter fein zu schneiden und zu unserer Balanda hinzuzugeben. Und dies füllte etwas mehr den Magen...

Brennässel? Ach was! Brennässel galten als Delikatesse! Es gab in der Nähe einen kleinen Berg, hier sammelten wir das Kraut. Wir nannten es „Dummkopfkraut“. Aber wir füllten unsere Bäuche... Im Allgemeinen, es war ein schreckliches „Leben“.

Als nach einigen Monaten unseres Aufenthaltes sich die Zahl der Deutschen halbierte, fasste sich einer der Natschalniks in Moskau am Kopf: wer wird den arbeiten? Und wir wurden etwas besser ernährt: bekamen Steckrüben, Kartoffeln, ab und zu dünnen Brei, in dem theoretisch etwas Fett sein sollte, eine Zuckerration wurde eingeführt, sogar „Kaffe“ aus gerösteter Gerste gab es! Aber sehr, sehr selten. Manchmal bekamen wir „Kaffe“ und Zucker, sofort wurde alles umgerührt und in einem Zug getrunken. Und das war dann ein wirkliches Festmahl!

Soviel ich mich erinnern kann, gab es nie Fleisch, aber ab und zu als Delikatesse Fisch, aber der war sehr salzig!

Eine große Unterstützung waren die Päckchen von den Verwandten. Auch meine Mutter und Schwester, die in der Altairegion lebten, schickten mir ab und zu ein Päckchen.

Einige Frauen kamen gefahren. Sie wechselten die letzten Kleider zu Brot und brachten es ihren Männern. Formell sollte man einen Besuch anmelden, ich aber stellte die Natschalniks vor die Tatsache – es war doch nicht verboten.

Zur Unterstützung der Gesundheit und um den Skorbut los zu werden, an dem die meisten von uns erkrankten, hat Paul die Erstellung eines Nadelholzextraktes erfunden. Er bestellte bei Vera Pawlowna das nötige Reagens und erstellte ein Getränk, das wir alle zu sich nahmen. Ich bin heute zu Tage noch meinem Freund dafür dankbar, denn ich habe, dank seiner Fürsorge, fast alle Zähne im Mund...

### **Die Bekleidung**

In der ersten Zeit trugen wir im Lager die Kleidung von zu Hause, in der wir ins Lager eintrafen. Aber als sie abgetragen war, bekamen wir – es ist kaum zu glauben! – Militärkleidung, die aus der Bourgeoisiezeit Estlands stammte. Als Estland zur Sowjetunion zugeordnet wurde, konnte man diese Uniform nicht mehr tragen und sie wurde der NKWD zur Abtragung zugeteilt, denn die Kleidung war fast neu. Nur die Knöpfe an ihr wurden mit Stoffbezogen. Ich hatte mal unter dem Stoff den Löwen, das heißt, den Wappen Estlands entdeckt. Ich trug auch diese Uniform. Das einzige, was geändert wurde, war die Symbolik an den Knöpfen, die wurde getarnt.

Wir bekamen eine Wattejacke und Wattehose, eine Ohrenmütze und irgendwelche Handschuhe. Filzstiefel habe ich mir eingetauscht – es existierte im Lager eine Art von Handel. Einige Häftlinge, nicht aus der Reihe unserer Lagerleute, klauten Filzstiefel und man konnte sie für einige Brotstücke oder sonst was Essbares erwerben. Ich sparte von meiner Ration etwas Brot, nachts holte derjenige, bei dem ich die Filzstiefel „bestellt“ hatte, sie am abgesprochenen Treffpunkt für mich ab. Mir war klar, dass es eine geklaute Ware ist, aber was willst du machen, ohne Filzstiefel konnte man es dort nicht aushalten. Der Frost war so stark und mein Schuhwerk war auch schon auseinandergefallen.

### **Die Baracke**

Zu wie viel waren wir in einer Baracke? Es hing von der Größe der Baracke ab. In unserer Baracke waren wir sehr viele. Mehr als hundert Personen auf jeden Fall, vielleicht sogar 200 Mann. Die Baracke bestand aus einem langen Flur aus dem Räume abgingen. Wir hatten Glück, wir wurden in einer Baracke, die früher mal für Arbeiter gebaut wurde, untergebracht. Aber sie war, selbstverständlich, bis zum geht nicht mehr voll belegt.

Geweckt wurden wir morgens zwischen sechs-sieben Uhr. Die Baracke war mit Zweistöckpritschen ausgestattet, bei uns war es in der Baracke schön warm, dafür sorgten wir selber. Die Meisten von uns arbeiteten in der Ziegelei. Hierher wurde zum Brennen der Ziegel Koks geliefert, ein sehr wertvolles Material, das wir exproprierten, das heißt, wir nahmen es mit in unsere Baracke – es musste doch mit was geheizt werden! Der Koks ergibt sehr gut Wärme und wir mussten nicht auch noch nach der Arbeit frieren. In unserem Raum waren wir acht Personen. Wir kamen gut miteinander aus, ich kann mich an keine Streitereien erinnern. Klar entstanden auch Klicker. Ich, Paul Rückert und Stromberg hielten uns zusammen, die anderen waren ehemalige Wehrdiensthabende, sie hielten

sich mehr als Gruppe für sich zusammen, sie hatten ihre gemeinsame Interessen. Wir hatten uns nie gestritten, wir lebten unabhängig nebeneinander. Sie hatten ihre Interessen, wir – unsere.

Ich hatte meinen Platz unten, über mir schlief Paul. Der obere Platz hatte einen Vorteil, denn du bist hochgestiegen und hattest dich von den anderen abgrenzen können. Für den, der unten schlief sah es nicht so gut aus. Zum Beispiel, du hattest dich zum schlafen hingelegt aber deine Mitbewohner haben sich zum Domino spielen hingesetzt. Es war laut um dich herum das du nicht einschlafen konntest.

Nach Feierabend, in der Freizeit bis zur Verteilung der Balanda als Abendmahlzeit, ging jeder seinen Interessen nach: es wurde gelesen, verschiedene Gespräche geführt, aber über nicht außerordentliches. Wir hatten es aufgegeben, auf was Außerordentliches, wie in den ersten Tagen, zu hoffen. Der Krieg ging weiter, die Menschen gewöhnten sich daran, dass es ihn gibt, dass da was statt findet. Extra Gespräche zu diesem Thema gab es nicht. Es wurde über nichts mit Leidenschaft diskutiert. Das einzige, was ständig erwähnt wurde, war der Wunsch, - möge der Krieg doch schneller sein Ende finden, damit wir von hier entlassen werden können.

### **Die Parasiten**

Es fanden verschiedene sanitäre Maßnahmen statt. Die größte davon war der Kampf gegen die Wanzen. Dafür mussten wir die Baracke räumen. Alle Sachen, auch die Bettsachen, was eigentlich unsinnig war, mussten ins Freie getragen werden. Danach wurde die Baracke mit Schwefel bearbeitet. Mit den Bett- und sonstigen Sachen trug man die hinausgetragenen Wanzen wieder rein. Ein Teil der Wanzen wurde durch die Bearbeitung getötet. Die am Leben gebliebenen Wanzen waren nach der Bearbeitung besonders aggressiv geworden. Aber es konnte ein Bericht über eine gelungene Bekämpfung der Parasiten entstehen...

Die anderen Insekten wurden von den Frauen, die zu Besuch kamen, mit einem heißen Bügeleisen zu Tode gebügelt. Es prasselte ohrenbetäubend!

### **Die Arbeit**

Zuerst arbeitete ich in der Ziegelei. Ich hatte Glück: wurde nicht als Arbeiter, sondern als technischer Kontroller eingestellt. Da ich eine Arbeitsstelle hatte, nach der ich als Angestellter gesehen wurde, musste ich nicht physisch arbeiten. Ich hatte nichts mit der Herstellung der Ziegel zu tun, hatte die Qualität der Ziegel zu kontrollieren. Meine Aufgabe war, die fertigen Ziegel der Qualität nach zu sortieren. Es war auch nicht ganz so leicht, du musstest die Ziegel hoch heben und sie kamen dir, wenn du zuvor nie was damit zu tun hattest, ziemlich schwer vor. Klar ist das nicht so schwer, als wenn man beim Abbaustoß oder beim Brennen der Ziegel arbeiten muss, also hatte ich bei dieser Sache etwas Glück.

Gearbeitet wurde in drei Schichten. Das Kontor arbeitete nur am Tage. Manche Abteilungen auch rund um die Uhr, dieses hing von der Art der Technologie ab. In der Ziegelei arbeitete ich etwas über einem halben Jahr.

Danach hatte man mich beauftragt Tätigkeitsberichte herzustellen. Die machte ich direkt in meiner Baracke. Es gab im Raum einen Tisch für uns alle, dieser war jetzt meine Arbeitsstelle in der Zeit, wo die anderen Mitbewohner ihre Schicht im Betrieb abarbeiteten. Als sie zurückkamen, räumte ich den Tisch zum Essen, Domino spielen, lesen. Mir reichte die Tageszeit aus um produktiv zu arbeiten, ich

hatte immer eine Menge geschafft. Ich stellte Tätigkeitsberichte zu verschiedenen Themen zusammen, manchmal gleichzeitig zu mehreren. Das eine war der Flugstandfestigkeit gewidmet. Das andere – der Vaporisation der Tropfen: was geschieht mit ihnen, wenn die Brennstoffe verdunsten. Es gab auch Aufträge zu anderen Themen, aber überwiegend arbeitete ich an den Fähigkeiten dieser verdammten Tropfen und an der Beständigkeit des Fluges.

Etwas wurde mir für die Arbeit aufs Konto gut geschrieben. Es wurde gesagt, nach dem Krieg werden wir es ausbezahlt bekommen. Aber man konnte davon auch etwas an die Verwandten nach Hause überweisen, was ich auch tat.

Die Ziegelei befand sich direkt neben uns, es war ein gemeinsames Gelände. Wir waren auch nicht mit einem Stacheldraht umzäunt. Unsere Kleidung war so schlecht, dass keiner auf die Idee kam mal das Gelände zu verlassen. Unser Lager wurde auch nicht besonders bewacht. Wir mussten uns schon an alle Regeln der NKWD halten. So fand morgens die Abführung zur Arbeit statt. Es hätte eine Eskortbegleitung geben müssen, die gab es hier nicht. Abteilungsweise gingen die Trudarmisten alleine zur Arbeitsstelle. Der Brigadeleiter meldete am Durchgangstor welche Abteilung mit wie viel Personen das Gelände verlässt. Der Soldat der Wache notierte es. Der Brigadeleiter war verpflichtet mit der gleichen Personenzahl ins Lager zurückzukehren. Es war hier alles mehr oder weniger nicht so streng.

Niemand machte sich Sorgen, das wir von hier abhauen werden. Wir waren so schlecht gekleidet, das es keinen Sinn hatte sich in der Stadt sehen zu lassen – sie hätten uns sofort festgenommen. Unsere Wattejacken waren schrecklich abgerissen, anstatt Schuhe – aus Autolaufdecken selbst hergestellte „Schuhe“. Wenn in der Stadt auf der Straße eine Person in „Schuhen“ aus Autolaufdecken gesehen worden war, war es eine klare Sache, woher er kommt.

### **Über den Tod**

Eine nicht eingeweihte Person wird denken: es ging ihnen da gar nicht so schlecht, man konnte doch ziemlich gut existieren! Sie hatten es warm, eine wissenschaftliche Arbeit, abendliche Spaziergänge, die Möglichkeit ihre deutsche Sprache zu vervollkommen... Mit einem Wort - rosige Vorstellungen. Aber hiermit ein kleiner Strich, eine Information zum Nachdenken: es kommt Vera Michailowna mit der nächsten Packung Bücher und etwas Brot angereist. Wir stehen mit ihr am Fenster der Baracke und sie fragt mich: „Was für Holz wird da verladen?“ Ich bemühe mich ihr in Eile zu erklären: „Nichts besonderes, schau einfach nicht dahin“. In der Hoffnung, dass sie es durch ihre Kurzsichtigkeit nicht wirklich sehen kann, was da in Wirklichkeit abläuft, denn auf das Lastauto wurde die „Tagesportion“ der Verstorbenen geworfen... Wir haben uns, so zu sehen, an diese Prozedur gewöhnt. Wir wussten, dass die Verstorbenen zum Loch, dass sich in der Nähe zum Lager befand, gebracht wurden – wozu sie irgendwohin weiter zu bringen, wenn sich nach der Lagerzone ein Feld ausbreitet. Dort wurden Löcher ausgehoben in die die Leichen geworfen wurden. Die untere Schicht wurde mit Sand überstreut und es kam die nächste Leichenreihe drauf, danach wieder etwas Sand. Nach etlichen Leichenschichten wurde das Loch zugegraben. So fanden hier „Beerdigungen“ statt.

Die Menschen Starben durch die Kombination – Hunger und die Kraft übersteigende Arbeit. Wenn die Arbeit in der Ziegelei, im Abbaustoß oder bei der Holzbeschaffung nicht so schwer gewesen wäre, hätten sie vielleicht auch überlebt. Aber bei dieser Arbeit, die sie erledigen mussten, konnten sie nicht überleben. Diese Lage dauerte ungefähr ein halbes Jahr.

Monat per Monat trugen wir ein, wie viele verstorben sind und aus Langeweile rechneten wir sogar aus, bis wann wir alle Tod sein werden. Denn wir waren Büroarbeiter und hatten unseren Spaß daran, verschiedene „Forschungen“ durchzuführen. Und dazu wäre es auch gekommen, aber in Moskau besann man sich plötzlich...

Sie behaupten, dass es eine Theorie gibt, nach der die positive Veränderungen in der Trudarmee mit der Lage an der Front zu verbinden sei? Meiner Meinung nach ist das nur eine Theorie. Wen ging es was an – ob es an der Front besser oder schlechter vorging? In Moskau sitzt die Natschalstwo, die dafür verantwortlich ist, dass Hochöfen gebaut werden. Auf einmal bekommt sie einen Bericht, dass fast niemand da ist um den Bauauftrag ausführen zu können – die Hälfte ist verstorben. Was wird unternommen? Sie beginnen den Menschen mehr „Fressen“ zu geben. Die Menschen sterben nicht mehr und bauen die Hochöfen. Was an der Front vorging war für unsere Lage unwichtig. Aber das Essen und die Arbeitsbedingungen waren direkt damit verbunden. Eigentlich war dies bezüglich alles ganz einfach.

### **Die Abteilung der vorläufigen Beerdigung**

Diejenigen, die in der ersten Zeit diese unermesslich schwere Arbeit erledigen mussten, sind alle verstorben. Nachdem man sich in Moskau plötzlich besonnen hatte, trafen Anordnungen ein, dass man die Arbeitskraft erhalten soll. Einerseits bekamen wir dadurch etwas bessere Verpflegung, andererseits wurden diejenigen, die sich im Zustand befanden in dem sie nicht mehr in der Lage waren einen Arbeitsauftrag zu erledigen und nun sterben mussten, in eine extra dafür gegründete Abteilung verlegt. Sie wurden beauftragt Pilzen zu sammeln. Man versuchte sie herauszufuttern, damit sie später wieder in der Lage sind Arbeitsaufträge zu erledigen. Diese Abteilung wurde als „Abteilung der vorläufigen Beerdigung“ genannt. Einige überlebten, aber die Mehrheit starb. Die Kommission, die beauftragt war zu entscheiden wer in diese Abteilung zugeteilt wird, entschied nach einem ganz einfachen Kriterium: der Trudarmist nähert sich, dreht sich um und lässt seine Hose runter. War, ich bitte um Entschuldigung, das Arschloch nicht zu sehen, war er noch fähig zu arbeiten. War es zu sehen, galt er als unterernährt. Dieser Arsch hatte seine Benennung und wurde als „Kamelenarsch“ bezeichnet: es sei von einem Arsch nichts mehr vorhanden, wie bei einem Kamel. Nachdem die Hälfte verstorben war, trat bei uns eine Art des zivilisierten Lebens ein – mit den Ärzten oder der Kuckuck weiß mit wem. Seitdem entstand der Begriff der „Kamelenarsch“...

Die Menschen starben an der Kraft übersteigender Arbeit und durch die spärliche Ernährung, es gab einfach ungeheuerlich wenig zu essen. Deswegen sah ich mir später teilnahmslos die grauenhaften Bilder in Buchenwald an – in unserem Lager passierte das Gleiche, die gleichen ausgetrockneten Gerippen schweiften umher und fielen Tod um. Auch ich war dermaßen abgemagert, dass, wenn ich vom Windstoß getroffen wurde, wie ein Grashalm umfiel. Dadurch, dass alle so unglaublich abgezehrt waren, viel es nicht so auf. Selbstverständlich drehten sich die Gedanken fast immer ums Essen. Paul Rückert träumte davon, dass, falls alles mal vorbei ist und er wieder ein freier Mensch ist, wird er seine Frau bitten für ihn Makkaroni oder Nudeln zu kochen, die er mit Zucker essen wird. So einen Traum trug er in sich! Aber jedem von uns war klar, dass es auch mit uns passieren kann, dass wir nicht überleben, denn so viele Leidgenossen starben wie Fliegen vor unseren Augen. Wir sahen es, aber was konnten wir tun? Nur die geistlichen Interessen, die intellektuelle Existenz der Seele gab mir irgendwelche unerklärliche Kräfte...

### **Nicht nur das Essen...**

Nach der Arbeit ging jeder seinen Interessen nach. Meine Mitbewohner waren hoch intellektuelle Personen – wir taten immer etwas um unser Gehirn zu trainieren. Ein Teil spielte Karten, der andere Domino. Meiner Meinung nach sind auch das Aktivitäten, die den Geist trainieren. Ich bemühte mich meine Deutschkenntnisse zu verbessern, hier im Lager lernte ich so richtig die deutsche Sprache. Mein bester Lagerfreund, Paul Rückert, ist in Berlin geboren und trug einen Dokortitel der Universität Berlin. Er brachte mir die deutsche Sprache bei. Wir hatten ein Abmachen unter uns: „Da sie uns wegen unserem Deutschtum hier eingekerkert haben, werden wir uns auch nur in unserer Muttersprache unterhalten!“ Im Laufe der vier Jahren, die wir zusammen verbrachten, hatten wir nur deutsch gesprochen. Ich konnte deutsch, aber nur unsere einfache „Häusliche“ deutsche Sprache. Aber über die Literatur, Wissenschaft zu diskutieren, lernte ich im Lager von meinem Freund aus Berlin. Wir hatten einfach die Einstellung: *verhalte dich würdig auch unter unwürdigen Bedingungen*.

Einerseits hatten es wir, die intellektuelle Elite, leichter, denn nach dem man sich uns gegenüber besonnen hatte, wurden wir nicht mehr auf schwere Arbeiten geschickt. Wir mussten nicht mehr nasse Ziegel in die Brennöfen verladen und auch keine ausladen. Andererseits waren wir mit der Gabe des Voraussehens und der Phantasie versehen. Wir stellten uns die Zukunft, da die Perspektiven sehr trübselig aussahen, sehr traurig vor. Ohne Vorbehalt ist es so zu sehen, eine weniger intellektuelle Person arbeitet einfach. Unter besonders schweren Bedingungen sucht er Möglichkeiten um sich zu drücken, auszuweichen, sich zu verbergen, wie es Iwan Denisowitsch bei Solschenizyn tut: hat er einen Tag überlebt, für eine zusätzliche Verpflegungsration sorgen können – und schon ist alles, Gott sei Dank, in bester Ordnung! In unserem Lager befanden sich viele Bauern aus der Wolgarepublik, diese konnten, da in dieser Republik stark die deutschen Sitten und Sprache gepflegt wurden, kaum Russisch sprechen. Diejenigen, die überlebten sprechen heute russisch, denn sie wurden in verschiedene Gebiete des Landes auseinandergesiedelt, damit von der deutschen Kultur nichts übrig bleibt, auch von der Sprache.

### **„Die Akademie der Ziegelei“**

Als wir alle in dieses Lager zusammengetrieben wurden, mischten auch wir, Intellektuellen, uns unter die Hauptmasse der Arbeiter der Ziegelei. Unter diesen extrem schweren Bedingungen konnte nur eine sehr starke und standhafte Person den Mut nicht verlieren. Außerdem führten die Hungersnot, die Gedanken über unsere Schicksalswendung, die allgemeine tägliche Grobheit unvermeidlich zur allgemeinen Abstumpfung, von der dich nur noch ein Schritt von einer Apathie und Verzweiflung trennt. Allein die Klarstellung der Tatsache, dass in den ersten Monaten von den tausend Lagerinsassen nur fünfhundert Personen noch am Leben waren, konnte den stärksten, im Sinne der menschlichen Emotionen, Dickhäuter zu Boden werfen. Diejenigen, die sich in unserer Gruppe zusammenfanden, waren nicht dumm und begriffen schnell, dass man sich wehren muss und nicht einfach gedankenlos und unterwürdig sterben, mit jedem Mittel sich von dem monotonen Lagerregime zu trennen, von den Gedanken, dass wir hinter Gittern sitzen und wer weiß wie alles noch enden wird. Uns trieb der wutschnaufende Wunsch sich, *zumindest gedanklich*, von all dem zu befreien, was ein normales Verlangen in dieser schwierigen Situation war. Und die Tatsache, dass wir ständig außerhalb der gesetzlichen Lagerarbeit nach einer zusätzlichen Beschäftigung suchten, rettete uns auf irgendeine Art und Weise. Denn, man kann es so sehen, wir fühlten uns auch

weiterhin als Intellektuelle... Denn es bewahrte sich in uns etwas auf, was schwer mit einfachen Worten zu erklären ist.

Scherzhaft gemeint gründeten wir unsere „Akademie der Ziegelei“. Sie entstand aus einer gemeinsamen Idee: sich in der Freizeit zu versammeln und Vorlesungen zu halten, Bekanntmachungen in eigenen Berufen zu präsentieren. Kann mich noch gut daran erinnern, wie einer über die Feinheiten der Literatur Ende des XVII. Jahrhunderts mit Geistesblitz, Gelehrsamkeit und viel Eleganz berichtete. Wozu, zum Teufel, brauchten wir diese Feinheiten unter den so schweren Bedingungen jener Zeit? Ich, zum Beispiel, hörte immer mit einem offenen Mund zu. Es war alles immer so interessant! Ich berichtete über die Zukunft der kosmischen Ära, obwohl es noch gar nicht absehbar war, wann es zum Start einer Rakete kommen wird. Es lagen noch über zwanzig Jahren Arbeit vor uns. Mein Vortrag war aber sehr ernsthaft, wie ein Professioneller des Professionalismus. Bader berichtete über seine Uralausgrabungen. Paul – über seinen Mineralogiereichtum, über seine einzigartige Mineralogiesammlung, die er auch im Lager ergänzte. Jeder bemühte sich das Beste zu präsentieren. Wir führten Diskussionen zu verschiedenen Themen, trainierten so unser Gedächtnis. Selbstverständlich war bei all diesen Gesprächen ein Sonderbeauftragter der NKWD dabei, fraglich war, ob er was davon verstand. Es gab eine Dienstanweisung, die er erfüllen musste, also hörte er stets aufmerksam zu. Es hätte ja sein können, dass wir eine antisowjetische Propaganda durchführen. Theoretisch gesehen war es doch so, wenn Deutsche sich versammeln und lange über etwas diskutieren, so findet eine antisowjetische Propaganda statt. Also musste er aufmerksam zuhören um dem Natschalnik zu Berichten, dass über nichts Verdächtiges gesprochen wurde.

### **Parteirückartung**

Ob es im Lager eine Parteiorganisation gab? Die gab es. Alle Mitglieder dieser Parteiorganisation waren auch vor der Inhaftnahme Kommunisten gewesen. Sie wurden nicht aus der Partei ausgeschlossen, sie versammelten sich auch hinter Stacheldraht. Auch wenn es lachhaft klingt, aber so etwas kann nur in unserem Land stattfinden. Aber diejenigen, die sich als Kandidaten angemeldet hatten, wurden nicht in die Partei aufgenommen. Sie blieben auch weiterhin nur Kandidaten der Partei. Im Lager konntest du nicht in die Partei aufgenommen werden. Derjenige, der schon seinen Platz in der Partei hatte, konnte ruhig weiter machen, aber nicht sich vordrängeln! Es klingt lachhaft, aber so war es... Es fanden Versammlungen der Parteimitglieder statt, irgendwelche Entscheidungen wurden getroffen.

Die Komsomolzen hatten es einfacher. Nach einem bestimmten Zeitalter verließen sie automatisch den Komsomol. Also, die Parteimitglieder versammelten sich, die Komsomolzen – nicht.

### **Der Galgenhumor**

Es war wirklich alles so, wie es uns Solschenizyn in seinem Buch „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ erzählt. Aber eins fehlt in seinem Buch, wahrscheinlich weil es nicht sein Ziel war darüber zu berichten, und nämlich der Galgenhumor. Aber ohne Humor hättest du unter den damaligen Bedingungen einfach nicht überleben können. Deswegen verarbeiteten wir alles auf unsere Art und präsentierten es als Ergebnisse eines Theaters der Absurdität oder als etwas in diesem Sinne. Wir versuchten immer etwas Lachhaftes in dem was um uns herum geschah zu finden. Dies war eine eigenartige psychologische Selbstverteidigung.

Vor allem verhöhnten wir unsere Natschalniks der NKWD. Es kann sein, dass sie gar nicht so dumm waren, für uns aber waren es die größten Strohköpfe. Irgendwie verurteilten wir sie mit viel Hochmut. Dies war eine natürliche Reaktion gegen die Lebenslage, in die man uns brachte.

Ja, bei uns ging es ziemlich lustig vor, wir haben viel gelacht. Es ist schon seit langem bekannt, wenn der Mensch in extrem schwere Situationen kommt, versucht er viel zu lachen. Es ist eine Schutzreaktion des menschlichen Organismus.

### **Die seltsamen Lagerbegebenheiten**

Bader war eine ziemlich naive Person. Einst äußerte er sich unüberlegt über die Goten, die altgermanischen Stämme, die im III. Jahrhundert im Norden der Schwarzmeerküste ihre Niederlassung hatten. Bader war eine Person, die alles, was er dachte, laut äußerte. Diesmal mussten wir ihm aus der Patsche helfen, denn die Reaktion des Beobachters war eindeutig: „Was, altgermanische Stämme! Ach, die Schwarzmeerküste!“ Und schon machten sich die Mitarbeiter der NKWD an Bader ran. Es kostete mir sehr viel Kraft, ihn aus diesem Loch rauszuholen, in das er darauf abzusehen hineinrutschen konnte. In langen Gesprächen musste ich dem Bevollmächtigten erklären, dass in diesen Äußerungen nichts Schlimmes zu sehen sei, es seien Phantasiestreifen eines Gelehrten, die vollkommen harmlos sind. Und da der Bevollmächtigte sich nicht besonders gut in dieser Sache auskannte, ließ er davon ab und es ging noch einmal alles gut aus.

Ich möchte hierbei auch noch eine Lagerbegebenheit erzählen. Es saß mit uns eine besonders interessante Person aus Leningrad - Woldemar von Friedrich Ries - seine Zeit ab. Dem Beruf nach Bauingenieur. In seiner Haftzeit wurde er zum Laureat des Stalinpreises! Wie das möglich war, dass man ihn von der Liste der zur Auszeichnung vorgestellten Personen nicht gestrichen hat, bleibt ein Rätsel. Es war die höchste Auszeichnung, die man zu jener Zeit im Lande bekommen konnte. Da die Dokumenten zur Regierungsauszeichnung noch vor seiner Inhaftnahme ausgestellt wurden, bekam er mit den anderen Teilnehmern des Erfolgprojektes diese Auszeichnung. Ist das nicht ein Paradox – da sitzt jemand in der Zone und bekommt, weil er nicht von der Liste der zur Auszeichnung vorgestellten Personen zu streichen ist, einen Titel Träger des Stalinpreises! Das ist es, was ein System ausmacht! Es wurde viel darüber in der Zone gelacht. Wir lachten auch noch deswegen, weil man ihn als ersten entlassen hatte, wir aber mussten weiterhin da bleiben.

Und unser Professor Stromberger hatte doppeltes „Glück“: Geburtsort – Berlin. Und es geschah so, seine Eltern machten eine Hochzeitsreise. In der Schweiz angekommen, spürte die Mutter, dass das Kind viel früher zur Welt kommen will. In Panik machten sie sich auf den Weg nach Hause. Und unterwegs, in Berlin, ist unser Professor Stromberg zur Welt gekommen.

Er hatte eine tatkräftige Mutter und ihr gelang es ihn vor der allgemeinen Entlassung aus dem Lager zu holen. Es stellte sich heraus, dass sie in den Jahren der Revolution im Ural eine Hochschule in die Bahnen lenkte. Sie schrieb in ihren Bittbriefen: „Ich habe mich darum gekümmert, dass im Lande eine Reihe von Hochschulen entstehen konnten und nun wurde mein Sohn eingekerkert. Es fragt sich – wofür?“ Und jemand von der Obrigkeit gab den Befehl: „Entlassen!“ Und wir erklärten allen scherzhaft, Stromberger wurde entlassen, weil „seine Mutter darum bat“. Dies geschah gleich nach dem Krieg, oder sogar in den letzten Kriegsmonaten. Für ihn hatte seine Mutter gesorgt, ich hatte niemanden, der für mich hätte sorgen können.

Den 9. Mai habe ich so in meiner Erinnerung. Ich und noch zwei Freunde machten uns auf den Weg zur Brauerei. Die Stadtmächte hatten einen Deutschen aus unserer Reihe, der gut Bier herstellen konnte, aus der Zone geholt und ihn da eingestellt. Formal müsste er sich in der Zone befinden, aber die Natschalniks entschieden: „Lasst ihn doch Bier brauen!“ und schon ging es. Er stellte vor jeden von uns einen Becher Bier. An das kann ich mich gut erinnern, so feierten wir den Siegestag.

Nach dem Krieg wurde die Zone aufgehoben. Man erlaubte uns auch Wohnungen zu mieten, aber man durfte nicht ohne Erlaubnis den Ort verlassen. Nun befanden wir uns in der Lage, wie es vor der Zeit Lenin in Schuschenskoje erging. Wir hatten kein Recht uns zu bewegen – wir waren Zwangssiedler, unser Verbannungsort war Nishni Tagil. „Ihr dürft nicht den Ort verlassen, aber das heißt nicht, dass ihr in euren Rechten eingeschränkt seid, - teilte uns der Sonderbeauftragte der Regierung mit, - ihr könnt, wenn ihr wollt, hier sogar Gedichte schreiben!“ Zu jener Zeit machte sich keiner ans dichten, aber jetzt sind wir froh, dass wir unser Poem entstehen lassen dürfen...

### **Meine Beziehung zu den Ereignissen**

Ich fühlte mich, wie physisch so auch moralisch, wohl. Konnte gut schlafen, hatte keine negativen Emotionen der Tatsache gegenüber, dass ich mich hier im Lager befinde... Es gab welche, die sich dessen grämten, meiner Sicht nach, war dies eine vollkommen nutzlose Tat.

Meinen Optimismus zog ich aus meiner Predigt: in der Sowjetunion muss ein jeder anständige Mensch einige Gefängnisjahre hinter sich haben. Ich brachte Beispiele: Tupolew war eine Zeit lang im Gefängnis, jener und dieser auch! Also, sind wir denn schlechter? Auch wir müssen unsere Zeit abbüßen! Ich hatte es ihnen richtig gut erklärt. Einige lachten deswegen, die anderen meinten, die sollten mich nicht hier, im Lager, sitzen lassen, sondern für die Propaganda zu Gunsten der Sowjetregierung einsetzen. Sie waren aber nicht im Rechten, denn ich wollte damit nicht das Regime unterstützen. Ich war der Meinung, dass alles seinen richtigen Gang hat – einen Schlechten, aber einen richtigen. Und dies beinhaltete *meine eigene* Logik...

Ja, es gibt vieles, woran man sich erinnert. Aber Eines finde ich merkwürdig, wenn ich mich jetzt daran erinnere, so kommt es mir vor, als ob es alles eine Art von Zirkusspiel gewesen wäre. Ich empfinde keine Emotionen dabei – weder positive noch negative – nichts. Es ist irgendwie alles in mir ausgebrannt. Ich erinnere mich jetzt und habe dabei das Gefühl, als ob dies alles gar nicht in meinem Leben passierte, sondern im Leben eines anderen.

Und das war wahrscheinlich auch unsere Rettung. Wenn der Mensch alle Unannehmlichkeiten sich ins Gedächtnis einprägen wird, kann er nicht normal weiter Leben. Er wäre ganz schnell verstorben und so verdrängt sein Organismus alle Unannehmlichkeiten aus seinem Bewusstsein. Und es ist richtig so. Alles ist in der Vergangenheit, man kann nichts mehr ändern. Ja, es war mal, jetzt müssen wir aber sehen, dass wir weiter kommen.

Zum Schluss möchte ich einen Brief, den Boris Viktorowitsch an seine Schwester, die in der Altairegion lebte, geschrieben hatte, zitieren.

Liebe Kara!

*Habe gestern Abend deinen Brief bekommen. Habe mich sehr darüber gefreut, wie auch sonst bei jeder Nachricht von dir oder Mutter. Obwohl du darin über keine Besonderheiten berichtest, aber der Ton des Briefes ist dermaßen angenehm, dass ich in mir bis jetzt noch das Gefühl habe, als ob ich mit einer vertrauten Person über sehr angenehmen Sachen gesprochen hätte. Und dies ist auch nicht zu bestaunen, denn wir sind uns so wenige Verwandten, dass es unvorstellbar wäre eine gegenseitige Gleichgültigkeit zu erwarten.*

*Wenn ich deine, Veras, oder die Briefe von Mama lese, kommen in mir ständig diese verdammten „Schuldgefühle“ hoch. Euer Leben ist voller Sorgen, die schwere Arbeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Auf jeden von euch wartet die Arbeit in den Betrieben, wie zu Hause. Ich kann mir hier, wenn ich das Leben der vertragsmäßigen Arbeiter beobachte, euer Leben vorstellen. Bei mir läuft alles ganz anders ab. Ja, ich arbeite wie auch alle anderen. Aber meine Arbeit findet am Schreibtisch statt. Es sieht fast so aus, wie die Tätigkeit eines „freien Künstlers“. Was alles andere betrifft, lebe ich fast zu sagen wie „ein Vogel Gottes“, der keine Sorgen kennt. Morgens gehe ich in die Speisehalle und bekomme kostenlos, ohne Schlange zu stehen mein Frühstück. Am Tage bekomme ich dann mein Mittagessen und abends mein Abendbrot mit der Brotration. Ob das Essen jetzt gut oder schlecht ist, ich bekomme es ohne dafür bezahlen zu müssen, ohne Karten vorzuzeigen, ohne Schlange zu stehen. Für alles sorgt hier die Natschalstwo. Wenn mein Gesicht bewachsen ist, gehe ich eine Etage tiefer zum Friseur und rasiere mich, wieder kostenlos, ohne Schlange zu stehen. An einem bestimmten Tag gehe ich in die Banja, zu bestimmten Tagen gebe ich meine Wäsche in die Wäscherei – und das alles kostenlos, ohne Schlange zu stehen. Also sieht meine Existenz hier wie ein Leben während einer Kurzeit aus. Meine einzige Sorge ist – das ich mein Zimmer selber aufräumen muss. Einmal im Monat habe ich eine Woche Putzdienst, dann bin ich verpflichtet den Fussboden zu fegen und zu scheuern, Wasser zu holen. In den anderen Wochen sind dann meine Zimmerkollegen dran. Das mein Dasein auch negative Seiten hat, ist wohl klar, aber nicht darüber ist jetzt die Rede. Unter diesen Lebensbedingungen ist es sehr schwer auf dem „nötigen Niveau“ zu bleiben, das heißt, die Zeit so zu nutzen, dass man später nicht an sie, als an die umsonst gelaufene, denken wird, nicht dieser Zeit nachzutruern und sich nicht dafür zu verdammen. Die Mehrheit hier lebt so, dass es mir weh tut, sie so leben sehen zu müssen. Sie arbeiten ihre bestimmten Stunden in den Betrieben und danach tun sie nichts, gar nichts, sie werden dem Vieh ähnlich, auf eine Art und Weise, wie eure „Katja“. Denn keiner von uns besitzt hier eine Familie, trägt keine Sorgen, die damit verbunden wären. Also müsste man doch die freie Zeit irgendwie sinnlich nutzen und nicht nur liegen und die Decke sich anglotzen. Mir gelang es einigen diesen Gedanken einzuflößen, einige kamen selber dahinter und dadurch entstand bei uns (leider sind wir sehr wenige) der Verein „der düsteren Theoretiker“, die ihre Freizeit den Büchern gewidmet haben. In den anderthalb Jahren meines Aufenthalts hier, beschäftige ich mich in meiner Freizeit mit der Mathematik. Studiere sie gründlich, um bei Gelegenheit in diesem Gebiet Kenntnisse zu besitzen, die gleich einem Uniabschluss gestellt werden können. Damit erfülle ich meinen Traum, für den ich vorher nicht genügend Zeit hatte. Zurzeit bin ich so gut in dieser Sache voran gekommen, dass, wenn nichts in die Quere kommt, ich bis zum Frühling das volle Programm der Unimathematik geschaffen habe. Es ist angenehm zu wissen, dass jeder Tag dir etwas Neues bringt, etwas Nützliches, das du jetzt und auch später wirst gebrauchen können. Jetzt, wo ich sehe, dass ich das Blatt schon voll geschrieben habe, merke ich, dass ich dir etwas „lyrisches“ geschrieben habe. Soll ich deswegen den Brief neu schreiben?*

*Allerdingst habe ich Paul in deinem Namen grüßen lassen, so wie es dein Wunsch war, den ich aus deinem Brief herausgelesen habe. Er hat sich darüber gefreut. Wir sind sehr gut befreundet und er macht sich große Sorgen, dass sich unsere Wege nach dem Krieg trennen können. Es ist richtig belustigend zu sehen, wie anhänglich er geworden ist. Allerdingst weiß ich nicht, ob ich darüber schon geschrieben habe, er besitzt einen Dokortitel, ehrlich gesagt, irgendeiner Universität des Auslandes. Allerdings ist er geisteskrank nach Geologie und Mineralogie. Damit mache ich Schluss. Herzliche Grüße und viel Glück wünsche ich dem Trio in der Altairegion. Lasst euch küssen. Euer Boris.*

### **Erläuterungen**

1. B. V. Rauschenbach. Voreingenommenheit. – M.: „Agraf“, 1997.
2. B. V. Rauschenbach. Postskriptum. – M.:RGB, Verlag „Paschkow Dom“, 1999.
3. E. G. Bernhardt. Schraffierungen zum Schicksal des Volkes. Boris Rauschenbach. – M.: Akademie der Gesellschaftswissenschaften der Deutschen aus Russland, 2000.

*D. B. Bender*

### **Die Hände eines Wunderarztes\***

Das alte Krankenhaus, das am Fuße des Berges Wysokij stand, gibt es nicht mehr. Aber es ist in Erinnerungen der Alteingesessenen geblieben und auf alten Fotos zu sehen. Drei Zweistöckgebäuden aus Ziegeln, die noch 1884 gebaut wurden - Schöpfung des berühmten Chirurgen Peter Wassiljewitsch Kusnetzki. Dies war das erste landstädtische Krankenhaus, in das von der ganzen Umgebung die Bauern kamen. Später nannte man es das dritte sowjetische Krankenhaus. Und vor kurzem zog es in ein neues Gebäude ein und wird jetzt als das städtische Demidow Zentralkrankenhaus genannt.

Ich war mal Patient des alten Krankenhauses. Kann mich noch gut an das Bild in der Halle erinnern.

„Das ist Peter Wassiljewitsch Kusnetzki“, - erklärte mir damals der Leiter der Abteilung für Chirurgie, Theodor v. Alexander Grasmück, mit dem ich zu einem Treffen verabredet war. Gerade wurde eine Operation durchgeführt. Er war sichtlich müde. Er konnte sich aber die allgemeine Freude nicht nehmen und blieb, wie sonst oft, vor dem Bild seines berühmten Vorgängers stehen. Nach den Äußerungen anderer, die gut Grasmück kannten, waren sie sich nach der uneigennütigen Hilfeleistung zum Wohle der Bedürftigen geistlich ähnlich, dem Hyppokratschwur, den sie mal ablegten, treu. Als solcher blieb mir mein damaliger Gesprächspartner auch in Erinnerung: auf dem Bild eines unbekanntem Malers – eine Person im weißen Kittel, die gerade jemandem das Leben gerettet hatte. Zwei Chirurgen, die mit Gottes Segen Gutes tun.

Theodor Grasmück kannte, ohne Übertreibung, jeder in der Stadt. Auf jeden Fall gab es im Stadtkreis Wyi keine Familie, in der nicht mit der Genesung eines Verwandten, Bekannten sein Name verbunden war. Er operierte auch meine Mutter. Es war eine sehr komplizierte Operation, die sehr gut verlief und ich bin ihm dafür sehr dankbar. Ein hervorragender Chirurg, Neuerer, Gelehrte und gleichzeitig war er als ein sehr bescheidener Mensch, der für jeden, der Hilfe brauchte, erreichbar war, bekannt. Konnte aber stark Gerechtigkeit vertreten, schaute dabei dem Gesprächspartner direkt in die Augen und am wenigsten disponierte er sich gegenüber am Operationstisch: vor ihm befand sich ein Kranker ohne Rang und Name.

Über ihn wurden Legenden erzählt. Er mochte es nicht, wenn man ihn lobte. Es wird erzählt, dass er zwei Skulpturen von ihm in einen Rucksack steckte, mit ihnen auf einem Boot bis zur Mitte des Tagilteiches schwamm und sie da versenkte. Schnell, energisch in Bewegungen ging er zu Fuß durch die Straßen der Stadt, oder er fuhr mal mit dem Fahrrad.

Er war beliebt. Als er verstorben war, wurde eine große Beerdigung organisiert. Er wurde im Kulturhaus „Jubilejny“ aufgebahrt. Man konnte kaum zu ihm durchkommen um Abschied zu nehmen, so viele Menschen waren da. Und ein Blumenmeer von Kränzen – die letzte Danksagung der Verwandten, Kollegen und der dankbaren Patienten.

Seitdem ist mehr als ein Viertel des Jahrhunderts vergangen. 1996 feierte die medizinische Gesellschaft der Stadt den 100-sten Geburtstag von Theodor Grasmück. Es wurde groß gefeiert, wobei man sein Talent, das Gedenken der Menschen an ihn, ehrte.

Es ist schwer über eine Person zu berichten, die es nicht mehr unter uns gibt. Mit ihm zusammen zu arbeiten war es nicht so einfach. Auch wenn eine Gesellschaft ihren sozialen Kursus ändert, neue Parteien werden gegründet, die „Genossen“ werden durch „Herren“ ersetzt – aber die Kriterien, nach denen eine Person bewertet wird, verändern sich nicht. Nach denen können wir Grasmück als den Ritter der Medizin benennen.

Man sagt – „es war sein Schicksal“. Grasmücks Schicksal war Chirurg zu werden. Geboren wurde er in der Familie der deutschen Kolonisten, dessen Vorfahren sich in den Jahren 1760 an der Wolga niederließen. Im alten Manuskript wurde sorgfältig vom ersten Tag der Ankunft in Russland die Geschichte der Familie aufgeschrieben. Es war nicht einfach dieses Manuskript in den Jahren der Revolution aufzubewahren. Bei der Verbannung nach Sibirien nahm man es in einem Kissen eingenäht mit. Später übersetzte man die Schrift in die hochdeutsche, lateinische und russische Sprache und sein Sohn Hergard von Theodor, der Älteste in der Familie, bewahrt es auf.

Seine Vorfahren waren fleißige Bauern. In ihrem Vermächtnis ist zu lesen: „Uns gehe es gut und wir danken dafür Gott und dem Volk Russlands“. Hätten sie Stalins Repressalien erlebt, hätten sie bestimmt diesen Satz nicht geschrieben. Aber das kommt viel später. Zu jener Zeit bestellten die Grasmücks fleißig ihre Felder und träumten davon, dass ihr Sohn studieren wird. Zum Studium schickten sie ihn nach Estland an die Universität der Stadt Derpta (heute Taptu) die Alexander von Ludvig Grasmück, der Vater von Theodor Grasmück erfolgreich beendete. Er wird Chirurg. Und mehr, seine junge Frau, Absolventin des Mariins Gymnasiums, wird seine Schülerin. Gemeinsam führen sie durch Dörfer halfen den notbedürftigen Bauern. Später baute Alexander von Ludvig mit seinen Ersparnissen ein Krankenhaus in dem er kostenlos das einfache Volk behandelte.

Der Sohn trat in die Fußstapfen seines Vaters. Ging an die medizinische Abteilung der Universität der Stadt Saratow und war sofort in die interessantesten Geschehnisse des Medizinbereiches mit-einbezogen. Es gab in dieser Stadt in diesem Bereich so vieles zu erleben! Einmal im Monat, am Donnerstag, versammelte sich in einer Privatwohnung die Medizingesellschaft. Hier konnte man die berühmten Chirurgen Spasokukotzki, Rasumowski, Zitowitsch kennenlernen.

Theodor Grasmück hatte ziemlich viel Glück. Schon nach seinem Studium hatte er die Möglichkeit in Leningrad die Vorlesungen der hervorragenden Professoren Petrow, Opel, Fedorow, Hesse... zu hören. Unter der Leitung des Akademikers Speranski führte er Untersuchungen durch um den Tetanus zu bekämpfen. Zum ersten Mal in unserem Land führten sie damals eine Gallenblasenoperation durch.

1936 wird er Kandidat der Medizinwissenschaft, trägt wissenschaftliche Vorträge während der Unionskongressen der Chirurgen vor.

Aber vor allem war Grasmück ein praktizierender Arzt. Seine „erste Taufe“ bekam er noch im Operationsraum des Krankenhauses seines Vaters. Seitdem werden Skalpell, medizinische Instrumenten, Arzneimittel... seine ständigen Begleiter. Das alles ist gut, aber vor allem war er sich an der Kunst seiner Hände, der Händen des Chirurgen sicher.

Das Schicksal führte ihn durch mehrere schwere Zeiten, die das Land erlebte. Freiwillig nimmt er am Bürgerkrieg teil. Kämpft gegen Denikin und Koltschak. Nicht mit einem Gewehr, sondern mit dem Skalpell in der Hand. Er wird Ordinator des Feldhospitals. Später betreut er die an Cholera Erkrankten im Wolgagebiet. In Sibirien, im Dorf Alexejewka in der Altairegion, richtete er einen Operationsraum ein und operierte die Kranken... mit einem einfachen Rasiermesser und um die Wunden zuzunähen nahm er die Faden der Fischernetze. Aus allen schwierigen Situationen fand er Auswege. Während des Großen Vaterländischen Krieges verlegte man eine Abteilung der Deutschen - der ehemaligen Soldaten auf den Bau der Eisenbahnlinie Kasan-Stalingrad. Diese waren sehr schwach, starben nur so vor Auszehrung. Aus dem Blut des Rindviehs organisierte er heimindustriell die Herstellung von Hämatozen und rettete damit mehrere Menschenleben.

August 1941. Es erscheint der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Umsiedlung der Deutschen aus der Wolgarepublik. Ein Volk wurde des Verrats beschuldigt. Zu dieser Zeit war Theodor Grasmück schon ein anerkannter Arzt an der Klinik des Medizininstituts der Stadt Saratow. Er galt als Gründer des Krankenhauses in Marxstadt. War voller Planungen und Hoffnungen für die Zukunft.

Sein Sohn, Gerhard von Theodor, schreibt in seinen Erinnerungen: „Ich kann mich gut an dieses Jahr erinnern, ich war damals schon 11 Jahre alt. Mein Vater schrieb an seiner Doktorarbeit über den Tetanus. Von den Tieren können nur Kaninchen und Zieselmäuse an Tetanus erkranken. Theodor Grasmück infizierte sie mit Anatoksin, der in der Medizin zur Prophylaktikum gegen den Tetanus genutzt wird und mit dem man sich nicht anstecken kann.

Es folgt eine Anzeige, dass Vater Anatoksin benutzt um Menschen damit mit dem gefährlichen Tetanus anzustecken und danach auf ihnen seine neuen Methoden zu erproben. Ein Natschalnik, mit dem Vater auf der Jagd nach Trappen war, sagte es ihm, als er sicher war, dass sie niemand hören kann. Bei der nächsten Durchsuchung konnte kein Anatoksin gefunden werden, die Kaninchen und Zieselmäuse war man aber los.

Diesmal hatte er Glück. Aber nicht lange. Es folgte die nächste Anzeige. Der Arzt Grasmück liest gerne deutsche Literatur, bekommt Zeitschriften aus Deutschland, also ist er ein echter deutscher Spion. Auch diesmal gelingt es ihm rechtzeitig die vorhandenen Bücher in deutscher Sprache zu vernichten und er wird wieder frei gelassen.

Beim dritten Mal hatte er nicht so viel Glück. Dass er zu dieser Zeit schon ein geehrter Arzt der Deutschen Wolgarepublik war, dass er 24 wissenschaftliche Arbeiten geschrieben hatte und dass, als das faschistische Deutschland die UdSSR überfiel er schon am zweiten Tag des Großen Vaterländischen Krieges als Hauptchirurg des Evakuationshospitals der Stadt Engels ernannt wurde, spielte keine Rolle. Nichts wurde berücksichtigt. Man holte ihn vom Operationstisch ab und steckte ihn in die Trudarmee.

Es herrschte die Zeit während der die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität schon als ein Verbrechen qualifiziert werden konnte. Es genügte ein Deutscher aus der Wolgarepublik zu sein und man hatte dich in einem beliebigen Kriegsrevier, in einem beliebigen Schützengraben sicher gestellt. Es genügte ein Deutscher als Arzt zu sein und man hatte versucht dich als Menschenvernichtenden zu beschuldigen. Der Schade treibende Punkt 5 einer Akte verfolgte diese Person. Diese Ungerechtigkeit musste Grasmück stark erleben. Er musste unter schweren Bedingungen Holz so lange fällen, bis man nach einem Chirurgen für ein Gefängnis suchte.

In unsere Stadt wurde Grasmück im November 1944 aus dem Priwolshlager verlegt. So gelang er in dieses bekannte Tagillag der NKWD der UdSSR – ein echtes Monster, das 7000 Deutsche passierten. Viele von ihnen starben an Erschöpfung und durch schwere Arbeitsbedingungen. Ihre Lage war schlimmer, als die der Kriegsgefangenen. Der Sohn von Grasmück erinnert sich: „In der Zeit, wo die Kriegsgefangenen mit einem Blasorchester durch die Leninstraße marschierten und ihre Volkslieder sangen, mussten die Deutschen der Sowjetunion hinter Stacheldraht unter schwerer Bewachung den Hungerstot sterben.“ Und unter ihnen befanden sich mehrere hochqualifizierte Mediziner – W. E. Rung, W. R. Sommer. Selber Lagerinsassen behandelten sie nicht nur die Sondersiedler, sondern auch die einheimischen Einwohner, denn zu jener Zeit gab es in der Stadt kaum Ärzte.

Erst im Mai 1946 endete die Zeit der Trudarmee für den Chirurgen Grasmück. Jetzt stand er der Gesundheitsbehörde der Stadt Nishni Tagil zur Verfügung und die ernannten ihn als Hauptchirurgen des zweiten städtischen Krankenhauses.

Und so erinnert sich an jene Zeit, die damals junge Chirurgin Walentina Petrowna Djatlowa, später Chefchirurgin der städtischen Abteilung des Gesundheitswesens: „Theodor Grasmück war ein hochqualifizierter, vielfältiger Chirurg. Er operierte nicht nur in allen traditionellen Gebieten der Chirurgie, sondern auch in der zu ihr angrenzenden: Gynäkologie, Urologie, Traumatologie, Orthopädie. Ständig führte er neue Methoden ein die halfen den Erkrankten schneller wiederherzustellen. Er vereinte um sich ein schaffenskräftiges Ärztekollegium: Anna Golowanowa, Nina Kulikowa, Galina Oshiganowa. In der Tuberkuloseabteilung des dritten städtischen Krankenhauses führten sie über 230 Lungenoperationen mit minimaler Sterblichkeit durch. Eine Rekordzahl für jene Zeiten. Er war der wichtigste Spezialist der Gallenblasengänge. Er untersuchte seine Patienten mit Magengeschwüren oder mit Beschwerden am Zwölffingerdarm, um genaueres festzustellen, selber mit dem Röntgenapparat. Und er war ein einmaliger Diagnostiker!“

Walentina Petrowna erinnert sich, dass mal in die Chirurgieabteilung ein fünfjähriges Mädchen mit starken Schmerzen im Bauchbereich eingeliefert wurde. Nach den Untersuchungen und Beobachtungen stellte man fest, dass die Klinik nicht voll für diese Extraneeroperation geeignet sei. Die Ärzte machten sich Gedanken, was tun? Sie baten Grasmück das Kind zu untersuchen. Ganz schnell stellte er die richtige Diagnose: Magentuberkulose, dazu sei keine Operation nötig. Das Kind wurde zur weiteren Behandlung in die Tuberkulosefürsorgestelle überführt.

Man ernannte ihn als Leiter der Chirurgieabteilung des dritten Krankenhauses der Stadt. Diejenigen, die zu jener Zeit gemeinsam mit ihm dort arbeiteten, sagten, er habe praktisch fast nie das Krankenhaus verlassen. Er arbeitete ohne Ruhetage. Wenn er mal zur Jagt ging, wählte er Strecken von denen aus man sich mit dem Krankenhaus telefonisch hat verbinden lassen können. Nach den Bestätigungen der Ärzte nahm er die Leiden der Patienten wie seine eigenen an. Half, wo er konnte den schwer Erkrankten finanziell. Mochte Studenten. Gerhardt Grasmück erinnert sich, dass sein

Vater Jahrelang monatlich mit 200 Rubel einen Studenten der Kunstfachschole unterstützte. Das war sehr viel Geld und der junge Man konnte erfolgreich die Fachschule beenden und wurde später ein guter Maler.

Woldemar Rung, ein erfahrener Therapeut, ehemaliger Trudarmist, erinnert sich: „Unter Lokalnarkose operierte mich Grasmück am Magen und so konnte ich den Verlauf der Operation mit verfolgen. Es war eine Arbeit höchster Klasse! Der Chirurg entfernte mir die Hälfte meines Magens. Es sind nun schon 40 Jahre vergangen aber ich fühle mich, ungeachtet meines hohen Alters, total gut“.

„Meiner Meinung nach ist eine Operation unter Lokalnarkose eine Schande unseres medizinischen Standartes, - kommentiert der Enkel von Theodor Grasmück – Alexander Grasmück, auch ein Chirurg: - Wir sind in Fragen der Reanimatologie und Anästhesiologie in der Weltmedizin um 20-30 Jahre zurückgeblieben. Mein Großvater war gezwungen mit dieser Methode zu arbeiten.“ Das erste Buch über Vollnarkose erschien 1959. Seitdem operierte Theodor Grasmück nur unter Vollnarkose. Reihenweise übernahmen die Ärzte die neue Methode der Narkose. Und erst zehn Jahre später führte man bei uns die Anästhesiologie ein.

Mit viel Geduld brachte er den jungen Chirurgen seine Kunst bei. „Bei Tag und bei Nacht, immer konntest du dich auf ihn verlassen, bei Not stand er sofort hilfsbereit an deiner Seite“, - erzählt Walentina Petrowna Djatlowa. Sie erinnert sich, wie er sie zur Selbstständigkeit erzog: er lehnte es ab während einer Operation an ihrer Seite zu stehen. Das beleidigte sie sehr. Aber als sie sich auf den Weg nach Hause machte, entdeckte sie ihn im Ärzteraum. Also war er doch ganz in der Nähe, bereit in jedem Moment sie zu unterstützen.

Seine Kollegen bewunderten ihn für die Stärke, die ihm erlaubte diesen, manchmal übermenschlichen Druck, auszuhalten. Wenn man auf dem Operationstisch einen Patienten hat, den die Hände des Chirurgen vom sicheren Tod zu retten versuchen, da gibt es keine Zeit um in Gedanken „Tun oder nicht tun!“ zu verfallen. Ja, jede Operation ist ein Risiko. Aber bei Grasmück durch seine hohen professionellen Kenntnisse gestärkt. Er bereitete sich dazu sein Leben lang vor: nicht erschrecken, nicht nachlassen, nicht fassungslos werden. Als Kennzeichnung ihrer Dankbarkeit schenkten ihm die Eisenbahner 1975 ein vergoldetes Skalpell.

Diejenigen, die lange mit ihm zusammengearbeitet hatten und ihn gut kannten sagten, dass er immer der gleiche war: eine Person mit hoher Wertschätzung der Tugenden: Pflicht, Ehre und Anständigkeit. Sein Beruf war für ihn sein Heiligtum. Er war der Meinung, dass ein jeder Chirurg die besten Qualifikationsmöglichkeiten bekommen muss. Die Hände des Chirurgen müssen geschickt und leichtfindig sein. Innerlich muss er gefasst bleiben. Er muss das so genannte „sechste Gefühl“ haben, eine Gabe, wo du dich, um den Patienten vom sicheren Tod zu retten, intuitiv für die nur eine mögliche richtige Lösung entscheidest. Ein guter Chirurg muss auch seine Fehler einsehen können, muss schnell seine Taktik und Methode revidieren, auch wenn es nur für dieses einzige Mal nötig war.

Da man im dritten Krankenhaus der Stadt die Chirurgie geschlossen hatte, arbeitete Grasmück in den letzten Arbeitsjahren wieder im zweiten Krankenhaus der Stadt. Er protestierte nicht, denn er war sich sicher, dass sein Können überall Anwendung finden wird. Eine bestimmte Position zu haben war für ihn nie wichtig.

Leider klappte es auf der neuen Stelle nicht mehr so richtig. Was hatte mehr Schuld daran: der menschliche Neid, die Angst vor einem Chirurgen mit so einer hohen Wertschätzung zu versagen, oder hatte die sogenannte „Stagnationszeit“, die nicht nur dieses Talent vernichtet hätte, daran schuld! Heute ist es schwer darauf eine richtige Antwort zu geben. Es ergab sich, dass man Theodor Grasmück mit 60 Jahren darum bat, in Rente zu gehen.

Verstorben ist Grasmück im Alter von 76 Jahren an Leberkrebs. Aber drei Jahre vor seinem Tod operierte er noch einen von seinen Enkelkindern.

Alexander Grasmück erinnert sich: „Mein Großvater war mir gegenüber gerecht streng. Er erlaubte sich und auch uns nichts Überflüssiges. Sogar in der Eisenbahn, während unserer gemeinsamen Fahrt zur Datscha, wenn er sah, dass wir im sitzen unsere Beine übereinander legten, erteilte er uns eine kritisch treffende Bemerkung. Er baute auch das schöne Gartenhaus am Ufer des Tagilteiches, in dem wir uns noch heute gerne erholen.

Die Familienangehörigen hatten es mit ihm nicht leicht. Er schlief nie mehr als vier Stunden pro Tag. Seine Gedanken waren immer nur bei den Erkrankten im Krankenhaus.

Grasmück hinterlässt eine große Erbschaft. Dabei ist nicht nur sein großer Beitrag in die Entwicklung der Medizin zu sehen, sondern noch etwas viel größeres: es sind die Kinder und Enkelkinder, die auch zu erstklassigen Chirurgen heranwuchsen. „Die Medizinmafia“, - sagt scherzhaft Alexander Grasmück dazu. Und wirklich, im Arbeitsbuch von Gerhardt Grasmück sind nur zwei Eintragungen zu lesen. Die erste lautet - eingestellt als Chirurg des zweiten Krankenhauses der Stadt: die zweite lautet – in den Ruhestand entlassen. Sein zweiter Sohn, Arno Grasmück arbeitete 37 Jahren als Chirurg des ersten Krankenhauses der Stadt. Auch seine Enkel Alexander und Sergej wählten den Beruf ihres Großvaters. Alexander Grasmück ist Stellvertretender Leiter des städtischen Zentralkrankenhauses. Er hatte nicht das Glück zu erleben, wie sein berühmter Großvater operierte. Auch hat sich, wie im Krankenhaus, so auch in der Medizin, mehreres seitdem verändert. Aber die Grasmück Art zu arbeiten ist deutlich in seiner Arbeit zu erkennen.

Es gibt den berühmten Bibelspruch: „Ein jeder trägt sein Kreuz“. Der Inhalt der Parabel lautet: zwei Männer trugen ihre Kreuze. Dem einen erschien sein Kreuz viel zu schwer. Er entschied sich seine Last zu erleichtern und sägte sein Kreuz kürzer. Jetzt konnte er leichter vorwärts kommen, er überholte sogar seinen Freund. Nun musste eine Schlucht überquert werden. Der Mann legte sein Kreuz darüber, es wurde ziemlich knapp, der Stiel reichte kaum von einer Seite zur anderen aus. Er wagte es doch darauf rüber zu laufen und ... stürzte ab. Der zweite Mann überquerte mit Hilfe seines Kreuzes wie auf einer festen Brücke die Schlucht und ging weiter.

Theodor Grasmück trug sein Schicksalskreuz mit Würde.

\*Zum ersten Mal in der Zeitung „Arbeiter des Tagils“ vom 11. 12. 1998 veröffentlicht.

**O. N. Bader\***

Otto von Nikolai Bader (geb. am 29. Juni 1903 in Alexandrowskoe, Kreis Godjatschinski, Gouvernement Poltawa – 1980. Moskau), Archäologe, Doktor historischen Wissenschaften (1964). Studierte 1922-1926 an der Moskauer Staatlichen Universität, Lehrstuhl Gesellschaftswissenschaften, wurde nach dem Abschluss als jüngster wissenschaftlicher Mitarbeiter übernommen, seit 1931 – wissenschaftlicher Assistent im Anthropologieinstitut der Moskauer Staatsuniversität. Gleichzeitig war er in den Jahren 1927-1930 wissenschaftlicher Spezialist in Archäologie an der Museumsabteilung der Hauptwissenschaft des Volkskommissariats für Bildung der RSFSR. Seit 1931 wissenschaftlicher Assistent des Anthropologiemuseums und Sekretär des Redaktionskollegiums der „Anthropologiezeitschrift“. Seit 1933 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Moskauer Filiale der Staatlichen Akademie der Geschichte der Materiellen Kultur (SAdGdMK). 1936 hielt Bader Vorlesungen im Kursus Archäologie für den Obersten Museumsrang der Volksbildung und leitete den praktischen Teil der Ausbildung der Studenten für Archäologie. Seit Mitte der dreißiger Jahre ist Bader ständiges Mitglied der Quartären Kommission der Akademie der Wissenschaft der UdSSR, leitete die Archäologische Kommission des Moskauer wissenschaftlichen Forschungsbüros der Heimatkunde und die Kommission für Geschichte Moskaus. 1937 wurde ihm, ohne Dissertationsverteidigung, als Anerkennung seiner Erfolge in der Erforschung der historischen Denkmäler in den Becken der Wolga, Oka, Wjatka, Kama, der Grad des Kandidaten der Historischen Wissenschaften verliehen.

Bader schenkte große Aufmerksamkeit der Methodik - archäologische Erkundigungen: die von ihm entwickelten Instruktionen wurden den Offenen Listen der Hauptwissenschaft beigelegt, die das Recht einer Erderforschung durchzuführen zusagten. 1932-1937 leitet er die Expedition der Staatsakademie im Bereich des Moskau-Wolga-Kanalbaus. In den dreißiger Jahren leitete er auch die Expeditionen des Anthropologieinstituts der Moskauer Staatsakademie am Fluss Oka und in Tschuwaschien. Arbeitete in der nördlichen Schwarzmeerküste, ursprünglich unter der Führung von B. S. Shukow und später selbstständig. In den Jahren 1936-1939 leitete er die Asowo-Schwarzmeer Expedition mit dem Ziel der Erforschung der Denkmäler der Epoche des Pleistozäns.

Im Gebiet der Erforschung der Denkmäler des Paläolithikums versuchte Otto Bader den Übergang vom Neandertaler zum Menschen des zeitgenössischen Typs auf dem Territorium Osteuropas zu verfolgen. Mit den erforschten Materialien der Denkmäler des Paläolithikums und des Mesolithikums der östlichen und bergischen Krim ist die Periodisierung der Kultur der Mustangs der Krim erforscht worden, die Spezifik der Kultur und die Lebensweise der Uralten Bevölkerung dieser Region definiert worden. Die Erforschung der Petrographie des Steingrabes in Priasowje wurde zur Grundlage für die Erforschung der lokalen Formen der Alten Kunst und für die Erschließung des Problems der Wechselbeziehung zwischen den wissenschaftlichen, gesellschaftlich-kulturellen, ästhetischen und kulturellen Erscheinungen. Er brachte die Kultur des Neolithikums des Zwischenflusses Wolga-Oka an den Tag, stiftete ihre Periodik, erarbeitete die Vorlagen über die lokale kulturell-wissenschaftliche Arte. Bei der Forschung der Bronzezeit der mittleren Zeitspanne des europäischen Teils der UdSSR wurde aufs neue die Frage über das Erscheinen der Viehzucht auf dem Territorium des mittleren Teils Russlands und die Entstehung der hakenpflügenden Landwirtschaftsgeräten entschieden.

In den ersten Tagen des Großen Vaterländischen Krieges 1941-1945 trat Bader der Moskauer Landwehr bei. Im November wird er in den Ural deportiert. Im Februar 1942 wird er in die Trudarmee mobilisiert und in die Abteilung 1874 des Tagillags der NKWD geschickt, hier wurde er in die vierte Kolonne eingeteilt, hier arbeitete er als Sekretär-Statistiker der Medizinstation der Ziegelei. Er beteiligte sich an der Arbeit „Kleine Akademie“, die von W. E. Rung, B. W. Rauschenbach und P. E. Rickert gegründet wurde. Die Sitzungen dieses halblegalen Vereines waren nach den Interessen ihrer Mitglieder der Besprechung wissenschaftlicher Themen gewidmet.

Dank der Bemühungen des Direktors des Heimatkundemuseums der Stadt Nishni Tagil kehrte O. N. Bader zur Forschungstätigkeit zurück. Er fasste die vorhandenen Erkundigungen über die Geschichte des Altertums zusammen und erarbeitete zum Ende des Jahres 1943 einen Plan der Exposition der Archäologieabteilung. 1945-1946 leitete er den geschichtlichen Teil des Museums und beschäftigte sich gleichzeitig mit Feldausgrabungen. Seit 1946 unterrichtete er Archäologie und Ethnographie an der Universität der Stadt Molotow (heute Perm). 1947 organisiert Bader die erste archäologische Sitzung des Urals, die zu einer Tradition wurde. 1947-1958 leitete er die archäologische Expedition am Fluss Kama. In den ersten zehn Jahren erschienen während dieser Arbeit drei Bände seiner Arbeiten und etwa 200 einzelne Veröffentlichungen die verschiedenen Epochen der Geschichte von Prikamje gewidmet sind. 1954 wurde dank der Sammlung der Expedition an der Universität das archäologische Museum Prikamje eröffnet. Mitte der 50-er Jahren ist Bader einer der Gründer der quartären Kommission des Urals, ihr gelehrter Sekretär. Die Ergebnisse seiner archäologischen Forschungen im Ural und Prikamje sind sehr wertvoll. Durch die Entdeckungen der sibirischen Merkmale in den Materialien der Station Talitzkaja gelang es sie mit der paläographischen Lage zu verbinden; es wurden die Begriffe der Mesolithikums und Neolithikums des Urals eingeführt; auf Grund der neuen Entdeckungen wurde die Kultur der Turbiner bestimmt und charakterisiert; es entstand die Frage der Entstehung der Kultur der Ananer; es wurde die Hypothese über das Bestehen der paläographischen Schranken zwischen dem Ural und der Wolga einerseits und dem russischen Flachland andererseits in den Vordergrund gestellt.

Seit 1955 ist Bader Ältester wissenschaftlicher Mitarbeiter, 1956-1959 – Leiter des Kameralsker Laboratoriums, 1970-1973 – Leiter der Abteilung des Neolithikums und Bronze an der Hochschule für Geschichte der materiellen Kulturen (Hochschule für Archäologie) der Wissenschaftsakademie der UdSSR, gleichzeitig unterrichtete er in den Jahren 1956-1969 und leitete die Abteilung der Spezialisierung der Studenten. 1959-1960 leitete er die Expedition Botkinski, 1968 die Expedition Nishnekamje. 1964 verteidigte O. N. Bader die Doktor Dissertation, sein Thema war „Die Geschichte des Altertums von Prikamje“. Seit 1956 erforschte Bader als Vertreter der Hochschule für Archäologie der Wissenschaftsakademie der UdSSR in Zusammenarbeit mit dem Museum-Naturschutzgebiet Wladimiro-Susdalj den Standort Sungur bei Wladimir, die Ergebnisse der Forschung wurden weltweit bekannt. Er führte Erkundigungen der Höhlen des Mittel- und Südurals durch. Besonders interessant sind seine Forschungen und Entdeckungen, die er 1960-1974 während der Untersuchungen der Höhle Kapowa (Schulgan-Tasch) in Baschkirien machte, deren Wandmalereien gehören zu den besten Mustern der Höhlenmalerei.

O. N. Bader ist Autor von mehr als 400 spezieller und populärer Bücher und Artikel, viele seiner Arbeiten wurden im Ausland veröffentlicht. Er war Vorsitzender der Gruppe Ural-Sibirien der Hochschule für Archäologie, Mitglied des Vereins der vorgeschichtlichen Archäologie in Arjeshe (Frankreich) und in mehreren anderen ausländischen Vereinen.

\*Zum ersten Mal in der „Enzyklopädie der Deutschen in Russland“ M., 2000, Band 1 veröffentlicht.

I.Heiman

### **Es wird viel Wertschätzendes aufbewahrt\***

(einige Lebensrichtmaßungen in Dokumenten)

Vergilbte, halbvermoderte Blätter... Sie wecken in einem rührende, aufregende, manchmal bittere Gefühle, aber gleichzeitig auch erstaunlich warme, nach den verflossenen fast 60 Jahren!

Diese Blättchen-Nachschlagwerke sind immer und überall bei mir – während der Evakuierung, während der Fahrerkursen für die Front, auf den Wegen des Gebiets Rjasan, auf den Dienstreisen in Moskau und im Moskauer Gebiet, unterwegs nach Ural, im Wohnheim der Bauabteilung 1874. Ich trug sie ständig bei mir, gelagert im Pass in der Tasche mit anderen meinem Herzen wichtigen Reliquien: alten Briefen, Fotos. Im März 1945 entzog man mir für fast zehn Jahren den Pass.

In meiner Jugendzeit arbeitete ich während der Schulferien in der Sowchose „Pionier“, Gebiet Rjasan. Mein Stiefvater wurde zum Dienst einberufen und ich kam nicht mehr zurück in die Schule. Ich bekam einen Zettel mit der Auskunft, dass mir wegen der Evakuierung am 18. Oktober 1941 gekündigt wurde.

Am 18. Oktober bekam ich eine Dienstanweisung, das Rindvieh der Sowchose „Pionier“, das evakuiert wurde, zu begleiten.

Zweieinhalb Monaten, Tag für Tag, bei Regen und Matsch, bei Frost und Schneesturm, in den großen Gummistiefeln meines Vaters, bewegten wir uns vorwärts. Die letzten heil gebliebenen Tiere lieferten wir in irgendeiner Wirtschaft ab. Auch wir blieben hier, in der Rübensowchose Kargascha, Gebiet Rjasan. Ich hatte mir die Füße angefroren, war dadurch bis zum Frühling in Behandlung. Anfang April 1942 sah ich eine Botin sich unserem Haus nähern. „Die kommt meinet wegen“, stach es mir im Herz. Ich rannte weg vom Fenster, traf den Spiegel, der auf dem Fensterbrett stand, der Spiegel viel zu Boden und zerbrach. Dies kam mir als ein schlechtes Zeichen vor.

Ich wurde zusammen mit anderen nach Woronesh geschickt um dort den Fahrerberuf für die Front zu erlernen. Und das bestimmte mein weiteres Schicksal für viele Jahre voraus.

Ungeachtet der Bombardierungen, trotz des kargen Essens ohne Fett oder ... Salz, wurde der Unterricht durchgeführt. Der alte Professor, ich sehe es noch wie heute, lief während der Mittagspause zwischen den Tischen, bewirtete die Studenten und uns, Lehrgangsteilnehmer, mit einem Teelöffel mit Salzwasser und sprach mitleidend vor sich „Macht nichts, geduldet euch. Bald verjagen wir sie, sehr bald!“

Am 3. Juli 1942 kam die Front so nah an die Stadt heran, dass man nicht mehr zögern konnte. Obwohl wir unseren Kursus noch nicht abgeschlossen hatten, wurden uns Zeugnisse ausgehändigt.

Jeder musste sehen, wie er nach Hause kommt. Mal ging man zu Fuß, mal entlang der Eisenbahnlinie, mal kam man per anhalten vorwärts. Nacht. Dunkel. Es steht ein Güterzug, der in deine Richtung fahren soll. Vor uns eine Masse von Flüchtlingen, Schreie, Stöhne ... Wir schaffen es auf die Waggons

zu klettern und warten auf die Abfahrt, haben Angst vor Luftangriffen. Aufgewacht sind wir auf der Station Mitschurinsk, auf einer Kohlegondel, alle schwarz. Haben uns mit Zwieback sattgegessen, die wir uns aus einem zerbombten Lebensmittellager holten und, o Wunder ... ein Lied klingt! Das war so ein heller Strahl, das ich ganz verzaubert, für einen Augenblick die Realität vergaß. Eine Gruppe junger Leute ging dem Zug entlang und sang unter Begleitung einer Gitarre das Lied „Das blaue Tüchlein“. Dieses Lied wurde mein Leben lang mein Reisegefährte. K. Schulshenko sang dieses Lied mit einem anderen Text, der auch gut war, aber in meinem Gedächtnis blieb der Text von J. Galitzki.

Als wir uns spät am Abend auf einem Zug der Stadt Rjasan näherten, hörten wir von der Seite Flugzeuggeräusche. Der Zug blieb stehen, aus dem Flugzeug ertönte Maschinengewehrgetöse. Wir liefen im Dunkeln über Erdhügel, stießen auf Büsche, entkräfteten und brachen zusammen. Ich träumte, dass ich ganz mit Feuer umringt wäre, der Körper brannte unerträglich. Als ich zu mir kam, war die Sonne schon aufgegangen, Kraniche sangen, als ob gar kein Krieg wäre. Wir lagen zwischen den Büschen schwarzer Johannisbeeren, neben einem großen Ameisenhaufen. Ich schrie: „Mädchen, steht auf, sonst fressen uns hier die Ameisen noch auf“. Wir standen auf, schüttelten uns ab und lachten, obwohl uns nicht nach Lachen war und gingen zur Eisenbahn. Der Zug war schon längst weg. Wieder gingen wir die Eisenbahnschwelle entlang. Beim Einbiegen in die Stadt Rjasan gab es wieder einen Luftangriff.

Unsere Bescheinigungen, derentwegen wir in Woronesh unser Leben riskierten, blieben bei uns zum Andenken. Sie wurden von der Autoinspektion nicht anerkannt. Und ab Ende 1942 bis zum Frühling 1943 lernten wir wieder im Schnellkursus, aber schon im Rayonzentrum. Nach dem Abschluss dieser Kurse, wurden alle Mädchen an die Front einberufen. Aber mich schickte das Kriegskommissariat, weil ich Deutsche war, nach Hause.

In der Sowchose blieb zu dieser Zeit ein Lastwagen, ein Dreitonner, zu dem haben sie mich als Praktikantin bestimmt. Vor der Dienstreise nach Moskau schlug man mir vor, den Führerschein zu machen. Die Fahrprüfung nahm bei mir ein verwundeter Frontsoldat ab, der selber nicht richtig fahren konnte. So bekam ich noch ein Dokument, den „Führerschein“, ausgestellt am 29. Mai 1943. Meine letzte Dienstreise zu einem Militärwerk, wohin wir 30 Ferkel in einem Wagenkasten und 2 Kühe auf einem Anhänger transportierten, war sehr romantisch. Am 5. August 1943 fuhren wir in die Stadt Moskau zur Stunde, als gerade die Ehrensalven zur Ehre des Sieges am Bogen Kursk abgefeuert wurden, rein. Kann man sowas etwa vergessen?!

Selbstständigkeit und Verantwortung musste ich mir schon während der Arbeit mit dem Laster „Schewrol“, den ich im Sommer 1944 in Moskau auf der Roten Presnja bekam, aneignen. Niemand und niemanden auf den Kontroll-Passierstellen schockierte es, dass ein Mädchen, deutscher Nationalität, in der Kriegszeit, in Moskau umherfuhr.

Und da das Paradox! Im November 1952, während dem Unionswechsel der Führerscheine, schrieb man mir in die Spalte „für besondere Vermerke“: „Erlaubt ist mit dem Lastwagen innerhalb des Rayons Nishni Tagil zu fahren“. Im Krieg, bis zum März 1945, wurde mir erlaubt in den Gebieten Rjasan und Moskau zu steuern, selbst in Moskau und bei Moskau, aber 7 Jahren nach dem Krieg erlaubt man mir im Ural nur innerhalb des Rayons zu fahren.

Bald danach, im Dezember 1952, wurde unsere militarisierte Feuerwehr aufgelöst. Ich wurde in den Kraftwagenpark Nr. 1 der Ziegelei versetzt. Da ich den Wunsch hatte, meinen Beruf zu wechseln, beschloss ich die Abendschule zu besuchen. Ungeachtet der großen Unterbrechung – 9 Jahre,

beendete ich die Schule nur mit guten Noten. Mit einer Bittschrift wendete ich mich an den Stellvertretenden der Personalabteilung des Trusts „Tagilbau“ Molotschkow. Kaum das ich meinen Wunsch äußerte, empörte er sich: „Eine andere Arbeit willst du haben, lernen? Da schau mal einer her, ist es dir dort zu warm geworden...!“. Durch Tränen antwortete ich ihm: „Ich möchte mal sehen, wie Ihre Ehefrau oder Tochter mit so einer schweren und verantwortungsvoller Arbeit bei jedem Wetter draußen und wenn noch der Lastwagen außer Betrieb gesetzt wird, fertig geworden wären!“ Ich wurde mit den Worten: „Weiter arbeiten ohne zu murren!“ - aus dem Raum geschickt.

Einige Monate vergingen, ich ging zum Natschalnik und sagte, dass ich meinen Führerschein verloren habe und nicht vor habe von neuem zu lernen und Prüfungen zu bestehen. Er führte mich in die Abteilung für Buchführung, sagte zu den Normierern: „Da habt ihr eine Aushilfe“.

Jahrelang arbeitete ich gewissenhaft als Normiererin: im Kraftwagenpark, im Kinderheim, die letzten 12 Jahren in einem Werk. Ich beendete mit „Ausgezeichnet“ eine Schule für Buchführung. Seit 1954 war ich von der Kommandantur befreit und besaß einen Personalausweis.

Wie die Heldin I. Makarowa aus dem Film „Du mein lieber Mensch“ sagte: „Dort wo ich arbeite werden keine Medaillen verteilt, aber trotzdem arbeite ich gewissenhaft“. Ich war mit Ehrenscheibungen, Urkunden zufrieden, bekam manchmal eine Geldprämie. Und später, nach meiner Pensionierung, kamen auch die Medaillen: „Arbeitsveteranin“, „Für die heldenmütige Arbeit während des Großen Vaterländischen Krieges“, „50 Jahre des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg“.

Nun komme ich zum Schluss mit meiner Erzählung und möchte meine große Sympathie zu der Heimat-Erde, die mich erzogen hat, betonen. Auch wenn wir im Leben nie verwöhnt wurden: nicht in der Kindheit, nicht später in den Jugendjahren und auch heut zu Tage nicht, möchte ich jetzt (bin bald 75) zurückblickend meine Gefühle mit den Worten des Liederdichters W. Charitonow aus seinem Lied „Rufe nach mir, Russland!“, ausdrücken:

„Dir, Russland, bin ich von Herzen treu.

Zufrieden mit meinem Schicksal neu.

Gemeinsam gingen wir dem Sieg entgegen

Und beugten uns nicht vor Schmach und Elend.

Rufe nach mir, Russland,

zu dir komme ich, wo immer ich bin.

Dir, liebes Russland,

gebe ich mein Leben restlos hin!“

Und ich bitte Gott es nicht zuzulassen, dass wegen unserer Nöte, Elend, Verwirrungen und nicht minderen Zweifeln in den Tag von Morgen sich dieses Gefühl in uns verstumme!

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 8. 1999 veröffentlicht.

**Ivan Kronewald\***

Das Licht der Welt erblickte Ivan v. Ivan Kronewald in Saratow, in einer Familie, die aus dem deutschen Dorf Schaffhausen an der Wolga stammte. Der Nationalität nach – Deutscher, aber der Muttersprache nach – Russe. 1941 absolvierte er mit „Ausgezeichnet“ den Lehrstuhl Geschichte an der Universität der Stadt Saratow. Er begann unter der Leitung der Akademikerin A. M. Pankratowa seine wissenschaftliche Arbeit. Unterrichtete in der Schule der Stadt Wolsk Geschichte und Geographie. Im Herbst 1941 wurde er, wie alle Deutsche, aus dem Wolgagebiet nach Kasachstan verbannt. Im Januar 1942 wird er in die Trudarmee mobilisiert. Am 17. Februar kam er mit dem „Deutschen Transport“ nach Nishni Tagil. Hier kam er in die Sonderabteilung Nr. 1874 des Tagilbau-Tagillags der NKWD. Er wohnte und arbeitete im Lager der Ziegelei.

Ab September 1944 wird er berufsbegleitend als stellvertretender Leiter der Abendschule Nr. 14 der berufstätigen Jugendlichen des Trustes Tagilbau ernannt. Ab September 1945 wird es seine Haupttätigkeit. Ab 1948 bis 1956 ist er stellvertretender Schuldirektor der Schule Nr. 5 für berufstätige Jugendliche. Ab Dezember 1955 unterrichtet er zusätzlich am pädagogischen Institut der Stadt Nishni Tagil. Ab September 1956 – staatlich anerkannter Lehrer für Deutschunterricht an diesem Institut.

1956 absolviert er im Fernstudium die deutsche Abteilung des Lehrstuhls Fremdsprachen am pädagogischen Institut der Stadt Swerdlowsk.

In der Zeit seiner Arbeit am pädagogischen Institut der Stadt Nishni Tagil war er Dekan der Fakultät für Philologie und der Fakultät der Fremdsprachen, Leiter der Vorbereitungskurse und Lehrstuhlleiter der deutschen Sprache. Ab 1965 unterrichtete er als Lehrer an der Hochschule und seit 1969 ist er Dozent des Lehrstuhles für philosophische Wissenschaften.

Anfang der 1960er Jahre erneuert er die vor 20 Jahren unterbrochene wissenschaftliche Arbeit. 1971, nachdem er im Fernstudium am Leningrader Staatlichen Pädagogischen Institut die Aspirantur bestand, verteidigte er mit dem Thema „Das Mehrparteiliche System in der DDR“ die Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde als Kandidat der Philosophischen Wissenschaften. Während seiner Tätigkeit am pädagogischen Institut der Stadt Nishni Tagil führte er eine erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit über die Problematik der Politologie, Geschichte (Schwerpunkt – Geschichte der Russlanddeutschen), Heimatkunde u.a. durch. Er veröffentlichte über 100 wissenschaftliche Arbeiten in russischer und deutscher Sprache. War Teilnehmer verschiedener hochschulischen und internationalen wissenschaftlich-methodischen Konferenzen.

Aktiver Journalist, Mitglied des Journalistenverbandes der UdSSR. Er veröffentlichte seine Arbeiten in der städtischen Zeitung „Arbeiter der Stadt Tagil“, in der Zeitung „Neues Leben“, in der Zeitschrift „Heimatliche Weiten“. Er leitete den Korrespondentenpunkt der Zeitung „Neues Leben“ der Stadt Nishni Tagil.

Ivan Kronewald besaß ein stark ausgeprägtes gesellschaftlich-politisches Temperament, blieb nie gleichgültig gegenüber einzelnen Personen in schwierigen gesellschaftlichen Situationen. Wurde zum Mitglied des Parteikomitees und der Gewerkschaft des pädagogischen Instituts der Stadt Nishni Tagil gewählt. War aktiver Propagandist und Lektor des Vereins „Wissen“ an der Universität des

Marxismus-Leninismus. Er wurde mit der Urkunde „Für ausgezeichnete Arbeit“ des Bildungsministeriums der RSFSR, mit der Medaille „Arbeiterveteran“, mit dem Rang „Ausgezeichneter Volkspädagoge“ geehrt.

Seit 1965 und bis zu seinem Tode (verstorben am 9.08.1995) war I. Kronewald aktiv an der Bewegung für die Wiederherstellung der Rechte der Deutschen der Sowjetunion und der Autonomen Republik an der Wolga. Am 19. Oktober 1989 leitete er die Sitzung der Russlanddeutschen der Stadt und verkündete die Gründung des Vereins „Wiedergeburt“ der Stadt Nishni Tagil. In Moskau wurde er in den Vorstand des gleichnamigen Vereines gewählt. Nachher trug I. Kronewald viel dazu bei, dass der deutsche Jugendverein „Zukunft“ gegründet wurde.

\*Der Inhalt dieses Aufsatzes wurde nach den Erinnerungen von I. I. Kronewald und I. I. Braun (siehe: Gedenkbuch. Jekaterinburg, 1994. Seite 249-254, 257) und nach den Materialien, die sich im Archiv der Pädagogischen Hochschule der Stadt Nishni Tagil befinden, zusammengestellt.

*P. M. Kusmina*

### **Und ein ewiger Kampf...\***

Ivan v. Ivan Braun ist am 26. April 1924 an der Wolga, im deutschen Dorf Brabander, in einer großen Bauernfamilie geboren. Das begabte Kind wurde mit sechs Jahren eingeschult, träumte Musiker zu werden. 1939 beginnt er seine Lehre an der Musikfachschole der Stadt Engels. Aber der Krieg machte einen Strich durch seine Träume. Im September 1941 wird er zusammen mit seiner Familie nach Kasachstan Rayon Tscherbakty Gebiet Pawlodar umgesiedelt. Untergebracht hatte man sie im Dorf Ljubimowka, wo die deportierten Deutschen sofort am Ernteeinbringen teil nahmen. Den einheimischen Traktoristen hatte man nach Benachrichtigung in den Kriegskommissariat bestellt. Sein Traktor hatte eine Reparatur nötig und es musste dringend jemand als Ersatz gefunden werden. Der Vorsitzende merkte sich den neugierigen halbwüchsigen Jungen, gab ihm zur Aushilfe zwei Frauen und schickte sie auf einem Wagen ins Feld. So qualifizierte sich Ivan um zum Mechaniker.

Am 20. Januar 1942 wurde der siebzehnjährige Ivan Braun in die Trudarmee mobilisiert. Am 17. Februar traf er, wie viele seiner Dorfbewohner aus Brabander, in Nishni Tagil, in die Sonderabteilung 18-74 ein. Zuerst arbeitete er hier in der Ziegelei, später wird er in die Steingrube Sajgora versetzt. Dort wurde Bauschotter und Kalk gewonnen. Der Zionitstein wurde gesprengt. Eine große Hungersnot herrschte im Lager und Ivan kam nach ein paar Monaten in das Dystrophiekommando. Er überlebte, erkrankte aber im Herbst 1944 erneut schwer.

Nach 1945 bekam er ein Erlaubnis für ein Fernstudium. Er bekommt die Qualifikation – Meister der Berg- und Sprengarbeiten. Er studiert weiter, zuerst in Swerdlowsk, danach in Tscheljabinsk. Bekommt den Abschluss – studierter Mechaniker. Arbeitet als Hauptmechaniker gleichzeitig in drei Steingruben: Monsino, Sajgora und Walegin Bor. Als Hauptmechaniker ging er auch 1984 in den Ruhestand.

Ivan Braun war aktiver Teilnehmer an der Bewegung der Deutschen aus Russland, dabei ging es um die Wiederherstellung der geschichtlichen Gerechtigkeit des deutschen Volkes in der UdSSR. Ab 1965 unterzeichnete er Aufrufe, verbreitete die Presse der Deutschen in Russland.

Am 19. Oktober 1989 fand in Nishni Tagil eine Versammlung der Deutschen der Stadt statt. Man gründete den Verein „Wiedergeburt“. Ivan Braun wird zuerst in den Vorstand des neu gegründeten Vereines gewählt, danach als Vorsitzender des Vereins „Wiedergeburt“ der Stadt Nishni Tagil.

Es war für ihn eine bis jetzt unbekannte Sache. Doch Ivan Braun war sich der schweren Verantwortung, der Mengen an Aufgaben, die sich auf ihn wälzten, bewusst. Die erste Sitzung des Vorstandes des Vereines fand bei ihm zu Hause statt. Schon hier stellte er sein Ziel vor – ein Denkmal den repressierten Deutschen der Bauabteilung 1874 zu errichten und den Ort seiner Aufstellung zu bestimmen.

Es mussten Listen mit den Namen der Deutschen – Trudarmisten aufgestellt werden, eine Gesellschaft der Barmherzigkeit ins Licht gerufen werden. Man brauchte einen Raum für die Versammlungen, Räume, in denen Sprachkursen angeboten werden konnten, einen Raum für die Laienkünstler und für die gläubigen. Dies alles war wie ein wachsender Schneeball, der über ihn rollte. Er hoffte auf Hilfe. Mit erstaunlicher Hartnäckigkeit und mit Ausdauer machte er sich jeden Morgen um 8 Uhr auf den Weg mal zur Administration, mal zu den Betrieben, in denen die Trudarmisten früher arbeiteten.

Schon im Februar 1990 wird in der Schule Nr. 32 die deutsche Sprache eingeführt. Im September findet die Eröffnung des Memorials statt. Alle ehemaligen Trudarmisten wurden ärztlich untersucht. Eine gute Verbindung mit den Zeitungen „Der Arbeiter von Nishni Tagil“ und „Bauarbeiter“ wird hergestellt, in denen regelmäßig Artikel über die Eigenschaften, Erinnerungen der Trudarmisten gedruckt werden.

Ivan Braun sorgte dafür, dass eine reiche Bibliothek errichtet wurde, besorgte das nötige Inventar dazu. Er sorgte für eine große Staffel von Medikamenten, die als Humanitäre Hilfe eintraf. In gewissen Läden konnten die ehemalige Trudarmisten defizite Lebensmittel erwerben.

Jetzt, wo endlich ein ständiger Raum erschafft wurde, verlängerte sich der Arbeitstag von Ivan Braun bis spät in die Nacht, dieser wurde sein zweites Zuhause. Die Trudarmisten kamen scharenweise mit Fragen, mit Bittstellungen oder um einfach die deutsche Sprache zu hören. Und als die Sache mit der Rehabilitierung begann, da mussten er und seine Helfer ununterbrochen und ohne Ruhetage helfen die entsprechenden Anträge dazu auszufüllen.

Es wurden Treffen, festliche Abende, Weihnachts- und Osterfeiern veranstaltet an denen Ivan Braun mit Vergnügen teil nahm, indem er den Chor mit der Ziehharmonika begleitete. Zu allen und immer war er gelassen, zuvorkommend, verständnisvoll, uneigennützig. Während der Versammlungen wurden Ereignisse, die in Moskau und im Ausland geschahen, besprochen. Die Publikationen aus deutsch- und russischsprachigen Zeitungen gelesen, über die Inhalte diskutiert.

Ivan Braun war erstaunlich richtig am Platz, zeigte sich als ausgezeichnete Organisator, unermüdlich in seinen Vorhaben. Im Juli 1995 übergab er sein Lieblingswerk in andere Hände. Mit der Hoffnung, seine Gesundheit auszubessern, siedelte er nach Deutschland um.

Im Mai 1999 starb Ivan Braun in Deutschland, in der Stadt Potsdam. Ewiges Gedenken Dir, Ivan Braun. Wir trauern um dich und werden dein Vorhaben weiterhin pflegen.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 7. 1999 veröffentlicht.

*P. M. Kusmina*

### **Ernst Dann\***

Diesen bescheidenen, äußerst ruhigen Menschen habe ich hier, in unserem Deutschzentrum kennengelernt. Mit einem guten Lächeln kam er zu jeder Veranstaltung, begrüßte verbeugend die Anwesenden, viele von ihnen erwiesen sich als „Freunde im Unglück“.

Näher habe ich Ernst von Philipp Dann kennengelernt, als er ungeachtet seines hohen Alters mit seinen großen Erfahrungen als Buchhalter, sich bereit erklärte die Revisionskommission der sich im Aufbau befindenden deutschen Organisation zu leiten. Einmal halbjährlich kontrollierte er die Einkommen- und Ausgabedokumenten unserer, damals einfachen Buchhaltung, die ich, als Spezialistin in diesem Gebiet, einige Jahre beauftragt wurde zu führen. Da es keinen extra Raum dazu gab, befanden sich alle Unterlagen bei mir zu Hause, deshalb fand auch die Überprüfung bei mir zu Hause statt.

Da ich diesen Menschen als eine sehr interessante Persönlichkeit fand, nahm ich gerne seine Einladung an und besuchte ihn. Auch früher habe ich des Öfteren gemerkt, mit welcher Wärme und Dankbarkeit einsame Menschen jegliche Aufmerksamkeit ihnen gegenüber empfangen. Lange saßen wir beisammen und sahen uns Fotos aus längst vergangenen Zeiten an. Mit leicht gedämpfter Stimme, mit leichtem Akzent, in russischer Sprache manchmal leicht stotternd, mit besonderer Wärme erinnerte sich Ernst Dann an das Heimatdorf Zürich, welches an der Wolga lag, an seine Eltern, seine Kindheit.

„Die deutschen Dörfer, - erzählt Ernst Dann, - unterschieden sich zu jener Zeit stark von den russischen. Stabile mit Blech gedeckte Häuser mit geschnitzten Fensterverkleidungen; reichlich Technik für Landbestellung und für das Einbringen der Ernte. Es gab in unseren Dörfern keinen Fall von Diebstahl. Die Ernte konnte mehrere Tage in Säcken auf dem Feld bleiben, bis der Weg für die Ausfahrt frei wurde. Es war eine große Schande für den, der es wagte zu stehlen. Nein, derjenige wurde nicht geschlagen, nicht physisch bestraft, sondern gebrandmarkt wurde er. So geschah es mit einem Menschen, der ein fremdes Schaf geschlachtet hatte. Schnell hatte man ihn entdeckt. Er wurde vom Glöckner durch das ganze Dorf geführt, an jeder Straßenkreuzung wurde angehalten und er musste laut erklären: „Ich bin derjenige, der das fremde Schaf geschlachtet hat“.

Es gab auch keine Meinungsverschiedenheiten zwischen den Deutschen und den Russen. Gemeinsam setzten sie sich an einen Tisch und jeder betete nach seinem Glauben. Ich wohnte des Öfteren mal eine Zeit lang bei den Russen, ich mochte sehr ihre leckeren Blinys, die Kinder aus Russenfamilien wohnten wochenlang bei uns und verzehrten gerne unsere Knödel. Unser bekannter Russe war Angler und brachte uns gerne mal einen Eimer voll Sterlet, wir bewirteten ihn mit geräucherter Wurst.

Nach der Entkulakisierung meiner Eltern siedelte ich in die russische Stadt Wolsk um. Besuchte die Fahrerschule. Von hier aus wurde ich in die Armee einberufen, hierher kehrte ich nach dem Dienst zurück. Der Krieg brach aus, ich kam an die Front, aber zu Beginn der Deportation der Deutschen nach Sibirien und Kasachstan, wurde ich nach Hause entlassen.

Man holte mich in die Trud-Armee, man brachte mich nach Nishni Tagil. Hier arbeitete ich in der Ziegelei. Die Jahre 1942-1943 waren grausame Jahre. Wir schliefen in der Kleidung, in der wir zur Arbeit gingen. Bis zum Frühling waren alle entkräftet. Vor dem Eingangsportal häuften sich die aufgeschichteten Stapel der an Kälte, Hunger und Krankheiten verstorbenen Menschen. Als man begann uns ab und zu mal ins Badehaus zu führen und unsere Kleidung wurde in der Zeit „durchbacken“, das war schon eine Leistung. In Tagillag erbittet man für uns alte Matratzen und Decken. So war es damals. Ich arbeitete bis 1944 als Bohrer in der Steingrube Sajgora. 1944 wurde es etwas leichter. Man lies mich ins Büro kommen, mir wurde erlaubt als Buchhalter zu arbeiten. Später arbeitete ich in Tagilbau an der Ostmetallurgiemontage auf dem Fedorin Berg. In den Ruhestand ging ich von der Steingrube Sajgora.

Meine erste „Wohnung“ bekam ich 1946 (die Deutschen bekamen zu dieser Zeit noch keine Wohnungen) – ein großes Zimmer in der Baracke. Ich war schon über 30, hier kam unsere Tochter zur Welt. Danach wohnten wir in der Baracke des Tagilbaus, die am Babajewmarkt lag. Zum letzten Schluss bekam ich diese Wohnung.“

Meine Aufmerksamkeit zogen die vielen Diploms, Urkunden, Dankschreibungen bei.

„Als ich in den siebziger Jahren in den Ruhestand ging, beschäftigte ich mich auf meinem Gartengrundstück leidenschaftlich mit der Blumenzucht, - erzählt Ernst Dann weiter, - Lilien, Rosen, Dahlien, Gladiolen. Ich hatte bis zu 500 Arten von Gladiolen und über 100 Arten Dahlien in meinem Garten. Für die schönsten Blumenbeete der Stadt bekam ich mehrmals von der Stadt- und Kreisregierung, vom Rat des Umweltschutzes Auszeichnungen und Danksagungen. Das Diplom 1. Grades ist von der städtischen Blumenausstellung „Geschenke der Gärten des Urals“, die 1975 stattfand und dem 83. Geburtstag der Stadt gewidmet war. 1988 stellte ich gleichzeitig 33 Arten der Gladiolen aus.“

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 12. 1999 veröffentlicht.

*R. D. Mader*

### **Nie verlor er die Hoffnung\***

Viktor Mader ist in Georgien in der Stadt Tbilissi geboren und aufgewachsen, wo einer seiner Großväter – Georg von Adam Brim – die erste deutsche Schule gegründet hatte und der andere – Heinrich von Eduard Mader – die erste Schriftgießerei in Kaukasus eröffnete. Großvaters deutsche Schule war zu Beginn eine Grundschule in der nur zwei Lehrer arbeiteten. Zu der Zeit, wo seine Enkel eingeschult wurden, war es schon eine Mittelschule und dazu noch die am höchsten angesehene in Tbilissi. Deshalb lernten in dieser Schule nicht nur Kinder aus deutschen Familien, sondern auch Georgier, Armenier, Aserbajdschaner, Griechen, Juden. Diese Schule absolvierte, zum Beispiel, der weltberühmte Klavierspieler Rudolf Kehrner. Nur in der Klasse von Viktor Mader lernten: der Sohn des persischen Konsuls Achmet Fenderesku, der Später zum Ratgeber des Scheichs von Iran wurde, Leo

Jermolow, der Enkel des Generals Jermolow, der bekannte Kaukasuseroberer, die Weltberühmte Tennisspielerin Lene Maier, der Doktor der Physik und Mathematik Niki Politow, der wissenschaftliche Verbindungen mit Nilsson Bor pflegte. Und unter ihnen der rundum ausgezeichnete Schüler – Viktor Mader.

Aber es kamen die bekannten schrecklichen Jahre 1937-1938. „Der Vater aller Völker“ entschied sich, die Reihen der Intellektuellen zu „säubern“ und das nicht nur in Russland, sondern auch in seinem Heimatland Georgien. In Tbilissi wurden hunderte völlig unschuldige Menschen verhaftet, darunter auch alle Lehrer der deutschen Schule. Die Schule wurde geschlossen. Verhaftet wurde auch der Autor der standardisierten georgischen Druckschrift Viktor von Emil Bader – Viktors Vater. Die Mutter blieb mit drei Söhnen im Alter von 14, 16 und 17 Jahren zurück.

Die Mutter von Viktor Mader, Elisabeth-Luisa Mader (geb. Brim), erinnerte sich, wie eines Abends ihr Mann nicht von der Arbeit nach Hause zurückkam. An seiner Stelle kam eine „Mannschaft“ der NKWD Männer, die von einem jungen Natschalnik, in einer Feldbluse mit Schulterklappen, geleitet wurde. Die einen führten die Haussuchung durch, stellten eine Inventarliste des Vermögens auf. Einer setzte sich an den Tisch und begann ein Protokoll zu schreiben. Der Natschalnik beobachtete das Vorgehen. Auf dem Stuhl saß eine niedergeschlagene Frau und neben ihr standen ihre drei halbwüchsigen Söhne. Endlich war man mit der Inventarliste fertig und im Protokoll stand zu lesen: „V. E. Mader wurde verhaftet“. Es blieb nur noch die „kleine Formalität“: in das Protokoll noch ein Opfer, die Ehefrau des Verhafteten einzutragen. Der „Schreiber“ fing an den ersten Buchstaben des Nachnamens einzutragen. Da trat der junge, wackere Natschalnik an den Tisch, mit einer Bewegung schob er das Blatt Papier zur Seite und sagte mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete: „Lass es!...“. Das Schicksal verschonte sie wegen der Kinder.

Die Witwe bemühte sich das Beste für ihre Kinder zu tun. Als der Krieg ausbrach studierte der Jüngste im polytechnischen Institut, der Mittlere war im achten Semester an der Universität der Stadt Tbilissi und der Älteste – Viktor Mader – war schon im letzten Semester der gleichen Universität. Am 8. Oktober 1941 erschien der Erlass über die Verbannung der Deutschen aus dem Transkaukasus. Der gesetzeshorsame Rektor der Universität erließ sofort einen Befehl, nach dem alle deutschstämmigen Studenten ausgeschlossen wurden, darunter auch Viktor. Aber es blieben ihm bis zum Abschluss doch nur noch einige Monaten. Was tun?! Er wendete sich an einen seiner Lehrer, den Präsidenten der Akademie der Wissenschaft Georgiens, Nikolaj von Ivan Muschelischwili, der gut seinen Vater kannte, der vor seiner Verhaftung an der Akademie der Wissenschaften die Abteilung der Schriftreform leitete. Dieser rief sofort den Rektor der Universität an und bat ihn dringend eine Kommission zu gründen, die Viktor Mader die Abschlussprüfungen abnehmen wird. In zwei Tagen war es soweit und Viktor Mader legte alle Prüfungen mit „Ausgezeichnet“ ab, außer dem Examen über Stalins Kursus Kurzgeschichte der Kommunistischen Partei. Der Lehrer dieses Politikurses schützte sich für den Fall der Fälle und gab ihm die Note „befriedigend“. Und so machte sich einer „der Söhne des Volksfeindes“ mit dem Diplom des Lehrstuhls für Mathematik und Mechanik der Universität Tbilissi auf den Weg ins Ungewisse.

Ihre Familie wurde, wie auch alle anderen Familien der Verbannten, in Viehwaggons ins Innere des Landes transportiert. Wie der Weg bis Kasachstan war, jeder der verbannten Deutschen hat es auf seine Art gespürt, musste seinen eigenen Schicksalsweg durchleben und man bemühte sich später es den Kindern und Enkelkindern in Erzählungen und Gesprächen zu vermitteln. Die letzte Station war für die Familie Mader die Siedlung Maiski Gebiet Pawlodar. Sie hatten sich nicht mal richtig

eingerrichtet, als der neue Befehl über die Mobilisierung der Deutschen in die „Trudarmee“ kam. Im Arbeitsbuch von Viktor Mader erscheint die erste Eintragung: „Mobilisiert nach Tagillbau des Tagillags“.

Mobilisiert wurden alle drei Brüder. Gemeinsam marschierten sie zu Fuß in einer Kolonne 250 Kilometer auf dem gefrorenen Neuboden der kasachischen Steppe bis nach Pawlodar. Dort ließen sie sich zur Übernachtung nieder. Am nächsten Tag mussten alle antreten. Es wurden je 20 Mann abgezählt und unter Geleit zum Bahnhof abgeführt. In einer der folgenden Gruppen wurden Viktors Brüder, Heinrich und Ulrich, der Neunzehnte und Zwanzigste. Es ertönte der Befehl: „Vorwärts, Marsch!...“ Viktor wollte seinen Brüdern folgen, wurde aber in Reih und Glied zurückgeholt. So landeten seine Brüder, wie er später erfuhr, in der weiten Tawda und er wird in den Tagillag (Ural, Gebiet Swerdlowsk) gebracht und der Abteilung 1874 zugeteilt. Und es begann das Leben eines „mobilisierten Deutschen“.

Welche Arbeiten musste er als Trudarmist nicht nur erledigen. Er arbeitete in der Holzbeschaffung, im Beton- und Zementwerk, wurde zur Heuernte nach Baschkirien gebracht, als er sich noch kaum bewegen konnte, bekam er mit viel „Glück“ eine Stelle als Statistiker und Sanitäter in der ärztlichen Betreuungsstätte, arbeitete als Buchhalter und Normierer auf einer der Baustellen. Und das ist noch lange nicht die vollständige Dienstliste von Viktor Mader. Sehr viele der mobilisierten Deutschen starben. Sie froren ständig, hatten nur nasse Kleidung zu tragen, erkrankten an Skorbut. Auch Viktor litt an Skorbut. Aber scheinbar half seine kaukasische Abhärtung ihm zu überleben.

Das Leben, wenn es auch noch so schwer ist, erzeugt nicht nur Tragödien und Melodramen, sondern auch Anekdoten. Hiermit eine davon. Als der mobilisierte Deutsche Viktor Bader der Abteilung 1874 sich einige nicht nur Arbeits-, sondern auch Lebenserfahrungen aneignete, wurde ihm klar, dass überall gute Spezialisten geschätzt wurden. Eines Morgens wendete sich der Natschalnik nach der gewöhnlichen Kontrolle an die Trudarmisten mit dem Kommando: „Ofensetzer, einen Schritt vortreten!“ Viktor sah, wie ein stämmiger Bursche zögernd aus der Reihe trat. Überraschend für sich selber trat auch er vor. „Die Ofensetzer kommen zu mir. Die anderen – zur Arbeit“ - kommandierte der Natschalnik. Als die Kolonne verschwand, bekamen die „Ofensetzer“ ihren Auftrag. Es musste dringend ein Backofen auf einem Feld eines neuen Bauobjekts gesetzt werden. Als sie alleine unter sich blieben, stellte sich heraus, dass keiner von ihnen nicht nur niemals einen Ofen gebaut, sondern auch nie gesehen hatte, wie man es tut. Mit Mühe und Not, sich auf den gesunden Verstand verlassend, gelang es ihnen den Auftrag zu erfüllen. Der Ofen rauchte, heizte sich an und viel, seltsamer Weiße auch nicht auseinander!

Es gab Begegnungen, die für immer im Gedächtnis blieben. Eine davon war die zufällige Bekanntschaft mit dem später berühmten Akademiker Boris Rauschenbach, der auch als Trudarmist des Tagillags war. Als ihre Mutter, die in Maisk alleine zurückblieb, die Adressen ihrer Söhne erfuhr, schickte sie ihnen einiges an warmer Kleidung und dem Ältesten auch Bücher in Mathematik. Lange lagen die Bücher auf der Post. Zufällig erfuhr Rauschenbach über diese Buchsendung. Es wunderte ihn, dass in dieser schweren, hungrigen Zeit sich jemand von den Trudarmisten noch für Mathematik interessiert. Er suchte Viktor auf, der sich in einer anderen Filiale der Abteilung 1874 befand, und überreichte ihm die Bücher. So haben sie sich kennengelernt. 1946 wurde B. Rauschenbach nach Moskau versetzt. Ihr nächstes Treffen wird erst nach über 40 Jahren stattfinden.

Alles auf der Welt hat ein Ende... Ende Juli 1950 bekommt Mader sein Arbeitsbuch mit einer niemand was aussagender Eintragung: „Vom Dienst wegen Personalabbau entlassen“. In Wirklichkeit war es so, dass seine Brüder aus Tawda nach Kuschwa versetzt wurden. Der Ort lag 60 km von Nishni Tagil entfernt. Dorthin holten die Brüder auch ihre Mutter. Mit einer Genehmigung der Kommandantur durfte auch der ältere Bruder zu ihnen umziehen. Sein Traum war, in Kuschwa als Lehrer zu arbeiten, aber den Deutschen war diese Tätigkeit verboten. Es gab dazu ein Geheimbefehl von „Oben“. Später, nachdem Mader dem Natschalnik des Innenministeriums Schimischkeew half sich gut zu den Matheprüfungen für einen Abschluss der 10. Klasse vorzubereiten, erteilte er ihm „als Gegenleistung“ eine Genehmigung. Viktor beginnt seine Lehrtätigkeit an einer Abendschule, die 6 Kilometer vom Ort kuschwinski „Berlin“, so nannten die Einheimischen die Baracken, in denen die verbannten Deutschen untergebracht waren, lag.

Der junge Lehrer der Abendschule wird in den Sommerferien zu Lehrerkursen in das Gebietszentrum, Stadt Swerdlowsk geschickt. Da es in Swerdlowsk eine Universität und mehrere Hochschulen gab, versuchte er hier Arbeit zu finden mit dem Ziel später an einer der Hochschulen zu arbeiten. Aus einer Anzeige erfährt Viktor, dass das Technikum für Maschinenbau einen Lehrer für Mathematik und Mechanik braucht. Viktor stellt sich dem Direktor der Schule vor. Der hohe, schlanke junge Mann machte auf den Direktor einen guten Eindruck und er sagte: „Wir nehmen Sie, solche Leute brauchen wir“. Er fragte nach seinem Diplom und Personalausweis. Aber Viktor Mader, der als Deutscher unter der Beobachtung der Sonderkommandantur stand, besaß keinen Ausweis. Der Direktor des Maschinenbautechnikums bat eine Genehmigung des Kommandanten zu bringen. In der Kommandantur der Stadt Swerdlowsk verlangte man wiederum, dass der Direktor des Technikums Viktor eine Bescheinigung erstellt, dass er ihn zur Arbeit an der Berufsschule aufnehmen wird. Der Direktor konnte ohne eine Genehmigung der Kommandantur keine Arbeitsgenehmigung ausstellen und die Kommandantur verweigerte es ohne die Arbeitsgenehmigung des Direktors eine Genehmigung für den Wechsel des Wohnortes auszustellen. So entstand ein geschlossener Kreis.

Dieser Vorfall betrückte Viktor, aber warf ihn nicht aus der Bahn. Er bat jetzt bei den Staatssicherheitsorganen der Siedlung Kuschwa um eine Genehmigung des Umzugs nach Nishni Tagil. Hier gelang es ihm eine Arbeitsstelle auch an einer Abendschule zu finden. In einem Arbeiterwohnheim findet er eine Wohnunterkunft. Jetzt wollte er aus Kuschwa die nötigsten Sachen für den Haushalt holen. Gesetzesgemäß fragte er beim örtlichen Kommandanten um eine Erlaubnis der Ausfahrt. Aber der lehnte ab. Er verließ auf eigene Verantwortung die Stadt. Für diese „Freiheit“ musste er nach einer Gerichtsverhandlung für fünf Tage ins Stadtgefängnis wo er den Insassen lebhaft die Erzählungen von Edgard Bäraus „Tarzans Abenteuer“ erzählte. Die neuen „Freunde“ waren sehr traurig, als der herangetretene Gefängniswärter ausrief: „Mader, mit Sachen zum Ausgang!“

Seine zukünftige Ehefrau Raisa lernte Viktor Mader in der Männerschule Nr. 70 kennen, wohin er sich aus der Abendschule versetzen ließ. Raisa wurde in diese Schule nach ihrem Uniabschluss zugewiesen. In die neue Schule wurden die nachlässigsten Schüler aus anderen Schulen der Stadt zusammengezogen, überwiegend Schüler, die das Schuljahr wiederholen mussten. Aber es versammelte sich hier eine interessante Zusammensetzung der Lehrerschaft, ein jeder mit seinem gewissen „Etwas“. Den vom Wuchs her großen Viktor Mader nannten die Schüler „Viktor im Quadrat“. Wegen seiner Leidenschaft zur Mathematik, die er mit eigenartiger Begeisterung den Schülern beibrachte, für seine nicht standardisierten Lösungen mathematischer Aufgaben, für die verständliche Darstellung des Lehrmaterials mochten und schätzten sie ihn. Und siehe da, „die Schule

hinter dem Marktplatz“, wo sie sich auch befand, beginnt sich auszuzeichnen. In der Schule wurden Matheabende veranstaltet, es gibt Sieger verschiedener Wettbewerbe in Mathematik.

Aber sein Traum, sich mit der Wissenschaft zu beschäftigen, ließ den jetzt schon in der Stadt und im Gebiet bekannt gewordenen Lehrer nicht in Ruhe. An den Hochschulen wurden bis zu „Chruschtschows Tauwetterzeit“ keine Deutsche eingestellt. Erst im September 1957 bekommt Viktor Mader die Stelle des Mathelehrers des Lehrstuhls für Mathematik an der Hochschule. Aber einen zusätzlichen schöpferischen Urlaub, der jedem Pädagoge der Hochschule zustand, bekam er, obwohl von ihm schon eine Reihe wissenschaftliche Artikel veröffentlicht wurden, nicht. Man konnte immer noch die „geheime Aufsicht“ des Staates spüren. Mit der Dissertationsarbeit konnte sich Viktor nur in seiner Freizeit beschäftigen oder während der Teilnahme an den Lehrerkursen, die an der Fakultät für die Umschulung der Lehrer stattfanden. Auch da bekam er eine Zulassung zu so einem Lehrerkurs erst nach 10 Jahren seiner Lehrertätigkeit an der Hochschule.

Trotzdem brachte diese Tätigkeit große Befriedigung. Seine glänzenden Vorträge machten ihn zum allgemeinen Liebling. In Leningrad verteidigte er als Mitbewerber erfolgreich seine Dissertationsarbeit. Er wurde in den wissenschaftlichen Kreisen bekannt. Er wurde Dozent, Leiter des Lehrstuhls für Mathematikanalyse und danach Professor der Hochschule. Er wurde eingeladen an anderen Hochschulen Speziallesungen über die Problematik, die aus seinen über dreißig an der Zahl veröffentlichten Büchern und Artikeln entstanden, vorzutragen.

In Moskau wurden Bücher für Schüler „Mathematischer Detektiv“, „Den Schülern über die Logik der Algebra“ verlegt, deren Autor Viktor Mader war. Er wurde Sieger des Wettbewerbs Sorosa, das der Erneuerung der gegenwärtigen Bildung gewidmet war. Im Verlag „Interprax“ erschien seine Arbeit „Einführung in die Methodologie der Mathematik“, das als Lehrbuch für die Hochschulen empfohlen wird.

Doch Viktor Mader wollte schon immer in seine geschichtliche Heimat, wovon auch sein Vater träumte, zurückkehren. 1995 arbeitet er das Lehrjahr bis zu seinem gesetzlichen Urlaub durch und geht nach Deutschland. Der letzte Schmerztropfen für diese Entscheidung war die Bescheinigung die er bekam in der bestätigt wurde, dass sein Vater 1938 nach der Verurteilung der berichtigten „Trojka“ erschossen wurde.

In Deutschland lebend bleibt Viktor Mader seiner wissenschaftlichen Tätigkeit treu. Es sind zwei Bücher von ihm entstanden „In der Welt der Ungeteilten“ und „Heuristik und Kunst der Summierung“.

Kurz vor seiner Auswanderung wird er Mitglied der in Moskau gegründeten gesellschaftlichen Akademie der Wissenschaftler der Deutschen aus Russland.

Im Schicksal von Viktor Mader und seiner Familie spiegelt sich das Schicksal der Deutschen in Russland ab, das jegliche Unterdrückung und Gesetzlosigkeit des totalitären Regimes in Russland erlebt hat, aber die Hoffnung an eine Wiedergeburt nie verlor.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 12 (24). 2000 veröffentlicht.

### Die Wahrheit offenbaren\*

Jeder kennt den Politiker Eduard Rossel. Aber wenige wissen, dass sein Vater und Großvater erschossen wurden, die Mutter wird verhaftet und verbringt die Kriegsjahre in einer Zone in der ASSR Komi. Der zukünftige Gouverneur des Gebiets Swerdlowsk muss, um zu überleben, mit fünf Jahren zu den verwahrlosten Kindern gehen.

Geboren am 8. Oktober 1937 im Dorf Bor Gebiet Gorke.

**1937** – Vater erschossen, Repressivmaßnahmen gegen die Verwandten.

**1941** – Repressivmaßnahmen gegen die Mutter.

**1941 – 1947** – Kinderheim, Internat, Obdachlos.

**1947 – 1957** – Schule. Absolviert mit 21 Jahren die Mittelschule. Bekam einen Personalausweis mit zwei Vermerken: „Ohne Recht den Ort zu verlassen“, „Ständig bei sich tragen“.

**1956** – XX. Parteitag der KPSS, Rehabilitation.

**1963 – 1983** – nach Abschluss des Berginstituts der Stadt Swerdlowsk Arbeit im Trust „Tagilbau“: Meister, Bauleiter, Hauptingenieur, Verwaltungsleiter, Leiter des Kombinats, Leiter der Vereinigung.

**1972** – Verteidigung der Dissertation (Kandidat der technischen Wissenschaften).

**1983 – 1990** – Arbeit im „Hauptmitteluralbau“: Stellvertretender Leiter, Leiter des Betriebes.

**1990 – 1991** – Vorsitzender des Exekutivkomitees des Gebietsrates der Volksdeputierten von Swerdlowsk.

**1991– 1993** – Administrationsleiter des Gebietes Swerdlowsk.

**10. November 1993** – durch den Erlass von B. N. Jelzin vom Posten des Administrationsleiters des Gebietes Swerdlowsk entlassen.

**April 1994** – als Vorsitzender der Gebietsduma von Swerdlowsk gewählt.

**20. August 1995** – als Gouverneur des Gebietes Swerdlowsk gewählt.

**September 1998** – als Mitglied des Regierungspräsidiums der Russischen Föderation ernannt mit Vorbehaltung des Postens des Gouverneurs.

Verheiratet, hat eine Tochter, einen Enkel und eine Enkelin.

- *Ihr Lieblingsbuch?*

Zurzeit habe ich wenig Zeit zum Lesen, aber ich mag sehr Jack London. Ich lebte im Norden in Verhältnissen, die von J. London beschrieben wurden.

- *Ihr Lieblingsgericht?*

Was meine Frau zubereitet, wird gegessen.

- *Ihr Lieblingsauto?*

Ich ziehe kein bestimmtes Auto vor. Mag aber schnell fahren. Selber am Steuer fahre ich sehr schnell, bin doch ein professioneller Fahrer. Schon mit 12 Jahren arbeitete ich als Fahrer. Verdiente mein Brot auf einem Anderthalbtonner mit Gasgenerator. Ich verdiente für mich zum Leben, half der Mutter – fuhr Heu, Holz, Milch. Habe mir auch so einen Fahrer gewählt. Manche brauchen zwei Stunden für eine Fahrt nach Tagil, ich aber – eine Stunde. Bis die richtig wach werden, bin ich schon am Ziel.

- *Welche Sendungen schauen Sie sich am liebsten an, welche Zeitungen lesen Sie?*

Am liebsten sehe ich mir Sendungen über die Natur an. Diese könnte ich mir stundenlang ansehen. Noch mag ich Sendungen über die Tiere und über die Unterwasserwelt.

Als ich in der Komi ASSR lebte, machte ich gerne Ausflüge in die Taiga, bis zu 600 Kilometer weit. Moor, Seen, Taiga, Milliarden von Mücken, Milliarden von Schnacken, viel Fische. Dort gibt's noch Seen die dastehen, als ob die niemand nach den Mammuts besucht hätte. Man kommt hin und bestaunt einen total wilden See. Man gräbt sich Würmer, fängt Fliegen ein, schnitzt sich eine Angel und angelt Fische so viel man braucht. Einen oder einen halben Eimer voll. Man kocht sich Fischsuppe, isst sich satt und geht weiter.

Ich ging alleine. Schliefe in der Taiga. Die Einheimischen belehrten mich des Lebens in ihrer Gegend. Dort gibt es Luchse, Bären: ich legte zwei Feuerstellen an und legte mich dazwischen zum schlafen.

Oder auf dem Fluss, im Boot, da wirft man den Anker inmitten des Flusses ab – das Tier kommt nicht über das Wasser an dich heran.

Manuell schaffte ich mich den Fluss hoch. Die Nordflüsse sind sehr schnelle Flüsse, da kann man nur mit Hilfe eines Stabes sich hoch schaffen, mit einem Ruder schafft man es nie – es reist einen weg. Ich schaffte es mehrere hundert Kilometer hoch und dann ging's wieder zurück. Man angelt ein bis zwei Fässer Äsche, salzt sie ein. Diese Fische retteten uns das Leben: mir, meiner Mutter, meinen drei Brüdern.

Ich war stark auf den Beinen. Mein ganzes Leben lang, wenn jemand sich aufdrängelte mit mir um die Wette zu laufen ... das endete immer traurig. Am Ende musste ich denjenigen immer auf dem Rücken tragen. Ich kann in vierundzwanzig Stunden 75 Kilometer zurücklegen.

- *Genau wie bei Jack London?*

Ja. Leider habe ich zurzeit keine Zeit dazu. In der dritten Dekade des Septembers fliege ich in der Tat fürs Wochenende zum Fluss Petschora, angle ungefähr 100 kg Äsche.

- *Was hat Sie in Ihrer Kindheit am meisten beeindruckt? Was ist am stärksten in ihrem Gedächtnis geblieben?*

Nie werde ich den 9. Oktober 1941 vergessen. Um zwei Uhr nachts hörten wir ein lautes Klopfen, ein aufdrängendes Treten mit den Stiefeln gegen die Tür. Vater und Großvater waren schon erschossen, ich wohnte zu zweit mit der Mutter.

Mutter wird wach. Ich werde wach. Mutter geht zur Tür und fragt: „Wer ist da?“ Die Stimme hinter der Tür: „NKWD, sofort aufmachen!“ Sie betreten das Zimmer und sagen: „Machen Sie sich reisefertig, ziehen Sie sich an, Sie kommen mit uns mit“.

Die Mutter fing an mich anzuziehen. Ihr wurde gesagt: „Das Kind brauchen sie nicht anziehen. Das dürfen sie nicht mitnehmen“. Sie versuchte zu widersprechen: „Wieso, es hat doch sonst niemanden mehr. Es bleibt doch ganz alleine hier“. Als Antwort hört sie immer das gleiche: „Nein“.

Trotzdem zog sie mich an und versuchte es mich mit nach draußen mitzuziehen. Wir werden auseinandergerissen. Ihr werden die Hände zusammengebunden. Man packt sie und schleppt sie buchstäblich weg. Dann warfen sie sie in einen grünen Wagen, damals gab es solche Kastenwagen, die grün gestrichen waren, mit denen brachte man das Getreide auf den Bahnhof, na, und nicht nur...

Sie hat so geschrien, dass ich heute noch, obwohl ich schon 61 Jahre alt bin, diesen Schrei in meiner Seele trage, in meinem Kopf höre. Sogar die Tonart dieses Schreis kann ich nicht vergessen. Sie schrie so lange, bis der Wagen nicht mehr zu sehen war. Dieses Geschehen bleibt in meinem Gedächtnis mein Leben lang und damit werde ich auch sterben.

- *Und was geschah nachdem Ihre Mutter weggebracht wurde?*

Es schickte sich so: drei Tage lang habe ich die Wohnung nicht verlassen, war ganz alleine im Haus. Hatte Angst nach Draußen zu gehen. Nach drei Tagen kam die Nachbarin und sagte: „Eduard, komm zu uns“. Sie nahm mich an der Hand und führte mich aus dem Haus.

- *Und Sie wohnten in den Kriegsjahren bei den Nachbarn?*

Nein. Es war eine Kinderreiche Familie und ihr Mann wurde zu jener Zeit auch schon zum Dienst einberufen. Knapp ein halbes Jahr wohnte ich bei ihnen – ihre Kinder fingen an zu sterben. Mein Kinderverstand sagte mir, wenn ich von hier nicht weggehe, sterbe ich auch.

Es war schon ziemlich kalt. Ich zog meine Jacke an, hängte mir einen Bettelsack über die Schulter, mit dem man Almosen einsammelt und ging damit zum Bahnhof. Ein kleines Messer hatte ich, das steckte ich mir in die Hosentasche. Ich war schon volle fünf Jahre alt.

Kam hin, schlenderte auf diesem Bahnhof umher, dann sah ich, es kommt ein Personenzug gefahren. Ich hatte keine Ahnung wohin er fährt. Ich stieg in einen der Waggons ein, verkroch mich unter der Bank.

Dann beschloss ich auf einer der Stationen auszusteigen. Der Bahnhof gefiel mir. Er war aus Holz das schön verziert war. Dieses Gebäude faszinierte mich so stark, dass ich entschied hier zu bleiben. Später erfuhr ich, dass es die Stadt Kirow war.

Ich ging über den Bahnhof zum Stadtplatz, war hungrig, bettelte nach Brot. Da nahm mich ein Milizmann fest und brachte mich ins Lager.

Mehrmals hat man mich in verschiedenen Lagern untergebracht, in die so genannten Kinderkolonien. Kinderkolonie ist noch ein sehr angenehmer Ausdruck dafür, in Wirklichkeit waren es richtige Gefängnisse: der Zaun – sechs Meter hoch, Stacheldraht, ein Streifen gepflügter Erde. Im Abstand von 50 Metern stand ein Wachturm mit einem Wächter mit Gewehr besetzt. Hunger und Läuse waren hier die Herrschaften.

In vier Lagern bin ich gewesen. Lief aber jedes Mal weg. In keinem blieb ich länger als eine Woche. Ich stiftete die Jungs an, wir gruben unterirdische Gänge und liefen gemeinsam weg. Auf den Bahnhöfen, auf Beerdigungen, auf verschiedenen kirchlichen Festen sammelten wir Brotreste auf. So mancher steckte uns was zum Essen zu.

- *Wie trafen Sie ihre Mutter wieder?*

Es war so: meine Mutter wurde, wie viele Deutschen, 1941 nach Stalins Erlass verhaftet und ins Lager gebracht. In der Komi ASSR gab es mehrere Lagern extra für die Deutschen. Bis 1947 hielt man sie da fest. 1947 folgte Stalins Erlass die Lagerzonen zu öffnen, die Insassen mussten aber da bleiben. Sie hatten kein Recht den Ort zu verlassen. Aber es wurde erlaubt ihre Verwandten aufzusuchen und sie zu sich zum wohnen kommen zu lassen. Meine Mutter stellte einen Allunionsuchantrag. Auf einem Markt der Stadt Werchnekamsk hatten sie mich gefunden. Die Milizmänner versuchten es mich einzufangen. Sie redeten auf mich ein: „Deine Mutter sucht nach dir. Wir haben es ihr mitgeteilt, dass du hier bist“. Ich glaubte ihnen nicht, denn ich wurde so oft von ihnen betrogen. Ich sagte: „Wenn sie nach mir sucht, soll sie hierher kommen und mich von diesem Markt abholen“.

So geschah es auch. Mutter bekam ein „weißes Ticket“, eine Art von Ausweis. Sie wurde für drei Tage freigestellt. In dieser Zeit musste sie es schaffen aus Uchta nach Werchnekamsk zu kommen, mich da abholen und wieder zurück fahren. Hätte sie es in diesem Zeitrahmen nicht geschafft, wäre sie wieder verhaftet worden. Sie kam auf den Markt und ich habe sie sofort erkannt. Ihre Gestalt stand immer vor meinen Augen. Mutter nahm mich mit in den hohen Norden.

- *Und wo wohnten Sie dort?*

Wir wohnten im Dorf Gardiol. In Übersetzung aus der Sprache der Komi heißt es Roter Bach. Auf diesem Bach ging ich Äsche angeln und ernährte damit meine Mutter und die jüngeren Brüder. Dies war eine Frauenzone. Mehrere tausend Frauen befanden sich dort. Am Zaun der Zone stand ein Häuschen, ähnlich wie man früher die Baracken gebaut hatte. Dort wohnten wir mit der Mutter.

- *Gab es dort eine Schule?*

Ja. Da wurde ich endlich eingeschult. Nach einem Jahr hatte man diese Schule abgeschafft. Die zweite Klasse machte ich in der Siedlung Wodny, die 12 km. von Gardiol entfernt war. Die dritte Klasse machte ich dann wieder in Gardiol. Die vierte und die fünfte in der Siedlung Wodny. Und so ging es hin und her. Um die achte Klasse zu machen fuhr ich in die Stadt Uchta.

- *Wie schafften Sie den Schulabschluss und wie entwickelte sich Ihr Schicksal weiter?*

In Kauf genommen, dass ich die russische Sprache nicht gut beherrschte, mit elf Jahren redete ich hauptsächlich nur deutsch, mein russisch war sehr schlecht. Dementsprechend waren meine Diktatnoten in der ersten Klasse immer nur „sehr schlecht“. Es gab mehr rote Farbe durch die Ausbesserungen der Lehrerin, als selbst der Text war. In die zweite Klasse wurde ich nur versetzt, weil ich mit meinen 11 Jahren zu alt war.

- *Aber heute merkt man es überhaupt nicht, ihre Sprache ist Akzentfrei.*

Ab der zweiten Klasse habe ich sehr viel in russischer Sprache gelesen. Ich hatte Glück. In diesem Ort lebte ein Politgefangener aus Leningrad. Er wurde verbannt, seine Frau fuhr ihm nach. Sie half ihm zu

überleben. Sie war keine Politgefangene, aber sie fuhr ihrem Mann nach, genauso wie es die Frauen der Dekabristen zu ihrer Zeit machten. Sie war Lehrerin. Unterrichtete in Leningrad die russische Literatur. Eine sehr intelligente Frau. Ich weiß nicht was sie an mir fand, aber sie sagte zu mir: „Eduard, komm jeden Abend zu mir, ich bringe dir die russische Sprache bei“. Sie hatten eine Bibliothek. Ich schätze, sie hatten an die zweitausend Bücher. Ich habe mit der Zeit alle Bücher durchgelesen. Alle. In der vierten Klasse las ich Dickens, alle Werke von Jack London. Ich las sie mehrmals, angefangen von den Notizen bis zu seinen letzten Werken. Und schon in der vierten Klasse konnte es keiner mehr merken, dass ich Deutscher bin.

- *In dieser Verbindung möchte ich sie fragen, ob es stimmt, dass Sie es persönlich verboten haben die Autoren und Verbreiter des Artikels „Heil Rossel“ vors Gericht zu bringen.*

Ja, es stimmt. Jegliche Aufmerksamkeit, die man diesem Thema widmen wird kommt nur denjenigen zu Gute, die den Nationalismus entzünden möchten. Denn diejenige, die darüber berichteten und Sie anscheinend auch, verstehen nicht genau was das Wort „Heil“ den Menschen bedeutete: es gab nichts Schlimmeres. Ich lebte in der Zeit, als dieses Regime existierte. Bewahre Gott, dass die Verfasser, Initiatoren, Auftraggeber nie in diese Lebenslage kommen. Deshalb betrachte ich diese Sache besonders kritisch. Ich habe wegen meiner Nationalitätszugehörigkeit genügend leiden müssen. Die Leute lesen und schätzen auf ihre Art und Weise so manche Sachen ab.

- *Kehren wir mal zurück zu Ihren Schuljahren. Waren Sie ein guter Schüler?*

Nein, ich war nicht besonders gut. Das eine was merkbar war, ich bekam in Mathe immer nur die Note „Ausgezeichnet“. Auch als ich die Aufnahmeprüfungen, um in das Berginstitut aufgenommen zu werden ablegte, waren meine Prüfungsnoten in Mathematik alle mit sehr gut ausgefallen.

- *Nach der Rüstungsausstellung in Nishni Tagil, zu der Sie mit dem Flugzeug MIGe – 29 geflogen sind, sagten Sie, dass Sie als Kind davon träumten Testflieger zu werden?*

Es ergab sich so. Ich absolvierte die 10. Klasse. Es fand ein festlicher Abschlussabend statt an dem die Abschlusszeugnisse ausgehändigt wurden. Da ich schon 21 Jahre alt war und in den Armeedienst einberufen wurde, bekam ich mein Abschlusszeugnis gar nicht ausgehändigt, es wurde sofort ans Kriegskommissariat geschickt. Ich wollte wirklich Testflieger werden, habe dazu auch die nötige medizinische Untersuchung bestanden. Von den 260 Jugendlichen, die sich mit mir zur ärztlichen Untersuchung anmeldeten, haben nur 16 Personen als gesund bestanden. Und ich gehörte dazu.

Ich wurde in die Liste für die Militär Pilotenschule in Daugaw-Pils eingetragen. Bekam sogar eine Vorladung von der Schule, bereitete mich für die Aufnahmeprüfungen vor. Hatte einen festen Aufnahmetermin bekommen. Aber kurz vor meiner Abreise nach Daugaw-Pils wurde ich ins Kriegskommissariat bestellt und man sagte mir, dass die Mandatsprüfungskommission leider meinen Antrag abgelehnt hat. Da meine Vorfahren väterlicher Seites alle erschossen wurden und mütterlicher Seites in den Jahren 1941 – 1947 in den Lagern waren und da es um geheime Flugzeuge geht, kann mir so ein Vertrauen nicht zugesprochen werden. So platzte mein Traum Testflieger zu werden.

- *War Ihr berühmter Flug auf dem MIGe – 29 für Sie eine große Belastung? War das schwer für Sie?*

Für mich nicht. Ich flog ja als zweiter Pilot mit Juri Levin. Er hob das Flugzeug auf 450 Meter an und übergab mir das Steuer. Dann, als wir landeten, flog ich 450 Meter tief und übergab ihm das Steuer. Was die Überbelastung betrifft, ich bin mir nicht sicher, ob ich das so offen sagen darf, gewöhnlich lasse ich 6 bis 6,5 g zu, diesmal waren es ganze 9 g.

Ich flog eine komplizierte Figur: die senkrechte Anhebung der Höhe, das heißt im Flug wie eine Spirale sich biegen und dann wird die Geschwindigkeit ganz einfach mit dem Ellenbogen ausgeschaltet, denn der Geschwindigkeitshebel befindet sich doch direkt unter dem linken Arm. Das Triebwerk arbeitet auf kleinem Gang und das Flugzeug dreht sich einige Male um. Danach wird langsam die Geschwindigkeit wieder eingeschaltet und das Flugzeug fliegt senkrecht nach unten. Aber um aus dem Trudel raus zu kommen, muss man das Steuer geschickt zu sich ziehen und es so ein paar Sekunden halten. In diesem Moment erreichst du eine Belastung bis zu 9g. Ein paar Sekunden hast du das Gefühl, dass deine Wangen auf der Schulter, das Kinn und die Nase auf der Brust liegen.

- *Zurück zu Ihren Jugendjahren. Nachdem die Mandatsprüfungskommission Ihnen den Weg zu Ihrem Ziel versperrt hatte, beschlossen Sie nach Swerdlowsk zu fahren?*

Im Kriegskommissariat wurde mir gesagt, da ich sowieso zum Armeedienst muss, bekomme ich meine Dokumente zurück. Aber wenn ich in 24 Stunden nicht aus der Stadt verschwinde, werde ich sofort vom Kriegskommissariat des Rayons einberufen.

Ich ging nach Hause. Mein Bruder Eugen, ich habe mütterlicher Seites drei Halbbrüder, sagte, wir werfen das Nachschlagebuch für Hochschulen einfach in die Luft auf welcher Seite es auffällt, dort werden wir für dich eine Hochschule zum Studium auswählen. Gesagt, getan. Das Buch öffnete sich auf der Seite „S“. Wir lesen: Simferopol, Stawropol, Swerdlowsk. Ich hatte mich zu diesem Zeitpunkt nicht entschieden, was ich konkret machen will, sah aber, dass es in Swerdlowsk eine Menge an verschiedenen Hochschulen gibt und entschied mich für Swerdlowsk. Um 15 Uhr hatte ich meinen Termin im Kriegskommissariat und um 20 Uhr saß ich im Flieger Richtung Swerdlowsk.

- *Wie ging es weiter?*

Ich kam hin, schaute mir alle Hochschulen an. Einige gefielen mir optisch nicht: nur graue Gebäuden. Ich dachte: „Habe fünf Jahre lang im Lager mit einem unterdrückten Gefühl gelebt und jetzt fünf Jahre in so einem grauen Gebäude zum Studium gehen?“

- *Ist das auch für die Öffentlichkeit?*

Ich erzähle es so wie es war und ihr müsst selber entscheiden wie, was und ob ihr was veröffentlicht. Ich erinnerte mich auch daran, dass meine Mutter davon träumte mich als einen Chirurgen zu sehen. Ich hatte dafür überhaupt keine Vorliebe, aber Mutter redete ständig darüber. Eines Tages dachte ich, kannst doch mal hingehen und das medizinische Institut dir wenigstens ansehen. Ich kam hin, ging den Flur auf und ab, schaute aus dem Fenster, sah einen Zaun, Stacheldraht. Ich fragte die Jungs: „Was ist das für ein Zaun?“. Sie sagten mir: „Das ist das Stadtgefängnis“. Großartig, dachte ich, früher musste ich in Gefängnissen leben und jetzt dieses hier... Kurzum, am meisten gefiel mir das Hochschulgebäude das in der Kujbyschewstraße stand, das alte Gebäude des Berginstituts. Es stand inmitten von Pappeln und schien mir sehr schön zu sein.

- *Und Sie entschieden sich zu bemühen auf die Fakultät für den Grubenbau aufgenommen zu werden?*

Nicht sofort. Ich bewarb mich auf die Fakultät der Elektromechanik. Es kamen aber noch einige Jungs, mit denen ich die 10. Klasse absolviert hatte, hierher. Sie waren der Meinung, dass ich schon längst in Daugaw-Pils sei und scherzten: „Wir dachten du fliegst schon längst und du spazierst hier den Korridor auf und ab“. Ich erzählte ihnen meine Geschichte. Sie fragten, wo ich mich jetzt beworben habe. Sie sagten: „Und wir haben uns auf die Fakultät für Bergbau beworben. Willst du nicht mit uns auf einer Fakultät studieren?“

Aber die Geschichte endete für meine Freunde traurig. Ich habe die Prüfungen bestanden. Die Konkurrenz war sehr hoch – 16 Mann auf einen Lehrplatz. Aber die Jungs vielen alle durch. 1962 absolvierte ich die Hochschule und blieb hier im Gebiet Swerdlowsk, wo ich bis heute noch arbeite.

- *Arbeiteten Sie nach dem Studium in Ihrem Beruf?*

Zuerst schlug man mir vor in der Aspirantur zu bleiben. Aber ich wollte nicht mehr lernen. Irgendwie passte das nicht zu meinem Charakter. Wir gingen nach Nishni Tagil, woher meine Frau stammt.

Dort schlug man mir vor im Bergbau als Streckenvortreiber zu arbeiten. Da ich schon früher als Streckenvortreiber gearbeitet habe, lehnte ich ab. Ich sah es nicht ein: vorher habe ich als Streckenvortreiber gearbeitet, danach absolvierte ich das Bergbauinstitut und nun sollte ich wieder als Streckenvortreiber arbeiten? Zwei Monate lang war ich auf der Suche nach einer passenden Arbeitsstelle. Ich machte mir große Sorgen. Ich wollte doch so gerne im Bergbau arbeiten, musste aber als Bauarbeiter anfangen.

Etwa vier Jahre quälte ich mich, ein schwerer Stein lag auf meiner Seele, immer wieder wollte ich zurück in den Bergbau. Langsam beruhigte ich mich. Als Meister habe ich am Bau angefangen, keine einzige Dienststelle lies ich aus, nirgendwo habe ich was übersprungen, wuchs bis zum Leiter der Hauptverwaltung des Kapitalbaus des Gebiets Swerdlowsk. Dies war die größte Hauptverwaltung im Bauwesen in der Sowjetunion mit fast 150 tausend Mitarbeitern.

\*Zum ersten Mal am 27. Juli 1999 im „Abendblatt der Stadt Jekaterinburg“ veröffentlicht. (Der Text ist in verkürzter Form gedruckt).

*A.J. Zeiser*

### **Uns war es nicht nach Tanzen\***

Katharina von Jakob Bockmayer ist 1920 an der Wolga geboren. Am 1. Mai 2000 ist sie 80 Jahre alt geworden. Aber wenn man sieht, wieviel Energie sie in sich trägt, hört, wie schnell diese Optimistin im Reden ist, vergisst man ihr Alter.

Katharinas Kindheit verlief in den schweren Jahren der Kollektivisierung und Entkulakisierung. Sie kann sich noch gut daran erinnern, wie sie kamen und das Vieh abholten. Zwei Pferde, fünf Lämmer, sogar die Muttersau mit den kleinen Ferkeln nahmen sie mit. Und als sie die Kuh mitnehmen wollten stellte sich Katharinas Großmutter mit einer Axt vor die Tür der Scheune und sagte: „Wer es wagt, dem haue ich den Kopf ab“. Aber mein Vater überredete sie, sie soll, um ein größeres Unglück zu

vermeiden, die Kuh mitnehmen lassen. Sie nahmen auch den Hafer, den Weizen, die Gerste, alles bis zum letzten Korn. Wir blieben mit nichts.

Katharinas Vater war Schmiede und im ganzen Rayon ein angesehener Mann. Er fuhr ins Rayonzentrum und beschwerte sich. Erklärte, dass man seine Familie mit nichts hat stehen lassen. Er bekam ein Schreiben nach dem man ihm alles zurückgeben sollte. Und sie hatten tatsächlich Glück, sie bekamen nach einer kurzen Zeit tatsächlich alles zurück. Katharina wuchs als ein lebhaftes Mädchen heran. War gut in der Schule. Leider gab es in ihrem Dorf nur eine Grundschule. Da es in den schweren Hungersjahren nicht möglich war in einem anderen Ort zur Schule zu gehen, endete ihre Bildung mit vier Klassen deutscher Grundschule.

Aber den Eltern auf der Tasche zu liegen, das war zu jener Zeit nicht angebracht und Katharina ging mit 14 Jahren in die Kolchose arbeiten. Sie wurde Tankwärtin. Sie schaffte es Traktoren zu tanken, die Traktoristen mit Wasser und Schmieröl zu versorgen. Nach zwei Jahren versetzte man sie mit ihren 16 Jahren als Kontrolleurin der Woroschilowkolchose zu arbeiten. Der Brigadeleiter machte seine Arbeit gut, war aber ungebildet. Deshalb musste sie Anrechnungen der Arbeitseinheiten, die Erfassung der erfüllten Umfänge und den Verbrauch an Materialien errechnen und in die Tabellen eintragen. Oft musste Katharina auch die Köchin ersetzen und wenn niemand da war, der den Heuschaber legen konnte, musste wieder sie zugreifen. An Partys oder Tanzabende zu denken war keine Zeit. Spät abends kam sie nach Hause und im Morgengrauen musste sie wieder zur Arbeit.

1938 versetzte der Vorsitzende der Kolchose Katharina als Melkerin. 13 Kühe wurden ihr anvertraut. Sie musste nicht nur die Kühe melken, sondern auch ihre Kälbchen pflegen.

Schwer war es der Achtzehnjährigen den Erwachsenen nachzukommen. Aber sie arbeitete nicht nur immer genau so gut, sondern erreichte bald große Erfolge wofür sie zur Rayonausstellung geschickt wurde. Sie präsentierte da ihre von einer Kuh gezüchteten halbjährigen Tiere: ein Rind und einen Bullen mit Nettogewichten 158 kg und 165 kg. Dies waren die besten Ergebnisse des Rayons. Sie bekam eine Urkunde mit vergoldeter Einrahmung.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges wurde Katharina zur Allunions landwirtschaftlichen Ausstellung nach Moskau eingeladen. Aber anstatt nach Moskau fuhr sie zusammen mit den Verbannten von der Wolga mehrere Monate lang in Viehwagons nach Sibirien. Endlich brachte man sie zum Ort ihrer Verbannung - nach Krasnojarsk. Ihr Vater bekam eine Arbeitsstelle als Schmiede im Dorf Samjatino.

Mit 23 Jahren musste Katharina in die Trudarmee. Von nun war ihr Leben die Hölle. Unter Eskorte auf Fuhrwerken brachte man sie in einen anderen Rayon. Einen Monat lang arbeitete sie hier auf den Feldern: Futterrüben, Rüben und Weißkohl mussten eingebracht werden. Dann brachte man sie auf die Station Jenisejskaja wo ein großes Militärwerk gebaut wurde. Gruben wurden ausgegraben, im Sägewerk, auf dem Schwimmdock wurde gearbeitet. Nach einem Monat wurde eine Liste zur Abfahrt nach Kemerowo verlesen. Aber Katharina stand nicht auf der Liste. Als der Vorsitzende der Kolchose, in der Katharina vorher gearbeitet hatte das erfuhr, kam er um sie zu überreden mit ihm zurück in die Kolchose zu fahren. Aber Katharina lehnte aus Angst, dass das als Fahnenflucht empfunden werden kann, ab. Zum Vorsitzenden sagte sie: „Wenn die Behörden das rausbekommen verhaften sie mich und Sie stehen dann auf der anderen Seite“. Am 14. November 1943 wurde eine neue Frauenstafel zusammengestellt und diese ging nach Nishni Tagil.

Hier wurden sie in einem Lager untergebracht in dem auch Kriegsgefangene hausten. Einen Monat später jagte man sie unter Eskorte mit Hunden zu Fuß an den Stationen Smytschka, Krasny Kamenj vorbei bis zum Ziegelwerk. Hier lud sie bis 1945 aus den heißen Öfen Ziegel aus.

Es kam der Tag, an dem die Kriegsendeerklärung bekannt gegeben wurde. Alle Frauen weinten und hofften, dass sie jetzt nach Hause, zu ihren Familien werden fahren dürfen. Aber so kam es, leider, nicht. Nach einiger Zeit mussten sich alle im Kulturhaus der Ziegelei versammeln und ihnen wurde mitgeteilt, dass sie alle für immer und ewig zur Verbannung verurteilt sind. So kamen alle Trudarmisten unter die Bewachung der Kommandantur. Sogar in den Nachbarladen durfte man nicht ohne Erlaubnis des Kommandanten gehen. Und das bis 1956.

Das Privatleben von Katharina ist auch nicht zustande gekommen. 1948 heiratete sie, lies sich aber nach einigen Jahren scheiden. So verbrachte sie ihr ganzes Leben alleine. Ihre Mutter ist in Krasnojarsk verstorben. Der Vater durfte zu ihr nach Nishni Tagil kommen, wo er kurz danach auch verstorben ist. Seit 1976 arbeitete Katharina in der städtischen Zahnarztklinik Nr. 1 als Garderobenfrau und Sanitäterin. Von hier aus ging sie in den Ruhestand.

Katharina Bockmayer wurde mit den Medaillen: „Für die heldenmutige Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941-1945“, „Arbeiterveteranin“, mit den Abzeichen: „Beste im sozialistischen Wettbewerb“, „Siegerin des Wettbewerbs“ ausgezeichnet. Und Dankschreibungen für ihre gute Arbeit hat sie so viele, dass sie einige Seiten in ihrem Arbeitsbüchlein einnehmen.

Katharina Bockmayer besucht alle Versammlungen im Haus des Deutschen Zentrums und ist sehr Dankbar für die Medikamente, die sie da kostenlos vor kurzem bekam. Von ihren Nachbarn wird sie oft um Hilfe gebeten: mal sich um den kleinen Enkel zu kümmern oder einen kranken kurz zu pflegen. Wie wir sehen, Langeweile hat sie nie und einsam fühlt sie sich auch nicht.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 6 (18). 2000 veröffentlicht.

*A.J. Zeiser*

### **Es war eine Illusion der Freiheit\***

Das Schicksal von Maria von Joseph Heine ist mit dem Schicksal vieler deutsche Frauen, die Hunger, Kälte viel Elend erleben mussten identisch, die aber überlebten und noch ein langes Leben lebten und auch das Glück hatten zu erfahren, was glücklich sein heißt.

Geboren wurde Maria Heine am 28. August 1923 im Kreis Krasnodar, zählt aber das Dorf Graf an der Wolga zu ihrer Heimat. Hierher brachten ihre Eltern sie im Kleinkindalter, hier verlief ihre Kindheit, hier ging sie zur Schule. Von hier aus wurde sie nach dem Erlass vom 28. August 1941 über die Deportation der Deutschen verbannt. Man brachte sie nach Sibirien.

Zu arbeiten begann Maria noch in ihrem Heimatdorf Graf im Alter von 15 Jahren. Sie war Schweinezüchterin, pflegte 16 Muttersäue und gleichzeitig auch ihren Zuwachs.

Nach der Verbannung brachte man sie in das Dorf Petruschewo Gebiet Nowosibirsk. Sofort musste sie auch hier in der Kolchose arbeiten. Es war Spätherbst. Die Kartoffeln und die Hackfrüchten waren schon ausgegraben, aber die Getreideernte stand unter Schnee. In der Kolchose gab es nur einen

alten Traktor und eine Kombiene. Die Frauen brachten die Ernte mit den Sicheln ein und die Männer passten die Kombiene zum Korndreschen an. Im Januar 1942 wurden die übriggebliebenen Männer in die Trudarmee einberufen und die ganze Last der Frühlingsarbeit auf den Feldern legte sich auf die Schultern der Frauen. Sie pflügten und eggten mit Ochsespann die Felder. Im Sommer brachten sie das Heu ein. Mähmaschinen besaß diese Wirtschaft auch keine, es musste manuell mit Sensen gemäht werden.

Es kam der Herbst 1942. Maria wird mit anderen jungen Mädchen in die Trudarmee einberufen. Zuerst ging es zurück an die Wolga, in die Stadt Sysran. Von hier aus verteilte man sie zur Arbeit. Maria kam in die Gruppe, die zu Fuß 120 km. in das Dorf Alexandrowka gehen musste. Hier wurden sie zum wohnen in die Häuser der einheimischen Bevölkerung untergebracht. Zur Arbeit musste man mehrere Kilometer zu Fuß gehen. Gearbeitet wurde in einer Steingrube. Sie bohrten per Hand, damit Sprengstoff verlegt werden konnte, Löcher in die Steine. Danach musste sie auf dem Bau, in der Holzbeschaffung, in der Kalkgrube arbeiten. Im Winter nötigte man sie aus der zugefrorenen Wolga die Balken auszuhacken und diese auf den Schultern ans Ufer zu schleppen. Als Nahrung gab 's für einen Tag ein Stückchen tiefgefrorenes Brot das man mittags am offenen Feuer auftaute und verzehrte. Von der Arbeit kamen sie spät abends zurück und sie mussten für die Portion Brot noch Schlange stehen, manchmal bis 12 Uhr nachts und bei Morgengraue schon wieder aufstehen und zur Arbeit gehen.

Nach einiger Zeit versetzte man Marie in das Dorf Otwashny. Besonders prägte sich in Marias Gedächtnis das Graben der Gräben für das Verlegen der Erdölrohre ein. Nach Hause durfte man nicht bevor man die Norm erfüllt hatte. Aus Erschöpfung fielen viele um und starben vor Ort im Graben.

Im Dorf Krajkino, das nicht weit von der Stadt Sysran liegt, wurde ein Militärwerk gebaut und dorthin versetzte man die Mädchengruppe zur Arbeit. Untergebracht wurden da alle in einem Wohnheim. Zur Arbeit gingen sie in Reih und Glied. Einen Stacheldrahtzaun gab es da nicht. Und im Februar mussten sie wieder weiter, diesmal ging's nach Kujbyschew. Hier wohnten sie in Zelten und mussten Lastwagen und Waggon ein und ausladen. Später arbeitete Marie auf verschiedenen Objekten des Trusts „Osterdölbau“.

Wie eine teure Reliquie bewahrt Marie von Joseph ein kleines, von der Zeit vergilbtes Foto. Jenen Tag hat sie bis heute nicht vergessen. Es war der 9. Mai 1945. Sie wohnten damals in einem Halbkellerraum und arbeiteten in der Holzbeschaffung. Morgens wollten sie wie immer zur Arbeit gehen, aber es kam die Kommandantin und sagte: „Mädels, heute braucht ihr nicht zur Arbeit gehen. Der Krieg ist aus!“ Aber ihre Worte wurden nicht für wahr genommen und sie bereiteten sich weiter zur Arbeit vor. Dann erklärte die Kommandantin, dass am Morgen im Radio die Nachricht über das Ende des Krieges mitgeteilt wurde und der heutige Tag als Feiertag erklärt wurde. Nachdem umarmten sich alle weinten und lachten gleichzeitig. Danach zogen sich die Mädchen festlich an und gingen zum Markt. Dort entstand dieses Foto. Sie dachten, jetzt werden sie nach Hause fahren dürfen. Aber kurz danach kam der neue Erlass über das „ewige Verbannen“. Und wieder mussten sie den schweren Karren des Schicksals ziehen, jetzt aber als Sondersiedlerinnen und das bis 1955.

Und nach Nishni Tagil führte Marie ihr gutmütiges Herz und ihre Liebe zu den Kindern, der Wunsch einem Menschen zu helfen, dessen Frau verstorben war und er mit drei kleinen Kindern zurückblieb. Aber dies' ist eine extra Geschichte.

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 7 (19). 2000 veröffentlicht.

## KAPITEL 4

### HOFFNUNG und REALITÄT:

#### die LAGE der TRUDARMISTEN zum AUSGANG des XX. JAHRHUNDERTS

*I.I. Kronewald*

#### **Wir glaubten und hofften\***

Am 19. November 1941 verpflichtete das Staatskomitee der Verteidigung das Volkskommissariat der Verteidigung für Sibirien und den Ural 25 Arbeitskolonnen zu mobilisieren. So wurde der Anfang der Trudarmee gemacht in der während der Kriegsjahre hunderttausende Sowjetbürger dienten. Am 17. Februar 1942 wurde der NKWD der UdSSR des Tagillags die Bauabteilung 1874 hinzugefügt, die ausschließlich aus Sowjetdeutschen bestand, die auf unbegründete Weise in die Gebiete Sibiriens und Kasachstans verbannt wurden und ebenfalls die von der Front des Großen Vaterländischen Krieges abberufenen Soldaten und Offiziere deutscher Nationalität, einige von ihnen dienten in der Roten Armee seit ihrer Gründung.

Die Trudarmisten der Abteilung 1874 wurden zur Hauptarbeitskraft der Ziegelei, der Schrottgrube „Sajgora“, der Sandgrube in Schajtanka, im mechanischen Reparaturwerk des Trustes „Tagilbau“ und in vielen seiner subventionierenden Betriebe beschäftigt.

Zu Beginn versuchten die Natschalniks des Tagilbaus die Mobilisierten der Abteilung auf die Lage der Häftlinge zu stellen, obwohl die Angekommenen sich nie in einer Untersuchungshaft befanden, nie vor Gericht standen, niemand von ihnen hatte eine Haftfrist bekommen, niemand wurde aus der Partei- oder Komsomolorganisation ausgeschlossen. Nach zahlreichen Gesprächen der alten Kommunisten der Bauabteilung und der von der Front abberufenen Offiziere mit dem Natschalnik der Politabteilung des Trustes „Tagilbau“ dem Oberleutnant N. A. Dobrowolski und seinem Stellvertretenden in der Komsomolarbeit A. M. Chotylew wurde in der Bauabteilung eine ziemlich zahlreiche Partei- und Komsomolorganisation ins Leben gerufen. Aus der Zahl der Kommunisten-Trudarmisten wurden Politleiter der Kolonnen ernannt, ein Kommandantenzug und andere Formen der Selbstleitung gegründet. Dies alles hatte das Lagerregime beträchtlich vermindert, obwohl nach wie vor die Wohngebiete der Trudarmisten mit Stacheldraht umgeben waren und sie wachsam von dem bewaffneten Wachpersonal des Tagillags, um jegliche Flucht zu vermeiden, die, wenn auch selten, trotzdem stattfand, bewacht wurden. So flüchteten zum Beispiel im August 1942 vier Trudarmisten des mechanischen Reparaturwerks, die vorher von der Front abberufen wurden, um wieder an die Front zu gehen.

Das Parteikomitee der Abteilung leiteten: E. Marski, A. Herdt, I. Raisich, O. Hilderman. Jeder von ihnen hatte große Erfahrung in der Parteiarbeit, mit der sich auch Teilnehmer der Oktoberrevolution und des Bürgerkrieges A. Hamburg, W. Haman, K. Ringelstein, der berühmte Arzt der Autonomen Sowjetischen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen T. Grasmück, der Gefechtspilot Kapitän F. Propp, der Kapitän 3. Ranges F. Baum, der Politleiter der 3. Kompanie der Luftlandungsbrigade G. Miller und viele andere Trudarmisten, treue Anhänger der Partei, aktiv beschäftigten. Das Parteikomitee der Abteilung 1874 hatte sich folgende Aufgaben gestellt: alle arbeiten so, wie an der Front gekämpft wird; einen hohen moralischen Geist der Trudarmisten aufzubewahren und ihren

Glauben an die Richtigkeit der Sache des Sozialismus zu festigen; die Jugend beibehalten, sie für das Leben nach dem Krieg vorzubereiten.

Und junge Leute zählte die Bauabteilung mehrere Hundert, darunter auch die 16-17 Jährigen. Aus denen wurden extra Arbeitsbrigaden gegründet. Jede Brigade wurde von einem Lehrausbilder, der vom Parteikomitee bestimmt wurde, bevormundet.

Eine der Maurerbrigaden, die Brigade der feuerfesten Ziegellegler leitete A. Schmidt, der erst vor kurzem 18 Jahre alt wurde. Nach dem Abschluss der Berufsschule (FSO) in der Stadt Engels fuhr die Brigade laut Auftrag am 21. Juni 1941 in die Stadt Nishni Tagil um dort im erlernten Beruf zu arbeiten. Unterwegs erfuhren sie über den Ausbruch des Krieges. Diese Brigade, die zum „Unionswärmebau“ geschickt wurde, hatte das Schicksal zur Front-Jugendbrigade zu werden; 15 Mal gewann sie im sozialistischen Wettbewerb, sie bekam zur ewigen Aufbewahrung die Siegesfahne des Staatskomitees der Verteidigung.

Und wie sollte man denn hier nicht den seelischen, bemerkenswerten Meister S. Roshichin erwähnen, der für sie wie ein eigener Vater war und blieb.

Die Jugend wollte ihr Wissen erweitern. Im Herbst 1943 gründeten die Lehrerin L. M. Stefan, die aus Dnepropetrowsk evakuiert wurde und der Autor dieser Zeilen im Gebäude der Grundschule Nr. 40 (auf der ersten Stockebene, die heute schon ganz abgerissen ist) eine Abendschule für die arbeitenden Jugendlichen. Außer den Minderjährigen, die damals in vielen Abteilungen des Trustes „Tagilbau“ arbeiteten, lernten in dieser Schule Nr. 14 Halbwüchsige-Trudarmisten.

Rührend sorgten sich um die Lehrlinge A. M. Chotylew, die Instruktoren der Politabteilung A. Zyganowa und W. Baschmanow. Eine vielseitige politisch-erzieherische Arbeit führte mit den Halbwüchsigen im Auftrag des Partei- und Komsomolkomitees I. Raisich durch, ein außergewöhnlich weiser und gutmütiger Mensch, der sie in der Schule in Geographie unterrichtete. Ein jeder von ihnen besaß umfangreiches Wissen und war innig seinem Beruf ergeben. Es sei zu betonen, dass sie außerdem 10 Stunden täglich in den Betrieben arbeiteten.

Das Arbeitskollektiv bestand aus Menschen verschiedener Nationalitäten und jeden von uns schätzte man dort nur nach seinen Leistungen. Selten erlaubte sich einer von den Lohnarbeitern (so nannte man alle anderen Arbeiter im Unterschied von uns, mobilisierten) einen unwürdigen Ausfall gegenüber uns, Sowjetdeutschen. Diejenigen, die sich hinter einer „Reservierung“ von einer Mobilisierung in die Armee versteckten, versuchten auch hier, im Hinterland, ihre „Wachsamkeit“ und „Hingabe“ der Sowjetmacht zu zeigen, was damals nicht schwierig war. Die Natschalniks der Militärbewachung G. Kowtun und N. Maltschenko ließen nie Willkür oder „Wachsamkeit“ uns gegenüber zu. Sie erledigten mit Würde ihren Dienst und sie sind bis heute den damaligen Trudarmisten in guter Erinnerung geblieben. Auch im mechanischen Reparaturwerk des Trustes „Tagilbau“, in dem ich in den Kriegsjahren arbeiten musste, zeichneten sich mit Gerechtigkeit die echten Internationalisten – die Abteilungsleiter W. M. Bondarenko, F. T. Dergatsch, der Meister W. I. Roshin, die Komsomolzinnen Galina Shwakina, Taisia Buslaewa, Elena Djatschkowa aus. Solche bemerkenswerte Menschen gab es auch in anderen Abteilungen, nur schade, dass über die bis jetzt kaum jemand was weiß.

Nach einem langen, schweren Arbeitstag und seltenen Ruhetagen gelang es uns trotzdem möglichst viele Trudarmisten zu einem Auftrag über die Geschichte unserer Heimat, über die internationale

Lage, über Literaturwerke zusammenzukriegen. Besonders gut waren die Lesungen, die der Absolvent der Leningrader Universität und in den ersten Kriegsmonaten der Verteidiger dieser Stadt an der Newa A. Lier durchführte. In den Abteilungen funktionierten auch Selbstbildungszirkel. Wir nahmen Beispiel an unseren älteren Kameraden, dem späteren Akademiker B. W. Rauschenbach, dem enzyklopädisch gebildeten P. E. Rückert, F. J. Maler, dem Arzt W. E. Rung. Nicht eine Minute zweifelten diese daran, dass das Land ihre Kenntnisse wieder gebrauchen wird. Im Lager der Ziegelei gründeten sie den „Zirkel der Akademie“. Hier lasen sie der Reihe nach aus dem Gedächtnis (es gab keine nötigen Bücher und Zeitschriften) Aufträge vor und führten anschließend Diskussionen.

Gemeinsam mit den Komsomolzen anderer Abteilungen des Trustes sammelten wir bei der Bevölkerung Elektrolämpchen für den Betrieb, warme Kleidung für die Front. Besonders prägte sich ins Gedächtnis eine Aktion, deren Teilnehmer die Korrespondenten der Zeitung „Komsomolskaja Prawda“ auf dem Bau des Hochofens Nr. 3 als die „Offiziere der Nachrichten“ taufte. Es ging darum, dass in den ersten Kriegsmonaten auf den Schienenwegen und in den Sackgassen der Betriebe sich eine Menge nicht aufgebaute Ausrüstung und Geräte angehäuften, die von niemandem abgeschätzt wurden. Und hier suchten die „Offiziere der Nachrichten“ im Auftrag des Baustabes nach fehlenden Materialien und Ausrüstungen. An dieser Aktion nahmen auch die Komsomolzen K. Blochin, M. Kaz, A. Weiner und viele andere teil.

Besonders stolz war das Kollektiv des Trustes auf den Bau des Hochofens Nr. 3, den sie in unerhört kurzer Zeit aufgebaut hatten. Ende April 1944 lieferte der Hochofen sein erstes Gusseisen. Einen Teil trug daran auch die große Abteilung erstklassiger Spezialisten unter der Leitung des Ingenieurs L. Leu bei. Während der Montage zeichneten sich der Ingenieur W. Stol und die Brigaden von E. Filbert, I. Agafurow, A. Block aus. Es gab keine Aufträge, die die Universaldreher W. Eschman, R. Maurer nicht hätten erfüllen können. P. Wilwald hatte eine neue Anwendung für die Bearbeitung der Winkel, die für die Montage der Kühlung notwendig waren erfunden und damit leistete er einen großen Beitrag in die Beschleunigung des Baus des Hochofens.

Und ohne die ständig wachsenden Lieferungen aus dem Steinbruch „Sajgora“ wäre auch der Panzerparkplatz nicht so schnell gebaut worden. In der Sandgrube in Schajtanka versorgten die Trudarmisten mit dem Komsomolleiter O. Weinhart an der Spitze oft auch nach dem Arbeitstag noch die zusätzliche Ladung und bereiteten den Transport der Waggons vor und am nächsten Tag gingen sie zusammen mit den anderen wieder zur Arbeit. Kurzum, wie auch alle Sowjetmenschen zeigten sie Anregung und Selbstaufopferung.

Ende 1943 und Anfang 1944 kamen nach Nishni Tagil tausende Kriegsgefangene. Aber es war niemand da, der mit ihnen hätte arbeiten können. Man konnte sie nicht richtig im Bau, nicht in den Betrieben einsetzen. Dann lud der General M. M. Zarewski, der Leiter des Trustes, eine große Gruppe Sowjetdeutscher, die in der Politarbeit Erfahrung hatten, zu sich ein und sagte ihnen: „Ihr werdet in die Lager der Kriegsgefangenen gehen und mit ihnen arbeiten“. Mal ehrlich, eine seltsame Situation: die Sowjetdeutschen durften nicht in die Rote Armee einberufen werden, aber sich in den Lagern der NKWD befindend, mussten sie jetzt mit den Kriegsgefangenen arbeiten. M. M. Zarewski hatte sich an das Parteigewissen der Trudarmisten gewendet und sie an der Notwendigkeit der Zusammenarbeit überzeugt.

Im Laufe von vier-fünf Jahren hatten die Kommunisten und ehemaligen Politleiter der Roten Armee A. Adam, G. Miller, der ehemalige Staatsanwalt A. Damer, der Lehrer Steinmetz und andere die

Kriegsgefangenen umerzogen und bereiteten sie zum Leben in Frieden vor. Eine besonders große Arbeit leistete im Lager der Kriegsgefangenen der Natschalnik der Schule der Antifaschisten G. Miller, dessen Verdienste nach der Gründung der DDR von der SED positiv geschätzt wurden.

Das siegreiche Ende des Großen Vaterländischen Krieges, die Niederwerfung des Faschismus haben die Deutschen der Sowjetunion zusammen mit dem ganzen Volk, wie es im Lied gesungen wird, mit reinem Gewissen näher gebracht. Aber der Sieg brachte dem Leiden, das auf das Los der Sowjetdeutschen ausgefallen war, kein Ende: wieder, wie auch im August 1941 unterzog die Regierung die Deutschen im eigenen Land der Gesetzeswidrigkeit. Diesmal erklärten sie uns für immer verbannt.

So ging es bis Februar 1956, wo die Deutschen der Sowjetunion zum ersten Mal, seit 1941 wieder das Recht bekamen, wie alle anderen Bürger der Sowjetunion, Personalausweise und Militärbücher zu beantragen. Aber noch Jahre danach geschahen ihnen gegenüber verschiedene Einschränkungen, die ihr Gleichheitsrecht mit den anderen Völkern der Sowjetunion verletzten.

Mehrere aus der Abteilung 1874 arbeiteten nach dem Krieg 40 Jahre lang und einige auch noch länger weiter in den Betrieben und Anstalten der Stadt Nishni Tagil, zeigten sich dabei als sachkundige Spezialisten und Leiter der Betriebe.

Die Veteranen - Trudarmisten sind glücklich dadurch, dass der Glauben an die Gerechtigkeit und den Triumph der Ideale des Sozialismus ihnen geholfen hat die Zeiten zu erleben in denen die sowjetische Gesellschaft nach der Initiative des ZK der KPSS alles, was den Sozialismus stört, verwirft. Sie glauben fest daran, dass die Zeiten des Kultes, des Stillstandes, die mit der Gesetzlosigkeit verbunden sind, der Verletzung der heiligen Prinzipien der nationalen Politik Lenins, endgültig vorbei sind.

\*Zum ersten Mal in der Zeitung „Tagilarbeiter“ vom 10. Dezember 1988 veröffentlicht.

*I. K. Heiman, I. A. Schedel, P. A. Berg\**

### **Wie wir warteten und was wir erwartet haben**

(Präzisierung des Inhalts des Artikels „Wir glaubten und warteten“ von I. I. Kronewald der am 10.12.1988 in der Zeitung „Tagilarbeiter“ veröffentlicht wurde.)

Wir haben uns schon längst mit dem bitteren Schicksal unseres Volkes abgefunden. Wir erheben gegen niemanden Ansprüche: nicht gegen die heutige Regierung und schon gar nicht gegen das russische Volk.

Wir, Sowjetdeutschen, haben ebenso, wie alle anderen Völker unseres Landes alle Grauentaten der Stalinistischen Repressalien der 30-50 Jahren am eigenen Leibe erlitten. Wie allen normalen Menschen ist es uns nicht gleichgültig, was man über uns jetzt denkt und was unsere Nachkömmlinge und das Volk, unter dem wir leben, über uns denken werden.

40 Jahre lang hat man uns verschwiegen – wir existierten einfach nicht. Sogar in der Großen Sowjetischen Enzyklopädie gibt es unter den Völkern der Kasachischen SSR keine Deutschen. Auf einmal erscheinen Artikel über die Sowjetdeutschen. Alle sind sie in rosa Farbe der Periode des Stillstands dargestellt und gelinde gesagt, entsprechen sie nicht immer der Realität unserer Geschichte. Solche Artikel wiedergeben betreffend des Schicksals der Deutschen der Sowjetunion ein

falsches Bild, sie schaden der Glasnost und Demokratie. Die jungen Menschen wollen und müssen die ganze Wahrheit erfahren, wir – die ältere Generation, wissen sie im „Original“.

Und nun das nächste Meisterwerk. Philosophieren - ist eine nützliche und prestige Sache aber nur, wenn sie im Rahmen der Wahrhaftigkeit und nicht zum Nachteil deiner Nächsten geführt wird. Ja, der Autor hat Fakten gesammelt, die in jenen Jahren stattfanden. Aber er hat sie so verdreht dargestellt, dass es zu nichts anderem als eine Lästerung über diejenigen wurde, die in den Massengräbern ohne Namen und ohne einen Obelisk ruhen. Dieser Artikel führt ungewollt zu der Schlussfolgerung, dass in der Zeit, als das gesamte Volk des Landes Tage und Nächte in den Betrieben verbrachte und an der Front das Blut floss, die Sowjetdeutschen ihre Bildung erhöht und wissenschaftliche Diskussionen geführt haben.

Und das Foto von 1944 – ernährte selbstzufriedene Gesichter in Anzügen, Hemden mit Krawatten und das in Zeiten, wo tausende halbverhungerte Menschen in Bastschuhen und Gefängniskitteln von einem Stück Brot nur träumen konnten (unsere Kleidung hatten wir schon 1942 abgetragen oder für eine Ration Brot oder Machorka (Tabak) ausgetauscht).

Man kann die Sache betrachten wie man will, aber die Bauabteilung 1874 war ein Lager der NKWD mit allen seinen „Reizen“: Stacheldraht, Schäferhunde, Wächter mit Schnellfeuergewehren, wobei nicht nur zum Schein. Zu essen bekamen wir nach der Skala der Normerfüllung: wurde die Norm erfüllt, gab es ab 400 Gramm Brot bis 1000 Gramm – für die Stachanowarbeit. Es gab auch die Abteilung 3 mit dem Überbevollmächtigten, der einen eigenen Personalstab der Informatoren besaß – den Lenker aller Schicksale. Ohne sein Einverständnis gab es keine Benennung oder Verlegung. Er wusste alles über alle. Gegen ihn war sogar die Administration hilflos, umso mehr das zehntel deutscher Parteimitglieder. Wir missbilligen sie nicht. Gegen dieses System waren alle hilflos (sogar Kalinin). Gewiss konnten sie die schwere Lage der Lagermasse nicht erleichtern, sie wurden einfach zu Marionetten der Lagernatschalniks, für die so eine Situation vorteilhaft war. Wie wir sehen, war die Ehre, das Recht zu haben mit einem Parteibuch in der Tasche unter Bewachung mit Schäferhunden zu Leben, nicht sehr groß.

Diese von ihnen erbrachten „Leistungen“ riefen keine Begeisterungen hervor. Kurzum, die Beschreibung einiger zehntel privilegierter Lagerbewohner, kann in keinem Fall die Tragödie tausender Deutscher jener grausamen Zeit widerspiegeln. Um auch nur minimal klar zu machen, wer wir – die Sowjetdeutschen sind, müsste man wenigstens flüchtig einen Blick in die Geschichte werfen.

Im Laufe von dreihundert Jahren haben unsere Vorfahren in einer Reihe mit den anderen Völkern in Glauben und Treue dem Zaren und dem Vaterland gedient, ihr Blut in allen Kriegen vergossen.

Und die Republik, die Stalin noch 1939 als musterhaft und vorbildlich bezeichnet hatte, beschuldigte er in seinem Erlass vom 28. August 1941 an Beihilfe dem deutschen Faschismus. Infolge dieses Erlasses ist das Zweimillionenvolk (unabhängig davon wo es wohnhaft war) nach Sibirien und Kasachstan geraten. Alle, ohne Ausnahme: Bauern, Arbeiter, Gelehrte, Militärpersonen (nicht ausgeschlossen war auch O. J. Schmidt, dem sein Tittel – Vizepräsident der Wolgadeutschen Autonomen Republik entzogen wurde). Eine Sache ist es mit seinem Betrieb oder Kolchose evakuiert zu werden. Solche wurden mit Mitleid empfangen. Eine andere Sache ist es, zerstreut, zu je ein Paar Familien in den Dörfern mit dem Stempel „Volksfeinde“ zu werden und in jener Zeit glaubten alle an Stalins Richtigkeit. Und dann hatten sie es noch nicht geschafft sich einzurichten und von dem Stress

der Umsiedlung zu erholen, bekamen sie noch eins drauf – fast alle Männer (eingeschlossen die 17-jährigen) mussten wieder in die Transporter.

Die Deutschen der Sowjetunion waren aus geschichtlichen Gründen Ackerbauer. Dem entsprechend waren auch ihre Arbeitsgewohnheiten. Im Winter 1942 kamen Alt und Jung, Gelehrte, Schauspieler, ehemalige Regierungsmitglieder, Künstler wahllos in der Holzbeschaffung, der Ziegelei, der Steingrube und auf dem Bau an. Und diese Menschen, die keine entsprechende Übung in diesen Arbeiten hatten, machten sich unter neuen Bedingungen, schlecht gekleidet, halbverhungert sofort an die Arbeit.

Wenn sie wenigstens eine einigermaßen erträgliche Nahrung bekommen hätten, dann hätten sie sich in gewisser Zeit an die neuen Bedingungen gewöhnt und alles hätte sich einigermaßen ertragen lassen. Aber hier ging alles auf die natürliche Aussonderung, ums Überleben. Vom ersten Tag an stand fest: wer die Norm nicht erfüllt, bekommt nur 400 Gramm Brot und so mancher auch noch den Karzer dazu. Schon bald entstanden die Leichenberge vor den Sanitätsstellen und die Massengräber mit den Nummern. Besonders litten die Intellektuellen und die jungen Leute. Glück hatten einige von denen, die einen angesehenen Beruf hatten. So konnte, zum Beispiel, ein Ingenieur-Elektriker es bis zu einem diensttuenden Elektriker schaffen, ein Ingenieur-Mechaniker konnte Schlosser werden.

Oft erwähnen wir die 400 Gramm Brot. Die jetzige Generation, wo jeder Dritte und manchmal auch Zweite übergewichtig ist, wird sagen: „Das kann ich in 24 Stunden nicht aufessen“. Deshalb versuchen wir es mit der Beschreibung der Arbeitsbedingungen zu erläutern. Kurzum. Der Arbeitstag betrifft 10 Stunden, fast ohne Ruhetage. Einen freien Tag gab es nur für Sanitätszwäcke: Banja, Arztbesichtigung. Holzbeschaffung: nach einer Nacht in der Baracke mit ständigem Durchzug, ein Fußmarsch von 2 Kilometern bis zur Arbeitsstelle. Hier bis zum Bauch im Schnee stehend, manuell mit der Säge und Beil 10 Stunden lang Holz fällen. Danach wieder zu Fuß zurück. Die gebliebene Zeit ist „Erholung“.

Die Ziegelei: im Trockenwerk, wo die Rohziegel zu trocknen sind. Die Luft ist bis zur Decke mit Schwefeldioxid gesättigt, von den brennenden Kohlen ist alles in blauen Dunst gehüllt. Das Schwefeldioxid bildet in Verbindung mit den Wasserdämpfen säurehaltigen „Regen“, die Baumwollkleidung verwandelt sich in Lumpen. In 10 Stunden mussten 10000 Stück Rohziegel hinübergetragen werden. Bei der Ausladung der gebrannten Ziegel: unten glühten die noch nicht verbrannten Kohlen. In der Zelle war es so heiß, dass man während der Arbeit eine Mütze mit Ohrenklappen auf haben musste, sonst hätte man sich die Ohren verbrannt.

Die Steingrube „Sajgora“: im Winter bei grimmigem Frost und Schneesturm, im Sommer bei schwüler Hitze oder Regen, unter freiem Himmel, 10 Stunden lang mit Vorschlagehammer und Beil die großen Steine nach der Sprengung zerschlagen und auf die Lore verladen.

Diese Arbeiten mussten die einfachen Arbeiter im Laufe der vier Kriegsjahre erledigen. Denn zum Ende des ersten Jahres, irgendwo früher, irgendwo später, hatte sich die Lage im Großen und Ganzen einigermaßen geregelt. Die Schwachen „gingen“..., die Schläuen fanden Arbeit in der Bäckerei, in der Mensa, als Lagerarbeiter der Versorgung und der Bedienung, bei der „Selbstverwaltung“. Die Ingenieure, die einen entsprechenden Beruf für den Bau hatten, wurden nach Bestimmung eingesetzt. In den Mensen erschienen extra Räume, in denen die Außerwählten speisten. Sie hatten auch eine von der Hauptmasse getrennte Unterkunft und regelmäßige Passierscheine ins Freie.

Was hatten schon diese zehntel Leute, die vom Autor gelobt werden, gemeinsames mit der Hauptmasse, die im Hungerschreck unter den oben beschriebenen Bedingungen arbeiteten? Dieser Personengipfel stammte aus Großstädten. Sie hatten keine Verbindung mit dem Hauptvolk, sie mieden es sogar, zählten es als Schuldner für ihr Leiden. Die meisten von ihnen bemühten sich zu beweisen, dass sie keine Deutsche sind. Der Arzt Rückert und der Gelehrte Rauschenbach unterhielten sich, wenn sie in die Mensa gingen, nur in englischer Sprache. Was konnten die schon gemeinsames mit dem einfachen hungrigen, zerlumpten Volk haben?

Über den Unterricht in der Schule – das war so leichtsinnig, dass es nicht lohnt zu erklären, wer und wie dort gelehrt wurde. Jedem Dummkopf ist doch klar, dass es nach zehnstündiger schwerer Arbeit niemandem nach Bildung war. Dazu konnten die jungen Burschen die russische Sprache nicht richtig, um mit Begeisterung in der Schule zu lernen.

So warteten und erwarteten wir das Kriegsende. Und bekamen als Dank für unser Leiden den Erlass über unsere ewige Verbannung. Aber nicht so schonend, wie darüber der Autor des Textes berichtet. Der Erlass, der von N. M. Schwernik unterzeichnet wurde, war mit folgenden Wörtern gekrönt: für die Verletzung des Regimes der Verbannung werden die Beschuldigten zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Seinen Artikel beendet der Autor wiederum mit einem Pathos, gegen den man nichts einzuwenden hat, denn das entspricht der Wahrheit. Aber in der gegenwärtigen Zeit sieht die Lage der Deutschen in der Sowjetunion nicht so rosig aus. Das Zweimillionenvolk, das in der Geschichte unerhörten Repressalien unterzogen wurde, ist bis heute noch nicht rehabilitiert worden.

Zwar gab es den Erlass vom 29. August 1964, mit dem die unbegründeten Beschuldigungen der Beihilfe den Eindringlingen von den Deutschen der Sowjetunion aufgehoben wurden. Aber zu unserem Pech wurde N. S. Chruschtschow im Oktober 1964 „entmachtet“ und der Erlass wurde in den Zentralzeitungen Russlands nicht veröffentlicht. Deshalb ist es auch nicht merkwürdig, dass noch bis heute noch den Deutschen im Lande in manchen Orten verboten ist sich auf der Arbeit in ihrer Muttersprache zu unterhalten. Man kann uns auch immer noch unbestraft mit „Faschist“ beschimpfen. „Es gab von „Oben“ keinen Verweis“ und den Nachfolgern Stalins ist das recht so.

Stalin war in seinen Fantasien sehr erfinderisch und scharfsichtig. Die Deutschen der Sowjetunion sind auf dem großen Territorium: von Solowki bis Kuschki, vom Ural bis Krasnojarsk zerstreut. Seit 47 Jahren ohne eigene Schulen, ohne eigener Literatur und Kunst verloren wir unsere Sprache und Kultur und ohne dem Allem, wie bekannt, verschwindet eine Nation, es blieben nur noch unsere deutsche Nachnahmen. Die Assimilation hat die kritische Linie überschritten. Aus dieser bitteren Wahrheit gibt es keinen Ausweg. Da hilft auch keine Vertuschung der Fakten.

\*Ehemalige Kämpfer der Bauabteilung 1874: I. K. Heiman – seit 1935 Mitglied der KPdSU, Pädagoge, Armeeangehöriger, seit 1939 Lehrgangsteilnehmer der Fliegerschule der Stadt Stalinogorsk; I. A. Schedel – Absolvent der Kommunistischen Universität der Stadt Engels, Mitglied der KPdSU, Armeeangehöriger – Lehrlingsteilnehmer der Fliegerschule der Stadt Stalinogorsk; P. A. Berg – Student der Technischen Fachschule, seit 1938 Mitglied der Komsomolorganisation, Militärdiensthabende, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, Träger des Ordens „Des Vaterländischen Krieges“.

### **Ein besonderer Grund\***

A.A. Lier wurde am 15. Januar 1919 in Saratow geboren. 1931 siedelte er nach Leningrad um, wo er glänzend die Mittelschule beendete und sein Studium auf der Fakultät für Philologie der Staatsuniversität begann. Für seine Studienleistungen wurde ihm das Schota Rustawelli Stipendium zugesagt.

1941 bauten der Gefreiter A. Lier und seine Einheit eine Verteidigungsanlage bei Luga. Die unbegründeten Beschuldigungen der Deutschen der Sowjetunion an Verrat und Beihilfe dem Feind machten aus dem Pionier der Einheit einen Trudarmisten der Abteilung Nr. 1874 des Tagillags der NKWD der UdSSR. Nach fünf Jahren des Aufenthalts im Lager folgten lange qualvolle Jahre der Verbannung, die 1956 endeten.

Beruflich war A. A. Lier in all' den Jahren als Lehrer der russischen Sprache und Literatur in den Schulen der Stadt Nishni Tagil tätig. Er war ein hervorragender Pädagoge und ein beliebter Referent des Vereins „Wissen“.

Jahre lang schrieb A. Lier Gedichte. Er schrieb sie hauptsächlich für sich. Und nicht desto wegen gibt es in seinen Werken Zeilen, die das Herz viel beschleunigter schlagen lassen.

A.A. Lier starb 1990. Sein menschliches und poetisches Schicksal hätte sich anders realisieren können. Aber der Tagillag machte seine Sache. Die Erinnerungen darüber waren für Alexander Lier immer eine mühsame Last und Warnung. Die ihn umgebenen Menschen wussten kaum was darüber, zählten ihn als einen völlig wohlbehaltenen, glücklichen Menschen. Leider war das nicht so.

Die Gedichte von A. Lier wurden in den periodischen Zeitschriften und im deutschen literaturakademischen und gesellschaftlich-politischen Almanach „Phönix“ veröffentlicht. Die Veröffentlichung im „Phönix“ organisierte und bereitete I. I. Kronewald vor.

1997 sollte zum 275. Jubiläum der Stadt Nishni Tagil das poetische Buch „Tagil – die Meisterstadt“ erscheinen. Leider scheiterte das Vorhaben. Es wurde keine Finanzierung möglich. Es wäre falsch die Werke unserer Landsleute der Vergessenheit zu überlassen. Heute veröffentlichen wir Gedichte von Alexander Lier, der Literat von Berufung war und Dichter in der Seele.

\*Zum ersten Mal in der Zeitung der Stadt Nishni Tagil „Gorny Krai“ am 10. Juli 1999 veröffentlicht. Zur Publikation von W. Owsepjan vorbereitet.

### **Medaillen**

Na so, jetzt fällt es ihnen ein und sie verteilen

was sich schon längst hätte gehört.

Und auch ich besitze jetzt Medaillen

worauf ich stolz bin unerhört.

Die Kreislein heiligen Metalls

spielen wie Glocken,

wie ein Echo des längst vergangenen Anfangs,

das das Gedächtnis fein auflockert.

Jenes Anfangs, der irgendwann

in dem Gedächtnisvollen Jahr,

geschupst den blutjungen Soldaten

auf den Weg, den ich noch heute halte wahr.

Ich gehe den Alterungsweg – und werde nicht älter.

Ich gehe grauhaarig und doch noch jugendlich

beneide außer lautem Ruhm noch Ehre

und trinke Wasser zu dem Brot vergnüglich.

Ich war nie feige, keine Missgeburt

und teilte immer wieder, wie es erging,

das schwere Schicksal meines Volkes mit

wie einer harten Kruste Stück.

Ich marschierte mit ihm nicht bis Berlin

daran bin ich nun gar nicht schuld:

eine Besonderheit der Geschichte

trennte mich von Krieg und Huld.

Gemeinsam haben wir die Leiden überwunden

auch die Frohlocken, die dazu gehörten ...

Und jetzt erinnern meine Medaillen mich an die Wunden

die mir geschahen und auch dir.

Mir wurde spät der Augenblick geschenkt,

mit meiner weiten Jugend klingend.

Und doch sag ich dem Schicksal DANKE hier

dafür, dass man sich an mich erinnert.

Jahr - 1977

### **Den Söhnen**

Fragt ihr mich darüber  
wie ich das Schicksal verdammend  
aus dem Gewitter der Ereignisse hinüber  
heile aus dem Feuer kam und Flammen.  
Gewiss ist Leben eine Wonne,  
wenn nicht so viel böses wär'  
aber in den Baracken von Tagillag  
war mein Leben peinlich sehr.  
Da gibt es keinen Zweifel für mich:  
noch einmal ertrüge  
ich jene gewaltigen Erniedrigungen nicht.  
Auch die nicht ausgeteinten Tränen.  
Das Herz mit den tiefen Narben  
ist schon längst verkrüppelt.  
Aber für ewig mit den Narren  
bin ich nicht verwickelt.  
Neige nicht vor ihnen meinen Hals und so  
`ne Aufforderung dem Schicksal aufgegeben  
möchte ich nicht Rätseln raten irgendwo  
wie ich sterbe, wann und wo, weswegen ...

### **Heimatsorte**

Die Heimatsorte habe ich besucht  
nach vielen, vielen Jahren.  
Die Straße ist schon längst nicht da, die ich gesucht  
das Haus ist abgetragen.

Wie durch ein' Feuerschlag sind abgetragen  
mein Haus, mein Schicksal mit dabei .

Wir schluckten Krieg und Feuer  
das Leben lief an uns vorbei.

Und dort, wo Wurzeln ich geschlagen,  
von wo ich damals musste geh'n  
sind karge Büsche ausgeschlagen  
die Kindheit fand ich nicht, o weh.

Spurlos ist sie nun verschwunden,  
als ob es mich hier niemals gab.

Als ob ich hierher kam wie ein Wunder  
das aus den Flammen auferstanden war.

Ich lebe noch, und was macht das schon aus,  
nachdem ich hundert Übel überlebte.

Ich kam hierher, zu mir nach Haus'  
kein Haus aber entdeckte.

Wir können ohne Wurzeln nicht leben  
erneut überzeugt bin ich davon.

Es ziehen im Alter immer mehr  
die Heimatsorte an, dahin ich strebe. 1980

#### **Das davoneilende Pferd**

Oft denke ich daran  
wie mein Leben verlief.

Wie ich an einer steilen Kurve  
aus dem Sattel plötzlich fiel.

Mein Pferd war mir davongerannt,  
die Federgräser schlossen über mir.

Ich lag im Dreck und Staub

zerschlagen und stummtaub.

Das Pferd ist lange nicht mehr da

und ich, natürlich, nicht aus Zorn

denke immer wieder, wie konnte es

mich aus dem Sattel werfen schon.

1979

*W. F. Wasjutinski*

### **Nichts darf in Vergessenheit geraten\***

Am linken Rand der Gedenkstätte aus Granit ist die Silhouette eines abgemagerten Mannes, der sich in schwerstem Zweifel neigend vor der Versperrung aus Stacheldraht befindet, zu sehen. Am rechten Rand – ein strenges lutherisch-katholisches Kreuz. In der Mitte, etwas tiefer, steht in der schönen gotischen Heckelschrift in deutscher Sprache: „Den Geiseln der Bauabteilung 18-74 des Tagillags der NKWD gewidmet“. Weiter wird der Text fast wörtlich in russischer Sprache wiedergeben. Nur statt „den Geiseln“ steht in russischer Übersetzung: „den Kämpfern der Bauabteilung...“. Meiner Meinung nach trägt die Ungebundenheit dieser Übersetzung einen tiefen symbolischen Sinn.

Aber darüber etwas später. Jetzt wird es Zeit dem Leser zu erklären, um welche Gedenkstätte es hier geht. Die Rede ist über das Denkmal, das den tausenden Deutschen der Sowjetunion, den Opfern der stalinistischen Konzentrationslagern der Stadt Nishni Tagil gewidmet ist und das in der Nähe des Tores des zentralen städtischen Friedhofes der Stadt Nishni Tagil errichtet wurde. Genau hier, hinter diesem Zaun, wurden die Leichen der Deutschen aus Russland, die in der Bauabteilung 1874 an Unterernährung und durch die aufreibende Zwangsarbeit gestorben sind, verscharrt. Es war verboten sie auf dem Friedhof zu beerdigen. Sogar der Tod konnte den irrtümlichen Erlass Stalins vom 28. August 1941, der das deutsche Zweimillionenvolk zur Diskriminierung und Vernichtung verurteilte, der die gediehene Autonome Republik der Wolgadeutschen auf der Karte der Sowjetunion durchstrich, nicht erweichen.

Hier, hinter dem Zaun des Zentralfriedhofes, finden sie keine Kreuze, keine Grabsteine. Die Augen derjenigen Tagilbewohner, die am vorigen Sonntag sich hier zur Eröffnung der Gedenkstätte, die den Opfern des Tagillags gewidmet ist, versammelten suchten vergeblich eine Tafel mit den Namen derer, die hier im Schatten ihre ewige Ruhe gefunden haben, wie es gewöhnlich in solchen Fällen getan wird. Die Namen der Verstorbenen sind bis heute noch in den speziellen Geheimarchiven verhehlt und die direkten Nachfolger der ehemaligen NKWD-Arbeiter wollen auf keinen Fall den Vorhang ihrer Geheimnisse öffnen. Zum Glück leben noch viele von denen, die über diese blutigen Geheimnisse Bescheid wissen, die damals mit den zugrunde gegangenen in der gleichen verdammten Reihe standen und den Tod entweder dank dem Glück im Unglück oder dem Übersehen der Stalin-Beria-Untertanen entkamen.

„Wir haben bis heute noch keine konkreten Angaben über die Opfer des Tagillags und das ist nicht unsere Schuld“, - sagte bei der Eröffnung des feierlichen Meetings zum Gedenken an die Opfer der Vorsitzende der Filiale des Unionsvereins der Deutschen der Sowjetunion „Wiedergeburt“ in Nishni Tagil Iwan Braun, - „Die Leitung des Innenministeriums des Gebiets Swerdlowsk lässt es immer noch nicht zu, uns eine Möglichkeit zu geben, damit wir uns mit den Lagerarchiven bekannt machen könnten. Doch wissen wir, dass mindestens 6000 Deutsche der Sowjetunion durch die Hölle des Tagillags gingen und viele von ihnen liegen hier, hinter dem Friedhofzaun in den Massengräbern, zusammen mit den Häftlingen anderer Nationen, darunter auch Russen, die unter die blutigen Räder des Leichenwagens von Stalin geraten sind.“

Uns, den Bürgern der Sowjetunion, fehlt noch heute die Wahrheit über jene Zeiten. Über die Schrecken der Trudarmee, in der die Deutschen der Sowjetunion – Kommunisten und Komsomolzen, Teilnehmer der revolutionären Ereignisse, ehrliche Werktätige, die vor dem Krieg vorbildliche Arbeit leisteten und im Krieg sich zusammen mit den anderen gegen den Feind erhoben. Sie alle waren im Wesentlichen dem Untergang geweiht. Aber auch unter jenen unmenschlichen Bedingungen schafften es die Trudarmisten sich über ihre Beleidigungen und Missgeschicke zu erheben und bemühten sich alles Mögliche zu tun, um den Tag des Sieges anzunähern. Als Denkmäler ihrer Aufopferungsarbeit bleiben die Martins- und Hochöfen, die kokschemischen Heizkörper, die Gebäudeblocks der Reparaturwerkstatt des Hüttenbetriebes, eine Reihe Gebäuden des Bauunternehmens und vieles andere, stehen. Und wie kränkend ist es, wenn die Leiter dieser Betriebe an den großen sowjetischen Feiertagen die wirklichen Veteranen der Arbeit zu nennen vergessen. (Oder nehmen sie sich nach alter Gewohnheit in Acht? – W. W.) Sie scheuen es leider immer noch ein gutes Wort an die Deutschen der Sowjetunion zu richten. Und schweigend schlucken die durch ein Wunder am Leben gebliebenen Helden, die Veteranen-Trudarmisten, die von ihrer Heimat vergessen wurden, die Tränen der Bitterkeit runter.

Und ehrlich gesagt haben mich und, wie ich später erfuhr, auch viele anderen Teilnehmer des Meetings die letzten Worte von Iwan Braun berührt. Denn tatsächlich erscheinen erst in letzter Zeit im Radio und Fernseher einigermaßen ausführliche Informationen über die Deutschen der Sowjetunion. Und früher schien es, als ob es im Volksspiegel der Sowjetunion dieses Zweimillionenvolk mit seiner Geschichte, Bräuchen und Sitten, geistlichem Selbstbewusstsein gar nicht gab. Der Begriff „Deutsche der Sowjetunion“ war für einen großen Teil unserer Mitbürger eine ziemlich abstrakte Sache, so etwas wie das Lächeln eines Streichelkaters – das Lächeln ist da, aber den Kater gibt es nicht. Sowjetdeutsche gab es, aber ein deutsches Volk gab es nicht. Die Nationalpolitik Stalins, und ihre geheime, verborgene Anhänger gibt es auch heute zu Tage noch unter den Vertretern von hohen Regierungsposten genug die sich das Ziel stellten, das Vorhandensein des deutschen Volkes aus dem Gedächtnis aller zu löschen. Auch die Tatsache, dass einst mit Lenins Segen auf russischem Boden zuerst ein Autonomes Deutsches Staatsgebiet und 1924 – die Autonome Wolgadeutsche Republik gegründet wurde.

Die Jahre der Demokratie und Glasnost trugen nicht wenig dazu bei, dass im Bewusstsein der Menschen der Sowjetunion, wenigstens bei einem großen Teil deren, die alten Stereotype, die nicht zulassen richtig den Beitrag, den die Deutschen des Landes Jahrhunderte lang in die Entwicklung Russlands und des Sowjetstaates, auch im Sieg unseres Volkes gegen den Faschismus geleistet haben einzuschätzen, gebrochen werden.

„Auch auf unserem Tagilgrund und Boden, - sagte der Vorsitzende des städtischen Sowjets der Volksdeputaten Valeri Tscherdynzew, - sind gut bekannt die Namen des Kunstmalers Disterheft, des Gelehrten Kronewald, des Bauarbeiters Filbert und noch mehrerer Tagilbewohner deutscher Nationalität die vorbildlich zum Wohl unserer Heimat arbeiten. Ich möchte euch alle versichern, dass Tagil nie diejenigen, die in den Lagern der NKWD am Leben geblieben sind, nicht die noch namenlosen Helden, die in unserem Erdboden liegen, vergessen wird. Sehr gut finden wir es, dass bei uns so eine Organisation gegründet wurde, wie der Verein „Wiedergeburt“, dessen Mitglieder sich mit einer nicht einfachen und sehr menschlichen Tätigkeit der Wiederherstellung der Gerechtigkeit beschäftigen...“

Valeri Tscherdynzew wurde auch aufrichtig von der Sekretärin des städtischen Komitees der KPdSU Valentina Isaewa unterstützt.

„Reich und glücklich lebte die Wolgadeutsche Republik, - erzählte sie und erinnerte sich dabei wahrscheinlich an die vertraulichen Gespräche mit ihrer Mutter, der Arbeiterveteranin des Hochgebirgs-mechanischen Werkes Katharina Walowa (geb. Melcher). - Der Krieg brach aus und unsere Väter, Brüder, Ehemänner nahmen Gewehre in die Hand und gingen in den heiligen Kampf gegen den Faschismus. Und plötzlich brach ein furchtbarer Schlag in die deutsche Republik herein – Stalins Erlass von 1941. Das war eine schreiende Ungerechtigkeit. All die Jahre träumte ich von dem Tag, an dem diese Ungerechtigkeit völlig beseitigt wird. Leider ist er bis jetzt noch nicht eingetroffen. Aber seinen Atem spüren wir schon in dem, dass wir heute diese Gedenkstätte eröffnen, wo man zum Gedenken an die Opfer Blumen niederlegen, den Kopf neigen kann...“

Fast ein halbes Jahrhundert trennt die Inschrift auf dem Granit der Gedenkstätte, obwohl sie vom Künstler Viktor Damm in deutscher und russischer Sprache erst vor kurzem angefertigt worden ist. In den harten Kriegsjahren kamen diejenige hier an, die tausendmannig in den Massengräbern als Geiseln des Regimes Stalins hier liegen. Aber erst heute werden sie mit ihrem wahren Namen – die Kämpfer – genannt. Sie waren und bleiben für immer Kämpfer der Arbeitsfront, sie haben sich als solche bekannt. Auch diejenige, die ums Leben gekommen sind, auch diejenige, die durch die Lagern des Tagillags und anderer Lagern der NKWD gingen und überlebt haben und letztendlich auch diejenige, die die ganze Zeit unter uns lebten mit dem Bewusstsein ihrer nationalen Würde. Erinnern wir uns doch mal an die Charakteristik, die der Präsident der UdSSR Michail Gorbatschow während des Treffens mit den Werktätigen der Stadt Nishni Tagil im April dieses Jahres gab: „Die Deutschen der Sowjetunion sind in der Regel gute, gewissenhafte Werktätige, sehr fleißig und verantwortungsvoll...“

Die Bewohner von Tagil erinnern sich noch gut an die Worte des Präsidenten. Auch alle Deutsche des Landes sind mit der so schmeichelhaften Äußerung des Regierungshauptes vertraut. Sie erwarten von ihm, von der Obrigkeit der UdSSR und der RSFSR Entscheidungen in dem Entschluss über die absolute Rehabilitierung der Deutschen der Sowjetunion, die Wiederherstellung der Autonomen Wolgadeutschen Republik. Darüber sprachen in ihren Vorträgen die Kriegs- und Arbeitsveteranen: der Lehrer Georg Miller, die Vertreter des Vereins „Memorial“ Alexander Woloschin, Woldemar Runge und Pauline Kusmina, die Vertreterin der Filiale des Unionsvereins der Deutschen der Sowjetunion „Wiedergeburt“ aus Krasnoturinsk Emilia Helfenbein, der Gast aus Werchoturje Peter Tilmann.

Zum Schluss bat noch das Präsidiumsmitglied des Unionsvereins „Wiedergeburt“, der Pädagoge der Pädagogischen Hochschule in Nishni Tagil Johann Kronewald ums Wort. Er dankte im Namen der Zentraleitung des Unionsvereins „Wiedergeburt“ dem Vorsitzenden der Filiale in Nishni Tagil Johann Braun, dem Mitglied der Unionskünstler der UdSSR Michael Disterheft, dem Direktor des betriebstechnischen Vereins der kommunalen Wirtschaft Juri Arlt und den anderen Teilnehmern, die am Bau des Memorials beteiligt waren „für die erste Schwalbe des Gedenkens“, denn die Gedenkstätte in Nishni Tagil ist die erste in dieser Art im ganzen Land. Und es ist bekannt, dass sie nicht die letzte sein wird. Denn bald findet die Eröffnung einer ähnlichen Gedenkstätte in Krasnoturinsk statt, danach werden auch die anderen Städte tätig. Es kann sein, dass die Gedenkstätten dort reicher in künstlicher Verkörperung, monumentaler, imposanter sein werden. Und doch bleibt die Gedenkstätte in Nishni Tagil als Wendepunkt in der neuen Geschichte der Deutschen der Sowjetunion stehen. Und nichts wird in Vergessenheit geraten...

\*Zum ersten Mal in der Zeitung „Arbeiter des Tagils“ vom 19. September 1990 veröffentlicht.

*E. Kern*

### **Antlitz der Poesie**

Emma Kern ist 1937 in der Siedlung Saragulka Gebiet Swerdlowsk geboren. Dies war eine kleine Station in der sumpfigen Taiga zwischen der Eisenbahn und zwei Lagern, das eine war für Männer das zweite für Frauen bestimmt, Häftlinge, die nach dem Paragraphen 58 als „Volksfeinde“ inhaftiert wurden. Hierher wurden 1930 auch ihre Eltern, Michael und Anna Kern aus dem Dorf Brabander, ASSR der Wolgadeutschen, als sie entkulakisiert wurden, verbannt. Hier verliefen unter dem wachsamen Auge der Kommandantur erst aus politischen, danach aus nationalen Gründen, ihre Kinder- und Jugendjahre. Um aus dieser Lage zu entkommen, fuhr sie im Alter von 16 Jahren nach Swerdlowsk, wo sie zuerst eine Ausbildung zur Krankenschwester machte, danach ein Studium an der medizinischen Hochschule absolvierte. Seit 1962 ist sie als Ärztin für Neuropathologie in unserer Stadt tätig. Sie ist vom Tag der Gründung der Bewegung der Sowjetdeutschen ihr aktives Mitglied. Das Leben der Eltern und das Schicksal ihres Volkes prägten sie. Diesem Thema widmete sie mehrere Gedichte. Einige von ihnen werden hier in der Übersetzung von Lilia Miller veröffentlicht.

### **Der Mutter (A. P. Kern)**

zum Geburtstag (28.11.1991)

Im Zuchthaus, in der weiten Gegend,

Mit zwei Kindern, dem unschuldigen Manne hinterher.

Ein abgebrochener Ast, dem Schicksal untergeben

In Dreck und Kälte gestürzt, wie sonst nicht wer.

Gern erinnertest Du Dich an Deinen blühenden Garten

Atmetest ein den Duft der schönen Frühlingssteppe.

Sehnsichtlich belauschtest Du den Blätterfall im Herbst  
Den Duft der Wolga – des Augenblicks Entzückung!  
Wie oft im Schlummer oder Traum  
Schien dir, du wärest wieder dort, im Vaterhaus.  
Gehst frei auf eigenem Boden, wie im Traum,  
Die Sonne wärmt die verklammten Hände wieder auf.

In Wirklichkeit sah ich nur einmal  
Dein Traumland, und das nur aus der Ferne.  
In liebe Mutter übernimm von uns als Dank  
Von Deinem Haus 'nen lieben Gruß und diese Handvoll Erde.

#### **Das Dorf Brabander im Jahr 1991**

Mit leeren Augenhöhlen schaut vorwurfsvoll, ohne Schutz  
Unter der wildledern Brauen hervor  
Die alte Mühle im gebrechlichen Putz –  
Als stumme Geschichte der verflossenen Tage.  
Mit zertretener Seele, gebrochenem Herzen  
Der roten und weißen Banden Plagen.  
Unvergesslich, wie stolz sie sich hervorhob  
Über dem wasserreichen Fluss  
Und über dem Dorf, das Brabander hieß  
Mit zweihundertjährigem schweren Schicksalsschluss.  
Deutsche lebten hier. Das Dorf blühte und gedieh.  
Hier stand ihr Haus. In ihm ewige Ruhe, mal Sorgen.  
Im Gedächtnis, wie im Herbst sich vor ihm versammelten  
Alle Männer aus dem Dorfe.  
Verbeugten sich anständig, sich auch mal gern rühmten  
Mit dem Müller die letzte Rechnung beglichen,

Rühmten Gott, entluden den Weizen  
Dabei die Sachen des Lebens besprachen.  
Das siebzehnte Jahr hat alles verändert:  
Brachte Hunger, Zerstörung und Krieg.  
Im Dorf erschienen die roten Banditen  
Die Gott vergaßen, die Satan ergriff.  
Der Typhus kreiste, von Dürre kein Ende.  
Der Menschenverstand geriet aus den Rudern:  
Angehörige verrieten nahe Verwandte  
Sohn stellte sich gegen Vater und Bruder.  
In die Kolchose jagte man alle.  
Das Vieh ist verhungert, das Brot geplündert.  
Unzufriedene mussten weg von der Bahn  
Und das war vom Anfang das Ende.  
In ihrem Gedächtnis das Jahr einundvierzig  
In vierundzwanzig Stunden verschwindet das Dorf.  
Durch den gemeinen Erlas und falsche Händen  
Tranken die Menschen den bitteren Kelch bis zu Ende.  
Die Kirche verboten, die Häuser entvölkert  
So hat seine Arbeit der Satan beendet.  
Vergangene Zeiten, verschwundene Spuren  
Nur die Wolga fließt weiter wie einst.  
Schwalben erneuern verlassene Nester  
Die alte Mühle wartet auf den Müller und Gäste.  
Der Vorfahrer Gräber mit Gras sind bewachsen ...  
Wo hält sich auf mein armes Volk von gestern?

Taiga und Sumpf zu beiden Seiten  
Und ein schmaler Streifen Festland, sonst nichts.  
Darauf eine Baracke. In der Baracke  
Streckten sich unsere Seelen zum Licht.  
Pritsche, Ofen, Bank und Tisch,  
Zwei Kisten und zwei Fenster.  
Bilder im Rahmen, im Fußboden Ritzen.  
Und Kartoffel unter der Pritsche.  
Hof, Heuschober, Stall und Dach,  
Ein Brunnen, Zaun und Garten.  
Immer noch sehnen wir uns danach  
Obwohl so viele Jahre vergangen.  
Gegenüber der Straße – Gefängnis, Sorgen  
Ringsum eine Stacheldrahtwand.  
Bei lautem Hundegebell war zu hören  
Ein ungeordnetes Getrampel jeden Morgen.  
In Wattejacken, durch die Kälte fröstelnd,  
Alle mit dem Paragraphen achtundfünfzig  
Marschierten in den Wald die „Völkerfeinde“  
Bösartig vorangetrieben unter Eskorte.  
Wir gingen nicht unter Eskorte und Hunde  
Doch wussten wir, dass auch uns „Verräter“  
Und „Faschistenkinder“ nachgerufen wurde.  
Früher waren wir die „Kulaken“.  
Bastschuhe sind uns noch sehr bekannt.  
Läuse, Flöhe, Fliegen und Mücken  
Essensrationen, sowjetische Gesetze auf der Hand,  
Und eine Wolke stechender Mückenschwarm.

Auf Gehwegen aus drei schmalen Brettern  
Auf Eisenbahnschienen verlief unserer Kindheit Weg  
Traurig, elend und Arm, ohne Retter  
Von Saragulka bis Poretschje  
Lernten wir das Überleben irgendwie.  
Wir nahmen Abschied von der Kindheit,  
Die Augen der Mütter wurden trübe wie nie.  
Uns trug in die Ungewissheit  
Der Eisenbahnstreifen Geleit morgens früh.                      Juni-Juli 1994

\*Erstmals veröffentlicht in der Tagilzeitung Nr. 9 (21). 2000.

W. Wasutinski

### **Amalia Neuferts helle Tränen**

... Wie hell lächelt Amalia Neufert! Ein Lächeln gleitet immer wieder über ihre Lippen, berührt die Augenwinkel und zusammen mit den glänzenden Tränen kullert es auf das bescheidene Kartonkästchen mit der für sie teurer Auszeichnung, die Amalia Neufert behutsam auf ihrer Handfläche hält. Wieder und wieder, als ob sie an der Realität zweifle, liest Amalia v. Alexander die mit Gold eingepprägten lokanischen Zeile des Auszeichnungsdokumentes. „Mit dem Erlass des Präsidiums der UdSSR vom 21. Juni 1991 wird Amalia v. Alexander Neufert mit der Medaille „Für die heldenhafte Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941-1945“ ausgezeichnet“. Sie ist doch ausgezeichnet worden!

Amalia Neufert erhebt den Kopf, räumt die graue Haarsträhne vom Gesicht und trifft aus Versehen den Blick von Wassili Folzer. Auch er hält so ein Kästchen mit der Medaille wie sie und seine Augen glänzen genauso verdächtig.

- Gratuliere Ihnen, Amalia Alexandrowna mit der Auszeichnung.
- Und ich gratuliere Ihnen, Wassili Andrejewitsch. Haben wir doch noch diesen glücklichen Tag erlebt! Gott bewahrte uns.

Das Schicksal meinte es mit Amalia Neufert, Wassili Folzer und den anderen Trudarmisten deutscher Nationalität, den Heftlingen des ehemaligen Tagillags der NKWD, wirklich wohlwollend. 1500 Mann schluckte der Fleischwolf des stalinistischen Konzentrationslagers und jedem Zweiten gelang es nicht aus ihm lebend herauszukommen. Über die, die umgekommen sind, trauert und mahnt der Gedenkkomplex des Tagillags, der mit Hilfe der Stadtregierung von einer Gruppe Enthusiasten unter der Leitung von Juri Art errichtet wurde. Die wenigen, denen es wie Amalia Neufert gelang am Leben zu bleiben und heute Augenzeugen des Endes des ruhmlosen totalitären Regimes sind und das sind etwa 600 Mann trafen sich am vergangenen Sonntag im großen Saal des städtischen Kulturpalastes um das Jubiläum – 50 Jahre des Baurupps 1874 zu feiern.

Mit diesem Ereignis verband die städtische Regierung für die ehemaligen Trudarmisten der Stadt eine angenehme Überraschung. Am 16. Februar wurden 612 Veteranen mit der Auszeichnung für die heldenmutige Arbeit in den schweren Jahren des Großen Vaterländischen Krieges gewürdigt. Man muss schon sagen, dass die Regierung der Stadt Nishni Tagil sich mit großem Verständnis zur Rehabilitation der Trudarmisten verhielt.

Kurz vor dem Treffen zu diesem sinnlichen Ereignis wandte sich einer der Organisatoren der Dozent der pädagogischen Hochschule, ehemaliger Trudarmist, Johann Kronewald an Moskau mit der Frage: wann beginnt endlich die Realisierung der Verordnung des Gesetzes über die Rehabilitation der Opfer der politischen Repressalien, das im Oktober vergangenen Jahres in Kraft getreten ist? Und er bekam am 13. Februar vom Kriegskommissariat Gebiet Swerdlowsk folgende Antwort: „Auf Ihr Schreiben teilen wir Ihnen mit, dass die Vorgangsordnung über die Realisierung des Gesetzes über die Rehabilitation vom 18.10.1991 noch nicht festgestellt ist. Der Oberste Sowjet Russlands, das Ministerium der sozialen Versorgung und das Innenministerium haben die nötigen Dokumente noch nicht vorbereitet. Mit dieser Frage empfehlen wir Ihnen sich nicht vor Juni 1992 an die Kommission des Kriegskommissariats des Ortsgebiets von dem aus Sie zur Verbannung geschickt wurden zu wenden und Sie bekommen eine Erklärung.“

Ob der Kopf der örtlichen Verwaltung Nikolai Didenko und seine Stellvertreter Wadim Fuchs, Arthur Weer u. a. Mitarbeiter von der „Entwicklung der Sache“ wussten? Zweifellos. Sie verhielten sich formell zu ihren Pflichten. Vom Gesetz her konnte man ihnen keine Vorwürfe bürokratischer Gleichgültigkeit machen: in unseren Traditionen ist warten, bis eine Anweisung von „Oben“ kommt. Eine Initiative von „Unten“ ist oftmals strafbar. Aber zur Ehre der Tagiladministration bricht sie entschlossen alle Praktiken der ehemaligen Regierungsverhältnisse. Der Präzedenzfall der Auszeichnung mit den Medaillen „Für die heldenmutige Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941-45“ der Trudarmisten der Bautrupps 1874, die Nikolai Didenko und seine Helfer von den ersten im russischen Staat die Anweisungen des Präsidenten der UdSSR realisierten, ohne auf zusätzliche Anordnungen aus dem „Zentrum“ zu warten, ist ein ausdrucksvoller Beweis. Und nicht zufällig sagte ein Teilnehmer der Treffung, ein ehemaliger Trudarmist – Johann Heumann: „50 Jahre warteten wir auf diesen Tag. Jetzt kann man in Ruhe sterben. Unsere Kinder und Enkelkinder wissen nun die Wahrheit über uns, wie wir waren und was wir verdient haben. Und ein besonderes Dankeschön dafür unserer Tagilregierung. Uns wird immer geholfen, man schätzt und ehrt uns. Das spüren wir ständig und ich denke, dass die Deutschen aus Tagil ihr Heimatland nicht verlassen werden, um ins Ausland zu ziehen.“

Wahrscheinlich äußerte Johann Heumann genau diese Gedanken, die unwillkürlich und verborgen die Augen und Lippen von Amalia Neufert berührten, die Seele von Wassili Folz verwirrten, den Atem des ehemaligen Dienstältesten des Schifftrupps Fjodor Gorn und anderen Teilnehmern des Gedenktreffens der Trudarmisten hemmten. Was kann wichtiger sein, als die Heimat, die endlich auch für die Deutschen aus Russland eine liebevolle Mutter geworden ist.

**Wo Gottes Geist ist – dort ist die Freiheit**

M. B. Kniss

Im Jahrhundert des Kommunismus Scheiterns

Sei nicht traurig, nicht böse und schreie nicht!  
Obwohl Bankrott das ganze Land ist,  
Grund zu trauern und weinen gibt es nicht.  
Denken wir an die verhängnisvollen Jahre  
Und schon erlangen wir das Augenlicht,  
Wo führten hin die blinden Horrorführer  
Unser leidgeprüftes Volk, weiß keiner nicht.  
Dort ist die Welt entsetzlich und unerbittlich,  
Wo sie vom Satan her wird wild regiert.  
Wer wird benachteiligt und wer bestohlen fürchterlich  
Und irgendjemand einfach blutig in den Dreck gedrückt.

Damit das Los nicht grausam euch bestrafe,  
Bekehret euch ihr arme, elende, verdammte Sklaven,  
Und macht nicht Vorwürfe vergeblich,  
Des Schicksals Laune unerträglich.  
Fürchte dich Volk, da du Gott vergessen hattest.  
Wie ein verlorener Sohn strebe ihm nach.  
Vertreibe Zweifel und Gottlosigkeit hasse,  
In Christus Kirche hol' wieder alles nach.  
Wo Gottes Geist ist – dort ist die Freiheit.  
Dort triumphieren Frieden, Wahrheit wie ein Fest.  
Gott ist des Volkes Herr und Retter.  
Seine Festung ist entzückend und gerecht.

### **Die Sommernacht**

Sanft ließ die Nacht sich auf die Stadt herab.  
Ringsum nur Stille, Ruhe, Kühle.

Die Sternenschnuppen gleiten ab

Und über'm Berg erlöschen sie wieder.

Es schlafen die duftenden Flieder

Und die Stille segenreich

Das heilige Wunder – Begeisterung –

Lässt sich vom Himmel auf mich nieder sogleich.

Verzeih, allmächtiger Gott

Das ich im sündhaften Geläufe

In Stolz und Unnütz hab' vergessen

Das heilige Gebot Gottes.

Vergib mir Gott, du Allmächtiger!

In Tränen bete und bereue ich wieder.

Vorm schlafen gehen schick' mir prächtig

Klarheit, Aufhellung und Frieden.

Das Morgen, reich an Weisheit

Mein Licht dem Nächsten leuchten möge.

In jedem, dass ich einen Bruder sehe

Und mit Gott im Herzen durchs Leben gehe.

P. M. Kusmina

### **Zehn Jahre und das ganze Leben**

*Das Schicksal versammelt uns hier,*

*Des deutschen Volkes Schicksal.*

*Das endlich und für immer wir*

*Die Tränen trocknen, Missgeschicke stocken.*

*Das wieder unsere Sprache klinge,*

*Das nicht verstummen unsere Lieder.*

*Für unsere Kinder aufbewahren*

*Die Treue zum Vaterland und Frieden. Emma Kern*

Und so wie das Rad dieser Mühle sich dreht,

So dreht sich das Rad unserer Zeit.

(aus einem Lied)

In den ersten zehn Nachkriegsjahren konnten die Russlanddeutschen nicht einmal daran denken, ihre Rechte geltend zu machen. Die Lage der Spezverbannten wurde für viele Jahre mit dem Beschluss des Rates des Volkskommissariats der UdSSR von 1945 festgelegt und von 1948 für ewig geltend gemacht. Das heißt, sie müssen ewig in ihren Verbannungsorten wohnhaft bleiben. Ihr weiteres Schicksal hing hauptsächlich von den diplomatischen Verhältnissen zwischen Russland und Deutschland ab.

1955 begann die Regierung Deutschlands ihre diplomatischen Beziehungen mit Russland aufzubauen. Nach dem Besuch des Bundeskanzlers K. Adenauer und den Gesprächen in Moskau hat sich die Lage der Russlanddeutschen wesentlich verbessert. Es erschien der Erlass vom 13. Dezember 1955 nach dem die Deutschen in Russland als erste von den repressierten Bevölkerungen von der demütigenden Spezkommendantur befreit wurden. Aber das Verbot in die frühere Wohnorten zurückzukehren blieb in Kraft.

1964 bereitete man einen Besuch N. Chruschtschows in die Bundesrepublik vor. Während dieser Vorbereitungen erschien der bekannte Erlass vom 29. August 1964 über die teilweise Rehabilitation der in Russland lebenden Deutschen. Er sollte eine enorme Rolle in den bevorstehenden Verhandlungen spielen. Da N. Chruschtschow kurz davor seines Amtes enthoben wurde, hatte das Spitzentreffen nicht stattgefunden. Aber das deutsche Volk bekam die Möglichkeit seine Rechte einzureichen.

Die Teilnehmer der deutschen Bewegung wurden strengstens verfolgt. Sie wurden aus der Partei ausgeschlossen, auf ihren Arbeitsplätzen unterdrückt. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der ersten Delegation der Russlanddeutschen nach Moskau, möchte ich ein paar Zeilen aus dem Brief, der von Herrn Schmidt aus Tagil nach Krasnojarsk adressiert war, zitieren:

„06.03.1964. Habe ihre Papiere über die Wiederherstellung der Autonomen Republik der Deutschen an der Wolga und die der Zusammenstellung einer Delegation nach Moskau bekommen und auch so manchen vorgelesen, auch im Korrespondentenbüro. Unter denen befand sich ein „Falscher“ und man hat mich zwei Wochen lang aus einem Kabinett ins andere gezerrt. Man hat mir ernste Belastungen aufgelegt, mit Parteistrafe gedroht dafür, dass ich angeblich unter den Deutschen eine Fraktionspropaganda nach Anweisungen eines Parteilosen führe. Die Sache ging vom Rayonkomitee in das Stadtkomitee und dann in das Swerdlowsker Kreiskomitee ...“

Auf der Liste der 2. Delegation der Russlanddeutschen nach Moskau im Juni-Juli 1965 war von der Stadt N. Tagil der Dozent der pädagogischen Hochschule I. I. Kronewald. Ungerichteter Dinge stießen die Vertreter der Russlanddeutschen Bevölkerung, deren Stamm Kommunisten der Vorkriegszeit

waren, an eine Wand der Gleichgültigkeit und der Geringschätzung. „Hilflos, da sie keine Erfahrung im politischen Kampf hatten, schutzlos, da das Gesetz tot war und keine einzige internationale Delegation sie verteidigte – als solche machten sie sich auf den Weg der Rehabilitierung, der Reinigung von jeglichen Verleumdungen.“

Im Juni 1974 erlies das ZK der KPdSU einen Beschluss „Über eine weitere politische Erziehung der deutschstämmiger Bürger der Sowjetunion“. Auf diejenige, die den Wunsch nach Deutschland auszuwandern äußerten, wurde ein immer größerer Druck ausgeübt.

Im Juni 1980 schenkte der Bundeskanzler Helmut Schmidt während seines Besuches in Moskau erneut dem Problem der Familienzusammenführung eine große Bedeutung. Doch dieser Aufruf machte auf Breschnew keinen Eindruck.

Im Juni 1987 sprach der Bundespräsident R. von Weizsäcker während seines Besuches im Kreml nicht nur über die Familienzusammenführung, sondern auch über eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Deutschen in der Sowjetunion.

Im April 1988 kam die dritte Delegation der Sowjetdeutschen nach Moskau mit einem Brief an das ZK der KPdSU in dem die aktuellen Aufgaben der Rehabilitation des Volkes dargelegt wurden. Die Delegation, dessen Teilnehmer von der Region Ural I. I. Kronewald war, wurde von dem ZK der KPdSU empfangen.

Den größten Erfolg in der Entwicklung der Bewegung der Sowjetdeutschen und in Gesprächen auf verschiedenen Ebenen erreichte die vierte Delegation im Juli 1988 die Vertreter aus allen dicht besiedelten Regionen der Sowjetdeutschen darstellte. Die Delegation des Urals vertrat wieder der Veteran der Bewegung für eine Wiederherstellung der Autonomen Republik I. I. Kronewald. Briefe, Aufrufe an das ZK der KPdSU, Veröffentlichungen in den Zeitungen, die Arbeit der Delegationen – all das brachte seine Früchte.

Im Unterschied zu den 60-70 Jahren wurde die Bewegung nicht mehr verboten und nicht mehr verfolgt. Deshalb bekam der Bundeskanzler Helmut Kohl im Oktober 1988 während seines Besuches in Moskau eine Möglichkeit mit den Russlanddeutschen, die für eine Lebensverbesserung der noch im Lande lebenden Deutschen auftraten, zu sprechen. In der Sowjetunion geschahen Ereignisse, von denen man früher nicht einmal träumen konnte. Im März 1989 erlaubte die Regierung sogar in Moskau die Gründung des deutschen Vereins „Wiedergeburt“.

Die fünfte Delegation der Russlanddeutschen wählte das koordinierte Zentrum und fasste einen Plan, in den sie Veranstaltungen zum 65. Jahrestag der Gründung der Autonomen Republik der Deutschen an der Wolga miteinschloss.

In meinem Tagebuch steht: „06. Januar 1989. Zum ersten Mal findet nach 48 Jahren ein Treffen der Deutschen aus N. Tagil statt.“ In der Tagesordnung dieses Treffens stand:

1. Vortrag – Information über den 70. Jahrestag der Arbeiterkomunne und dem 65. Gründungstag der Autonomen Republik der Deutschen an der Wolga.
2. Diskussion über die Zeitung „Neues Leben“.
3. Gründung des Klubs der Freunde der Zeitung „Neues Leben“.

In den Bestand des Klubs der Sowjetdeutschen wurden I. Kronewald, G. Miller, A. Bubnowa, E. Kern, A. Leiser, M. Diesterheft, G. Grasmück gewählt.

Im Oktober 1989 stand in der Zeitung „Tagilarbeiter“ eine Mitteilung, dass im Haus der Politbildung des Stadtkomitees der KPdSU eine Versammlung der Mitglieder des Unionsvereins „Wiedergeburt“ stattfindet. Es wurden alle sich dafür interessierende eingeladen. Während dieser Versammlung, an der c. a. 60 Mann teil nahmen, wurde der Vorstand des Vereins „Wiedergeburt“ der Stadt N. Tagil gewählt. Den Vorstand bildeten: I. Braun, P. Kusmina, E. Kern, E. Walowa, A. Zeiser. Die organisierte Versammlung fand am 24. Oktober 1989 statt. Dieser Tag zählt nun als Gründungstag des Vereins „Wiedergeburt“ der Stadt N. Tagil. Es wurde ein Vorsitzender gewählt und Verpflichtungen verteilt. Der erste Vorsitzende des Vereins wurde Iwan v. Iwan Braun.

**Tante Agnes gewidmet**

E. Kern

(August 1941- März 1994)

Aus den eigenen vier Wänden hat man Dich

In den weiten Kasachstan vertrieben.

Zur Arbeit über Deine Kräfte,

Durch Erniedrigung und Betrug getrieben.

Bald musstest Du von der Familie weg

In den geheimnisvollen Buguruslan.

In einen Knoten band man nun Dein Leben:

Verpflegung, Kommandantur und Plan.

Es folgten Orlowka, Tscherbakty

In den weiten Steppen Kasachstans.

Hier sagtest „Tschüss“ Du deiner Heimat

Durch den Befehl des grausamen Tyranns.

Das war GULAG NKWD,

Die Trudarmee – des GULAGs Wände.

Ertragen musstest Du den Genozid

Mit roter Fahne ohne Ende.

Die Trudarmee nahm alles Dir.

Zu Grunde gingen die Verwandten.

Des Vaters Grab kannst Du nicht finden,

Der Friedhof ist dem Boden gleich.

Orlowka, wo Ihr früher wohntet,

Wie abgebrannt, nichts ist mehr da.

Mit Gras bewachsen ist der Ort.

Hinter dem Dorfe Tscherbakty,

Den Steppen vieler Generationen,

Sehen wir nur Kreuze, Kreuze, Kreuze...

Der Verbannten letzte Stationen.

Ein hohes Kreuz aus Eisen

An Deiner Mutter Grab.

Niedergestreckt durch schweres Leiden

Unverschont blieb ihr letzter Tag.

Seitdem in Deinen Augen Trauer

Und im Gesicht nur Leid und Schmerz.

Hast keine sehnlichst eigene Mauer

Schon mit über siebzig, ohne Scherz.

Auf Deiner Vorfahren deutschem Boden

Fand endlich Ruhe dein Herz.

Die Leiden all' kannst nicht vergessen

Deshalb bei Abfahrt tatest keinen Rückblick - aus Schmerz.

\*Erstmals Veröffentlicht in russischer Sprache in der Tagilarbeiterzeitung Nr. 8,9. 1990.

R. Swachina

### **Wovon träumst Du, Frau Elisabeth?**

In ihren siebzig Lebensjahren schrieb Elisabeth v. Martin Tichonowa, geborene Lilli Exter, viele Briefe. Nicht nur an ihre nahen Angehörigen. Sie schrieb an Stalin, Breschnew, Tereschkowa, Jelzin, an die Zeitschrift „Mensch und Gesetz“, an die Zeitungen „Prawda“ und „Trud“. Was, warum wollte diese Frau so hartnäckig ihren Willen durchsetzen?! Das Recht zu leben und überleben. Für sich und ihre

abgequälte Familie. Sie kämpfte für ein Recht menschlich zu leben. Ihre Geschichte ist schlicht und durchdringend. Das Leiden, das auf das Schicksal von Lilli, der jungen Leningraderin gefallen ist, teilen tausende Menschen unserer leidgeprüften Heimat. Um so bitter ist es, dass alles, was passiert ist, keine Ausnahme ist. Umso furchtbarer ist es, dass alles Erlebte sich wieder und wieder verschärft, wegen der Armut unseres heutigen Lebens. Und die Leiden, wie ein verdrängnisvolles Los, fallen wieder auf die Schulter dieser Frau.

Über ihre Leiden, über die Zeiten und über sich erzählt uns weiterhin Elisaweta Martynowna.

### **Die Vergangenheit**

Mein Opa und Uropa Exter sind in Petersburg geboren. Die ganze Sippe stammt von jenen Deutschen, die Katharina die II nach Russland eingeladen hatte. Auch in meinem Pass kann man lesen: Geburtsort – Dorf „Dritte Kolonie“ Rayon Tonensk Gebiet Leningrad. Dort verliefen meine besten Jahre, obwohl es davon nur wenige gab!

Vor dem Krieg arbeitete ich auf dem Aprachinhof der Genossenschaft „Luxus“. Wir fertigten Hornkämme an. 1938 heiratete ich. War jung und glücklich. Aber die glückliche Zeit war viel zu kurz. Noch im gleichen Jahr verhafteten sie meinen Vater. Aus drei deutschen Kolonien, so hießen unsere Dörfer, wurden 66 Mann abgeholt. Der Vater arbeitete damals in Kolpino, in der Thälmannkolchose und davor im Ishosker Werk. Man beschuldigte ihn der Brandstiftung. Es hieß, er hätte das Werk in Brand setzen wollen. Er befand sich im Gefängnis in Kresty. Wurde zum Exil verurteilt. Aber dann wurde er überraschend entlassen. Während der Verhöre wurde er brutal misshandelt. Dies hatte Folgen in seinem weiteren Leben. Er hatte Alpträume, sprang nachts schreiend auf. 1965 erhängte er sich. Ich denke, es waren alles Spuren der Krestyzeit ...

... 1939 wurde unser Sohn geboren. Auf dem Foto, das zum Wunder noch vorhanden ist, sehe ich nach der Geburt hager aus. Ich erinnere mich, mein Mann wollte dem Kind den Namen Sergej geben, die Nachbarn meinten, Slawa sei ein besserer Name. Auch mir gefiel der Name Slawa besser. Ich ging zum Standesamt, um das Kind zu registrieren. Der Leiter des Amtes hörte mir zu und sagte dann mit viel Betonung in der Stimme: „Klar soll er Slawa heißen. Zur Ehre des Genossen Molotow.“ So bekam mein Kind den Namen Slawa ...

### **Gegenwart**

Seit 1955 wohnen wir in einem Holzhaus aus Balken. Es ist eine Zweizimmerwohnung. Kein Bad, kein heißes Wasser. In einem Zimmer wohne ich mit drei Enkelinnen: eine schläft mit mir in einem Bett, zwei auf dem Sofa. Im anderen Zimmer – der Sohn mit Schwiegertochter. Im Winter ist es schwierig die Mädchen vor der Schule ans waschen zu zwingen - das Wasser ist ja eisig. Jetzt haben wir zumindest Zentralheizung und Gas. Früher mussten wir, um sich etwas zu erwärmen, täglich bis zu 17 Eimer Kohle verheizen. Gott verzeihe! Die Kohle mussten wir in der Ziegelei stehlen.

... Zur Badeanstalt fahren wir aus der Siedlung der Ziegelei bis zur Station Krasnoarmejskaja. Im Herbst und im Winter sind ich und die Mädchen oft krank. Ich habe mir meine Lunge schon in Sibirien bei der Holzbeschaffungsarbeit unterkühlt. Seitdem erkrankte ich schon sechzehn Mal an Pneuma und an der chronischen Bronchitis. Es ist kaum zu glauben, dass man so viel ertragen kann: krank sein an Diabetes, Herzrhythmusstörung, Gastritis und andere Magen-Darm-Erkrankungen, fünf

Operationen zu überstehen und mit 70 Jahren sich noch um eine Wohnung bemühen zu müssen. Das Leben nötigt mich dazu.

... Ich habe vier eigene Kinder und einen Stiefsohn, den mein zweiter Mann mit in die Ehe brachte. Ich musste alles Mögliche tun, damit sie überlebten, damit sie satt wurden. Deswegen arbeitete ich an Stellen, wo ich die Möglichkeit hatte mehrmals am Tage nach Hause zu laufen, nach dem Rechten zu sehen. Mal arbeitete ich als Verkäuferin, Telefonistin, Nachtwächterin, mal als Aushilfskraft in der Ziegelei oder Brauerei. Von der Brauerei aus ging ich in den Ruhestand. Eine bessere Wohnung stand mir nicht zu, es hieß, die Wohnfläche reiche aus... Nun bemühte sich der Sohn darum und stellte einen Antrag im Kunststoffwerk. Sechs Jahre lang arbeitete er in diesem Betrieb und erkrankte an Ekzem. Ein Jahr hätte er dort noch ausgehalten. Aber man sagte ihm, dass er erst in zehn Jahren mit der Wohnung an der Reihe wäre. Er wechselte den Arbeitsplatz, ging zum Bahnbetriebswerk in Lebjascha. Die Schwiegertochter arbeitete im Kindergarten, der zum Trust „Tagilbau“ gehörte. Leider wechselte der Kindergarten zu einer anderen Organisation, jetzt wurde er auch noch geschlossen. So kamen wir von allen Wohnungslisten.

### **Vergangenheit**

Meinen Mann hatte man am 20. Juli 1941 in die Rote Armee einberufen. Ich weinte sehr viel. Dreimal wurde er vorgeladen, zweimal stimmte irgendwas nicht. Nach der dritten Vorladung kam er nicht mehr zurück. Ich übersiedelte mit dem Sohn in eine Kolchose zu meinen Eltern. Am 29. August kam der Vorsitzende des Dorfsowjets mit dem Befehl der Evakuierung nach Kolpino. Ein Wagen wurde uns dafür zur Verfügung gestellt. Dort gruben wir Schützengraben und saßen selber unter Bombengetöse in ihnen neun Wochen lang fest. Das Ishosker Werk wurde bombardiert. Der Kessel wurde immer enger. Am ersten November evakuierte man uns unter Beschuss nach Leningrad.

... 125 Gramm Brot war die Kriegsration der Leningrader. Den Hungertod starben eine Tante, die Schwiegermutter, der Schwager und zwei Schwägerinnen. Aber diese karge Brotration konnte ich auch nicht essen. Ich hatte ja einen kleinen Sohn, der alles abbekam. Ich wollte ihn und meine ganze Familie: Vater, Mutter Schwester und zwei Brüder retten. Ich ging aufs Schlachtfeld, suchte nach Fellen von den durch Geschoß getöteten Pferden. Das Fleisch aßen die Soldaten. Das gesammelte Fell haben ich und mein Vater abgeschabt, mit kochendem Wasser abgebrüht und gekocht. Bei Glück fanden wir Pferdebeine, Hufen. So retteten wir uns. Ich fühlte mich für alle verantwortlich. Lief durch die Stadt in der Hoffnung Abfälle: Kartoffelschalen, verdorbenes Kraut zu finden. Alles wurde gereinigt und gekocht. Eines Tages hatte ich Pech – ich vergiftete mich durch dieses Kraut. Ich musste mich immer wieder übergeben. Mutter wusste nicht mehr, wie sie mir helfen konnte und lief zu den Militärleuten, die nebenan stationiert waren. Einer von ihnen brachte eine kleine Schale Suppe und ein Stück Brot mit echter Butter drauf. Ich nahm einen Löffel Suppe zu mir, bis am Brot ab. Mein Sohn schaute mich mit seinen hungrigen Augen an, das Brot blieb mir in der Kehle stecken, ich konnte nicht mehr weiter essen. Ich gab alles an ihn weiter. Aber auch von dem wenigen, was ich zu mir genommen hatte, wurde mir leichter. Jener Soldat rettete damals mein Leben und das Leben meines Sohnes.

... Das Jahr 1941 überlebten wir. Unter Beschuss lief ich sogar zu meinem Mann an die Frontlinie. Einmal kam er für eine kurze Stunde zu uns. Die Freude war groß. Mitja war hungrig. An diesem Tag kam ein Fohlen in der Nähe um und wir hatten auch was davon abbekommen. Wir bereiteten ein karges Essen vor, freuten uns ihm was bieten zu können. Ich und Vater begleiteten ihn bis zur

Frontlinie. Diese letzte Begegnung bleibt für mich unvergessen. Mein Mitja geht und weint. Auch ich weine ununterbrochen.

„Liebe Lili, ich werde euch nie wieder sehen“, - sagte er.

„Aber warum nicht?“ – schreie ich. „Werden denn dort alle getötet?“

„Ja, Lili, wir stehen an der vordersten Linie, wir werden sterben müssen“.

Und so geschah es auch ...

Die schrecklichsten Blockadentage der Stadt überlebten wir. Es kam der Frühling 1942. Jetzt bekamen wir 300 Gramm Brot und das Gras fing an zu wachsen ... Nach allem, was wir durchgemacht haben, wollten wir nicht mehr weg von hier. Aber am 18. März kam der Befehl – alle Deutschen nach Sibirien zu verbannen. Der Erlass über die Umsiedlung der Deutschen kam ja noch 1941. Aber uns konnten sie damals aus der Blockadestadt nicht rausholen.

Wir bekamen 24 Stunden zum packen. Vater bastelte einen Schlitten. Darauf wurde der Sohn gesetzt und los ging es mit den wenigen Habseligkeiten die wir noch besaßen. In der Handtasche hatte ich meinen Ausweis, irgendwelche Auskunfts-papiere, einige Fotos, ein Fläschchen mit Jod und Verbandbände. Auf Schritt und Tritt waren Verwundete zu treffen. Das Jod lief aus und beschädigte fast alle Fotos.

Auf Lastautos brachte man uns über den Fluss Laduga und von da sofort in einen Gitterzug ...

### **Gegenwart**

Zahllos Mal schrieb ich an verschiedene Behörden und an alle „Großen“ Leute, die zu verschiedenen Zeiten an der Macht waren. Ich weiß gar nicht mehr wie oft ich zum Parteikomitee der Stadt ging, obwohl ich parteilos war. Die Leiter haben sich inzwischen schon mehr Mal gewechselt. Alle meine Klagen überwiesen sie an das Exekutivkomitee der Stadt, von da aus an die Immobilienabteilung des Trusts „Tagilbau“, da das Haus in dem wir wohnen ihnen gehört, an den Genossen W. F. Sawin.

Ich schrieb jährlich seit 1980, dass unsere Wohnung eine Grundreparatur dringend notwendig hat, dass man endlich eine Badewanne einbaut und heißes Wasser einführen sollte. Mit der Renovierung begannen sie 1985. Für die Zeit der Renovierung übersiedelte man uns in die Krasnoarmejskaja 12. Obwohl es eine Halbkellerwohnung war, wären wir am liebsten für immer da geblieben. Es war eine Dreizimmerwohnung mit Badewanne und heißem Wasser. Wie wir uns alle freuten! Die Mädchen wollten nicht mehr aus der Badewanne steigen.

... Dreimal musste ich wegen rechtswidriger Nutzung dieser Kellerwohnung vors Gericht. Wir wurden gezwungen in das Holzhaus zurückzuziehen. Keine Badewanne wurde eingebaut, kein heißes Wasser eingeführt. Wäsche waschen, sauber machen, das alles war ... Wer versteht mich schon? Alle leitende Personen, an die ich mich wendete unterbrachen mich sofort mit der Frage, was ich eigentlich haben will? Meine Antwort war: „Kurz gesagt, möchte ich mit jedem von Ihnen meine Wohnung tauschen.“

Die Lauferei zerrt an den Kräften. Jetzt sagt man mir, ich soll beweisen, dass ich die Leningrader Blockade überlebt habe, dann trägt man mich in eine Vergünstigungsliste ein. Beweise ... Von allen Dokumenten besitze ich noch eine Bescheinigung, dass mein erster Ehemann im Militärdienst bei der

Roten Armee sei und eine Erkundigung, dass ich als Familienmitglied den Evakuierungspunkt des Rayons Wolodarski passiert habe und wir uns zur Aussiedlung in Richtung des Rayons Wolshski Gebiet Leningrad bewegen.

Wer konnte ahnen, dass die Familien der im Krieg umgekommenen Soldaten irgendwelche Ermäßigungen bekommen werden? Wer wusste, dass man alle Papiere aufbewahren soll? Wie konnten wir halbtoten, sich unter ständigem Beschuss befindende, es tun?

### **Vergangenheit**

Vor Hunger geschwollen kamen wir in der Region Krasnojarsk an. Der Holzbeschaffungsort Borsowo befand sich 250 km. von der Eisenbahnlinie entfernt. Die Sibirier (die Einheimischen) kamen um uns zu sehen aus ihren Häusern. Man hatte ihnen Angst gemacht, wir würden dem Teufel ähnlich mit Hörnern sein. Sie staunten nicht wenig als wir russisch sprachen.

In Bastschuhen mussten wir zum Holzfällen. Obwohl die Kälte bis auf -60° kam, gab es für uns keine Filzstiefel. Im Sommer mussten wir das Holz auf dem Fluss hinunter flößen. Die im Winter abgefrorenen Füße waren voller Geschwüre. Die Sorgen um meinen Sohn, meiner Mutter, der 12jähriger Schwester und des 8jährigen Bruders plagten mich. Wir bekamen für die Arbeit 300 Gramm Brot und eine dünne Grassuppe. Dieses brachten wir nach Hause, denn ihnen stand gar nichts zu.

1943 überwies man mich, meinen älteren Bruder und Vater in die Trudarmee nach Nishni Tagil. Weil ich es verweigerte dem Brigadeleiter die Handuhr meines Mannes und noch einiges zukommen zu lassen, war er mir gegenüber sauer. Deswegen landeten wir in Tagillag. Sie trennten mich von meiner kranken Mutter und meinem kleinen Sohn. Im Lager waren alle Frauen ohne Kinder. Die Kinder wurden von den Milizleuten von den Müttern vor der Arbeit in der Holzfällerei weggenommen. Nicht zu beschreiben wie die Kinder schrien, ihre Mütter weinten.

In Tagil verhielt man sich mir gegenüber besser. Es spielte eine Rolle, dass ich eine aus Leningrad war. Man traute mir die Leitung der Brotschneiderei an. Sofort schrieb ich einen Brief nach Moskau an den Genossen Stalin. Ich bat ihn sich um meine Sache zu kümmern, beschrieb mein ganzes Elend. Nach einem Jahr bekam ich eine Antwort – demobilisieren und zum Kind schicken. Es gelang mir auch meinen Vater mitzunehmen.

In Borsowo angekommen staunten wir: Mutter und Slawa waren vor Hunger aufgeschwollen. Sie hatten schon lange kein Brot gesehen. Sie „lebten“ davon, was meine Schwester im Wald finden konnte. Pilzen wurden abgebrüht und ohne Salz gegessen. Wir bemühten uns um ein Erlaubnis um in die Kolchose „Dolgij Most“ umsiedeln zu dürfen. Wir glaubten dort leichter überleben zu können. 1949 siedelten wir zu meinem Bruder nach Tagil um. Wir wohnten in einer Baracke. Zu dieser Zeit hatte ich auch noch eine kleine Tochter. In Tagil heiratete ich zum zweiten Mal. Mein Mann brachte einen Sohn in die Ehe, gemeinsam hatten wir noch zwei Söhne. Habe sie alle groß gezogen.

### **Gegenwart**

Niemals hätte ich die schöne Stadt Leningrad verlassen. Alles war mir dort bekannt und lieb: die Stadt, die Natur, die Dörfer in der Umgebung. Heute noch erinnere ich mich an die schönen Namen wie Slawjanka, Popowka, Tosno. Verschiedene Kleinigkeiten gehen mir durch den Kopf. Vor dem Krieg, erinnere ich mich, als ich als Verkäuferin arbeitete, nannten mich alle „Extra“. Damals gab es eine Buttersorte mit diesem Namen und mein Nachname reimte sich mit diesem Wort.

Als Chruschtschow uns 1959 von dem Brandmal „Spezverbannte“ befreite, wollte ich zurückkehren. Aber ich bekam keine Aufenthaltserlaubnis. Sie sahen nach meinen Papieren, dass ich eine von den verbannten Deutschen bin. Nein, auf keinen Fall, war die Antwort. Die Kinder sind alle am Leben geblieben. Sind alle erwachsen, leben in ihren Familien. Und ich bin durch die Schwere meiner Missgeschicke krank. Sehr krank. Mein Arzt wundert sich, wie ich bei solchen Leiden, mich immer noch halten kann. Ich bat mir einen vollen Auszug aus meiner Karteikarte über meine Krankheiten zu geben. Er sagte, das muss schon jemand anfordern oder beantragen, so einfach geben wir sie nicht preis.

Wer wird sie schon anfordern ... Sogar im Alter hat man keine Ruhe. Wenn ich doch wenigstens das erleben würde, das ich aus einer warmen Badewanne steigen und mich gleich ins saubere Bett legen könnte und nicht nach der Banja mich durch die ganze Stadt schleppen muss. Wie ich davon Träume! Und immer wieder wird mir gesagt, es wird eine Akte aufgestellt und sie werden in eine Warteliste eingetragen. Wie lange soll ich denn noch warten? Bin schon volle 70 Jahre alt. Worauf habe ich noch zu warten?

Auf dem Friedhof ruhen aus unserer Familie schon 13 Mann. Die Gräber liegen nahe aneinander. Ich und meine Schwester pflegen sie. Auch sie hat in ihrem Leben viel Leid erlitten. Wenigstens wohnt sie in einer komfortablen Wohnung. Vor Pfingsten strichen wir die Umzäunung ...

#### **Nachwort**

Was wollte, weswegen kämpfte so hartnäckig diese Frau? Für ein Recht zu Leben. Für sich und ihre abgequälte Familie. Für ein Recht menschlich zu leben. Ungeachtet ihrer Leiden wegen Krankheiten, findet sie noch Kraft ihre Enkelinnen zu lieben, im Bilde zu sein, was in der Welt sich verändert, unendlich und rührend über die Stadt an der Newa zu schwärmen und um ihre Existenz zu kämpfen.

Nur sind ihre Träume jetzt nicht mehr über die Rückkehr in die geliebte Stadt Leningrad. Sie träumt nur noch von einer warmen Wohnung mit heißem Wasser und einer Badewanne. Ob sie dies noch erwartet? Es ist schon beängstigend daran zu denken. Beängstigend deshalb, da in der Zeit, wo große Pläne der herrlichen Zukunft geschmiedet werden, kann die Gesellschaft einer alten Frau keine einfache Badewanne einbauen.

Ich beschloss diese Geschichte hier zu erzählen, weil Menschen mit einem Schicksal wie das von Elisabeth v. Martin nur noch wenige am Leben sind. Dies weiß auch jeder Vorgesetzte der Behörden an die sie sich mit ihrer Bitte wendet. Und trotzdem zwingen sie sie zu diesen unendlichen Bittgängen, zur Anschaffung von Auskünften, Beweise ihres erlebten Elends. Dabei belasten sie noch die alte Oma Lilli mit der ständigen Schuld, dass sie die nötigen Dokumente nicht aufbewahrt habe, dass sie nicht unter Beschuss nach einem Arbeitsbüchlein gelaufen ist, dass sie an verschiedenen Stellen nur kurze Zeit gearbeitet hat und keine Arbeitsheldin geworden ist.

Die Kinder hat sie zwar gerettet, ernährt, großgezogen. Aber wer schätzt das schon? Wer bewundert das? Wer entschuldigt sich wenigstens für ihren Leidensweg, für die verlorene Gesundheit? Wer bemitleidet sie?

Ich schäme mich für dies alles. Wie bitter, dass diese kleine Frau es nicht erlebt, dass man sie um Verzeihung bittet. Wie schrecklich zu wissen, dass auch in ihren alten Jahren sie keiner mit Ruhe trösten kann.

Wir bitten um Verzeihung, entschuldigen Sie uns, liebe Frau Elisabeth ...

A. Tanin

### **„Pflanzt Rosen in die verfluchte Erde...“\***

Es scheint die Zeiten, in der das Wort „Konzentrationslager“ eine konkrete Bedeutung hatte und ein Synonym des Todes war, wären vorbei. Tod des Körpers, der Seele, des Namens, der Vergangenheit und Zukunft. Der absolute Tod eines Anderslebenden, als die beste Kampftechnik um die Macht heutzutage zu ergreifen, führt zur Beseitigung der Seele – alles andere stirbt von alleine.

Die seelischen Mutanten diktieren immer öfter und strenger ihre Regeln. Und den absoluten Tod kann nur eins stoppen – eine lebendige, aufrichtige Liebe und der Glauben an ihre Kraft. Gerade über sie wurde nach den Worten des Regisseurs Wladimir Weide das Theaterstück „Die Abteilung 18-74“ geschrieben. Es ist dem Kampf der Russlanddeutschen um ihr Leben und die Würde in der Unterwelt des Tagillag zu bewahren, gewidmet.

Der Inhalt des Theaterstückes wurde nicht zufällig gewählt und nicht nur als Zeilentribut der einheimischen Geschichte. Dies ist ein Versuch des Einsehens des Grundes der Übel des gegenwärtigen Lebens: die Traditionen der Arbeitsbesserungskolonien haben in der Erde von Tagil tiefe Wurzeln geschlagen und sie wachsen in vielen Bereichen des Soziallebens als erstickendes Unkraut heran. Nicht wichtig ist, ob du ein Deutscher oder ein Russe bist, wichtig ist ein Mensch zu bleiben und diese Erde vom Fluch viele unschuldig zu Tode gequälten Menschen zu befreien. Dieser Gedanke wurde zum Grundgedanken des Theaterstückes.

In der Tat kann ich den Wunsch, eine kleine Abweichung einzulegen, nicht aufgeben: warum gerade den Deutschen, über die der Krieg und der Persönlichkeitskult genauso herzlos durchzog, wie über ganz Russland, es gelungen ist aus der Asche auferstehen, sich reinigen und ihrer Heimat die Würde zurückzuerstatten. Vielleicht ist es eine Frage der Aufrichtigkeit und der Kraft an sich zu glauben und nicht an einen Führer? In der Weisheit Gottes und nicht „des Vaters aller Völker“? Auf der Bühne befindet sich im Laufe des ganzen Theateraufzuges eine Leiter, die in bestimmten Momenten einen Opferungsalter für den Held der Aufführung Jakob (gespielt von Leonid Schepetkin) versinnbildlicht und ein Kreuz, das alle Sträflinge (S. Narykin, A. Karpow, J. Mamaew u. a.) zu tragen haben und das den Seelenweg, der durch Leiden zum Gott führt, symbolisiert. Die Bibelsymbole, die organisch in den Inhaltsthemen miteingeflochten werden, nötigen den Zuschauer sich über die Lebenswahrnehmung zu erheben.

Die originellen Entscheidungen der Regisseure schockieren manchmal, aber genau damit brechen sie die Schale des Snobismus und der ruhigen Betrachtung der Leiden „anderer“, damit offenbaren sie, dass es keinen fremden Schmerz gibt – wie ein Echo schaltet er in uns noch nach mehreren Jahrzehnten weiter. Zwei Farben, zwei Kräfte kämpfen um den Besitz der Seele des Hauptdarstellers des Stückes: der rote, teuflische, allesauffressende Rost in den Gestalten der Aufseher des Tagillags (Schauspieler J. Dunaew, W. Meschanin, E. Baranow, Grigirjanz) und die helle, weiße – der Mutter Gottes heilige Maria (I. Salnikowa). Wer ergreift die Oberhand? Diese Frage bleibt offen: ein neuer Mensch wird geboren, aber er lebt nach wie vor in demselben Konzentrationslager, nur mit dem Unterschied, dass die Grenzen des Stacheldrahtes sich durch administrative Grenzen der

Ansiedlungen und des „eisernen Vorhangs“ der Regierung wechseln. Dank der guten Arbeit des Kunstmalers Viktor Moor, des jungen Komponisten Andrej Weide, der Balletmeisterin Irina Taschlanowa konnte das Stück aufgeführt werden. Aber, so behauptet der Regisseur, die Arbeit an diesem Stück ist noch lange nicht beendet und in der neuen Spielzeit wird dem Publikumsgericht eine etwas veränderte und vollendete Variation dargestellt.

Die neue Aufführung des Theaterstückes „Abteilung 1874“ kann zu einer zusätzlichen Pflanze werden, die sich durch die Asche, den Druck und die Geistlosigkeit, die unsere Seelen fesselt, gedrunken hat. Und lassen wir als Abschiedsworte dem schöpferischen Kollektiv des Theaters die Worte von Eishen Sewers, des ehemaligen Sträflings des Konzentrationslagers, zukommen: „Pflanzt Rosen in die verfluchte Erde ...“

\*Zum ersten Mal in der Tagilzeitung Nr. 8 (20). 2000 veröffentlicht.

## ZUM ABSCHLUSS

Zum Abschluss der Arbeit am Gedenkbuch möchte ich über die Problemen, mit denen sich die Autoren des Buches während ihrer Arbeit auseinandersetzen mussten, berichten. Das erste Problem war – wie kommt man an die Informationsquelle heran. Dank des Drucks der Öffentlichkeit, der Wissenschaftlern, der Administrativen Organen der Stadt Nishni Tagil und des Ministeriums für Nationale- und Migrationspolitik der Russischen Föderation, konnte der ehemalige Archiv des Tagillags gerettet werden und seine Türen wurden für die Forschung geöffnet und er entwickelte sich zu einem Zentrum der Forschung der Geschichte der Repressalien.

Das zweite Problem war, die Erarbeitung nach den vorhandenen mehreren zehntausend Personalkarten der Gefangenen des Tagillags einer wissenschaftlichen Methode der Herstellung einer Datenelektronbasis. Diese konnte dank der hohen Professionalität und der guten Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Labors für geschichtliche Informatik der Abteilung für Geschichte der pädagogischen Hochschule der Stadt Nishni Tagil zu einem erfolgreichen Ende geführt werden. Zu betonen ist, dass diese Methode universell für die Bearbeitung der Materialien der Personalien der Opfer der Repressierungen auch in anderen Archiven ist und kann leicht zu unterschiedlichen Quellenarten adaptiert werden. In einer ziemlich kurzen Zeit wurde die Elektron Datenbank der 28 tausend Trudarmisten des Tagillags und Bogoslowlags aufgebaut die nicht nur die Angaben aus den Personalkarten der Repressierten beinhaltet, sondern auch ihre Erinnerungen, publizistische Materialien, wissenschaftliche Forschungen, die den Problemen der Deportation und der Trudmobilisierung der 1940-ziger Jahren gewidmet sind.

Das dritte, der Problemstellung nach, das allerwichtigste Problem, wogendessen dieses Projekt überhaupt zu Stande gekommen ist, ist die personelle Rehabilitierung der Deutschen der Sowjetunion, die durch die Lagern des Urals gehen mussten. In die Elektrodatenbank „Trudarmisten des Tagillags“ haben wir die Daten über jede Person in genauer Übereinstimmung mit der Personalkarte des Betroffenen, die sich in der Kartothek des Archivs befindet, eingetragen. Auf diese Weise haben wir eine Liste für 6519 Personen aufgestellt, die Listenweise von der Archivistin G. I. Kurnosowa und dem Direktor des Munizipalarchivs für sozial-rechtliche Dokumenten der Stadt Nishni Tagil W. A. Reinbold beglaubigt wurden. Diese Liste wurde im August 2000 in die Abteilung der Rehabilitierung des Informationszentrums des Innenministeriums des Gebiets Swerdlowsk überwiesen.

Eine andere Art der Lösung dieser Frage wurde die Verlegung des Gedenkbuches, das Sie, hoch geehrte Leser, in ihren Händen halten. Das Gedenkbuch fast die Ergebnisse der durchgeführten Arbeit zusammen. Die Struktur des Buches stimmt in vielem der Struktur der beabsichtigten einheitlichen Elektron Datenbank der Deutschen der Sowjetunion – den Opfern der politischen Repressalien überein.

Dank der Arbeit an diesem Buch ist auch wesentlich die wissenschaftliche Forschung der Geschichte der Repressalien gegen die Deutschen in Russland vorangegangen. Im Artikel von W. M. Kirillow und G. J. Malamud wird ein Gesamtbild der Mobilisierung in Maßstab des Urals dargestellt, es wurden die Zahlen der Trudarmisten in den Lagern der NKWD und in den Betrieben des Volkskommisariats des Gebiets Ural berechnet. Es sind fast alle Betriebe, in denen die Deutschen der Sowjetunion arbeiteten entlarvt worden. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, um die Arbeit am „Gedenkbuch“ zu vervollständigen, an neue genaue Informationsquellen - die Archive dieser Betriebe - zu kommen.

S. L. Rasinkow konnte nach den vorhandenen Materialien der Elektronendatenbank das soziale Porträt des Trudarmisten des Tagillags wiederherstellen. Da er zum ersten Mal maximal genaue Informationen über die Zusammensetzung der Bauabteilungen und der Lagerkolonnen besaß, konnte er feststellen, dass die Zahl 7353 Trudmobilisierten Deutschen faktisch 6518 Deutschen der Sowjetunion und 201 Personen anderer Nationalitäten (Polen, Russen, Ukrainer, Juden, Finnen, Bulgaren, Rumänen, Italiener, Österreicher, Ungaren, Esten, Letten) beinhaltet. 634 Personen waren internierte Bürger Deutschlands und aus den Reihen der „Eingekesselten“ – Militärpersonen der Roten Armee, die in Gefangenschaft gerieten und danach in die Sowjetunion repatriert wurden. Die Analyse des Bildungsniveaus der Deutschen der Sowjetunion führte S. L. Rasinkow zu einem interessanten Ergebnis, dass ziemlich höher, als erwartet wurde, ausfiel. Gemeint sind dabei die falsifizierten Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1939. Es konnte genauer die Zahl der Verstorbenen in den Sonderabteilungen Nr. Nr. 1874 und 1875 und der Personen, die nach verschiedenen Ursachen aus den genannten Abteilungen ausschieden, festgestellt werden.

Die Mitarbeiter des Labors für „Geschichtliche Information“ des pädagogischen Instituts der Stadt Nishni Tagil S. W. Porschnew und S. L. Rasinkow berichten in ihrem Aufsatz über die Ergebnisse der Herstellung der Elektronendatenbank „Deutsche der Sowjetunion – Trudarmisten des Tagillags“. Diese ist eine geschichtlich orientierte, relative Datenbank, die auf einer modernen, hochproduktiven Datenbank – dem Paket der angewandten Programmmittel der Assess 97 gegründet wurde. Die eingerichtete Datenbank kann um ein soziales Bild der Gefangenen eines Lagers herzustellen gebraucht werden, um Forschungen der „Lebenswege“ der Deutschen der Sowjetunion durchzuführen und im Rahmen noch breiteren Datenbanken als Zusatzquelle genutzt werden.

Eine interessante und gleichzeitig komplizierte Aufgabe stellte sich während der Arbeit am zweiten Kapitel des Buches „Archivdokumenten und Gedenken des Volkes“ vor uns, wobei wir versuchten, um eine Rekonstruktion des objektiven Bildes der Geschehnisse in den fernen für uns 1940-er Jahren herzustellen, die Methode „einer Doppellesung der Geschichte“ zu nutzen. In Wirklichkeit ist es ein Versuch der Forschung der Mentalität einer Generation, die die Last einer Deportation, Trudmobilisierung und Vertreibung über sich hat ergehen lassen müssen. Aus dem Gesichtspunkt der Zeitgenossen scheint es, dass ein normaler Mensch nicht in der Lage sei das alles zu überstehen und dabei noch patriotische Gefühle in sich zu tragen. Aber die Trudarmisten lebten, arbeiteten, liebten ihre Heimat und erlebten sogar Glücksmomenten, die mit dem Sieg der Sowjetunion im Krieg verbunden waren. Die strengen Formulierungen in den Offiziellen- und Geheimdokumenten werden mit lebhaften Erinnerungen der Zeitzeugen konfrontiert, die oft unwiderstehlich die Lüge der Machthaber dementieren. Dies alles wiedergibt das komplizierte, mosaikartige Bild einer schrecklichen geschichtlichen Epoche, die den Geist der Zeit auf eine neue Probe stellte. Vor uns erschienen Personen in konkreten Verhältnissen, Menschen, die die Deportation und Trudmobilisierung am eigenen Leibe erleben mussten. Zum ersten Mal suchte man nach Dokumenten über die Trudmobilisierten, die eigentlich als Militärpersonen der Roten Arbeiter und Bauernarmee einberufen galten, im Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation. Ihre Namen wurden in Dienstlisten wiederhergestellt, es sind Fotos vieler Verstorbenen entdeckt worden, wir haben über die Heldentaten der Soldaten und Offiziere, die die Deutschen Russlands präsentierten, erfahren.

In der Regel werden Archivdokumenten im Kontext mit wissenschaftlichen und publizistischen Texten analysiert und diese Texte werden in den Beilagen zu finden sein. Wir haben uns bewusst entschieden dieses Prinzip zu brechen und „mischten“ Auszüge aus den Dokumenten der

Staatsarchiven, der Archiven der NKWD, der obersten Organen der UdSSR sowie die Befehle innerhalb des Tagillags mit den Erinnerungen der Trudarmisten. Diese Methode ermöglichte es uns, sich die geschichtlichen Geschehnisse wie von „oben“, so auch von „unten“ anzuschauen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist die Möglichkeit eine „stereoskopische“ Vision der Geschichte zu bekommen. Diese zwei oben genannten Quellenarten korrigieren sich gegenseitig, wobei sie einerseits die offizielle Lüge beseitigen und andererseits bereinigen sie die Erinnerungen der Zeitzeugen von den Erfindungen der Personen, die keine objektiven Vorstellungen über die erschwerende Umstände, die den Lebensweg der Betroffenen prägten, hatten.

Während der Arbeit am Buch und der Präzisierung der Angaben über die Trudarmisten haben wir diejenigen herausgefunden, die während ihrer Zeit in der Trudarmee nach dem Paragraphen 58 und anderen verurteilt wurden. Dadurch bekamen wir die Möglichkeit eine sehr interessante Quelle – die archivierten Akten der Eingestellten Ermittlungen des Fonds der sozialen Lebensweisen zu erforschen. Diese Quelle widerspiegelt das Benehmen einer Person in einer extremeren Situation: während der raffinierten Vernehmungen, die den Betroffenen psychisch unter Druck setzen. Gerade in solchen Situationen entblößt sich das wahrhaftige Verhalten der Person zur Macht, das sie im Alltag durch den Einfluss der Überlebensinstinkte tief unter ihrem Bewusstsein oder sogar unter ihrem Unterbewusstsein versteckt hatte. Wir haben Schicksale konkreter Personen kennengelernt, haben Klarheit in wahrhaftigen Motiven ihrer Handlungen bekommen, haben uns bemüht durch die äußere Merkmale des Widerstandes sich an die Analyse des seelischen Widerstandes heranzutasten.

Im dritten Kapitel stellten wir uns die Aufgabe den Übergang von den episodischen Beschreibungen und den Beschreibungen von konkreten Verhältnissen zur Herstellung eines Gesamtbildes des Lebens der Menschen zu kommen. Es wird der Lebensweg der betroffenen Person genauer beschrieben. Es war uns wichtig zu verstehen, wie der Wille eines Menschen und sein Interesse am Leben es schafften die äußeren Bedingungen der Erniedrigungen und die zwangspflichtige Arbeit zu überwinden. Wir lernen starke Persönlichkeiten kennen – von durch die Wissenschaft und professionelle Tätigkeit begeisterten Gelehrten bis zu den einfachen gewissenhaften und ehrlichen Menschen mit einer unerschöpflichen Liebe zum Leben. Das Lager und die Verbannung gehen in ihrem geschnehten-, entdeckungs-, begeisterungsreichen Leben unter.

Die Materialien des vierten Kapitels geben uns die Möglichkeit die Ergebnisse der Gewissensevolution der Trudarmisten nach dem Fall der ideologischen Mauer zu analysieren. Es ergeben sich Unterschiede in ihrer Einschätzung der Vergangenheit. Diese Unterschiede bestätigen, dass das Verbleiben in der Trudarmee von verschiedenen Personen unterschiedlich wahrgenommen wird. Es entsteht eine eigenartige politische Polemik zwischen den Autoren verschiedener Artikeln die, eigentlich, nicht in der Lage ist die Einigkeit des deutschen Volkes zu zerstören. Wie die Vergangenheit von den Betroffenen wahrgenommen wird ist eher durch die Gedichte von A. A. Lier, E. Kern, M. B. Kniss zu verstehen, als durch die Publizistik. Eigenartig klingt zum Abschluss dieses Kapitels die Überschrift einer Publikation über die Bühnenaufführung von Waldemar Weid „Der Arbeitsbataillon 1874“ - „Pflanzt Rosen in die verfluchte Erde“. In der Tat, die traurige Vergangenheit kann man nur in Liebe zum Leben, vom Menschen zum Menschen überwinden.

Die Liste der Trudarmisten, die am meisten Platz in diesem Buch einnimmt, ist ein eigenartiges Denkmal für die Opfer der Repressalien. Sie beinhaltet die Namen der heute noch unter uns lebenden Zeitzeugen und der schon längst Verstorbenen. Ihrer aller gedenken wir mit diesem Buch.

Erst nachdem man das Problem erforscht hat: tausende Dokumenten und Erinnerungen studiert hat, mehrere Stunden Gespräche mit den Betroffenen geführt hat, wenn man sich mehrmals von konkreten Fakten, Ereignissen distanziert hat und danach sie von neuem, das Alte überdacht, in Betrachtung zog – ergibt sich die Möglichkeit konzentriert den Inhalt dieses Buches mit einer kurzer Wortzusammensetzung, das den Titel des Buches ergibt, zu benennen. Die Überschrift der Schriftenreihe – „Gedenkbuch“ (Buch des Gedenkens) – wiedergibt treffend den Sinn der begonnenen Arbeit der Verewigung des Gedenkens der Deutschen der Sowjetunion – der Opfer der Repressalien und wiedergibt treffend unser Pflichtgefühl ihnen gegenüber. Aber in der Zusatzbenennung zu diesem Band verbirgt sich noch eine geheime Botschaft, die das Verhalten zu den äußeren Lebensbedingungen eines Volkes gegenüber, das sich in Russland, mit seinen spezifischen ethnopsychologischen Charakteristiken gebildet hat, wiedergibt. Für uns ergab sich daraus die Überschrift „Stolze Geduld“. Nur wenige Völker sind in der Lage, ohne sich gesamt in wütende Gegner gegenüber der sie treibende Macht zu stellen, ohne an die Utopie einer blitzschneller, blutiger Befreiung zu glauben, so lange und mit so viel Würde eine Repression gegen sich zu ertragen. Nur wenige Völker schätzen die hohe Arbeitsmoral als ihre höchste Würde, sind stolz darauf diese Fähigkeit zu besitzen und sehen sie als ihren höchsten Sachwert. Nicht viele Völker erobern sich durch ihre mühevollen Arbeit das Recht, den Ort, der dank ihrer Bemühungen zivilisiert wurde, als Heimat zu benennen. Dem Gedenken an solche Menschen widmen wir unser Buch.

**WIR WOLLEN IHR ANTLITZ  
IN EWIGER ERINNERUNG BEWAHREN**

Namen der Liste 246.

Von rechts nach links: I. I. Abt, I. A. Agafurow, A. F. Adam, L. H. Eichholz, A. A. Aichler, M. I. Ackermann, E. N. Ackermann, W. A. Axt, A. A. Alberg, G. A. Alberg, A. I. Albrandt, R. W. Albrecht, R. P. Albrecht, E. I. Albrecht, W. I. Almendinger, I. J. Almendinger, H. D. Altergot, M. J. Altergot, A. P. Aman, P. P. Aman.

Namenliste S. 247.

Von rechts nach links: M. J. Amendt, M. M. Andreas, S. M. Andreewski, I. D. Andreas, E. F. Anton, G. M. Apalko, W. P. Appel, D. G. Arendt, P. G. Arendt, E. F. Arendt, A. I. Arngold, F. C. Arngold, K. K. Aul, A. D. Auzen, B. J. Auer, H. J. Auer, J. I. Babel, O. N. Bader, W. J. Baidinger, E. F. Baidinger.

S. 248.

Von rechts nach links: R. E. Beier, D. J. Baizgold, D. A. Ballart, M. C. Balzer, K. A. Barisch, V. P. Bartel, V. Bartel, P. P. Baskal, E. E. Bastron (Korb), J. K. Batt, B. K. Baum, I. I. Baumgartner, I. K. Baumgartner, M. P. Baus, A. E. Bauer, A. I. Bauer, W. A. Bauer, I. J. Bauer, O. F. Bauer, J. K. Bauer.

S. 249.

Von rechts nach links: K. F. Bachman, J. A. Begel, V. K. Beer, J. A. Besel, A. A. Beim, P. A. Beim, P. P. Beim, F. C. Beingold, H. H. Bek, G. O. Beck, A. H. Beckel, A. A. Becker, A. J. Becker, H. G. Becker, H. I. Becker, E. K. Becker, E. F. Becker, F. F. Becker, L. G. Belender, J. J. Belke.

S. 250.

Von rechts nach links: E. K. Belz, J. I. Belz, I. P. Beljaewa, Ad. Ad. Bem, Al. Al. Bem, M. J. Bem, P. A. Bem, J. H. Bem, M. Bendel, H. J. Bender, A. J. Benner, E. A. Benner, P. M. Benz, A. Benzel, Olga Benzel, Olinda Benzel, O. Benzel, E. Benzel, I. N. Behr, M. G. Berg.

S. 251.

Von rechts nach links: P. A. Berg, S. A. Bergaz, A. J. Berger, L. J. Berger, A. J. Bergardt, V. A. Bergardt, R. J. Bergardt, E. M. Bernz, A. A. Bessauer, A. A. Bessinger, G. W. Better, E. F. Bechholz, E. G. Bechdold, D. J. Bezgold, H. F. Biber, G. A. Bille, L. A. Bille, G. I. Biller, B. I. Bitner, W. F. Biche.

S. 252.

Von rechts nach links: A. D. Block, A. P. Block, I. A. Block, P. K. Block, S. D. Block, K. A. Blüm, E. P. Blüm, R. G. Blüschke, E. J. Bokemaer, A. P. Bolinger, P. P. Bolj, P. J. Bolj, H. J. Boldt, I. I. Boldt, L. J. Boldt, J. K. Boldt, J. J. Boldt, K. K. Bolz, I. J. Bon, K. K. Bopp.

S. 253.

Von rechts nach links: P. I. Bossauer, E. E. Bott, A. I. Braun, A. Braun, I. I. Braun, I. P. Braun, I. J. Braun, K. G. Braun, N. P. Braun, P. P. Braun, F. G. Braun, E. T. Braun, P. P. Brese, W. G. Breiner, F. E. Breining, K. J. Breister, O. E. Breisch, E. E. Breisch, P. G. Brendel, F. T. Brendel.

S. 254.

Von rechts nach links: E. P. Bretman (geb. Werner), D. F. Brikman, E. A. Brodskij, E. J. Brodt, A. D. Brozman, A. A. Brug, A. B. Brunner, M. G. Brunner, F. F. Bruch, G. K. Bubel, W. V. Buk, M. G. Buxman, O. I. Buling, E. I. Bulinger, I. I. Buljon, Z. I. Buljon, N. P. Buterus, I. A. Buch, A. A. Buchhammer, K. A. Buchhammer.

S. 255.

Von rechts nach links: B. I. Buchman, E. N. Busch, V. L. Bujanowski, W. E. Bjutner, L. C. Waag, Alvina v. I. Wagner, Amalia v. I. Wagner, W. G. Wagner, D. M. Wagner, D. P. Wagner, J. J. Wagner, I. I. Wagner, J. I. Wagner, M. K. Wagner, M. I. Wagner, M. I. Wagner, R. J. Wagner, J. A. Wagner, J. J. Wagner, A. G. Waimer.

S. 256.

Von rechts nach links: J. I. Wainbender, Konrad v. Konrad Wacker, Karl v. Karl Wacker, F. G. Wallenburger, M. K. Wall, K. I. Waller, Al. v. Iwan Walter, Al. v. Ieron Walter, A. J. Walter, V. T. Walter, Irma v. Johann Walter, L. K. Walter, M. G. Walter, M. F. Walter, F. A. Walter, W. K. Walz, H. H. Warkentin, A. A. Weber, A. S. Weber, Al. v. Philipp Weber.

S. 257.

Von rechts nach links: V. G. Weber, V. v. Oswald Weber, W. v. Oswald Weber, H. A. Weber, I. D. Weber, P. P. Weber, P. F. Weber, Chr. Chr. Weber, E. A. Weber, P. H. Wedel, P. G. Weer, P. A. Weibert, J. P. Weibert, R. F. Weigert, I. P. Weid, D. H. Weide, A. F. Weikum, P. P. Weilert, A. G. Weimer, K. F. Weis.

S. 258.

Von rechts nach links: I. P. Weit, M. P. Weit, I. P. Weit, V. Weizel, J. J. Weizel, Weizel, M. K. Werner (geb. Zerr), R. K. Wetstein, A. Wiebe, Wiebe, J. I. Wiebe, E. D. Penner (geb. Wiebe), M. A. Wieber, W. W. Wideman, W. E. Wideman, E. A. Wideman, E. J. Wideman, K. J. Wiedespan, F. A. Wiesner, P. P. Wilwald.

S. 259.

Von rechts nach links: I. I. Wilhelm, A. J. Wild, A. P. Wilms, H. A. Wilms, H. I. Wingert, J. J. Wins, J. K. Wirtman, S. A. Wirfel, A. A. Wisner, P. L. Wist, R. F. Witerman, I. A. Witman, R. E. Witman, A. A. Wolf, W. H. Wolf, I. F. Wolf, J. F. Woljun, P. G. Wojak, A. A. Wulf, A. S. Wulf.

S. 260.

Von rechts nach links: A. J. Wunder, A. A. Wunsch, V. R. Wurm, G. A. Wurm, T. F. Haase, A. I. Haas, L. A. Haas, S. I. Haas, F. A. Gaberman, J. Chr. Gaigis, R. E. Gaigis, J. P. Gajer, W. M. Haman, H. A. Hamm, I. A. Hamm, A. A. Hammerschmidt, A. Hahn, A. K. Hanau, G. H. Hansen, A. P. Gappel.

S. 261.

Von rechts nach links: P. F. Harder, A. J. Hardt, J. J. Hardt, A. A. Hartwich, K. A. Hartwich, E. A. Hartwich, I. I. Hartman, K. I. Hartman, A. J. Hartung, Hartung, K. K. Hartung, H. P. Haspert, A. G. Gaun, Philipp v. Philipp Gaun, J. J. Haurich, I. I. Gach, A. A. Gebel, Adam v. Adam Gebel, I. I. Gebel, K. K. Gebel.

S. 262.

Von rechts nach links: B. A. Gebershagen, J. J. Heide, A. D. Heidenreich, D. D. Heidenreich, I. D. Heidenreich, K. K. Geidt, M. A. Geidt, E. I. Heil, I. K. Heiman, A. A. Hein, A. J. Heine, Marie v. P. Hein, G. J. Heinrichsdorf, L. I. Heit, A. K. Heinz, A. R. Heinz, G. K. Heinz, J. W. Heinz, E. K. Heinz, I. A. Heinz.

S. 263.

Von rechts nach links: E. A. Heinz, E. J. Heinz, J. K. Heinz, S. A. Heinze, H. v. Philipp Geist-Spikowskaja, A. A. Heck, L. A. Gelinger, H. K. Heller, F. A. Gel, A. Gelbing, A. I. Gelbing, A. A. Gelwer, A. B. Gelwer, A. I. Gelwer, W. Gelwer, H. G. Gelwer, M. F. Gelwer, R. D. Gelwer, E. G. Gelwer, L. A. Geld(t).

S. 264.

Von rechts nach links: K. P. Heldt, K. v. Philipp Heldt, M. F. Heldt, W. S. Helmel (Gelman?), W. I. Helfenbein, I. I. Henne, G. Chr. Genzinger, E. K. Hepperle, F. A. Gehr, M. N. Herber, E. J. Herber, P. A. Gerhein, A. K. Hergert, W. I. Hergert, I. G. Hergert (geb. Paul), A. G. Herdt, A. Herdt, D. A. Herdt (geb. Schröder), K. J. Herdt, Philipp v. A. Herdt.

S. 265.

Von rechts nach links: E. A. Herdt, E. I. Herdt, E. J. Herdt, M. H. Herdt-Beibel, A. F. Gering, E. D. Gering, E. J. Gering, I. I. Gering, K. E. Gering, O. E. Gering, I. I. Gerk, D. I. Gerlitz, B. W. German, W. J. German, J. J. German, K. Chr. German, S. J. German, A. v. Philipp Hert, G. G. Hert, L. J. Hert.

S. 266.

Von rechts nach links: A. M. Herz, H. F. Herzog, F. F. Herzog, V. v. Chr. Gette, N. E. Getz, P. P. Getz, W. F. Heft, R. R. Hecht, E. R. Hecht, I. K. Gez, R. A. Gilwas, M. F. Gilwer (Widiker), H. R. Gintel, I. W. Hinz, R. K. Hirschfeld, W. G. Hok, A. I. Hohlstein, A. Hohnstein, A. F. Hofman, K. J. Hofman.

S. 267.

Von rechts nach links: T. A. Grasmück, F. I. Gregor, E. I. Gref (geb. Albrecht), F. Chr. Grilborzer, G. G. Grünwald, G. P. Gronwald, A. K. Dalinger, A. D. Dalinger, Jegor v. Jakob Dalinger, Jakob v. Jakob Dalinger, H. J. Dam(m)er, G. G. Damsen, W. J. Damm, Joseph v. I. Damm, S. S. Damm, Ernst v. Philipp Dann, Dann (Ehefrau zu Ernst Dann), R. D. Daubert, P. I. Dagenhardt, F. v. D. Dederer.

S. 268.

Von rechts nach links: Frau Deines, I. F. Deister, G. G. Dehl, G. P. Depperschmidt, A. G. Dering, M. A. Deringer, E. H. Deringer, A. K. Derr, A. Dick, A. Dick, W. D. Dick, H. I. Dick, P. D. Dick, P. I. Dick, A. A. Dil, G. H. Dil, W. J. Dinges, A. A. Dinner, A. R. Dirk, R. R. Dirk.

S. 269.

Von rechts nach links: Philipp v. L. Distel, A. A. Ditrich, K. I. Ditrich, K. A. Ditz, L. A. Dornhof, A. F. Dorsch, E. I. Dorscht (geb. Wagner), T. J. Dorscht, P. E. Dümler, A. P. Egel, E. G. Eiter, A. J. Erger, J. J. Erger, N. F. Eske, D. K. Saibert, I. J. Saiz, W. W. Sauer, W. P. Sauer, P. J. Sauer, E. E. Seiboldt.

S. 270.

Von rechts nach links: A. A. Seifert, R. D. Seifert, J. M. Senger, A. I. Singer, I. I. Singer, P. M. Singer, J. M. Sommer, V. R. Sommer, G. E. Surkow, E. K. Idt, A. Ilz, F. W. Ilz, K. K. Iordan, J. J. Iordan, H. Chr. Kasemir, Philipp v. Georg-Jakob Kaib, A. J. Kaiser, W. W. Kaiser, L. K. Kaiser, P. I. Kaiser.

S. 271.

Von rechts nach links: F. I. Kailer, A. Kail, Frau Kail, A. J. Kail, M. F. Kail, F. I. Kail, E. A. Kalwa, K. A. Kalsin, M. J. Kammerzel, E. Kanzler, I. D. Kapes, A. I. Kappes, F. Kappes (Stab), F. A. Kappel, M. P. Karij, V. A. Karp, F. H. Karch, I. P. Kasper, R. H. Kastel, G. G. Kauter.

S. 272.

Von rechts nach links: L. K. Kaufman, J. J. Kaufman, V. F. Kauz, J. J. Kauz, Chr. H. Quast, M. P. Quindt, R. A. Kedrowski, A. Keil, B. P. Keller, M. A. Kem, E. W. Kembel, F. Chr. Kenberg, A. J. König, A. F. König, K. J. König, Ch. W. Kenich, M. K. Kerbs, M. W. Kerbs, A. A. Kern, A. I. Kern.

273.

Von rechts nach links: A. M. Kern (Fendel), A. M. Kern, A. v. Philipp Kern, V. A. Kern, K. A. Kern, M. M. Kern, S. A. Kern, A. B. Kesler, I. I. Kett, A. I. Kett, E. R. Ketschik, H. K. Kibler, P. P. Kibler, H. H. Kilber, I. L. Kiltau, D. D. Kimel, A. F. Kimmel, H. M. Kin, R. W. Kin, I. F. Kindsvater.

274.

Von rechts nach links: G. N. Kirchmaier, A. v. Philipp Kirsch, V. J. Kirsch, W. K. Kirstein, W. Chr. Kister, A. I. Klassen, A. P. Klassen, A. J. Klassen, V. J. Klassen, H. A. Klassen, A. A. Klat, A. A. Klaus, K. I. Klaus, A. A. Klein, A. G. Klein, R. R. Klein, J. F. Klein, G. I. Klems, Chr. E. Klepfer, H. H. Kling.

S. 275.

Von rechts nach links: W. I. Kling, G. A. Klink, K. J. Klipenstein, W. K. Klich, A. H. Kloos, E. F. Kloos, R. F. Kloos, K. A. Kloster, R. F. Klein, A. J. Kaub, M. J. Knaub, J. J. Knaub, A. G. Knaus, D. D. Knaus, Knaus, E. A. Knaus, J. G. Knaus, A. I. Kniss, I. I. Kniss, E. I. Kniss.

S. 276.

Von rechts nach links: A. F. Knitel, M. I. Kokler, F. K. Kohlman, P. P. Konradi, J. A. Konstanz, A. K. Konschu, A. W. Kopp, J. H. Kopp, P. P. Kopp, F. A. Koppel, N. I. Korsch, O. I. Korsch, W. A. Kosdorf, R. H. Kosman, L. W. Kotowschikow, D. J. Koch, K. J. Koch, E. Koch, I. A. Koch, M. M. Koch.

S. 277.

Von rechts nach links: R. K. Koch, F. F. Koch, E. A. Koch (Zittel), J. J. Koch, J. J. Kraizer, A. J. Krasmück, A. A. Krause, A. A. Krause, D. K. Krause, J. B. Krause, N. I. Krause, R. E. Krause, Chr. K. Krause, A. P. Kraft, F. F. Kreinert, F. R. Kreiz, M. J. Kreizer, A. I. Krieger, H. A. Krieger, H. J. Krieger.

S. 278.

Von rechts nach links: I. A. Krieger, L. J. Kristel, K. F. Kristjan, I. Chr. Krom, O. F. Kromer, P. G. Kromer, I. I. Kronewald (1896), I. I. Kronewald (1919), A. J. Krug, E. I. Kruppa, J. M. Kuhn, N. I. Kuhn, O. I. Kuhn, A. A. Kunau, I. K. Kunz, K. A. Kunz, H. A. Kuske, R. J. Kutschera, W. W. Kuschnerus, G. E. Küsner.

S. 279.

Von rechts nach links: R. W. Küssen, A. A. Lade, G. F. Ladner, L. J. Laj, A. A. Lackman, N. N. Lambrecht, W. F. Lang, W. Chr. Lang, K. I. Lang, W. E. Langenstein, G. F. Langenstein, O. D. Langenstein, R. A. Laubgan, A. D. Lewen, B. W. Legler, A. J. Lederhos, V. J. Leikam, H. E. Leikam (geb. Küsner), A. B. Leiman, A. P. Leinweber.

S. 280.

Von rechts nach links: K. J. Leining, M. G. Leis, F. A. Leisle, A. A. Leichner, R. A. Leichner, F. F. Leizinger, W. G. Lemkin, A. D. Lemmer, P. F. Lening, W. I. Leongardt, W. W. Lerke, A. K. Letjen, J. M. Linde, W. W. Lindt, I. D. Lindt, E. D. Lindt, A. A. Lier, E. K. Litke, F. A. Lichtenwald, A. A. Loos.

S. 281.

Von rechts nach links: F. I. Lorenz, E. A. Lorenz, F. A. Loskant, A. D. Lung, A. G. Luja, A. P. Luja, I. Chr. Luft, P. J. Luft, J. J. Luft, W. D. Magel, V. J. Magel, V. V. Mader, H. V. Mader, U. V. Mader, J. G. Mader, H. F. Maihefer, A. A. Maier, A. A. Maier, A. F. Maier, I. A. Maier.

S. 282.

Von rechts nach links: M. F. Maier, E. D. Maier, R. F. Maler, A. F. Malzer, A. A. Manweiler (geb. Fast), H. H. Mann, J. W. Mantler, A. v. Philipp Marker, M. G. Marker, A. K. Markert, I. K. Markert, R. P. Marko, E. I. Marko, G. H. Markus, K. v. Philipp Markus, Philipp v. Philipp Markus, M. J. Martaler, L. A. Martel, S. I. Martel, H. I. Martens.

S. 283.

Von rechts nach links: F. K. Martin, K. K. Maul, A. I. Maurer, I. K. Maurer, R. J. Maurer, J. A. Meiser, A. J. Melenberg, A. J. Meling, J. K. Meling, A. B. Mehl, K. J. Mehلمان, E. E. Melcher (Walowa), O. I. Melcher, A. I. Meng (Pitkowskaja), V. I. Meringer, I. A. März, E. J. Messerle, E. Chr. Mezger, R. A. Mezker, R. R. Mezler.

S. 284.

Von rechts nach links: W. P. Miller, H. V. Miller, H. H. Miller, I. Miller, K. G. Miller, L. J. Miller, N. P. Miller, Miller, R. A. Miller, E. E. Miller, A. K. Minor, A. K. Michel, N. K. Michel, H. H. Michelson, O. W. Michelson, I. I. Michaelis (geb. Heiman), J. J. Mok, A. M. Molleker, F. D. Molleker, N. A. Moninger.

S. 285.

Von rechts nach links: A. P. Moor, A. F. Moor, Eva v. Philipp Moor, K. A. Moor, J. E. Moor, A. P. Morasch, A. A. Morasch, J. I. Moosman, I. W. Mundschau, E. I. Munschau, G. A. Muss, K. M. Muss, T. F. Muss, A. E. Mutt, J. V. Mufert, P. P. Mufert, R. K. Müller, E. K. Müller, A. K. Nauman, D. A. Nauman.

S. 286.

Von rechts nach links: M. I. Nafts, M. Neubauer, N. A. Neugebauer, A. G. Neufeld, D. D. Neufeld, J. D. Neufeld, N. F. Nesterowa, A. D. Nickel, P. P. Nowakowski, E. Nuss, L. J. Nuss, P. J. Obermiller, P. J. Obert, P. J. Olheißer, I. H. Oldenburger, W. R. Ongemach, I. W. Olenburg, I. E. Otto, E. E. Pasler, I. A. Passauer.

S. 287.

Von rechts nach links: A. H. Paul, A. F. Paul, H. H. Paul, R. A. Paul, J. A. Pauls, R. E. Pazer, H. O. Peis, R. A. Penikenstein, B. H. Penner, D. P. Penner, J. M. Penner, F. D. Penner, G. J. Petkau, J. J. Petkau, G. Chr. Pister, P. A. Pletzer, J. A. Popp, F. G. Popp, Philipp v. J. Popp, J. J. Popp.

S. 288.

Von rechts nach links: A. M. Prinz, D. I. Prinz, A. F. Propp, D. G. Propp, W. P. Pulman, L. W. Pulman, P. Chr. Pulman, F. A. Pusch, K. v. Philipp Pfeifer, M. I. Pfeifer, Pfeifer, E. G. Pfau, A. I. Pfafenroth, H. G. Pfeifer, W. H. Pfezer, J. G. Raab, A. A. Raiswich, E. I. Reis, Chr. A. Reis, I. F. Raisich.

S. 289.

Von rechts nach links: I. B. Raich, F. A. Raich, L. G. Ratkin, A. A. Rauh, A. G. Rauh, A. R. Rauh, K. E. Rauh, B. V. Rauschenbach, A. J. Rach, W. I. Rach, G. P. Rach, F. W. Razlaw, A. A. Redel, A. J. Reder, P. L. Redinger, W. I. Redcher, N. D. Reimer, Chr. G. Reimche, A. G. Reimchen, F. F. Rein.

S. 290.

Von rechts nach links: A. Reinhart, Reinhardt, K. W. Reinert, O. E. Reitenbach, L. L. Reiter, A. R. Reich, F. I. Reich, J. A. Reich, A. K. Rembe, M. G. Remmer, A. G. Rempel, P. I. Renner, J. M. Renkewitsch, R. A. Rettinger, A. A. Resch, W. I. Resch, G. J. Resch, O. G. Resch, E. G. Resch, P. E. Rückert (Halpern).

S. 291.

Von rechts nach links: I. I. Ril, B. E. Rimschewitsch, M. P. Rimschewitsch, A. H. Ring, E. H. Ring, W. F. Ris, E. E. Riske, A. H. Ritter, K. A. Ritter, P. F. Ritter, F. I. Ritter, J. F. Ritter, E. E. Richter, A. A. Risch, A. D. Robertus, A. J. Robertus, N. A. Robertus, P. A. Rohwein, H. J. Rogalski, A. M. Roglowski.

S. 292.

Von rechts nach links: E. v. Philipp Rodionowa, N. G. Rosenbach, R. F. Rolheißer, J. I. Rolheiser, W. A. Rolman, H. J. Rommel, H. J. Rommel, D. S. Rommel, E. F. Rommel, J. J. Rommel, A. I. Roo, I. F. Roo, E. H. Roon, A. M. Root, P. P. Root, P. J. Root, E. D. Root, I. J. Ross, W. I. Rot, W. H. Rotärmel.

S. 293.

Von rechts nach links: W. B. Rotärmel, N. A. Rudel, D. I. Rudi, I. A. Rudi, Philipp v. A. Rudi, A. A. Rudolf, W. E. Rung, I. A. Runde, Anton v. Philipp Rupp, Alexander v. Philipp Rupp, Philipp v. A. Rupp, I. F. Ruppel, K. K. Ruppel, E. J. Russman, H. J. Rutz, E. Ruhf (Distel), A. J. Ruff, L. A. Rusch, N. A. Sagel, D. J. Saibel.

S. 294.

Von rechts nach links: M. A. Saibel, J. J. Saibel, I. I. Sackman, F. A. Sanaiko, K. J. Seiwald, J. T. Seiwald, V. P. Sisow, A. A. Simon, D. G. Sippel, A. Chr. Sitner, M. A. Sokolowskaja, G. O. Stefan, A. H. Stromberg, A. E. Suppes, F. F. Suppes, H. H. Tag, J. K. Taut, A. A. Teledzki, M. B. Tempel, E. M. Tichonowa.

S. 295.

Von rechts nach links: M. J. Tisch, R. F. Torno, P. J. Tott, E. W. Trautwein, G. A. Tribus, I. I. Triller, V. W. Trinkler, H. H. Trippel, V. A. Usinger, W. G. Ulmer, W. A. Ulrich, L. E. Ulrich, M. F. Ulrich, R. v. Chr. Ulrich, F. A. Ulrich, A. F. Urich, J. J. Ufelman, D. v. Philipp Faber, V. H. Faller, A. J. Fannenstiel.

S. 296.

Von rechts nach links: E. J. Fahnenstiel, A. P. Fast, H. J. Fast, K. F. Fast, T. I. Feser, D. A. Feiler, K. I. Fehler, D. K. Feller, Philipp v. I. Feller, K. F. Fehlbusch, K. P. Felgert, T. M. Felgert, K. J. Fel(d)sing, A. v. Chr. Felk, D. I. Felk, W. I. Felker, P. R. Felker, A. A. Fendrich, A. A. Ferber, H. I. Fefler.

297.

Von rechts nach links: E. I. Fefler, I. I. Fech, G. A. Fix, A. I. Filbert, Filbert, J. J. Filbert, P. J. Filbert, A. G. Fink, J. J. Fink, W. H. Fischer, G. P. Fischer, H. F. Fischer, I. I. Fischer, I. K. Fladung, E. v. Chr. Flat, J. A. Flat, E. J. Flach, K. J. Vogel, L. D. Vogel, M. H. Folz.

S. 298.

Von rechts nach links: M. J. Forenbruch, H. G. Vohrrat, Philipp v. K Vohrrat, A. I. Fott, A. Focht, Adolf v. A. Fraas, Anton v. A. Fraas, I. N. Fraas, A. A. Frank, H. G. Frank, P. P. Frank, J. E. Frank, O. A. Franz, E. E. Frasch, F. F. Frei, O. W. Freiman, G. O. Freimut, W. K. Frühauf, V. K. Frühauf, R. W. Fried.

S. 299.

Von rechts nach links: J. v. Chr. Friedrich, A. A. Friesen, J. D. Friesen, W. E. Frick, H. I. Frick, J. J. Frick, R. D. Frick, M. M. Frühling, A. M. Fux, A. v. Philipp Fux, I. A. Fux, K. A. Fux, V. v. Philipp Funk, O. W. Funk, O. S. Funk, L. M. Fuhr, F. G. Fuhr, E. A. Fuhr, E. P. Fuhr, O. Hein.

S. 300.

Von rechts nach links: A. J. Heisler, V. E. Chartschukowa (geb. Hofman), F. F. Held (geb. Schmidt), Hildenberg, I. I. Chrispens, H. H. Christ, A. K. Zailer, J. K. Zeitler, E. G. Zahn, J. G. Zwetlich, N. I. Zelkowski, I. I. Zenker, O. K. Zentner, J. M. Zerro, A. F. Zigler, R. R. Zilke, H. T. Zimmer, E. F. Zimmer, M. W. Zoch, R. E. Tschense.

S. 301.

Von rechts nach links: N. P. Schaibel, A. J. Schal, R. N. Schamne, J. H. Schartner, J. J. Schartner, J. J. Scharf, A. A. Schat, H. M. Schatschneider, A. S. Schaf, S. J. Schaz, E. A. Schwab, I. A. Schwabauer, P. P. Schwabauer, A. A. Schwagerus, A. F. Schwaigert, D. A. Schwaizer, F. A. Schwaizer, A. K. Schwarz, G. v. Chr. Schwarz, P. P. Schwarz.

S. 302.

Von rechts nach links: A. D. Schweizer, A. I. Schweizer, A. A. Schwenk, A. K. Schwindt, A. A. Schewalje, A. P. Schewalje, H. J. Schewalje, I. P. Schewalje, P. J. Schewalje, I. H. Schedel, A. A. Scheller, A. J. Schönke, A. J. Schessler, G. B. Schef, A. A. Schefer, A. I. Schefer, A. K. Schefer, Alexander v. J. Schefer, Andrej v. J. Schefer, W. I. Schefer.

S. 303.

Von rechts nach links: W. K. Schefer, V. F. Schefer, W. Schefer, H. H. Schefer, G. K. Schefer, K. H. Schefer, I. G. Schefer, J. F. Schefer, L. G. Schefer, P. P. Schefer, F. A. Schefer, E. A. Schefer, J. J. Schefer, H. J. Schilling, A. F. Schilling, J. J. Schildt, A. A. Schitz, A. A. Schlegel, J. J. Schlegel, A. v. Philipp Schleining.

S. 304.

Von rechts nach links: I. E. Schlidke, F. E. Schlik, A. A. Schmer, A. A. Schmidt (geb. Braun), Abram v. A. Schmidt, Al. v. Al. Schmidt, Alisa v. G. Schmidt, A. J. Schmidt, A. I. Schmidt, A. J. Schmidt, H. H. Schmidt, D. A. Schmidt, J. J. Schmidt, J. M. Schmidt, I. A. Schmidt, I. I. Schmidt (geb. 1912), I. I. Schmidt (geb. 1921), K. A. Schmidt, K. J. Schmidt, K. P. Schmidt.

S. 305.

Von rechts nach links: Maria v. I. Schmidt, Margarita v. I. Schmidt, M. M. Schmidt, O. D. Schmidt (geb. Kauter), P. H. Schmidt, R. K. Schmidt, F. A. Schmidt, E. A. Schmidt, J. J. Schmidt, A. W. Schmolz, I. I. Schmunk, M. T. Schmunk, A. A. Schneider, V. A. Schneider, V. F. Schneider, J. J. Schneider, J. I. Schneider, K. K. Schneider, P. K. Schneider, J. J. Schneider.

S. 306.

Von rechts nach links: V. K. Schneidmiller, W. L. Schock, P. P. Schock, O. E. Schopf, A. F. Schotle, A. W. Spadi, I. I. Spanagel, I. J. Spanagel, N. J. Spanagel, A. I. Spädt (geb. Boldt), A. I. Spädt, I. A. Spädt, E. I. Spädt, F. N. Speider, K. W. Sperling, W. I. Spomer, N. N. Springer, J. J. Schreider, K. P. Schreiner, F. A. Schreiner.

S. 307.

Von rechts nach links: A. A. Schreider, A. J. Schreider, V. V. Schreider, Jegor v. J. Schreider, E. I. Schreider (geb. Seidensal), I. I. Schreiner, P. P. Schreiner, A. A. Staab, A. P. Stadelman, P. P. Stadelman, A. J. Steinmez, R. F. Stackelberg, K. G. Stamm, J. I. Stang, M. A. Stark, I. G. Staub, P. P. Stesel, E. W. Steinbrenner, E. E. Steinbrenner, A. F. Steinle.

S. 308.

Von rechts nach links: E. E. Steinmez, Christina v. A. Stele, P. P. Stehr (geb. 1907), P. P. Stehr (geb. 1910), J. I. Sterba, I. J. Stetinger, H. J. Stetinger (geb. Franz), J. J. Stettinger, Philipp v. P. Stiben, A. A. Stier, M. v. Philipp Stier, A. J. Stürz, W. W. Stohl, W. M. Stohl, W. F. Stohl, J. F. Stolf, A. K. Strasser, G. I. Strauch, K. K. Strauch, Sophie v. B. Stroh.

S. 309.

Von rechts nach links: S. I. Sterbe, L. A. Schulz, H. H. Eberhardt, F. K. Eberhardt, A. E. Eckert, Elisabeth v. O. Eckert, E. E. Eckert, J. K. Eckert, J. J. Eckert, K. K. Enbrecht, A. J. Engelman, P. P. Ens, I. J. Epp, A. B. Ehrenberg, F. I. Ernst, L. W. Esterler, W. A. Estler, P. I. Jung, M. P. Jurasowa (Termer), A. D. Jurgenson.

S. 310.

Von rechts nach links: I. F. Jurgenson, J. D. Jurk, A. J. Justus, Korolina v. Philipp Jackel, A. I. Jakobi, K. A. Jakobi, E. W. Jakobi, J. J. Jakobi, G. P. Jan, W. J. Jahraus, E. J. Jahraus.

**FOTOUNTERSCHRIFTEN:**

- S. 311. Foto 1. Deutsche – Frontkämpfer  
Foto 2. Trudarmee. Arbeiter einer Eisenbahnlinie
- S. 312. Foto 1. Eine Baracke auf dem Lagerplatz 1 des Tagilbaus  
Foto 2. Ein Tunnel unter der Erde. Flucht aus dem Tagillag
- S. 313. Foto 1. Die Frontbrigade von A. A. Schmidt  
vor der Fahne des Verteidigungskomitees  
Foto 2. Baubrigade: Roman Stadelman, Viktor Ebert, Adolf Schewalje,  
Alexander Klassen, Jakob Wainbender, Nikolai Rak
- S. 314. Foto 1. In einer Frauenwohnbaracke der Ziegelei  
Foto 2. Die Bewohner der Baracke 6 der Betonsiedlung
- S. 315. Foto 1. Die Verwaltung des Trusts Tagilbau-Tagillag der NKWD  
Foto 2. Ärzte und das Medizinpersonal der Ziegelei
- S. 316. Foto 1. Sie stammen aus der Siedlung Brabander  
Foto 2. Das Denkmal für die Trudarmisten des Tagillags in Nishni Tagil

**Unterschrift unter dem Kreuz S. 317**

**ZUR ERINNERUNG  
AN ALLE  
GEFALLENEN  
UND  
IN UNBEKANNTEN GRÄBERN  
VERSCHOLLENEN**

### LISTE der ABKÜRZUNGEN

ASSR d. WD	ASSR der Wolgadeutschen	Leningr.	Gebiet Leningrad
B-Agatsch.	Rayon Bel-Agatsch	Mai.	Kriegskommissariat des Rayons Maiski
Bal.	Kanton Balzer	Mar.	Kanton Mariental
B-aul.	Kriegskommissariat des Rayons Bajan-Aul	Marx.	Kanton Marxstadt
B-Onl.	Rayon Bijuk-Onlar	Nik.	Rayon Nikolaew
Welish.	Kriegskommissariat des Rayons Welishanski	N-Tag.	Kriegskommissariat des Rayons Nishni Tagil
Wjas.	Rayon Wjasowski	Ordsh.	Region Ordshonikidse
Gm.	Kanton Gmelinski	Pawl.	Kriegskommissariat des Gebiets Pawlodar
Grus. SSR	Grusinische SSR	Pal.	Kanton Pallasowka
Dnepropetr.	Gebiet Dnepropetrowsk	Sarat.	Gebiet Saratow
Dobr.	Kanton Dobrinka	Swerdl.	Kriegskommissariat der Stadt Swerdlowsk
Sel.	Kanton Seelmann	Stalingr.	Gebiet Stalingrad
Kam.	Kanton Kamenka	Tjum.	Kriegskommissariat des Rayons Tjumen
ASSR Kr.	ASSR Krim	Unt.	Kanton Unterwalden
Krasnod.	Region Krasnodar	USSR	Ukrainische SSR
Kr-kut.	Kanton Krasny Kut	Fr.	Kanton Frank
Kr-tur.	Kriegskommissariat des Rayons Krasnoturansk	Zjur.	Kriegskommissariat des Rayons Zjurupin
Kr-jar.	Kanton Krasnojarsk	Erl.	Kanton Erlenbach
KSSR	Kasachische SSR	Jalut.	Kriegskommissariat des Rayons Jalutorowo

(Seiten 698-704)

**LISTE der KORRELATION der MOBILISIERENDEN KRIEGSKOMMISSARIATE  
mit den GEBIETSNAHMEN**

(Nach territorialer Aufteilung der UdSSR 1941)

---

<b>KRIEGSKOMMISSARIAT des RAYONS</b>	<b>GEBIET</b>
Rayonkriegskommissariat Aban	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Abatskoe	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Ajrtauski	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Akimowka	Gebiet Saporoshje
Rayonkriegskommissariat Alagir	ASSR Nord-Osetien
Rayonkriegskommissariat Alapaewsk	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Aramil	Gebiet Swerdlowsk
Stadtkriegskommissariat Asbest	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Askis	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Atbassar	Gebiet Akmolinsk
Rayonkriegskommissariat Atkarsk	Gebiet Saratow
Rayonkriegskommissariat Atschinsk	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Aschchabad	Gebiet Aschchabad
Rayonkriegskommissariat Ajagus	Gebiet Semipalatinsk
Rayonkriegskommissariat Bel-Agatsch	Gebiet Semipalatinsk
Rayonkriegskommissariat B.-Alexandrowka	Gebiet Nikolaew
Rayonkriegskommissariat Barabinsk	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Bajan-Aul	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Beja	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Belowo	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Beloglasowo	Altairegion

Rayonkriegskommissariat Belojaraskoe	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Beresowski	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Beresowka	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Beskaragajski	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Bobrinez	Gebiet Kirowograd
Rayonkriegskommissariat Bogotol	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Bologoe	Gebiet Kalinin
Rayonkriegskommissariat Bolschoj-Tokmak	Gebiet Saporoshje
Rayonkriegskommissariat Butki	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Wagaj	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Warwarowka	Gebiet Nikolaew
Rayonkriegskommissariat B.-Korowino	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat B.-Murta	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Bagrad	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Balachta	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Balzer	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonskriegskommissariat Wissim	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Woroschilow	Gebiet Karaganda
Rayonkriegskommissariat Woroschilowskoe	Gebiet Frunse
Rayonkriegskommissariat Wyborg	Stadt Leningrad
Rayonkriegskommissariat Gari	Gebiet Swerdlowsk
Stadtkriegskommissariat Gomel	Gebiet Gomel
Stadtkriegskommissariat Gorlowka	Gebiet Stalino
Rayonkriegskommissariat Gorkowskoe	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Grigoriopol	Moldauische SSR
Rayonkriegskommissariat Dawlekanowo	ASSR Baschkirien
Rayonkriegskommissariat Dankow	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Daurskoe	Region Krasnojarsk

Rayonkriegskommissariat Derbent	ASSR Dagestan
Rayonkriegskommissariat Dshambejta	Gebiet West-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Dshambulski	Gebiet Alma-Ata
Rayonkriegskommissariat Dshambul	Gebiet Süd-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Welishany	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Werchne-Pyschminski	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Werchne-Tawdinski	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Werchoturje	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Wesselinowo	Gebiet Odessa
Stadtkriegskommissariat Saporoshje	Gebiet Saporoshje
Rayonkriegskommissariat Satobolsk	Gebiet Kustanai
Rayonkriegskommissariat Sacharowo	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Snamenka	Altairegion
Rayonkriegskommissariat Solotoje	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Syrjanskoe	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Iwdel	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Idrinskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Ishewskoe	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Ilanski	Gebiet Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Inshawino	Gebiet Tambow
Rayonkriegskommissariat Irbejskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Irbit	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Issetskoe	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Isil-Kul	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Iss	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Dshuwalinski	Gebiet Süd-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Dsershinskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Dmitrowsk	Gebiet Kursk

Rayonkriegskommissariat Dnepropetrowsk	Gebiet Dnepropetrowsk
Rayonkriegskommissariat Dobrinka	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Dubrownoe	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Jelanj	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Jegorschinski	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Jemeljanowo	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Jenissejsk	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Jermakowskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Sharminski	Gebiet Semipalatinsk
Rayonkriegskommissariat Kassimow	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Katawski	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Katta-Kurgan	Gebiet Samarkand
Rayonkriegskommissariat Kellerowka	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Ksyltu	Gebiet Nord-Kasachstan
Stadtkriegskommissariat Kiew	Stadt Kiew
Rayonkriegskommissariat Kawerino	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Kasatschinskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Kalinindorf	Gebiet Nikolaew
Rayonkriegskommissariat Kamensk	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Kamyschin	Gebiet Stalingrad
Rayonkriegskommissariat Kamyschlow	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Kant	Gebiet Frunse
Rayonkriegskommissariat Kansk	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Karakulskoe	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Karassu	Gebiet Kustanai
Rayonkriegskommissariat Karatasski	Gebiet Süd-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Karatusskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Kuragino	Region Krasnojarsk

Rayonkriegskommissariat Kurpski	ASSR Kabardino- Balkarien
Rayonkriegskommissariat Kurtschum	Gebiet Ost-Kasachstan
Stadtkriegskommissariat Kustanai	Gebiet Kustanai
Rayonkriegskommissariat Kustanai	Gebiet Kustanai
Rayonkriegskommissariat Lebjashje	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Kisljar	Region Ordshonikidse
Rayonkriegskommissariat Kingissepp	Gebiet Leningrad
Rayonkriegskommissariat Kirow	Gebiet Ost-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Kirow	Gebiet Kirow
Rayonkriegskommissariat Kirowskoe	Gebiet Frunse
Rayonkriegskommissariat Kirssanow	Gebiet Tambow
Rayonkriegskommissariat Kosulka	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Koktschetaw	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Krassiwka	Gebiet Tambow
Rayonkriegskommissariat Krasnoarmejsk	Gebiet Nord-Kasachstan
Stadtkriegskommissariat Krasnodar	Region Krasnodar
Stadtkriegskommissariat Krasnouralsk	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Krasnoufimsk	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Krasnoturansk	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Kujbyschew	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Kujbyschew	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Kukkus	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Nikolajew	Gebiet Nikolajew
Rayonkriegskommissariat Nowyj-Bug	Gebiet Nikolajew
Rayonkriegskommissariat Lemeschkino	Gebiet Stalingrad
Stadtkriegskommissariat Leningrad	Gebiet Leningrad
Rayonkriegskommissariat Leninski	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Liebknecht	Region Ordshonikidse

Rayonkriegskommissariat Losowski	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Maiskoe	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Maxim Gorki	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Mana	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Marxstadt	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Melitopol	Gebiet Saporoshje
Rayonkriegskommissariat Mineralnyje Wody	Region Ordshonikidse
Rayonkriegskommissariat Minussinsk	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Michailow	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Moskalenki	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Mostowskoe	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Nasarowo	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Nishnaja-Salda	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Potijewka	Gebiet Shitomir
Rayonkriegskommissariat Pressnowka	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Nowo-Kubanski	Region Krasnodar
Rayonkriegskommissariat Nowaja-Ljalja	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Nowosselowo	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Nowaja-Schulba	Gebiet Semipalatinsk
Rayonkriegskommissariat Nishni-Tagil	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Owidiopol	Gebiet Odessa
Rayonkriegskommissariat Oktjabrskij	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Oktjabrskij	Stadt Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Ordshonikidse	Stadt Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Orscha	Gebiet Witebsk
Rayonkriegskommissariat Ostrogoshsk	Gebiet Woronesh
Rayonkriegskommissariat Ojasch	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Pawlodar	Gebiet Pawlodar

Rayonkriegskommissariat Pallassowka	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Partisanskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Pachta-Aralski	Gebiet Süd-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Pachtakor	Gebiet Samarkand
Rayonkriegskommissariat Perwomaisk	Gebiet Odessa
Rayonkriegskommissariat Perwomaiski	Stadt Moskau
Rayonkriegskommissariat Pressnogorkowka	Gebiet Kustanai
Rayonkriegskommissariat Priischimski	Gebiet Nord-Kasachstan
Stadtkriegskommissariat Rewda	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Resh	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Rshakssa	Gebiet Tambow
Rayonkriegskommissariat Rodino	Altairegion
Rayonkriegskommissariat Rtistschewo	Gebiet Saratow
Rayonkriegskommissariat Rybinski	Region Krasnojarsk
Stadtkriegskommissariat Rjasan	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Samarkand	Gebiet Samarkand
Rayonkriegskommissariat Samarskoe	Gebiet Ost-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Saralinski	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Sarapul	ASSR Udmurtien
Stadtkriegskommissariat Saratow	Gebiet Saratow
Rayonkriegskommissariat Saryagatsch	Gebiet Süd-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Sassowo	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Safakulewo	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Sajanski	Region Krasnojarsk
Stadtkriegskommissariat Swerdlowsk	Gebiet Swerdlowsk
Stadtkriegskommissariat Perwouralsk	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Petuchowo	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Pirowskoe	Region Krasnojarsk

Rayonkriegskommissariat Platonowka	Gebiet Tambow
Rayonkriegskommissariat Poltawka	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Poludino	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Solotscha	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Stalinabad	Gebiet Stalinabad
Stadtkriegskommissariat Stalin	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Stalin	Stadt Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Stalin	Stadt Kiew
Rayonkriegskommissariat Stalin	Gebiet Akmola
Rayonkriegskommissariat Stalin	Stadt Saratow
Rayonkriegskommissariat Staryj-Kermetschik	Gebiet Stalino
Rayonkriegskommissariat Suchobusimskoe	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Suchoj Log	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Tabory	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Taldy-Kurgan	Gebiet Alma-Ata
Rayonkriegskommissariat Taliza	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Taranowski	Gebiet Kustanai
Rayonkriegskommissariat Swerdlow	Stadt Gorki
Rayonkriegskommissariat Selidowo	Gebiet Stalino
Rayonkriegskommissariat Sereda	Gebiet Iwanowo
Rayonkriegskommissariat Serow	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Slawjansk	Gebiet Stalino
Rayonkriegskommissariat Sowetskaja	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Umet	Gebiet Tambow
Rayonkriegskommissariat Unterwalden	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Uporowo	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Urdshar	Gebiet Semipalatinsk
Rayonkriegskommissariat Urizki	Gebiet Kustanai

Rayonkriegskommissariat Urljutjubski	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Ust-Abakan	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Ust-Ujskoe	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Ujar	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Fedorowka	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Frank	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Frunse	Stadt Moskau
Rayonkriegskommissariat Frunse	Stadt Leningrad
Rayonkriegskommissariat Chanlar	ASSR Aserbaidshan
Rayonkriegskommissariat Tasseewo	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Taschtagol	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Thälmann	Gebiet Stalino
Rayonkriegskommissariat Titowo	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Tobolsk	Gebiet Omsk
Stadtkriegskommissariat Tomsk	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Torbeewo	Mordwinische ASSR
Rayonkriegskommissariat Trubetschino	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Tugulym	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Turinsk	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Tjukalinsk	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Tjumen	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Tjuchtet	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Ubagan	Gebiet Kustanai
Rayonkriegskommissariat Uwarowo	Gebiet Tambow
Rayonkriegskommissariat Uwat	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Uderejski	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Ushur	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Uslowaja	Gebiet Tula

Rayonkriegskommissariat Chartzysk	Gebiet Stalino
Rayonkriegskommissariat Chassawjurt	ASSR Dagestan
Rayonkriegskommissariat Chatyrtschinski	Gebiet Samarkand
Rayonkriegskommissariat Zjurupinskoe	Gebiet Pawlodar
Rayonkriegskommissariat Tschany	Gebiet Nowosibirsk
Rayonkriegskommissariat Tschernigowka	Gebiet Saporoshje
Stadtkriegskommissariat Tschernogorsk ?????	Region Krasnojarsk
Rayonkriegskommissariat Tschernjachow	Gebiet Shitomir
Stadtkriegskommissariat Tschimkent	Gebiet Süd-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Tschkalowo	Gebiet Nord-Kasachstan
Rayonkriegskommissariat Tschutschkowo	Gebiet Rjasan
Rayonkriegskommissariat Schalinski	Gebiet Swerdlowsk
Rayonkriegskommissariat Scharlyk	Gebiet Tschkalow
Rayonkriegskommissariat Stschutschje	Gebiet Tscheljabinsk
Rayonkriegskommissariat Stschutschinskoe	Gebiet Akmolinsk
Stadtkriegskommissariat Engels	ASSR der Wolgadeutschen
Rayonkriegskommissariat Jalutorowsk	Gebiet Omsk
Rayonkriegskommissariat Jarkowo	Gebiet Omsk

**Bildung- und Kulturzentren der Stadt**  
**die von den Trudarmisten gebaut wurden,**  
**in denen sie arbeiteten**  
**(N. Tagil)**

- \*Botanischer Garten der Stadt.
- \*Schauspielhaus.
- \*Palast der Arbeiter des Trustes „Tagilbau“.
- \*Wohnblocks der Lenin- und Bauarbeiterstraße (Entwürfe).
- \*Eisenbahnbahnhof.
- \*Krankenhäuser der Stadt.
- \* Schule der Antifaschisten für die Arbeit mit den Kriegsgefangenen.
- \*Schule Nr. 14 auf dem ersten Bauplatz des Tagilbaus (Bau und Lehrkörper).
- \*Staatliche pädagogische Hochschule (Lehrkörper).
- \*Metallurgie- und Bergbau Technikum (Lehrkörper).
- \*Medizinfachschule (Lehrkörper).
- \*Schule Nr. 32 (Deutschlehrer).
- \*Heimatkundemuseum (wissenschaftliche Mitarbeiter).

1951 unterrichteten an Schulen und Hochschulen der Stadt ca. 30 Lehrer und Professoren. In den Krankenhäusern der Stadt arbeiteten ca. 40 Personen als Ärzte und leitende Spezialisten.